Jean Paul's

sämmtliche Werke.

Siebenundzwanzigster Band.

Jean Paul's

sämmtliche Werke.

Dritte vermehrte Auflage.

Siebenundzwanzigster Band.

Berlin.
Verlag von G. Reimer.
1862.

Inhalt des siebenundzwanzigsten Bandes.

Museum.

Ueber die deutschen Doppelwörter.

Zwölf Postskripte.

M u s e u m.

Vorrede*.

Die Vorrede hat als ein längeres Titelblatt hier nichts zu erklären, als das vorstehende kurze.

Da ich aber immer jede Vorrede mit dem närrischen Gefühle anhebe, daß ich sie ganz gut weglassen könnte, oder auch eben so gut hinschreiben, wie denn mein ältestes Werk, die grönländischen Prozesse eben so schicklich eine hätten haben können, als dieses neueste keine: so verspürt man sich in einem so behaglichen Elemente, daß man die goldnen Worte des Vorberichts gern übermäßig wie in einem metallischen Walz- oder Streckwerke ausdehnen und kaum ablassen möchte, besonders weil ohnehin da, wo keine Nothwendigkeit des ersten Worts war, schwerlich eine des letzten zu erweisen ist; daher sind denn Vorreden so lang. Auch bei dieser will ich mich durch kein Versprechen binden, aufzuhören.

Es gibt sowol geschriebene als gebauete Museen. Von den gebaueten darf ein Werkchen ohne Kunstwerke schwerlich den Namen entlehnen, z. B. etwan von dem Museum in Frankfurt, oder dem Beygang'schen in Leipzig, noch weniger vom Museum in London, am allerwenigsten vom Musée Napoléon. Auch die geschriebenen Museen — das deutsche — das vaterländische — das Schlegel'sche — das brittische — das skandinavische — die Baumgärtner'schen des Wundervollen und des Luxus, dürften sämmtlich zu stolz sein, einen Gevatterbrief für

*) Das Museum erschien in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart und Tübingen, 1814. M.

ein Selbstmuseum anzunehmen, und ihm das Pathengeschenk ihres Namens zu machen. In der That ist an diesem Museum nur Ein Redaktör angestellt, der wieder nur die Arbeiten eines einzigen Mitarbeiters durchzusehen hat; ja beide, Redaktör und Mitarbeiter, sind wieder nur Einer, nämlich ich selber. Jedoch schließt diese Einerleiheit der Arbeiter Verschiedenheit der Arbeiten nicht aus, sondern scherzhafte — poetische — philosophische — naturforschende — und sonstige wirklich ein.

Aber der Himmel bescheerte doch dem Werke einen gelehrten Titel, und vorher dem Verfasser selber. Schon in meiner Kindheit wünscht' ich ein Mitglied irgend einer gelehrten Gesellschaft, z. B. der Berliner Akademie, zu sein, und ich stellte mir unter dem Titel nichts anders vor, als ein Titelblatt, worauf ich als ein zweiter Dr. Johann Paul Harl stände, und mich wie er unterschriebe als Ehrenmitglied der königl. sächsischen Leipziger ökonomischen Sozietät — der königl. sächsischen privilegierten thüringschen Landwirthschafts-Gesellschaft — der herzoglich sachsengothaschen und meinungschen Sozietät der Forst- und Jagdkunde zu Dreißigacker —

der naturforschenden Gesellschaft zu Halle im Königreiche Westphalen —

der Nürnbergschen Gesellschaft zur Beförderung der vaterländischen Indüstrie —

des Pegnesischen Blumenordens zu Nürnberg —

ꝛc. —

Ich versah aber Jahre lang vergeblich meine Werke mit gelehrten Titeln*) aller Art, ohne für mich selber auch nur den kleinsten zu erringen, als ich endlich vor vier Jahren zum mitarbeitenden Mitgliede des Museums in Frankfurt ernannt wurde. Mit diesem gelehrten Titel gedenk' ich, zumal wenn ich zu ihm noch mit dem politischen eines Lega-

*) Zeugen sind die Palingenesien, Hesperus, Levana, Titan, Herbstblumine, und so viele kleinere in den Werken selber, z. B. Jobelperiode, Zykel oder Kykel ꝛc.

zionrathes als Verstärkung stoße, mich schon neben dem Kameralkorrespondenten Harl zu halten und zu passieren, und so lange etwas vorzustellen, bis vielleicht gar eine Zeit kommt, wo ich selig werde, und mich eine ganze Akademie wegen meines rühmlich zurückgelegten literarischen Lebens und Sterbens zu einem auswärtigen korrespondierenden Mitgliede um so lieber ernennt, als die größten Akademien von jener Welt noch zehnmal weniger wissen, als selber von dieser.

Die meisten Aufsätze dieses Werkchens sind nun — denn nur diese Vorrede und die drei letzten Nummern IX, X, XI, nehmen sich aus — Aufsätze, welche ich als gelehrtes Mitglied ins Frankfurter Museum zum Vorlesen abgeschickt; und die hier blos sehr verbessert und vermehrt erscheinen. Daher denn der Titel: Museum von Jean Paul.

Das Ende mancher Aufsätze wird an die Geburttagfeier eines der edelsten Fürsten Deutschlands erinnern, welcher allerdings dem Pabste Leo X, dem Beschirmer des wissenschaftlichen Reichs, dieses geistigen Kirchenstaats noch viel ähnlicher sein könnte, wenn er nicht auch zugleich ein Mehrer des Reichs des Geistes wäre, und nicht so Verdienste, die ein anderer Fürst nur belohnt, selber erwürbe. Dieser Umstand kann seinen Belohnungen und Belobungen wissenschaftlicher und poetischer Verdienste vielleicht in einigen Augen den eigennützigen Schein anstreichen, als belohn' und belob' er in Philosophen und Dichtern nur seine Nachahmer, und also wahrhaft sich selber; ein Anschein, welchen der Kaiser Augustus, der seine Verse ganz anders machte, als der jungfräuliche Virgil, geschickt genug vermieden. Dabei will man doch nicht abläugnen — sondern vielmehr behaupten — daß er, wenn er nur auf dem bloßen Pindus säße, und nicht glücklicher Weise zugleich auf dem hinaufgetragnen Throne dazu, ganz eines Fürsten seines gleichen würdig wäre, der ihn so aufmunterte und unterstützte, wie er selber uns.

— — — Hiemit mach' ich die Vorrede auf der Stelle aus, vielleicht wider allgemeines Erwarten. Es soll mir genug sein, daß ich mir sogleich auf der vorredenden Schwelle einen gültigen vollen Preßfreiheitbrief, oder Selber-Konsens ausgefertigt, den Vorbericht so lang aus-

einander zu dehnen, als ich nur will. Vermittelst dieses Konsenses hab' ich schon während der Zeit des Vorredens in der schönen menschlichen Phantasie das ideale Vergnügen voraus genossen und ausgekostet, die Vorrede ins Unbestimmte wachsen zu lassen, indem ich ihr blos ganz fremde Gedanken-Fechser einimpfte.

Ich impfte ihr in Gedanken — um nur einiges anzuführen — z. B. ein: — Im Staate fressen zuweilen entgegengesetzt dem pharaonischen Traume die sieben fetten Kühe die sieben magern auf — die Reichen die Armen — die Hohen die Niederen — der Adel die Lehnleute — und Einer die Vorigen. —

Ferner den Satz:

Werft Perlen vor die Schweine, aber nur falsche aus Wachs —

Desgleichen, aber nur mehr politisch:

— Wer leise geht, muß (physisch und politisch) langsam gehen; aber wer laut geht, muß es schnell thun —

Ferner hab' ich mir vorgestellt, daß ich noch schreiben und einpelzen könnte die Sätze:

Im äußeren Unglück noch inneres erfahren, nämlich eigne Feigheit, heißt einem Menschen gleichen, welcher in einer belagerten Festung nicht als ein Krieger, sondern als ein Festung- oder Baugefangner liegt. — Eben so wie künftigen Schmerz durch Furcht vergegenwärtigen, ist vergangnen durch Erinnerung verewigen, und heißt, gleich den Aegyptern, Krokodille zugleich ernähren und einbalsamieren. —

Ja ich könnte noch literarische Fechser, die ich ideal einimpfte, nennen, und unter diesen besonders folgende drei:

Die größten romantischen Algebraisten sind einige neuere Romanenschreiber — oder deren Verleger — welche die Buchstabenrechnung des Ehrensolds oder des Buchpreises zu einer Höhe treiben, daß sie ein leeres Gespräch in mehre kurze Kapitel mit mehren leeren Halbseiten und kurzen Zeilen zerblättern und zerflocken, da doch diese poetischen Leerdärme sich schämen sollten, einen so großen, geschweige größeren Raum zu besetzen, als ein voller Klopstock, Baader und Kant; und die kleine

Perlschrift sollte den Mangel ihrer Perlenbank einschleiern; wie denn Vorredner dieses selber mit dem größeren Drucke seiner Werke zugleich seine Fehler vergrößert spüren würde, oder in jeder Druckfraktur — es sei grobe, kleine, Doppel- oder Mittel-Fraktur — das Mikroskop seiner Sommer- und Sonnenflecken fände, und auf Elephantenpapier sich selber zur Elephantenameise — würde — — Himmel, würden nicht manche Schreiber am schönsten so unendlich klein und eng abgedruckt, daß sie typographisch so wenig zu lesen wären, als ästhetisch?

Der zweite literarische Gedanke in meiner Vorstellung ging sowol die poetischen Former als die poetischen Un- oder Mißformer an. Denn jene Töpfer halten sich gern für Köche, weil sie, gleich diesen, Töpfe in den Ofen schieben, wiewol diese es mit harten vollen thun, jene mit leeren weichen. Den genialen feurigen Männern geben daher dichtende Eisvögel das schöne Beispiel, daß sie sogar das schwache Feuer, das sie haben, durch gute Kritik zu mäßigen und zu dämpfen suchen, so wie etwa blinde Pferde an den Augen Scheuleder tragen. Was die poetischen Un- oder Mißformer im guten Sinne betrifft, so wissen diese recht gut, daß ein Musenpferd durch einige Auswüchse und Bastardglieder ein geniales werde, und sorgen daher für letzte zuerst, so wie große historische Pferde immer etwas Monströses hatten, z. B. Alexanders Buzephalus einen Ochsenkopf, Cäsars Pferd, und Neptuns Arion den Vorderhuf einem Menschenfuße gleich. Daher nennen sie sich, wie z. B. der dramatische Kleist, mit noch mehr Recht Shakspeare's Jünger, als sich in London die Jungen Shakspeare's boys hießen, welche damals, als noch der große Dichter vor dem Schauspielhause den vornehmen Zuschauern die Pferde hielt, als dessen Unterdiener im Pferdehalten von ihm angestellt und besoldet wurden.

Drittens malt' ich mir meinen Wunsch recht lebhaft geschrieben aus, daß das gelehrte Deutschland besonders zwei Wünsche eifrig äußern und unterstützen möchte, nämlich erstens: daß uns die Exzerpten des herzlichsten und vielgelehrtesten Geschichtforschers, Johannes v. Müller, sein lieber Bruder gedruckt bescheerte, und ich würde gern unterschreiben

(subskribieren), um auszuschreiben — und zweitens, daß uns der nachgelassene Anfang von Adelungs gleichsam neutestamentlichem Wörterbuche, das an der Zeit sich verklärte, wie er nachher an der Ewigkeit, nicht vorenthalten würde, und ich würde mit Vergnügen einige vorausbezahlte Thaler aufwenden, um nach dem Empfange des Exemplars über den fleißigen Mann noch zehnmal sanfter zu urtheilen, als ich schon gethan. — —

Aber beim Himmel! fahr' ich so fort, und schwärze so unter dem Deckmantel gedachter Gedanken geschriebene ein: so kann ich mir, da auf diese Weise ganze Bücherballen guter Gedanken einzuflechten wären, gar nicht vorstellen, wie nur die Vorrede je ein Ende nehmen könne, oder ich müßte mich gewaltig verzählen.

Bayreuth, den 31. Oktober 1813.

Jean Paul Fr. Richter.

I.

Muthmaßungen

über einige Wunder des organischen Magnetismus.

§. 1.

Es ist ein wohlthätiges Wunder, daß derselbe Magnet, welcher uns mit seiner Nadel die zweite Hälfte des Erdballs zeigte und gab, auch in der Geisterwelt eine neue Welt entdecken half. Schwerlich hat irgend ein Jahrhundert unter den Entdeckungen, welche auf die menschliche Doppeltwelt von Leib und Geist zugleich Licht werfen, eine größere gemacht, als das vorige am organischen Magnetismus, nur daß Jahrhunderte zur Erziehung und Pflege des Wunderkindes gehören, bis dasselbe zum Wunderthäter der Welt aufwächst. Wenn schon die Kombinazionen der Scheidekunst mit ihren greiflichen offenliegenden Körpern jetzo fast ins Ungeheure auseinander laufen, so daß jeder neugefundne eine neue Welt von Verbindungen mit den alten gebiert, weil jeder ein neuer Selbstlauter ist, der mit den alten Selbst- und Mitlautern ein neues Wörterbuch zusammen setzt: wie muß nicht der organische Magnetismus mit der unbestimmten Mannigfaltigkeit von geistigen und körperlichen Größen der handelnden und der behandelten Naturen der Aerzte, welche hier zugleich Arzneien sind, und der Kranken, welche zugleich Selbst-Aerzte sind — ferner mit der Mannigfaltigkeit der geistigen und körperlichen Einwirkungen der ändernden Zeit auf Nervenkränklinge und Nervenärzte — endlich mit den anschwellenden Gebrauch-Ver-

bindungen des Magnets, der Elektrizität und des Galvanismus sammt so vielen noch unversuchten Reizstoffen, sogar ungleichartiger Kranken, wie muß nicht künftig der Magnetismus ein weites Weltmeer aufbreiten, Woge an Woge, ohne Küsten, und nur durch Himmel und Sterne meßbar!

Man verzeihe dem Anfange eine zu warme Darstellung, welche man leichter bei dem Ende duldet und theilt; aber man bedenke, daß der Schriftsteller eben vom Ende herkommt.

Die Lehre des organischen Magnetismus erfuhr das gewöhnliche dreifache Schicksal aller, besonders der medizinischen Erfindungen, nämlich anfangs vergöttert, dann verstoßen, und endlich verstanden zu werden. In Berlin, wo früher sogenannte Aufklärer dieses Neu- und Vollicht zugleich verfinsterten, leuchtet es jetzo herausgetreten aus der alten Wolke*), und der Greis Mesmer, welcher bisher in Einsamkeit an der Zeit den Mißbrauch wie die Verdrehung eines neuen Weltschlüssels verachten mußte, erlebt nun bessere Schüler und Rächer.

Wir wollen einige Wunder der Lehre, welche ihr den Eingang in die jetzigen Köpfe erschwerten, den sie ihr sonst in frühern Jahrhunderten gebahnet hätten, mehr in Zusammenhang mit unserer angenommenen Natürlichkeit bringen, ob es gleich nur Ein Wunder gibt, die Welt selber, und Wunder natürlich erklären nichts heißt, als sie zurückleiten ins Urwunder**).

---

*) Nach der gewöhnlichen Schicksals-Doublette wurde das Magnetisieren in Paris durch die Revoluzion und in Berlin durch kriegerische Evoluzionen unterbrochen.

**) Der Gewicht-Schriften über Magnetismus sind wenige; aber dieß zum Glücke für die erfahrende Ausübung, welche noch keine hypothetischen Nebenblicke verfälschen. — Die, auf deren geschichtliche Wahrheit ich mich im Texte nur mit Einem Worte, mit dem angeführten Autornamen, beziehe, sind folgende: Gmelin über den thierischen Magnetismus 1788; Wienholt Heilkraft des thierischen Magnetismus 3 Bände; Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft von Schubert; Wolfart's Darstellung einer lebensmagnetischen Kur 1812; Klugens Darstellung des animalischen Magnetismus.

§. 2.

Das Sehen.

Das erste abstoßende Wunder ist, daß die Hellseherin (clair-voyante) mit geschloßnen Augen und hinter doppeltem Tuche und hinter dem Rücken versiegelte Briefe lesen kann. Früher als das neue Wunder haben wir das alte aufzulösen, daß man durch noch dichtere Körper, durch Glas, sehen kann, oder gar durch den dichten Diamant. Man denkt sich mechanisch Lichtstralen gleichsam als abgeschoßne Nadeln, welche auf der Netzhaut des Auges ein Bild ausstechen, und die zugleich tausend Pinsel und ein Kleingemälde vorstellen, und immer das Gemälde fortmalen. Man glaubt es sich z. B. zu erklären, daß und wie der Geist ein Altarbild an der Wand erblickt, wenn man nachweiset, daß dasselbe als kleinstes Dosenstück auf der Netzhaut aufgetragen ist, aber warum denkt man denn nicht daran, daß der Unterschied der Bildnähe und der Bildgröße kein Sehen desselben erklärt, sondern daß hinter dem Netzhautbilde erst die scharfe Frage über die mögliche Ueberfahrt des Bildes durch das Sehnerven-Paar und das Gehirn sich anfängt, weil sogar alle besten physiologischen Fahrzeuge der Ueberfahrt immer gleich weit von der Seh-Empfindung des Geistes sich halten müssen. —

Das Licht selber ist uns unsichtbar; denn sonst müßten wir Nachts den Stralenstrom erblicken, welcher von der Sonne vor uns vorbei auf den Vollmond zieht. Die scheinbaren Lichtstralen sind bekanntlich nur stärker beleuchtete oder weißere Körperstreife. Die Lichtmaterie, welche an einem trüben Tage durch die Luftschichten, durch die Wolkenschichten, und zuletzt durch ein Stückchen Glas hindurch uns alle Gegenstände zeigt, vermag dieß nicht mechanisch durch Poren zu thun, weil z. B. in einem Linsen-großen Glas, oder in einem Luftkügelchen einer durchstochnen Karte, welches alle einzelne Punkte des weiten halben Gesichtkreises durchgehen oder schauen läßt, in jedem denklichen Punkte Poren, also gar nichts, da sein müßte — sondern als eine Kraft, welche auf das Sehvermögen, wie die magnetische auf das Eisen, durch Zwischenkörper

hindurch wirkt! Wozu nannt' ich erst Glas, da ja stets die kleine Krystalllinse des Auges alle unzähligen Farben und Umrisse einer halben meilenweiten Gesichtwelt ohne Ineinanderfließen und scharf geschieden, und in jeder augenblicklichen Axe-Richtung durch sich ziehen läßt? Aber ist das Sehvermögen auf die Augen eingeschränkt? —

Es entsteht Licht ja schon galvanisch, wenn Silber und Zink sich im Munde berühren, oder jenes in der Nase, dieses auf der Zunge. — Nach meiner besondern Theorie des Traums könnte ich auch die Blinden anführen, welche, wenn sie es durch einen Schlagfluß geworden, doch im Traume sehen. — So haben Magnetisierte zumal anfangs stetes Licht vor sich, aber ohne Gegenstände, und sehen sich und den Arzt leuchten. — Besser ein Licht oder Leuchtvermögen wäre das Auge zu nennen, wie die Lichtentwicklungen nach Augendruck verrathen — nächtlich die Feueraugen der Raubthiere — die starke Erleuchtung*), in welcher nach großem Erschrecken alle Gegenstände erscheinen.

Wodurch sieht nun die Hellseherin das körperliche Außen, wenn ihr das offne Auge mangelt? Wodurch lieset sie versiegelte Briefe, und wodurch erkennt sie Karten, blos auf die Herzgrube gelegt? Diese leichte Frage wird erst zugleich mit der schwierigern beantwortet: wodurch sieht sie das körperliche Innen? Nach allen Berichten liegen den innern Blicken der Magnetisierten ihre Körper gleichsam wie Uhrwerke in Krystallgehäusen durchsichtig mit dem ganzen Lebens-Triebwerke aufgedeckt und aufgestellt da, mit den Blut-Strömen der Adern, dem Gezweige der Nerven, und sie sehen (nach Wolfart) von innen sogar ihr Auge und von innen ihr Gehirn vor sich, und zergliedern sich selber lebendig vor dem Zergliederer. Was erleuchtet das finstere bedeckte Reich der innern Glieder und das Gehwerk der lebendigen Uhr im Stundenschlagen, deren Räderwerk wir sonst nur im Stehen und abgelaufen zu sehen bekommen?

*) Götting. Magazin für das Neueste aus der Phys. II.

§. 3.

Das Hören.

Wollen wir vor dem Antworten noch das zweite Wunder, das Hellhören, betrachten; denn die magnetischen Kranken hören nur den Arzt, auch mit verstopften Ohren, und die Musik nur, wenn er sie macht, fremde aber, so wie die leisesten fernen Töne anderer, durch Verbindung mit ihm*), aber keine unverbundne Person. Auch der Klang ist — so wie das Licht weder ein Fluß ist, noch ein Aetherzittern — gleicher Weise kein Luftzittern. In einem freien flüssigen gibt es keine Fortpflanzung durch Linien, sondern durch Kreise; wie folglich im Aether keine geraden Stralen- oder Feuer-Linien, so können auch im Luftmeer keine sogenannten Schallstralen, d. h. Schalllinien, sondern nur Schallkreise vorkommen. Nur der mechanische Wind ist ein Strom von Ufern gelenkt, aber nicht der geistige Ton. Aber diese Schallkreise erklären, so wenig als Schalllinien, das Hören. Man male nur diesen lügenden Mechanismus — ein Materialismus in der Materie — folgerecht und deutlich aus: so muß man annehmen, daß in einem Konzertsaale in und mit einander spielende Töne mehrer Instrumente und Singstimmen, welche alle ein Kunst-Ohr in Einem Nu vernimmt und unterscheidet, ihre Luftkreise oder Wellen auf einmal so schlagen, daß diese nicht in einander verwallen, aber doch alle zu gleicher Zeit ankommen — daß ferner alle diese Luft-Zitterungen durch eine Mauer, aus dieser durch einen langen Stock, den man als Resonanzboden an sie und an das Ohr anlegt, und endlich in die engen Schneckenwindungen des Ohrs und zuletzt in dessen Hörwasser unverworren ziehen, um mit allen den jetzo ins Engste gezognen Kreisen auf einmal den Hörnerven zu abtheilenden Empfindungen zu erschüttern — — Was wären gegen diese Wunder des Mechanismus die Wunder des Magnetismus? —

*) Wenn von mehren Personen, welche eine lange Handkette bildeten, die erste die Hand auf die Herzgrube der Hellseherin legte und die letzte noch so fern und leise in die eigne Hand sprach: so vernahm es die Kranke. Klugens Darstellung ꝛc. S. 151.

Chladni's Staubgestalten auf dem tönenden Glase heben sowol die Kreise als die Linien durch die regelmäßige Verschiedenheit ihrer geometrischen Bildung auf; denn eine schwankende Luftwelle kann so wenig als eine gerade Fortzitterung ein Dreieck u. s. w. zusammen legen und gleichsam krystallisieren. Diese Gestalten sind nur Wirkungen einer Kraft, da keine sich ohne Bewegen zeigen kann; aber ließe sich denn aus blos mechanischer Gewalt das tönende Beben einer ganzen tausendpfündigen Glocke bei dem Berühren eines Metallstäbchens erklären, oder das Zerschreien eines festen Glases blos bei verstärktem Antönen seines eigenthümlichen Klangs? —

Man wende übrigens nicht ein, daß die Kleinheit des hörenden Mittelpunktes oder Fokus, so wie oben die des sehenden, auf falscher Wage zu hoch gerechnet werde, da jede ja beziehlich und scheinbar sei, und da nach mir selber*) jeder Gegenstand wenigstens so groß, eigentlich aber größer existiere, als er unter dem Vergrößerglas erscheine. Denn ich versetze: dann wächset aber auch in demselben Verhältniß der ohne das Glas große Gegenstand, und wenn die Krystalllinse eine Peters-Kuppel wird, so wird die in Rom eine Mondkugel.

Es muß demnach eine andere Hörlehre geben, als die gemeine; und auf diese andere leitet eben der Magnetismus, welcher dem Ich auf andern Hebwerkzeugen als auf Luftwogen und Gehörknochen das Ton-Geistige zubringt; nicht blos das Hören im Schlafe, der sonst alle Sinnenhäfen sperrt, sondern, wie gedacht, das Hören (so wie Sehen) nur dessen, was der magnetische Arzt berührt, so daß z. B. Wolfart's Kranke kein Getöse, aber die leise in sich selber vertönende Mundharmonika vernahm, wiewol mehr als innres, nicht äußeres Tönen. — Verwandt ist damit die Erscheinung in Moses Mendelssohn, vor welchem während seiner Nervenkrankheit die am Tage gehörten Laute in der Nacht gellend wiederklangen.

Auch an den übrigen Sinnen deckt der Magnetismus neue Seiten

*) Katzenbergers Badreise B. I. Seite 241. [d. i. B. XXIV. S. 201.]

auf, indem der Geschmack und das Gefühl beide erstlich mitten im Schlafe, zweitens anders als im Wachen empfanden; im Schlafe findet der Geschmack das magnetisierte Wasser angenehm, und das Gefühl den unmagnetisierten Menschen kalt, und beide beides im Wachen umgekehrt. Ueber den Geruch und das Gefühl hat man wenige Erfahrungen und Versuche gemacht, vielleicht in der betäubenden Ueberfülle der Wunder, und auch weil der Magnetismus (wovon unten weiter die Rede sein wird) gerade die höheren Sinne weit mehr als die tieferen verfeinert und steigert.

§. 4.

Ueber den höheren Sinnenkörper oder Aetherleib.

Bisher hab' ich mit den Beweisen, daß nicht einmal das unmagnetische Sehen und Hören sich aus den mechanischen Theorien erkläre, geschweige das magnetische, indem vielmehr das letzte zu einer anderen Theorie des ersten verweise, anzudeuten gesucht, daß unser Geist zuletzt durch eine ganz andere höhere Körperhülle, als die äußerliche rohe ist, die sich mit ihren Gliedern selber austastet, in den Bund mit Kräften kommt. Die rohe äußere ist nur eine Sammlung von immer feineren Hüllen oder Leibern, welche mit der äußersten unempfindlichen Haut (epidermis) und mit den nervenlosen Schmarotzer-Gliedern, den Haaren und Nägeln, anfängt, und vom Fibern- und Aderngeflecht bis zum Nervenschleier geht. Aber warum wäre dieses noch fünfsinnliche mechanische Gewand das letzte? Warum soll den Geist kein dynamisches umgeben, gleichsam ein allgemeines Sensorium, das (wie der Gefühlsinn) Sinnen verknüpft und begleitet? Schon Bonnet setzte in den Erdleib einen zärtern Auferstehleib für die zweite Welt, und Platner nahm dasselbe unter dem Namen: zweites Seelenorgan, aber schon für die erste, thätig an. Wie, wenn wir nun schlössen — weil uns die magnetischen Erscheinungen dazu zwängen — daß der eigentliche Aetherleib der Seele aus den magnetischen, elektrischen und galvanischen Kräften gebildet sei? Und zwar dieß so, daß, so wie von der Gewalt des organischen Lebens alle unorganische Theile, Erde, Wasser, Salze, zu einem neuen ihnen

unähnlichen Gusse verschmolzen, entkräftet und gekräftigt werden, daß eben so die gedachten drei Kräfte sich unter der Gewalt des geistigen Lebens zu einer höheren Misch-Einheit verarbeiteten? — Denn woher kämen sonst, bei so vieler Verwandtschaft des organischen Magnetismus mit dem mineralischen, und mit Elektrizität und Galvanismus, wieder Ungleichartigkeiten, als z. B. solche sind, daß die elektrischen Leiter, Wasser und Eisen, nach Wienholt magnetische Isolatoren sind, Holz und Leinwand aber Leiter, daher ein Baum (nach Mesmer und Kluge) ungeachtet seiner leitenden Verbindung mit der Erde, magnetisch zu laden ist; — daß ferner Nichtleiter, wie Schwefel und Siegellack, so unangenehm wirken, wie zusammengesetzte Metalle; — daß der Nichtleiter (nach Fischer) dem magnetisierten Kranken so gut elektrische Schläge gibt, als das leitende Metall, und daß er zwar das strömende Feuer sieht, womit ihn die Finger des Arztes laden, daß er aber (nach Gmelin, Heineke und Nasse) dem Elektrizität-Messer keinen Funken elektrischer Ladung verräth; — ferner daß der Kranke, zuwider allen körperlichen Aehnlichkeiten mit Magnetismus, Elektrizität und Galvanismus sich selber durch Striche laden und durch Gegenstriche entladen kann — und daß, ungleich jenen, der Mensch unmittelbar ohne Berühren, von Fernen, durch Deckbetten hindurch, durch Blicken und Hauchen zu laden ist — daß vollends jene drei Kräfte weder einzeln noch vereint bei aller heilenden Erhebung des Körpers nichts zu jener Verklärung des Geistes vermögen, welche den organischen Magnetismus allein begleitet — und endlich, daß bisher die magnetischen Aerzte, besonders Hufeland, die galvanische Säule mehr als eine aufhaltende Sandbank für den Magnetismus gefunden, denn als eine Siegsäule desselben. — Doch wozu aus dem tausendfachen im All eingewurzelten Wunderreiche der Menschennatur die abweichenden Umbildungen jener Dreikraft holen, da wir an einem einzigen Thier so manche zeigen können. Der Zitterfisch fühlt (nach Humboldt) den Magnet nicht; gleichwol ist Eisen ein Leiter seines Schlags. Er führt (nach Hunter) eine ihm eingebaute elektrische Batterie bei sich; gleichwol werden (nach Humboldt) seine stärksten Schläge nicht vom elektrischen

Größenmesser angezeichnet. Er treibt durch eine Reihe auf einander liegender Zitterfische seinen Blitzschlag hindurch, aber ohne auf diese zu wirken, indeß ein elektrischer Funke die Menschenkette schmerzlich durchfährt.

Nur noch eines! Wenn bekanntlich Unterbindungen einem Nerven die Empfindung unterhalb des Verbandes abschneiden: so muß in ihm etwas Anderes gehemmt und unterbrochen werden, als ein elektrischer oder galvanischer Fluß, da dem einen wie dem andern bei seiner Feinheit keine roh-mechanische Verengung sein Bett und seinen Zusammenhang mit dem Gehirn entziehen könnte; so wie hier auch der Schmerz des Unterbindens nichts erklärt, weil er sonst eben so gut oberhalb des Verbandes die Empfindung binden müßte. Noch könnte man sagen: der Nerve stirbt, ungleich andern Körpertheilen, am Hunger eines Augenblicks, und erträgt keine auch kürzeste Entbehrung des nährenden Gehirns; aber dann ist Nahrung, die dem Nerven mechanisch abzuschneiden ist, noch verschieden von dem Nervengeiste, welcher im Darben entweicht.

Warum will man die Seele, als die höchste Kraft, nicht als das stärkste Verbind- und Zersetz-Mittel (Menstruum) der feinern (den tiefern Kräften unauflösbaren) Stoffe, wie Elektrizität, Magnetismus, Licht und Wärme sind, annehmen? Wenn die Seele in Krankheiten schon rohere Stoffe, wie Blut und alle Absonderungen, mit solcher Gewalt angreift, umarbeitet, umkocht — und zwar dieß nur mittelbar auf dem Umwege durch Nerven — soll sie, da doch die mittelbare Reihe zuletzt mit einer unmittelbaren schließen muß, auf welche sie ohne Zwischenkräfte zuerst einwirkt, nicht die unmittelbaren am stärksten verändern, verwandeln, sich aneignen können? Wo soll aber hier die Stärk- und Trennkraft des Geistes aufhören, der schon z. B. bei Heben der Lasten keinen Hebel zu vergrößern braucht, als seinen Entschluß? Uebrigens kann uns das ursprüngliche Wesen des nächsten oder konzentrischen Kraft-Kreises, der den Mittelpunkt Seele umzieht, nicht bekannt werden, weil er uns erst nach ihrer Einwirkung und Veränderung be-

kannt wird. Kann es nicht ein Wasser geben, uns ewig unkenntlich, weil es nur als Eis, als Nebel, als Dampf, als Schnee, als Wolke erscheint, und nie als Wasser?

Nur stelle man sich den erwähnten Aetherleib nicht mit grober Vergleichung vor, gleichsam als das letzte engste Seelen-Futteral mit eingebohrten Sinnenlöchern für das eingesargte Ich. So wie Licht und jede Kraft, so muß eine organische Verschmelzung jener unorganischen Kräfte alle geometrischen Formen ausschließen. Sie wird unsern schweren Leib zugleich durchdringen und umschweben, eine weiche Flamme, welche den dunkeln Leib-Docht umfließt und durchfließt. Oder in einem andern Gleichniß: der Erdleib ist nur die Topferde, worin der Aetherleib, als Blume wurzelnd, außer ihren tiefern Säften auch Licht und Luft einsaugt.

Letztes weiset uns noch auf etwas Neues hin. Es wird nämlich von Reil und Humboldt schon dem groben Leib eine sogenannte „sensible Atmosphäre" zugeschrieben (so wie jeder Körper eine elektrische um sich hat), und den warmblütigen Thieren eine von einer halben Linie und den Kaltblütigen eine von einer fünfviertel Linie Entfernung, in welcher Metalle auf unberührte Nerven und Muskeln galvanisch wirken. Der hoch- und scharfsinnige Reil hatte diese Fernwirkung früher unter dem Namen „Nervensphäre" verkündigt. Mit dieser Nervensphäre wollen die meisten Erklärer die magnetischen Wunder umschließen. Aber ist diese Sphäre mit den Nerven, wie nothwendig, gleicher Natur: so kann sie nur leisten und thun, was diese; aber keine magnetischen Wunder. Hingegen muß der wahrscheinliche Aetherleib, welcher diese verrichtet, dann auch seine Fühl-Umweite haben, und Niemand kann die flüssigen Gränzen und Außenlinien dieser organischen Kräfte abmarken. Wird denn der eine Nervengeist am Ende des bewegten Muskels vernichtet, anstatt weiter zu gehen, oder der andere am Anfange des empfindenden Nerven gefangen bewahrt? Und ist dieß unmöglich, und umgibt sich schon das Geruchkörnchen mit einem kleinen Weltkreis von Luft: so lasse man nicht durch die rohen Körper, welche sich zu einer festen Ruhe zu-

sammenziehen, den Blick über die feineren irre werden, welche, wie Wärme, Elektrizität, Luft und Licht, ihre Form nicht behaupten, sondern vielmehr bekriegen, und keine Schranken ihrer Umbreitung und Verstreuung kennen, als die Unendlichkeit.

Nimmt man also für den Aetherleib auch eine Aetheratmosphäre an, wie für den Erdleib eine „sensible": so sind damit viele magnetische Wunder, wenn nicht erklärt, doch einstimmig. Rechnet man noch dazu, daß dieser Aetherleib mit seiner Fühlweite doch eben so gut in seinem Elemente leben muß, wie der Vogel und der Fisch in dem seinigen, und daß es am Ende ein feinstes Element, als das letzte, geben müsse, das alle übrigen Elemente umschließt und nicht bedarf: so wäre wenigstens der Spielraum angewiesen, worin der magnetische Arzt und der Kranke mit ihren Aetherkörpern (wie in der Ehe die Erdleiber sogar zu neuen Schöpfungen) so zu organischen Mittheilungen und Schwächungen in einander greifen. Denn nicht nur Magnetarzt und seine Kranken leben nun mit einander so sehr in Einem gemeinschaftlichen Körper fort, daß diese seine eingenommenen Arzneien und seine Krankheiten*) theilen — nicht nur kann der magnetische Arzt wieder den Gesunden, der ihn berührt, mit sich und den Kranken in Einen Aetherring auffassen, sondern mehre gemeinschaftlich magnetisierte Kranke leben (nach Wienholt) in ihrem Hellschlummer verbunden, sprechend und freudig neben und in einander, und jede befestigt mit ihrem Schlafe nährend den Schlaf der andern; ja Mangel, wie Vergeßlichkeit, Harthören, Trauer, gehen

*) Als der Arzt Wienholt ein Brechmittel blos für sich nahm, that es auf ihn und die Kranke gleiche Wirkung. Als er einmal mehre Wochen krank war und wegblieb, und die Hellseherin sich drei Blutigel an die Schläfe setzen ließ, bekam er auch an den seinigen die Pusteln (3. B. 3. Abth.). Die letzte Thatsache führ' ich nur mit großem Mißtrauen an, da der Arzt sonst nirgend die Kräfte-Erhebungen und Aussichten der Hellseherin theilt. — Merkwürdiger ist vielleicht die Angabe, daß der Irländer in der Stunde, wo er das doppelte Gesicht (second sight) der nächsten Zukunft hat, diese prophetische Kraft dem mittheilen könne, auf dessen Fuß er im Schauen trete. (Monatliche Unterredungen vom Reiche der Geister nach J. Aubrey de Miscellaneis a. 1695.)

vom Arzte und von der Mithellseherin in die Hellseherin über, und endlich denkt diese die geheimen Gedanken des Arztes mit, obwol er nicht ihre.

Die Arten des Einwirkens auf die große organische Kraft-Dryas können uns weniger irren als leiten. So ist z. B. das Streichen dem metallischen Magnetisieren ähnlich, auch dem Elektrisieren, das Schütteln und Spritzen der Fingerspitzen mehr dem letztern; das Anhauchen dem Galvanisieren*). Wenn übrigens nach Schellings Bemerkung die gerade Linie das Schema des Magnets, der Winkel das der Elektrizität, und das Dreieck das des Galvanismus ist: so könnte der Kreis oder vielmehr das Eirund (da es überhaupt die Urgestalt organisierter Körper ist, und schon das Wort Ei-Rund sagt es) das Schema des organischen Magnetismus sein; und die Handbewegungen des Arztes folgen ja meistens eirund oder elliptisch (langkreisig) den ähnlichen Nervengängen.'

Wenn der magnetische Arzt in den Kranken sowol die nervenmagnetischen als die geistigen Kräfte höher steigert, als seine eignen sind: so läßt sich nicht blos daraus erklären, daß dieser fremde Aetherleib durch Krankheit des Erdleibs mehr entbunden und also des Geistigern empfänglicher ist, so wie die zurückkehrende Gesundheit des Erdleibs wieder den ätherischen einkettet, sondern auch am mineralischen Magnete**) erscheint etwas Aehnliches, in so fern er mehren abgesonderten Eisenstücken eine im Ganzen genommen größere Ziehkraft anstreicht, als er selber allein besitzt. Ueberhaupt entziehen Kräfte nach dem Maße ihrer geistigen Annäherung sich allen Rechnungen mechanischer Körper; Spallanzani befruchtete Eier mit Froschsamen, von einer Wassermenge verdünnt, die ihn an Gewicht 2880 mal übertraf. Eben so muß das win-

---

*) Aldini bemerkte, daß ohne alles Metall Galvanismus blos durch drei thierische Organisazionen zu erzeugen sei, und daß z. B. der Froschschenkel, an einen Enthaupteten mit der Hand gehalten, galvanisch zuckte. Im obigen Falle wäre der Dunst des warmen Hauchs der Metall-Ersatz.

**) Autenrieths Physiolog. B. 1.

zige Saft-Tröpfchen des männlichen Blumenstaubs anfangs durch lange hohle, und endlich durch dichte verschloßne Gänge auf die Samenkörner belebend durchwirken *).

— Wie der magnetische Schlaf Heilung ohne Verhältniß des Arznei-Aufwandes, so bringt schon der gemeine Wiederstärkung ohne Verhältniß des Zeit-Aufwandes (z. B. der nachmittägige von einigen Minuten), und der Todtenschlaf der an Pest, Schlagfluß oder Nervenschwäche Scheingestorbenen bescheert volle Genesung von vorher unheilbarer Zerrüttung blos durch Aufwand von drei tauben, blinden, todtkalten Tagen.

§. 5.

Gegen die neuere Räthsellösung durch das Nervenknoten-System; sammt Aufstellung mehrer Räthsel.

Bekanntlich sonderten Hufeland zuerst, und Reil noch bestimmter, das Nervensystem in zwei Systeme ab, in das der Nerven aus dem Gehirn (Cerebralsystem) und in das der Nervenknoten (Gangliensystem). Das letzte, nur ein Nachbar, nicht ein Kind des Gehirnes, schließt das Rückgrat in einen Langkreis (Ellipse) von Knoten ein, deren Nerven ungeregelt sich zerstreuen und sich verknüpfen und verknoten, indeß die Gehirnnerven paarweise und gesellig-geregelt laufen. Die Nerven des Rückenmarks entziehen sich desto mehr dem Gehirne, also dem Empfinden und dem Willen, durch je mehre Knoten, gleichsam kleinere Föderativ-Gehirne, sie ziehen. Sie fröhnen und liefern — wenn die Gehirnnerven dem geistigen Leben zum Empfinden und Bewegen gehorchen — nur dem Wachs- oder Pflanzenleben der Eingeweide und Gefäße. Am stärksten beherrscht ein Rosenkranz von Nervenknoten (unter dem Namen Sonnengeflecht oder plexus solaris in der Gegend der Herzgrube), gleichsam als ein Sonnensystem das ganze Gedränge der ihm entsprießenden Nerven des Halses, Schlundes, Herzens, Zwerchfells, Gekröses, der Ge-

*) Treviranus Biologie B. 3. S. 387.

därme. Zwischen diesem Untergehirn (cerebrum abdominale) und zwischen dem Hauptgehirn ist der sympathetische Nerve die Brücke, oder vielmehr die Ziehbrücke, indem es als ein Halbleiter, zuweilen ein Nichtleiter, zuweilen ein Leiter entweder des übermächtigen Pflanzenlebens (wie im Schlafe) wird, oder des übermächtigen geistigen Lebens, wie in Krankheiten, die der Gedanke entweder gibt oder wegnimmt.

Der organische Magnetismus soll nun in einer hergestellten Gütergemeinschaft zwischen dem Haupt- und dem Untergehirn, oder dem Gehirnnerven- und dem Nervenknoten-System bestehen.

Gegen dieß sind zwar nicht anatomische, aber doch physiologische Einwürfe zu machen. Die Zwickmühle des Ueberschlagens bald des einen, bald des andern Systems gibt der Erklärung zuviel Spielraum der Willkür. Wie wir nicht willkürlich Nase und Ohren bewegen können, aber nur aus Mangel an Uebung (denn manche vermögen es doch), so können wir auch aus derselben Ursache nicht das Herz regieren, dessen Schlag doch einige in der Gewalt hatten. Wenn der Schlund und das Gedärme dem Gehirne keine Empfindungen der durchgehenden Speisen (ausgenommen an beiden Pforten) zubringen: so zeigt uns gleicher Weise z. B. das zarte Auge den Hauch der Luft nicht an, so sehr denselben doch eine nackte Wunde spürt; aber kann dieß von etwas Anderm, als von der Reiz abstumpfenden Gewohnheit herkommen, da der Schlund ja brennendes Getränke, das Gedärme Gifte empfindet, und da in diesem eingebildete Abführmittel zuweilen wie wahre anregten? — Ich will als eine Vermuthung für engere Ineinandergreifung beider Systeme nur zweifelnd den Umstand anführen, daß das Gehirn, welches (schon im Kinde nach dem dritten Jahre so groß wie im Erwachsenen) als die Mutterzwiebel erst Stamm und Sprößlinge des Rückenmarks treibt, und zugleich Ernährer und Kostgänger desselben wird, schwerlich ohne dynamischen Bund damit gedenklich sei; mehr aber entscheidet die Beobachtung der Gegner gegen sie selber, daß in den tiefern Thiergattungen das Nervenknoten-System das versagte Gehirn vertrete; denn da dem dürftigen Hausgeist und Schattengeist des Gewürms der Nervenknote

so gut wie ein Gehirn Empfindungen zuführt: so sind beide schon ohne Magnetismus wirk-verwandter als man annimmt. —

Wer das stärkende Vorheben des Untergehirns (der Herzgrube) über das Hauptgehirn, oder das freiere Einfließen der Nervenknoten auf die Gehirnnerven zum Kennzeichen des Magnetismus macht, hat die Frage zu beantworten, warum dieser blos die höhern Sinne am meisten steigert. Die Magnetisierten umschwebt geträumtes Licht, aber keine geträumten Gestalten; Traumtöne kommen nicht zu ihnen, aber die leisesten wirklichen; Geruch, Geschmack, Gefühl hingegen erfahren keine verhältnißmäßige Erweiterung*), so wie auch der Traum uns lebhaft unsere höhern Sinne und schwach die tiefern vorspielt. Noch seltsamer ist es, daß auf dem Gebiete der Geschlechtnerven, an welches doch das Nervenknotenreich nahe anstößt — und bei dem weiblichen Geschlecht so sehr, daß man neben dem cerebrum abdominale noch ein cerebrum uterinum annehmen könnte**) — keine Veränderungen, wenigstens keine Verstärkungen vorfallen. Denn das wiegende Wonnegefühl, in welchem Magnetisierte zu schwimmen glauben, stößt so weit jede rohe engere Sinnenlust von sich weg, daß nicht nur die Liebe der Hellseherin ein höheres allgemeines, gleichsam Engel und Schwestern zugleich umfliegendes Lieben wird, sondern daß die Gegenwart eines Unkeuschen weit mehr als die jedes andern, sogar größern, Sünders peinlich stört, und bis zu Krämpfen zerfoltert; noch mehr vergiftet der Magnetarzt selber durch

*) In ähnlichem Verhältniß kann außerhalb des Magnetismus der Geist durch Anstrengung von innen heraus die höhern Sinnen spielen; z. B. Cardanus konnte im Dunkeln eingebildete Gestalten nach Belieben vor sich sehen; aber vom beliebigen Ein- und Vorbilden abwesender Gerüche und Geschmäcke gibt es kein Beispiel. — Schon Tissot (über die Nerven) bemerkte, daß das Auge unter allen Sinnen am stärksten ins Gehirn eingreife, daß dessen Anstrengung Schwindel, Zuckungen, Brustbeklemmung errege; und daß blos die Mitleidenschaft des Gehirns das andere Auge staarblind mache, wenn das eine es geworden. In ähnlicher Nähe zum Gehirn steht nach Tissot und Baglivi das Ohr, dessen Schmerz in 24 Stunden tödten kann.

**) Wirklich setzte Zechini die weibliche Seele in den Uterus.

jeden unreinen, ja nur freien Gedanken die Kur; und Kluge erzählt, daß ein Arzt durch den bloßen Versuch eines unschuldigen, sonst im Wachen unverbotenen Kusses die Kranke in Marterzuckungen und in eine endlich tödtliche Unheilbarkeit zurückgestürzt In dieser Nähe wird der andere Seelen- und Körperschmerz desto moralisch-schöner, welchen die Hellseherinnen über das kleinste Zürnen und Weniger-Lieben des Arztes empfinden . . . . . Hier könnte man sich wol besinnen, um der magnetischen Heilkraft eine höhere Sphäre einzuräumen, als die irdische der gemeinen Erreg-Potenzen ist, welche, z. B. die Arzneien, Weine und dergleichen, zugleich mit den geistigen Kräften zwar die körperlichen herstellen und verdoppeln, aber nicht immer die sittlichen, sondern jene zuweilen auf Kosten der letzten.

Wenn nach allen bisherigen Erfahrungen die Herzgrube (als Sonnengeflecht und Mittelpunkt der Nervenknoten) gleichsam die Fundgrube und delphische Höhle der meisten magnetischen Sinnenwunder ist, so daß das bloße Ausstrecken beider Daumen gegen die Herzgrube das ganze Nervensystem durchgreift und umwälzet; wenn sie bei den nur ihr nahe gebrachten Farben und Tönen 2c. die Stelle des Auges und des Ohrs 2c. vertritt: so will ihr Kluge*) gleichwol nur ein Gemeingefühl zuschreiben, welches von Tönen, Gestalten, Gerüchen 2c. nicht sowol Anschauungen bekomme — zu welchen die bestimmten Sinnenwerkzeuge unentbehrlich seien — als bloße „Notizen" oder Erinnerungen von den schon aus frühern Anschauungen gekannten Gegenständen; nur daß der Magnetisierte dieses „Notiz bekommen" durch das Gemeingefühl, getäuscht von der Erinnerung, für Empfindungen bestimmter Sinnen ansehe, und also das erinnernde Fühlen für gegenwärtiges Sehen, Hören u. s. w. nehme. Dagegen aber streitet die Thatsache, daß das sogenannte Gemeingefühl im Magnetismus ja von jeder gegebenen Gegenwart bestimmt und individuell umrißne Gestalten, Worte, Farben gewährt, und also nicht vorige aufweckt, sondern neue darbeut. — Und

*) Klugens Darstellung 2c. S. 340.

ist denn das helle Einschauen einer Hellseherin in das verwickelte körperliche Geflecht und Gebäu kein jetziges Anschauen, sondern nur eine Notiz von frühern Anschauungen, wenn gleichwol — wie Kluge selber die Beispiele aufführt — der Hellseherin sowol frühere anatomische Anschauungen als Kenntnisse von allen den Nervengewinden und Farben mangelten, die sie doch in der Krise richtig zu bezeichnen weiß? —

Nach allem diesen scheint es, daß man (wie ich oben) einen ganz anderen höhern Sinnenkörper als den gemeinen mit dem mechanischen Nervenknoten- und Sinnen-Besteck versehenen voraus zu setzen habe. Uebrigens ist die Erklärung, welche den Magnetismus für ein neues Vertheilen und Ueberleiten des Nervengeistes an das Nervenknoten- und das Gehirn-System ansieht, von einer unrichtigen rohen Aehnlichkeit mit dem mechanischen Streichen der Elektrizität und des Magnetes geblendet. Welche Aehnlichkeit hat mit dem scharf polarisch bestimmten Streichen des Magnets die Hand- und Fingerhabung des Magnetismus (Manipulazion), welcher durch Kleider, Bettdecke, Luft und Ferne hindurch Kräfte mittheilt? Wie kann eine nicht berührende Bewegung einwirken, oder gar verfliegenden Nervengeist treffend von Weitem bestimmten Zielen zutreiben? Die vorgebliche Einwirkung der den Lauf der Nerven verfolgenden Berührung fällt bei einem Magnetisieren aus der Ferne von selber weg, so wie bei dem Gebrauche der magnetischen Wasser, der magnetischen Platten u. s. w., am meisten aber dann, wenn schon Blicken und Wollen (mit welchem die Schule der Spiritualisten*) allein ihre Wunder that) blos durch Augen und Seele Heilkräfte eingießen. — Allein wozu denn überhaupt körperliches Außenwerk (Manipulieren), wenn bloßes Denken und Wollen zur magnetischen Verklärung ausreicht, kann man fragen. Aber wie, wenn überhaupt die körperliche Bewegung die geistige Heilkraft des Willens durch ihr Begleiten nur mehr auf Eine Linie fester hinhalten und erhöhen sollte? Denn

*) Die Schule des Ritters Barbarin in Lyon, welche das Motto hatte: veuillez le bien, allez, et guérisez!

die Bewegung allein, ohne Glauben und Vorsatz, oder gar mit Zweifel, wirkt (wie Kluge sich selber als Beispiel anführt) durch den besten magnetischen Arzt nichts. Die halbe Aehnlichkeit des elektrischen und magnetischen Ladens und Entladens, nach welcher die obige Erklärung das magnetische Heilen in eine gesunde Gleichtheilung des Ueberflusses und des Mangels an Nervengeist bestehen läßt, hat ja die große Unähnlichkeit gegen sich, daß hier nicht, wie in der Elektrizität, ein Nichtleiter den Nichtleiter streicht, sondern zwei Leiter einander, und daß nicht, wie bei dem Magnet, ein Magnet das unmagnetische Eisen, sondern zwei Magnete einander. Will man lieber zwischen Arzt und Kranken Aehnlichkeit mit dem Verhältniß zwischen positiver und negativer Elektrizität oder nördlicher und südlicher Polarität annehmen: so käme ja durch deren ausgleichende Mittheilung keine Verstärkung, sondern nur Indifferenz zu Stande.

Da wir einmal im Gebiete der Fragen mehr als der Antworten sind: so wollen wir noch einige, und auch solche aufwerfen, welche sich nicht auf die Widerlegung der obigen Erklärweise beziehen. Warum gibt dem magnetischen Arzte der aufhebende Gegenstrich nicht die Kräfte zurück, die er durch Striche weggab? — Wie verträgt sich das gegenseitige Mittheilen von Krankheiten und Arzneiwirkungen zwischen Arzt und Kranken, mit der Annahme einer Ueber- und Ableitung des reichlichern Nervengeistes? — Wie kann der übergeleitete Nervengeist im Kranken größere geistige Wunder thun, als vorher im Arzte? Und wie kann Ein Gegenstrich sie vernichten? Oder wie kann wieder umgekehrt die Schlaftrunkenheit des magnetischen Zaubertranks zuweilen mehre Tage anhalten*) und sich nicht durch Erwachen, sondern nur durch gemeines Einschlafen unterbrechen? — Wie kann eine Hellseherin in ihrem Schlafe eine andere Hellseherin im ihrigen noch kräftiger magnetisieren**), als der Arzt selber, von welchem sie doch nur die Kraft-Trägerin ist? —

*) Wienholt erzählt von mehren Hellseherinnen, welche schlafend ihre Taggeschäfte verrichteten, über die Straße gingen u. s. w.

**) Nach Wienholt und Kluge.

Gmelin glaubte sich magnetisch verstärkt, wenn er sich auf einem Pechkuchen elektrisch isolierte; aber könnt' er hier nicht Mesmers Täuschung wiederholt haben, der eine Zeitlang den Eisenstäben die Wirkkräfte zuschrieb, welche blos seinen Händen angehörten? Denn wie könnte sonst Siegellack und Schwefel — also die Gleichkörper des Pechs — die Hellseherinnen stören und schmerzen? —

Am meisten zerschnitten liegt der Ariadnens-Faden umher, wenn man durch die Dunkelheiten des Selbermagnetisierens und des Selberweckens hindurch kommen will. Nur der Gedanke knüpft den Faden wieder zusammen, daß der Wille, also der Geist, der wahre Archäus, die natura naturans des Magnetismus sei, und daß folglich, wenn dieser fremde Geist aus dem Arzte mächtig in die Hellseherin einwirkt, ihr eigner ja auch in sie selber oder ihren Aetherkörper unmittelbar eingreife. — Lange Zeit tröstete sich der Verfasser dieß mit der Hoffnung, daß vielleicht irgend ein Philosoph durch einen besonderen glücklichen Zufall für die Wissenschaften nervenschwach und kränklich genug werden würde, daß ihm nicht anders zu helfen wäre, als durch einen magnetischen Arzt; ein solcher Weltweise würde, dacht' ich, wenn zu seinem philosophischen Hellsehen noch das magnetische käme, uns alle Fragen, sobald man sie ihm in seinen Krisen vorlegen wollte, leichtlich lösen, und eben den Zustand am besten erklären und ableiten, worin er selber wäre, da sogar schon Hellseherinnen ohne Philosophie und Anatomie, beide letzte bereichern.

Mit dem Vergnügen einer wissenschaftlichen Hoffnung las ich daher unlängst, daß ein vieldenkender Kopf in B. sich der magnetischen Heilung unterworfen. Aber später h ö r t' ich, daß er nicht nur im Wachen den Vorsatz gefaßt, keine andern Fragen als die über seine Heilmittel im Schlafe zu beantworten, sondern ihn auch im letzten gehalten. — Indeß führt selber wieder dieses Beispiel auf die Gewalt des Willens zurück, welchen wir oben für eigentlichen Lebens- und Nervengeist des Magnetismus anerkannten.

Das Setzen in „Rapport" ist ein Räthsel, das vielleicht Räthsel

löset. Die magnetische Einkindschaft erfolgt bekanntlich blos durch mehre Striche von der Stirne bis zu den beiden Daumen, nicht etwan aber (wie man nach der vorigen Nervenknoten-Erklärung vermuthen sollte) bis zum Sonnengeflecht herab. Seltsam genug! Der Hellseherin ist sonst jeder Zwischenmensch zwischen ihr und Arzt widerwärtig, erkältend, entkräftend, aufhebend. Alles dieß wird durch einige Striche in bleibendes Gegentheil umgewandelt. Ist es nicht, als würden die Menschen aus einem unmagnetischen Medium in ein neues luftweiches magnetisches hineingezogen? Wie es einen länderbreiten Pestdunstkreis gibt, welcher alles sich ähnlich, nämlich zu Leichen macht: so steht hier ein Aetherkreis entgegen, der alles beseelt und wärmt, und zu Einem Leben verschmelzt, so daß hier, so wie dort ein berührter Mensch, ja Brief und Wollenzeug ansteckt, hier gemeine Sachen, welche der Arzt nur berührt hatte, magnetisch einschläfernd auf die Hellseherin wirken*). Ich erinnere nur flüchtig noch an die Kraft menschlicher Berührung, welche sich am Gelde zeigt, das der Hund seinem Herrn aus dem Wasser holt, ferner an dem Auswittern von dessen Fußspuren unter tausend andern auf meilenlangen Wegen — ferner an Eiern und Vogeljungen, welche nach einer menschlichen Berührung von den Alten verlassen werden — an vielem Lagerobst, welches verdirbt von nackten Händen gepflückt.

Noch gehört der bestätigende Umstand her, daß der magnetische Arzt, der durch Berühren lädt, selber durch Anfassen mehr zum Laden geladen wird. Warum machte man aber nicht den Versuch, durch recht viele anfassende Verstärkmenschen den Arzt gleichsam zu einer magnetischen Leidner Batterie zu laden?

Noch einmal ziehe uns die große magnetische Erscheinung mit ihrem vollen Lichte vorüber, daß aus keinem gemeinen Körperlichen sich das Geistige erkläre, welches im Magnetismus vorherrscht; nicht die sittliche

*) Heineken berichtet, daß erwachte Hellseherinnen oft wieder in Schlummer fallen, wenn sie etwas anrühren, das ihr Arzt vorher angerührt; dahin gehört, daß Wolfart's Kranke leblose Gegenstände nur sehen konnten, wenn er diese berührte.

Läuterung und Reinheit, die schärfere Reizbarkeit für alles Moralische, und die Liebe alles Edeln; und nicht das wunderbare Einschauen des Kranken in des Arztes Herz und Kopf*). Mehr auffallend als das bis zu lebensgefährlichen Krämpfen gesteigerte Erfühlen unsittlicher Menschen und Neigungen ist das des Arztes Denken begleitende Mitdenken; wodurch wirklich die Annahme zweier Seelen in Einem verschmolzenen Aetherleib fast erzwungen wird. Auch die Beobachtung Wienholt's, daß stumpfe, dumme Seelen des Magnetismus nicht empfänglich sind, hilft hier bestätigen.

§. 6.

Ueber das Eisen.

Ewige Nacht liegt nach der magnetischen Ansicht noch auf den Metallen, besonders auf dem Eisen. Gold, und (im geringen Grade) Silber fließen nach Gmelin erfreuend auf die Kranken ein, nach Kluge und Wolfart unerfreulich, und dieser muß sogar den Goldring abziehen; unedle Metalle hingegen peinigen; nur aber wieder über das Eisen ist Widerspruch. Eisen, obwol sonst elektrischer Leiter, ist doch magnetischer Nichtleiter, wie Glas. Wolfart's Hellseherin rief bei dessen Nähe: welche häßliche Empfindung! Gleichwol ließ die Mesmerische Schule bekanntlich gerade auf Eisenstäben, durch ihr Richten und durch Berühren, den Magnetismus in die Kranken ziehen; ja Stahl und Eisen erfreuen nach Gmelin und Heineken wie Gold; und die Kranken Tardi's sahen das aus dem Arzte sprühende Magnetfeuer nicht durch Siegellack und Kupfer (Nichtleiter und Leiter), wenig durch Silber, und glänzend durch Gold und Eisen gehen. Im Eisen durchschneiden sich, wie in einem Mittelpunkte, so viele Kräfte und Erscheinungen, daß erst vielartige Versuche es in reiner Wirkung aufdecken können; hält doch

*) Gmelin ließ in Karlsruhe sich mit einer Hellseherin blos in Verbindung (Rapport) setzen, welche seine Vorstellung, die eine ferne von ihm magnetisierte Kranke und den Verlauf ihrer Krankheiten betrafen, nachempfand, und sie ihm vorerzählte. Gmelins neue Untersuchungen, S. 274, 434.

Schelling alle Materien nur für Umgestaltungen des Eisens. Es bildet im Galvanismus den entgegengesetzten Pol — am Zitterfisch ist es, wie gedacht, Leiter, am Magnetisierten Nichtleiter. — Die vom Veits-Tanze geschwollnen Muskeln erschlafft sogleich dessen Berühren*) — den ganzen Aal entmannt ein Eisen auf den Kopf gelegt. — Dazu kommt noch das Eisen im Menschenblute selber, das nach Menghini 2 Unzen, 7 Drachmen, 1 Skrupel ausmachte**), und welches, was noch wichtiger ist, von ihm nicht erst aufgenommen, sondern selber erschaffen wird; denn blos eingenommenes Eisen geht unvermindert wieder ab, und sogar in den Nährmitteln kommt es nur selten und zufällig in uns; auch warum sollt' es unserem Bau schwerer zu schaffen fallen als Soda, Schwefel und Ammonium***)? — Aber warten wir nur den Reichthum der Zeit und des Zufalls ab! Wir werden schon den Kiesel finden, aus welchem das Eisen das Licht für uns schlägt.

§. 7.

Magnetisieren durch Anblicken.

Leichter erklärt sich's, daß der Magnetiseur durch bloßes Blick-Heften (Fixieren) magnetisch einschläfert; denn das Auge, das schon den Gesunden mit Liebe, Kälte, Zorn, Geist, Dumpfheit anspricht, ohne daß alle diese verschiedenen Blicke in mechanische Verschiebungen und Befeuchtungen der Augenhäute aufzulösen sind, muß noch leichter ins Geistige eingreifen, als die geistlosen Finger, welche doch mit fernen Bewegungen magnetisch das Innre füllen. Zuerst: die Hellseherin sieht Feuer aus den Fingern strömen; aber aus den Augen strömt dieses schon ohne Magnetismus bei Menschen und Thieren. Das Auge ist eigentlich der Kleinleib der Seele, ihr ätherischer Wohn-Mond, neben der erdigen Gehirnkugel; daher die meisten Gedanken Gesichte sind, nicht

---

*) Autenrieths Physiol. 1. §. 200.

**) Reils Archiv der Physik 1. 2. S. 135. Ja der Cruor des Bluts geht durch glühendes Feuer in eine Schlackenmasse über, die der Magnet zieht.

***) Walthers Physiologie B. 1.

Gerüche und Getön. Gerade um das Auge wird, wie oben gedacht, vom Magnetismus der reichste Zauberkreis gezogen. Um so mehr begreift sich die magnetische Gewalt des Anblicks. Nach Esquirol*) erfaßt den Wahnsinnigen nichts so mächtig, als scharfes langes Anblicken. Bloßes starres Ansehen macht Kinder weinen, kleine Hunde furchtsam, große wüthig**). Bringt nicht sogar der Tiger durch bloßes Anstarren alle scheue Thiere, besonders Hirsche und Pfauen, zum Stehen, und ziehen nicht die Stechaugen der Klapperschlange den geängsteten Raub in ihren Rachen, ja sinken nicht sogar die Affen vom Baum den unten liegenden anstarrenden Krokodillen zu? Woher der Glaube der Griechen und Römer an den giftigen Einfluß gewisser Augen? Sogar getödtet sollen Menschenblicke haben***).

§. 8.

Magnetisieren durch Wollen.

Auch an der Erscheinung, daß der magnetische Arzt durch sein bloßes Wollen, ohne äußeres Körpermittel, den Kranken einzuschläfern vermag, läßt sich der Wundernebel zertheilen oder wenigstens dem andern Wunder nahe bringen, welches Menschen und Thiere täglich verrichten. Hebt der bloße Wille den Arm und die Last an ihm empor, so glaubt ihr das Wunder aufzulösen durch die Nerven, auf welche, als auf Körper, der Wille als Geist einwirkt, und dadurch auf die Muskeln, als ob Geist oder Wille nicht überall gleich wunderbar weit von der Materie abläge oder abflöge. Hat man aber das Wunder des Willens, welcher Körper bewegen kann, überwunden: so ist es auch keines mehr, wenn der magnetische Arzt durch den Aetherkreis, der ihn mit dem Kranken gleichsam in

*) L. L. Zeitung 1809. S. 697.

**) Autenrieth in Voigts Magazin B. 10. St. 1.

***) Der Abbé Rousseau versichert, in Aegypten vier Kröten durch Anblicken getödtet zu haben. Als er es in Lyon aber an einer versuchte, blickte unverletzt diese ihn so stechend an, daß er in eine gefährliche Ohnmacht fiel. Unterhaltungen aus der Naturgeschichte. Amphibien S. 68.

Einen Leib einschließt, blos wollend und denkend diesen körperlich bewegt und beherrscht. Gibt doch der Zitterfisch durch bloßes Wollen dem Feinde in der Ferne durch das Wasser den Schlag, ohne Zwischenkörper, die ohnehin kein Fortpflanzen der Wirkung erklären, weil sie selber ihr Empfangen einer Wirkung nicht erklären.

Schon in der ganz gemeinen Erfahrung thut der Wille sein Vermögen, ohne Muskeln zu bewegen, kund, daß wir ein auf den beiden ungeregten Zeigfingern hängendes Eisen, z. B. einen Schlüssel, durch bloßes Wollen in Drehung oder in Ruhe bringen können. Der Wille ist die dunkelste, einfachste, zeitloseste Urkraft der Seele, der geistige Abgrund der Natur; alle Vorstellungen sind mit körperlicher Begleitung und Bedingung verknüpft; aber den Willen, der jene erst schafft, find' ich von keiner bestimmten Körperlichkeit bedungen, wenn ich ihn weder mit Begehren noch mit Handeln vermengen will. Der Wille bedarf, um sich zu steigern, nichts Aeußeres, sondern nur sich, eine wahre Schöpferthat Er kennt auch keinen äußern Widerstand; denn der Wille ist schon vollendet, noch eh' ein Widerstand eintritt, der ihm die körperliche Erscheinung im Handeln wehrt.

§. 9.

Der magnetisierende Spiegel.

Die magnetische Wirkung des Spiegels schreibt Mesmer einem Zurückbrechen, oder Zurückprallen der magnetischen Materie zu. Bei Wachseherinnen ließe die Sache sich zum Scherz gern einräumen aus Wahrheitliebe. Könnte man ihn aber nicht einer Glasflasche magnetisierten Wassers ähnlicher finden, insofern das Spiegel-Glas die magnetisierte Quecksilberfolie vor Ableitung bewahrte? Daher zeigt zwar ein Spiegel, den der Arzt vorhängt, wohlthätige Kraft, aber ein freihängender (nach einem Beispiel von Kluge) überthätige.

Wenn nach Kluge (S. 185.) das Magnetisieren des Krankenbildes im Spiegel wirklich den Kranken selber in Krise versetzt: so ließe sich dieß leicht aus der sinnlichen Kraft erklären, womit das Bild sowol den

Willen des Arztes festhält und belebt, als die Empfänglichkeit des Kranken verstärkt.

§. 10.

Das magnetische Wasser.

Die große Einwirkung desselben läßt sich erklären, ja leicht künftig verstärken. Wasser ist das Oel aller Sinnenräder; erst Wasser liefert sogar dem Ohre die Töne ab, und der Zunge den Geschmack. Es ist ferner so sehr gleichsam die elektrische Belegung des Geistes, daß nach Sömmerring das Gehirn talentreicher Menschen viel Wasser, und das Gehirn der Cretinen keines enthält, und daß nach ihm und Gall kopfwassersüchtige Kinder ungewöhnliche Kräfte des Geistes verrathen, welcher letzte als Wort in der Sprache, nach Klopstock, von Gießen abstammt. Auch ist die Frage, ob die Bäder mehr durch ihre, oft sogar entgegengesetzte, Temperatur heilen und stärken, als durch ihre Lebensluft, welche, nach Humboldt, dem Luftkreise gerade am meisten aus dem Wasser zuströmt. — Wenn Wienholt dem unmagnetisierten Wasser nachsagt, daß es der trinkenden Hellseherin Gaumweh und Krämpfe gebe: so hat er zuvor zu beantworten, ob nicht jedes Wasser durch das Handhaben der Zuträger unwissend schon auf eine gewisse Weise ein magnetisiertes geworden, und ob nicht eben dadurch ein solches von fremden, widrigen, nicht in Annäherung (Rapport) gesetzten Menschen geladnes Wasser bösartig das einfache schöne Schlummer-Dasein unterbreche.

§. 11.

Das magnetische Ein-, Weit- und Vorausschauen.

Der wahre abstoßende Pol der Magnetmenschen oder Menschenmagneten ist bisher für unser glaubloses Zeitalter, welches auf seinem Pünktchen Gegenwart nur die nächste Gränzvergangenheit und die Gränzzukunft lieb hat, aber weder gern in eine ferne Vergangenheit, noch ferne Zukunft sieht, immer das Weissagen geblieben. Man begnüge sich bei der Ausdehnung, gleichsam der geistigen goldenen Streck-

barkeit des Gegenstandes mit einigen Worten. Man kann das magnetische Weissagen eintheilen in Einschauen, in Weitschauen und in Zurück- und Vorausschauen. Das Einschauen, nämlich das der besten Heilmittel, verdankt die Hellseherin demselben Instinkte (Vorgefühle), der dem fieberkranken Löwen die Fieberrinde anräth, und welcher Menschen und Thieren schon ein Bedürfniß, die Abhülfe desselben zu ahnen, gibt; ja der ganz ungleichartige, in Zeit und in Wesen sich ferne Dinge, wie z. B. bei den Schwalben Häuserbauen und Eierlegen, zu verketten zwingt, so wie sogar der elektrische Donnerfunke von Weitem unter einer kürzern, aber unterbrochnen Leitung und unter einer längern, aber fortgehenden diese wählt.

Wie muß nicht erst dieses Vorgefühl als Vorgesicht im Zustand der besonnenen Hellseherin durch das reine und erhellende Glas des doppelten Aethermediums erschauen und erfinden!

Das Weitschauen, nämlich das Sehen der raum-, nicht zeitfernen Gegenstände, z. B. eines Todesfalls, oder des Krankenzustandes abwesender Hellseherinnen, schränkt sich nach allen Erfahrungen auf lauter Menschen ein, welche entweder mit dem Arzte, oder mit der Kranken verbunden sind. Das Aetherband mit dem Arzte schließt sich von der einen Seite so enge an, daß die Kranke ohne ihn gegenwärtige Menschen und Sachen gar nicht sieht (sogar Verwandte, z. B. die Kranke Wolfart's ihren Vater), oder die Menschen widerwärtig empfindet; aber dasselbe Band rollt und flattert sich so lang aus, daß, wie schon gedacht, Aerzte durch bloßes Denken auf Meilen weit die Kranke ergreifen; kurz an die dynamischen Verhältnisse des Aetherleibs sind keine geometrischen Ellen zu legen; und das Wunder ist nicht viel größer, als das allnächtliche, daß Sternsonnen sich durch einen aus Siriusweiten vor Millionen Jahren abgeschickten Stral mit dem Auge lebendig verbinden, das erst heute geboren worden. — Dieses Weitschauen löset vielleicht manche frühere Unbegreiflichkeiten der Schwärmer in kleinere auf. Wenn z. B. die Bourignon versichert, daß sie jedesmal, wann ihre Schriften eine fremde Seele ergriffen, bis zur Bekehrung, davon Geburtschmerzen em-

pfunden habe*): so könnte man bei der Wahl zwischen einer absichtlichen Lüge und einer magnetischen Wunderähnlichkeit besser die letzte zur Erklärung wählen; denn wenn der Magnetismus gewöhnlicher Geister gewöhnliche zu einer Mitleidenschaft verknüpft, warum sollte die Kraft eines geistigen Ueberwallens, wie der Bourignon, nicht magnetische Seelenverwandte zu Körperverwandten machen? — Diese ätherische Gesammtverkörperung hellet etwas am Wunder auf, daß die Hellseherinnen oft Gefühle, ja Gedanken ihres Arztes zu errathen vermögen; denn da allen geistigen Thätigkeiten körperliche Saiten mitbebend zuklingen, die Saiten des Arztes aber in die der Hellseherin eingesponnen sind, so können ihr seine körperlichen Schwingungen seine geistigen vielleicht so unvermittelt entdecken, wie die Gesichtzüge Bewegungen des Willens. — Einem höhern Wesen könnte leicht unser Gehirn alle unsere Gedanken gleichsam mit beweglichen Typen vordrucken und zu lesen geben, da jeder Vorstellung eine bestimmte Gehirnthätigkeit begleitend zusagen muß.

Ungeachtet der magnetischen ätherischen Ineinanderkörperung des Arztes und seiner Kranken bleibt doch ein höchster merkwürdiger Unterschied zwischen beiden zum Vortheil der letzten zurück. Denn der Arzt ist blos ganz Wille und Kraft, eine Kranke blos ganz Gefühl, Gedanke, Annahme und Selbergeschlossenheit; er schafft ihre Zustände, erkennt sie aber nicht; sie erkennt ihre und seine und gibt ihm keine zurück, und seine Stärke wird zur ihrigen, aber nicht umgekehrt.

Das Zurück- und Vorausschauen bezieht sich auf das Messen der Zeit. Aus Nachschauen wird Vorschauen. Wenn die Hellseherin die Minute ihres Aufwachens und Einschlafens &c. voraussagt, mithin die dazu hinlaufenden und hingereiheten Minuten zusammen zählt; so thut sie etwas — nur aber breiter-leuchtend auf höherer Stufe — was wir niedriger häufig erreichen, wenn wir z. B. durch den Vorsatz, zu irgend einer Stunde zu erwachen, diese mitten in und aus dem Schlaf-

*) Ihre geistlichen Schriften. Amsterdam 1717. S. 397. Uebrigens leg' ich gar keinen Werth auf die Erklärung einer Thatsache, über deren Gewißheit sich so viele gerechte Zweifel aufdrängen.

dunkel treffen. Denn der Geist arbeitet auch im tiefen finstern Körper-Schachte fort und zählt an unbewußten Gefühlen die Zeit sich ab. Auf dieselbe Weise wußten Wahnsinnige ohne äußere Belehrung Kalender und Uhren auswendig. — So trafen Schwindsüchtige durch das Ueberfühlen ihrer abnehmenden Kräfte die Stunde der aufhörenden. Jeder Zustand enthält den nächsten, mithin auch das Vorgefühl desselben, und der nächste wieder den nachnächsten mit Vorgefühl; und so kann sich dieses Vorfühlen durch immer längere überfühlbare Zustand-Reihen, durch immer höhere Steigerung der leiblich-geistigen Kraft ausdehnen; und wenn, nach Wienholt, vor Hellseherinnen eine medizinische Zukunft von halben Jahren sich hell beleuchtet, aufdeckt und hinlagert: so wohnt dennoch diese Unwahrscheinlichkeit noch weit von der Unmöglichkeit.

Wie man sonst das Leben nachträumt, so kann die Hellseherin dasselbe auch vorträumen, eben weil sie der Weberin der Zukunft, der Gegenwart, näher und heller in ihren Webstuhl und in ihre Fäden hinein sieht. — Noch weniger können uns eben darum die Voraussagungen befremden, durch welche Hellseherinnen ihren nächsten wachenden Zustand, Wunsch oder Abscheu verkündigen, da sie schon aus ihrem vergangnen Wachen ihr künftiges entziffern könnten, geschweige aus den Zügen der*) jetzo vor einer so benachbarten Zukunft; und man kann zwar nicht Gras, noch weniger Bäume, aber vielleicht Pilze wachsen hören, die in Einer Nacht auswachsen.

Wenn freilich Hellseherinnen Heilmittel und Zukunft sogar anderer magnetischen Mitkranken, mit welchen sie durch den Gebrauch desselben Arztes in Rapport gebracht worden, anzugeben wissen, so ist in die dunkle Erscheinung nur durch die Annahme einiges Licht zu werfen, daß das Aethermedium bei der Verknüpfung magnetischer Menschen jeden Raum so durchbreche und aufhebe, wie z. B. der elektrische Blitz, welcher, Räume überspringend, seine metallische Verwandtschaft kennt und lieber

*) Hier fehlt offenbar eine Zeile, vielleicht nur ein Wort, wie etwa „Gegenwart." Die frühern Ausgaben geben nichts, und das Manuscript ist nicht mehr vorhanden. Auch die Studien habe ich vergebens durchgesehen. F.

auf das ferne Metall als auf den nähern Menschen (obwol beide Leiter sind) zufährt.

Nur eine andere Art von Weissagung, welche die Zukunftkreise des eigenen Körpers überfliegt, bleibt unerklärlich und unglaublich, die nämlich, wenn die Kranken zufällige und eigne und fremde freie Handlungen, z. B. die Kranke Wienholt's eine Fußverrenkung, eine andere einen erschreckenden Wagen voraussagen und schauen, da der Mensch doch keine Zukunft umfaßt, die sich nicht in ihm schon als eine unentwickelte junge Gegenwart regt, zu welcher aber, da er nicht die Mutter des All ist, nicht die weite Welt der äußern freien Zufälligkeiten gehören kann. Indeß warum soll man dem organischen Magnetismus Irrthümer, Zufälligkeiten, Uebertreibungen weniger nachsehen, als andern bisherigen Systemen? Ihm, der die ganze Naturlehre und halbe Heillehre und halbe Geisterlehre und noch fremde mitten in der Alltagwelt befestigt bleibende Wunder zugleich an- und umfaßt?

Daher kann ein Laie diese Betrachtung über ein Meer, das ohnehin die nächsten Bücher und Jahre nicht erschöpfen, nicht früh genug schließen; und ich füge hier nur noch zwei Beweise bei, daß nämlich der organische Magnetismus eine auffallende Verwandtschaft mit zwei sonst entlegenen Zuständen zugleich, mit dem Wahnsinn und mit dem Sterben, verrathe.

§. 12.

Wahnsinn in Beziehung des Magnetismus.

Wenn Chiarugi bemerkt, daß Wahnsinn die hartnäckigsten Krankheiten heile, sobald sie in ihn übergehen, und daß er gegen ansteckende bewahre — wenn dieser, nach Withering, die Lungensucht hebt, und, nach Mead, Glieder-Marasmus und Bauchwassersucht — wenn Chiarugi die größten Wunden an Tollen ohne große Entzündung geheilt sah — wenn der Wahnsinn gegen die feindliche Außenwelt, gegen Hunger, Kälte, Kraftlosigkeit, Schlafmangel bewaffnet: so scheint hier der Wahnsinnige wie der Schlafwandler, durch seine fixe Idee sein Selbermagnetiseur, vom Geiste nach dem Körper zu, geworden zu sein, und

zwar im eigentlichen Sinne. Die Wirklichkeit des Selbermagnetisierens vom Körper nach dem Geiste zu ist durch mehre von Kluge und Wienholt genannte Kranke dargethan, welche den Sehschlaf mit eignen Händen an sich erweckten, so wie vertrieben. Wie nämlich eine feste Idee den fremden Erdleib, so muß sie noch mehr den eignen ergreifen, umbilden, verstärken; denn der magnetische Arzt wirkt erst durch die eigne und durch die fremde Aetherhülle auf den Erd-Leib, das wahnsinnige Ich aber näher durch seine auf seinen. Daher die größten Aerzte, besonders die älteren, den Wahnsinn mit der erschlaffenden Kurart bekämpfen, und es wäre wol des Versuches werth, gegen Tolle die magnetischen aufhebenden Gegenstriche oder auch Gmelin's Marginalmanipulazion aus der Ferne zum Entkräften zu richten*). Chiarugi's Bemerkung, daß die meisten Wahnsinnigen wider alle Erwartung auf den so ruhigen Gebirgen**) erscheinen, könnte den vorigen Gedanken mehr bestätigen als widerlegen; da eben mit den Höhen der Geist sich hebt, und mit der äußern Weite sich weitet, und gerade von der Erde sich mehr losreißt, je mehr er von ihr sieht, so wie im physischen Sinne die Erde nur auf der Außenrinde die stärkste Anziehung ausübt, welche immer schlaffer ermattet, je tiefer man in sie dringt, bis sie im Kerne gar aufhört. Ich sagte: im physischen Sinne; ich sehe aber, daß dieß auch im geistigen von der Erde gilt. — Noch die Seiten-Aehnlichkeit führ' ich an, daß das Aufhören des Wahnsinns, wie das des magnetischen Schlafes, alle Erinnerung beider Zustände vertilgt. Auch daß gewöhnlich dem Wahnsinnigen sich die Todes-Nähe durch kurze Zurückkehr des Verstandes ankündigt, ließe sich mit der magnetischen Verwandtschaft reimen.

*) Für die Verwandtschaft der Heilkräfte des Magnetismus und des Wahnsinns spricht auf der einen Seite Hippokrates Bemerkung, daß Fallsüchtige (und wurden nicht die meisten Kranken Mesmer's anfangs diese) leicht Wahnsinnige werden, und umgekehrt, und auf der andern Seite Haller's Beobachtung (s. dessen Physiologie B. 5.), daß Nachtwandler (und die Nachtwandlung wird ja für einen unentwickelten Magnetismus erkannt) leicht zu Wahnwitzigen geworden.

**) Doch werde nicht bei dieser Ruhe der Ueberfluß an Stickluft auf Gebirgen vergessen.

§. 13.

Scheintod und Sterben in Beziehung des Magnetismus.

Wir gehen vom Wahnsinne auf eine erfreulichere Verwandtschaft des Magnetismus, nämlich auf die mit dem Sterben über. Was eben hier zufällige Rede-Verknüpfung war, dieß ist sogar Wahrheit. Denn nach den Bemerkungen der Aerzte wandelt eben ein leichtes Irresein dem Sterben voraus. Die Aehnlichkeit zwischen dem Zustande des Hellsehens und Sterbens hat schon der mit kindlich-reinem Herzen und reichem Geiste die Natur anschauende und fragende Schubert*) wahrgenommen.

Diese Aehnlichkeit ist unter allen Ansichten des Magnetismus die helleste. Betrachten wir zuerst blos das Scheinsterben: so erfreuen uns zwei entscheidende magnetische Erscheinungen. Die erste ist, daß Scheintodte während ihrer Sinnen-Sperre, ganz wie Magnetische, in einem lauen Wonnemeere schwammen und ungern sich wieder in die scharfschneidende Luft des Gemeinlebens aufrichteten. Ohnmächtigen erschienen hinter den gebrochenen Augen bunt gebrochne Stralen einer Freuden-Welt; — Scheinertrunkne vernahmen (nach Unzer) im Wasser das ferne Glockengetön in einem selig-wogenden Sein, gleichsam liegend an der halb-offenen Todes- und Paradieses-Pforte und einsaugend einen Rausch von Edenduft. — Sogar Schein-Erhangene schwammen, ihrer Versicherung zufolge, nach dem ersten Schmerze aus dem dicken Todten-Meer in lichte Paradiesesflüsse hinein; daher der Arzt Wepfer den Strangtod für den süßesten erklärte, so wie daher mehre erschöpfte abgejagte Lustjäger in England mit einem Schein-Gehangenwerden sich reizten und letzten.

Die zweite überraschende Aehnlichkeit des Scheintodes mit dem Magnetismus ist, daß die Kranken, welche die Pest, der Schlagfluß, die Verblutung in den Scheintod gestürzt, aus diesem so genesen und kräftig erwachten, wie andere Kranke aus dem magnetischen Schlafe;

*) In seinen Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft.

so wie nach Gall schon tiefe Betäubungen und Ohnmachten großen Wendepunkten (Krisen) der Krankheiten heilend dienen. Wie hätte auch der Magnetismus*) Scheintodte, deren Sinnen ihm zugeschlossen waren, wecken können, wär' ihm nicht ein empfänglich-reger in ihnen entgegengekommen? Der gewöhnliche Zeitraum des Scheintodes dauert drei Tage, ja nach Schubert's Beispielen oft 7—9 Tage. Aber eben diese Tiefe und diese Dauer des Schlafs ist der abkürzende Ersatz der längern magnetischen Kurfrist.

Indem wir von der Aehnlichkeit des Scheinsterbens mit dem organischen Magnetismus in der Doppelgabe des Entzückens und des Genesens zu der nämlichen Aehnlichkeit des Wahrnehmens in diesem Doppelgeben übergehen, haben wir auf der Schwelle sogleich einer rechten Unähnlichkeit, oder der Vorfrage zu begegnen, wie das wahre Sterben dem Magnetismus, welcher von ihm sonst errettet, doch ähnlich sein könne. Wir haben bisher den Erdleib und die Aetherhülle von einander geschieden, weil beide immer auf gegenseitige Unkosten leben. Beide Hüllen stehen, so wie äußerlich, wo die eine das Grubenkleid, und die andere der Isisschleier des Geistes ist, so sehr im Wechselstreit, daß nicht nur die volle Gesundheit des Wilden, d. h. die Festigkeit der Erdhülle, sondern sogar die wiederhergestellte der Hellseherin, die Leuchtkraft der ätherischen einwölkt und erdrückt, und daß eben so auf der andern Seite jede Vergeistigung die Verkörperung auflöset, sobald jene über den Mittelgrad, wo sie noch nicht die Aetherhülle heilt, gestiegen ist. Daher werden — um die bekannten Giftbecher und Giftpfeile durch die Entzückungen des Denkens und der höhern Empfindungen zu übergehen —

*) D. Sackenreuter — ein junger, aber sach- und geistreicher, leider den Kranken und den Aerzten zu früh verstorbener Arzt in Bayreuth — welcher sehr selten (Und also um so glaubwürdiger) den Magnetismus zum Heilmittel erwählte, brachte damit mehre scheintodte Frauen zum Leben. Bei einer am Tetanus Scheintodten machte er, nachdem er magnetisch-belebend Mund und Augen aufgeschlossen, diese durch den Gegenstrich entseelend wieder zu, um sich dadurch (aber zu wagend) noch gewisser vom Magnetismus zu überzeugen. S. Allg. medizin. Annal. 1811 März, S. 241.

die Arzneikräfte, welche um die Aetherhülle und dadurch um die Seele weiten Raum zu froh-freien Bewegungen erschaffen, der starren Erdkruste aufthauende Gifte. Es ist ja bekannt, wie Gifte für den tiefern Organismus — z. B. Mohnsaft, dessen Bestandtheile Fontana im Viperngifte wiederfindet, oder der giftige Fliegenschwamm, dessen eau de vie die Kamtschadalen zugleich aus der Destillier- und aus der Harnblase trinken — und kurz, wie eigentlich alle Pflanzengifte*) auf kurze Zeit unter dem Zernagen und Entwurzeln des äußern Körpers den ätherischen und den Geist zur Wonne und zur Kraft überspannen. So blühen z. B. den Schwindsüchtigen in der Stunde des Erdenverwelkens (nach Richerz in Muratori über die Einbildungskraft B. 1.) alle Seelenkräfte zu höhern Blumen auf.

So ist denn der Tod nur zuviel Opium, d. h. für den Erdleib zuviel Schlaf und Gift zugleich. — Laßt uns einige schöne Aehnlichkeiten beschauen, welche das Sterben mit dem Magnetismus hat: Zungen-Gelähmte bekamen kurz vor dem Tode Sprache wieder, und Arm- und Fußlahme**) Bewegung und Wahnsinnige Verstand. — Harthörige und Kurzsichtige sagten ihr Sterben durch Weithören und Weitsehen an. — Schwangere Mütter gebaren, nach Schubert und Garmann, nach dem Tode noch lebendige Kinder. — Die Zuckungen des Sterbens, die für uns, wie alle epileptischen, nie die Bedeutung einer Empfindung haben sollten, gleichen nur den Krampf-Zuckungen, mit welchen, nach Wolfart***), die Kranke das Ende des gemeinen Schlafs und den Eintritt des hellsehenden ankündigt; und so wird immer mehr das Sterben zu einem Genesen, und das hohle harte Grab zu einem vollen wogenden

*) Das Gift der Metalle hingegen, die auch im Magnetismus martern und drücken, zerreißt beide Hüllen, Wurzel und Gipfel zugleich, ohne dazu einen Umweg über die Luft und höhere Belebung zu nehmen.

**) Ein zu Butzow 28 Jahre lang sprachlos und lahm niedergelegener Greis konnte am letzten Tage sprechen und sich bewegen.

***) Er merkt noch das Augenreiben an, mit welchem die Kranken aus gemeinem Schlaf in den hellsehenden ziehen.

Hafen des Abschiffens; und so wie dem Schiffer die neue Welt bei dem ersten Erblick nur als ein dunkler Streif am Horizonte erscheint: so ruht die neue Jenseit-Welt vor dem brechenden Auge nur als eine Wolke, bis sie durch Annähern sich zu Palmen und Blumen entwickelt. Das Wonne- und Glanzgefühl der Hellsehenden ist häufig auf das sterbende Antlitz gemalt; Jacob Böhmen umflossen höhere Sphärentöne. — Die Mystiker verklärten sich — Klopstock sah die vorangegangene Geliebte — Herder rief entzückt: wie wird mir! Und so starben in der frühern christlichern Zeit gewöhnlich die Greise heiter-zurückblühend, und gingen hinter dem prophetischen Abendrothe eines schönen Morgens unter. — Nur selten erscheinen sterbende Krampfgesichter, meistens Folge voriger Zerrüttung oder bei Gewissenskranken, weniger das verklärende Sterben, als das sich wehrende Leben zeigend. Wie man auf den Alpen oft auf einem warmen blumigen Rasen dicht neben einer grünblauen Eisfläche liegt, so wogen neben dem irdischen Todes-Eise die Auen des neuen Frühlings hin. Daher fand Lavater die Züge des Verstorbenen nach einigen Stunden ungewöhnlich verschönert und veredelt, gleichsam als erhalte auch der tiefste Schlaf, gleich dem mythologischen, eine Grazie zur Gattin. Aber diese unsere letzte Verschönerung haben wir nicht blos dem Glücke, daß nach dem schweren Schlaftrunk des Lebens der magnetisierte Zaubertrank des Todes den Menschen erquickte und durchfloß, sondern auch dem Umstande zu danken, daß der Mensch, wenn das Sterben das letzte Magnetisieren ist, zumal in der Windstille des Lebens, von diesem auch die moralische Verschönerung erfuhr. Denn im Zustande des Hellsehens sind die Empfindungen reiner, und das sittliche Gefühl zärter — so daß unsittliche Menschen den Kranken zu Nervengiften werden, und ihre Gedanken ihnen zu Krämpfen. — Die Liebe ist inniger und zärter nicht blos gegen den magnetischen Arzt, sondern auch gegen Magnetisierte, ja gegen Andere*), und durch das Sprechen über

*) Z. B. eine Hellseherin liebte eine ältere Frau außerhalb des Magnetismus nur heimlich und schüchtern, in diesem aber mit ganzer Ueberfließung der Liebe; und sie schrieb ihr darin einen Brief des Herzens, auf welchen sie eine Ant-

erhabene Gegenstände, wie z. B. über den Wunderbau des Körpers, wölbt sich ihnen*) ein Himmel mehr unter diesem Himmel.

Könnte nicht der Magnetismus einiges Taglicht auf den nächtlichen Larventanz der sogenannten Geistererscheinungen fallen lassen? Diese erfolgen nämlich immer in der Sterbestunde und immer vor Geliebten; so z. B. die wunderbare von dem sonst bezweifelnden Wieland ohne Bezweifeln erzählte in seiner Euthanasia. Wie nun, wenn der Aetherleib, welcher im Sterben frei, und unter dem Niederfallen des schweren Nachtkleides der Erdnacht aus einem Seelenflor zum Brautkleide des Himmels wird, wenn dieser, welcher schon vorher so seltsame, den gemeinen Raum durchdringende, Verknüpfungen mit geliebten Personen vollendete, ein Wunder der Erscheinung verrichtete, das am Ende doch nicht viel größer wäre, als die frühern umgekehrten Wunder, daß der Hellseherin entfernte Personen sichtbar sind, oder gegenwärtige ohne Berührung des Arztes unsichtbar, oder, daß der abwesende Arzt mit bloßen Gedanken ihren fernen Körper einschläfert. —

§. 14.

Aussichten ins zweite Leben.

Weniger kühn kann eine andere Hoffnung sich auf der magnetischen Erfahrung fester gründen. Bisher wurde in der gemeinen Denkart die Unsterblichkeit des Geistes durch die Sterblichkeit seiner Persönlichkeit, nämlich seiner Erinnerung, untergraben, wie durch ein Grab; und in der That hätte diese Rockenphilosophie im Schlusse Recht, da ein Ich ohne bewußte Vergangenheit als keines erscheint, und ein anderes Ich eben so gut statt Meiner sein könnte, oder Ich selber jeder ferne Ich wäre. Die magnetischen Hellsehenden offenbaren aber an sich nicht blos ein Erinnern in eine dunkelste Kinderzeit hinab, sondern auch eines an Alles, was nicht sowol vergessen, als gar unempfunden zu sein scheint,

---

wort für das Erwachen an einen angezeigten Ort hinlegen mußte. Wienholt B. 3. S. 207.

*) Nach Wolfart's Beobachtung.

nämlich an alles, was um sie früher in tiefen Ohnmachten oder gänzlichem Irresein vorgefallen. Zweitens wenn die Hellsehenden sich in ihrem höhern poetischen Schlaf-Wachen wol des Prose-Wachens erinnern, aber nicht in diesem des ersten*), so geht eine Erinnerung, ob sie gleich unter dem dicken undurchsichtigen Lethestrom liegt, doch nicht darum der Zukunft verloren; daher im Hell- und Hellstensehen jener Welt, wo der ganze schwere Erdleib abgefallen, nach diesen Wahrscheinlichkeit-Regeln fremde Erinnerungen aufwachen können, welche ein ganzes Leben verschlummert haben.

Wenn uns der irdische Magnetismus das erhebende Schauspiel von Seelen-Vereinen blos durch ätherische Körper-Vereine gibt, wenn z. B. (nach Wienholt) zwei Hellseherinnen hohen Standes sich und eine dritte, ihnen sonst gleichgültig, aus niedrigem, innigst lieben, und Schlummer und Rede theilen, wenn Arzt, Kranke und ferne Mitkranke Ein liebender Aether-Kreis einschließt, und sie alle nur mit Einer gemeinschaftlichen Seelenhülle empfinden und lieben, so dürfen wir wol furchtsam-kühn ahnen, wenn auch nicht schließen, daß hinter unserem schroffen Leben, das uns so hart und weit auseinander hält und oft uns nur zur Wechsel-Zerstückung einander nahe bringt, daß, sag' ich, künftig jenes unbegreiflich ätherische Medium, welches hier einige zu einem höhern Lieben und Freuen verknüpft, und eben so gut Tausende zugleich eben so verschwistern könnte, vielleicht als Eine Aetherhülle, als Ein Welt-K ö r p e r oder Welt-Leib eine aus tausend Seelen zusammengefloßne Welt-S e e l e umschließen und tragen könne. — Freilich fliegen solche

*) Eine scheinbar wichtige Einwendung wäre die: daß im sogenannten Doppelschlaf (welcher die höchste Steigerung des Hellsehens oder Somnambulismus ist) gerade alle Zustände des gewöhnlichen Hellsehens eben so unerinnerlich sind, als dem Wachen die Zustände des Somnambulismus. Aber obgleich, den Berichten zufolge, alle Kräfte stärker erscheinen, so scheint der Doppelschlaf mehr ein Uebermaß der Stärkung, als reine Stärkung, mehr ein magnetischer Rausch als Abendmahlwein zu sein, indem der Kranke so ganz in seinen Arzt verfließt, daß er nur für ihn Zunge, Ohr und Sinn behält, und andere Menschen nur als Schmerzen fühlt, und taub für alle ist.

Ahnungen der zweiten Welt kühn und hoch; aber warum sollen sie es nicht, da schon in dieser der Magnetismus so viele kühne überflog?

Nur fragt nicht, wie der Uebergang des Sterbenden aus dem Magnetismus geschehe in die zweite Welt. Denn es ist kein Uebergang, sondern ein Sprung, so wie im hiesigen Leben auf Schlaf und Traum das Erwachen unvermittelt und in einem Nu, wie durch eine losgelassene Springfeder eintritt. Man vergißt es überhaupt zu oft, daß die Natur im Körperlichen und im Geistigen Alles zwar nach einem Gesetze der Stätigkeit entwickle und fortsetze, aber vorher alles nach einem Gesetze der Unterbrechung oder des Sprungs anfange; so bei dem Beleben, Erblühen, Verscheiden.

Wir kennen nur die lebende Welt, nicht die sterbende; diese hat keine Zeit, uns sich aufzudecken; mit welchen neuen fremden, uns verhüllten Erfahrungen mag in der allerletzten stummen Stunde eine sterbende Menschenwelt nach der andern sprachlos hinüber gezogen sein!

Wir sehen nur die Abendröthe ihres Verscheidens, aber sie, die in der Abendröthe selber ist, kennet die Sonne, welche in sie scheint. — Das ganze Erdleben umringen wahrscheinlich zahllose hohe Wesen und Wirkungen — denn das Weltganze und Geisterall wirkt auf jedes Theilchen und Geistchen — von welchen wir Endliche nichts vernehmen, als bis der hiesige Leib mit seinen Adern- und Nerven-Strömen, und seinem ganzen Sinnen-Brausen auf einmal still geworden und aufgehört. Denkt euch auf ein halbes Jahrhundert unten an die Felsen des Rheinfalles gekettet; ihr hört dann nicht unter dem Wassersturm die sprechende Seele neben euch, nicht die Gesänge des fliegenden Frühlings im Himmel und keinen Westwind in den Blüten: auf einmal verstumme der Sturm; wie wird euch sein? — Wie uns allen künftig. Denn wir sind jetzo fest gebundne Anwohner der irdischen Katarakten, die ohne Unterlaß über die Erde hindonnern, und unter welchen wir einander nicht verstehen; plötzlich aber steht und erstarrt der Wasserfall zu stillem Todten-Eis: so hören wir auf einmal uns einander ansprechen, und wir hören den leisen Zephyr und die Gesänge in den Gipfeln und in dem

Himmelblau, welche bisher ein ganzes Leben hindurch ungehört um uns verklungen.

So möge denn Jedem von uns unter dem Verrauschen und Gefrieren der Erdenwasser in der hohen Sterb-Stille der Himmel zu tönen anfangen mit den Gesängen und Lauten des ewigen Frühlings, und das Herz mög' uns nur an der letzten und schönsten Freude brechen!

II.

Sedez-Aufsätze.

Erste und zweite Lieferung.

Vorrede.

Alle Folianten sollten vor und für Methusalem geschrieben sein. Man hat jetzo keine Zeit mehr, lange Werke zu lesen, seitdem es zu viele kurze gibt. Die Werkchen verdrängen und ersetzen die Werke. Die Geschichte allein hat das Recht, gar nicht aufzuhören.

Wird man vollends vorgelesen, wie abwesendes neues Ehren-Mitglied Ihres Museums, so benehme man sich kurz; der Leser verträgt mehr Weile und Langweile als der Zuhörer; auch macht jener leichter das Buch zu, als dieser das Ohr.

Daher — und weil überhaupt, wie am Leibe, Ausdehnen der Glieder und Gähnen immer reimend beisammen sind — und weil abgerissene Gedanken immer einen kleinen Anspruch an Aufmerksamkeit machen, da man, so viel man davon will, überhören kann, ohne die übrigen weniger zu verstehen, darum hat das neue Mitglied folgende Sedez-Aufsätze gewählt.

Oeffentliche Gebäude.

Lykurg (S. Plutarch im Lyk.) verlegte alle berathschlagende Versammlungen aus den öffentlichen Gebäuden ins Freie heraus, damit

nicht diese jene mit ihren Bildern und Statuen störten und zerstreueten. In diesem Punkte haben mehre deutsche Städte besser für sich gesorgt, indem sie aus ihrem Rathe und andern Sessionstäben so glücklich alle Kunst bis sogar auf den Geschmack ausgeschlossen, daß man darin ohne die geringste Zerstreuung stimmt. Die vier Wände setzen ihren Areopag schon in die nöthige Finsterniß, so wie Vögel so lange verhangen werden, bis sie ihre Melodie pfeifen gelernt.

Die Kunst.

Die Kunst ist zwar nicht das Brod, aber der Wein des Lebens. Sie unter dem Vorwande der Nützlichkeit verschmähen, indeß sie doch die grobe durch die zärtere erstattet, heißt dem Domizian gleichen, welcher die Weinstöcke auszurotten befahl, um den Ackerbau zu befördern. Gesegnet sei jeder Fürst, der die Freskogemälde ablöst von ihrer Mauer; denn er ist unähnlich jedem Fürsten, der die Mauer vom Gemälde, den Nutzen von der Kunst abtrennt und selig die nackte Mauer allein nach Hause fährt.

Das Publikum.

Der Leser scherzt vielleicht so sehr mit dem Schriftsteller, als dieser mit ihm. Es wolle nämlich einmal ein Autor sein Werk recht für den Geschmack des Lesers zuschneiden und er arbeite und nähe daran 10 Jahre ganz eifrig: so findet er, wenn er's endlich bringt, einen andern Mann oder Leser dastehen, als der gewesen, von dem er Maß genommen. Aehnlich sprang Joseph Klark mit seinem Schneider um. Er hatte die seltenste Gabe, an seinem Leibe jede Verwachsung nachzuspielen und sich in jede einzuschließen; brachte nun der Schneidermeister den Rock, den er irgend einer Verwachsung desselben angemessen, und wie er hoffte, recht gut angepaßt hatte, froh unter dem Arm getragen: so fand er einen ganz neuen Verwachsenen zum Anprobieren vor sich, kein Rockschoß und Aermel wollte stehen, und der Meister wußte nicht, was er machen sollte aus der Sache und aus dem Rock.

Deutschland.

Je älter die deutschen Ritterschlösser, desto weniger Fenster und desto mehr Schießscharten haben sie. Deutschland hatt' es bisher umgekehrt und mehr Licht als Feuer gegeben.

Erziehung.

Alles der kräftigen Jugend recht leicht machen, heißt darauf sinnen, recht leichte Anker zu schmieden. Hingegen dem ermatteten Alter werde Alles so leicht wie die Schwimmfeder einer Angel gemacht.

Rath an einen neuesten Sonettisten.

Der Verfasser dieses munterte den Sonettisten zu Werken auf, welche durchaus dem ganzen Publikum, auch dem verehrten Museum gefallen werden. „Bekanntlich — sagte er zu ihm — schrieb Brockes ein Gedicht von 70 Versen ohne ein R; — und doch warum führ' ich Ihnen dieses an, da ja der Neapolitaner Vicentius Cardone im 17ten Jahrhunderte, der selber kein R aussprechen konnte, unter dem Titel L' R — sbandita gar ein Gedicht über die Liebe von etlichen tausend Versen geschrieben, worin kein einziges R vorkam? — Die Parteilichkeit wider einen Schnarr- und Hundbuchstaben, der meinen Namen beginnt und beschließt, ist überhaupt einfältig. Aber, Sonettist, könnten Sie, der Sie in Ihren Sonetten die größten Lasten des Versbaues leicht bewegen und besiegen, nicht jenes Cardone'sche Verdienst um 23mal übertreffen, wenn Sie (was Sie gewiß können) nur Gedichte lieferten, worin außer dem R noch die übrigen 23 Buchstaben geschickt vermieden wären? ein solches Verdienst um die deutsche Dichtkunst wäre desto größer, je unerkannter es bliebe." —

Die Bildungen von außen und die von innen.

Unter den auf dem Bildungwege hinter einander schreitenden Völkern geht stets eines an der Spitze, dem sich die andern in Abstufungen

nacharbeiten. Aber jedes nachkommende Volk, das sich die Selbstverbesserung des ersten einverleibt, bekommt diese gewaltsamer und schneller, weil sie ihm nicht, wie jenem, von innen, also aus einem langsamen Zubereiten erwachsen. Sie müssen einem Heere die letzten Abtheilungen desselben am schnellsten nachziehen.

Volkbildung.

Kinder und Völker müssen dem Ulysses nicht blos im Talente, beredt und klug zu sein, sondern auch im Vermögen, Ulysses Bogen zu spannen, nachgebildet werden.

Preis der Kunst.

Gesetze, Zeiten, Völker überleben sich mit ihren Werken, nur die Sternbilder der Kunst schimmern in alter Unvergänglichkeit über den Kirchhöfen der Zeit.

Der langsame Wagen und die langsame Menschheit.

Es gibt, könnte man behaupten, einen Wagen, der noch langsamer fährt, als ein Postwagen, oder ein Lastwagen, oder ein Staatswagen, oder ein Leichenwagen, — nämlich der gestirnte Wagen am Himmel; denn er steht seit Jahrtausenden gar fest, was wol der geringste Grad von Schnelle ist. Eben so langsam, könnte man fortfahren, rückt Glück und Licht der Menschheit weiter; denn es rückt nie. Aber fliege nur hinauf, näher ans Wagengestirn, so siehst du dessen Sonnen fliegen, und die ferne Erde wird ihm nur träger nachgezogen, und sie weiß von nichts.

Die Tonkunst.

Chladni bauet mit Tönen Gestalten aus Steinchen, Amphion aus Steinen, Orpheus aus Felsen, der Tongenius aus Menschenherzen, und so bauet die Harmonie die Welt.

Bewegliche Handelhäuser.

Sonst zählten Deutsche auch die Häuser unter die beweglichen Gü-

ter*), aber durch das römische Recht wurden sie um diese leichte Ansicht gebracht. Erst später, oder jetzt muß es durch die glücklichsten Zufälle sich fügen, daß wir wieder zum altdeutschen Gesetze zurück dürfen und können, so daß jetzo nicht blos die gemeinen leichten Häuser, sondern auch die gewichtigen Handelhäuser bewegliche Güter, ja fliegende geworden, und jeder Kredit zugleich mit jedem Heere mobil, und daß ein Bankerut im Kriege ein Erdbeben ist, das ein massives Haus mehr versetzt als verschlingt.

Zweierlei Anker.

Es gibt einen Flut-Anker und einen Ebbe-Anker; jener halte die Jugend, dieser das Alter.

Verschiedenheit des Zanks.

Die kalten Worte, welche in die Liebe oder Freundschaft fallen, sind Frühlingschnee, welcher bald zu glänzendem Thau einschmilzt; die kalten Worte, die der Haß hagelt, sind herbstlicher Schnee, welcher den hohen winterlichen verkündigt.

Dreiklang.

Das Leben — das Sterben — die Unsterblichkeit; diese drei bilden den Dreiklang der menschlichen Endlichkeit.

Zwei Träume.

Mir träumte: Ich nahm einem Lande, voll Reichthum, voll Menschen und voll Sonnenschein, den weisen Fürsten, der zugleich ein guter war: da erlag's. — Mir träumte wieder: ich gab einem erlegenen, welken Lande, voll Wüste, Dürftigkeit und Klage, diesen weisen und guten Fürsten: da erstand's. — Endlich erwacht' ich und sah umher, aber zum Glücke war der weise und gute Fürst keinem Lande entnommen; er herrschte über Glückliche und Unglückliche zugleich und verwandelte niemand als diese in jene.

) Dreiers Miszellen. Seite 8.

Herder und Schiller.

Zu Wundärzten wollten Beide in der Jugend sich bilden. Aber das Schicksal sagte: „Nein! Es gibt tiefere Wunden, als die Wunden des Leibes — heilet die tiefern!" und Beide schrieben.

Schutzwehr der Jungfrau.

Zeigt ihr, statt fremder Sünden, blos den eigenen Werth, und erwärmet und befruchtet alles Reine und Himmlische in der jungfräulichen Natur zur paradiesischen Blüte: dann ist sie beschirmt genug vor der Entheiligung. Ihr vergiftet sie aber früher, als der Feind selber, wenn ihr die reine Unbefangenheit durch hellgemalte Warnungen und Bilder der Feinde verscheucht, und die Unschuld hinter kokette Sicherheitregeln verschanzt. So wird der junge, zarte Baum bedornet und gesichert gegen die Zähne hungeriger Thiere im Winter; aber die Dornen zerstechen die weiche Rinde und zerstören das Bäumchen.

Die Regenten der Menschheit.

Jedes Zeitalter wird von zwei Zeiten regiert, von der Gegenwart und von der nächst verstorbenen Vergangenheit; so hatten die ersten Einwohner der Kanarieninseln stets zwei Könige, den eben gestorbenen, und einen lebendigen. Aber freilich seufzet oft die Gegenwart: sie müsse blutend untersinken und die Perlen fischen womit die Zukunft sich schmücke; aber ist sie selber nicht auch damit geschmückt von der Vergangenheit?

An angebetete Mädchen.

Die Jünglinge fallen vor euch auf die Knie, aber nur wie das Fußvolk vor der Reiterei, um zu besiegen und zu tödten, oder wie die Jäger nur mit gebognen Knien (als hätten sie Amors Geschoß) ihre Opfer fällen.

Die Geschichte.

Ein Volk straft das andere, sündigt aber wieder unter dem Strafen, und ein drittes züchtigt das zweite und sündigt, um zu züchtigen;

so wurde (erzählet la Loubere) *) in Siam einem Diebe des königlichen Silbers geschmolzenes in den Hals gegossen; — der Mann, der es erhärtet aus dem todten Schlunde zu holen hatte, stahl wieder etwas davon; ein dritter, der dem zweiten den glühenden Einguß gab, steckte auch wieder von dem kaltgewordenen heimlich zu sich; — der König begnadigte aber den dritten, um es nicht zu spät bei dem letzten seines Reichs zu thun. Die Römer straften die Griechen — die Deutschen die Römer — die Zeit die Deutschen — die Zeiten die Zeit — und die Ewigkeit zuletzt die Zeit.

Aufklärung der vornehmen Jugend.

Sie will Licht, aber weniger, um davon innen erleuchtet, als außen illuminiert zu werden. Die Augen der jungen Zeit sind mehr Schmuck als Glied; so haben die Schmetterlinge auf ihren Flügeln Augen, und der Pfau auf seinem Schweif.

Schmücken des Schmuckes.

Gibt es etwas Schöneres als Schönheit und Unschuld? Welche Reize kann eine schöne unschuldige Jungfrau noch borgen, die nicht kleiner wären als ihre eignen? Aber sie borgt doch, sogar die kleinsten; denn sie gleicht dem Römer **), welcher die weiße Lilie und das weiße Lämmchen bunt anstreichen ließ.

Das Genie und der Fürst.

Das Volk bewundert beide zweimal am meisten: wann sie ihre Regierung antreten und wann sie sie niederlegen; am Krönungtage und am Sterbetage werden sie am feurigsten gelobt. So funkelt ein Stern zweimal am stärksten, bei dem Aufgange, bei dem Untergange; aber kleiner erscheint die Sonne und jedes Gestirn in der Mitte, wo sie eben das reichste Licht auf die Erde gießen.

---

*) Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Land. B. 10.
**) Plin. VIII. 48. XXI. 5.

Kraft der Worte.

Nicht aus Gemeinem ist der Mensch gemacht (wie Schiller sagt), sondern aus Worten. Vom Worte werden die Völker länger als vom Gedanken regiert; das Wort wohnt auf der leichten Zunge fester, als dessen Sinn im Gehirn; denn es bleibt, mit demselben Tone Köpfe zusammenrufend und an einander heftend, und Zeiten durchziehend, in lebendiger Wirkung zurück, indeß der ewig wechselhafte Gedanke ohne Zeichen umfliegt, und sich sein Wort erst sucht. So gleicht das Wort — diese Gedankenschale — den Schaltthieren, deren Gehäuse ohne die weichen Einwohner das bilden, was kein Thier und Riese zu bilden vermag — Inseln und Gebirge *).

Die Begierden der Menschen.

Die Begierden beschneiden ihrem Prometheus-Geier statt des Schnabels die Flügel — und so hackt er ewig ins Herz.

Das Welt-Räthsel.

Der Mensch sieht nur das Spinnrad des Schicksals, aber nicht die Spindel; daher sagt er: seht ihr nicht den ewigen, leeren Kreislauf der Welt?

Das Streben hinter dem Tode.

Die Menschen erschrecken ordentlich über die Erhabenheit, welche ihnen der Tod und die Ewigkeit droht. Wohin sagen sie, sollen wir vollendet droben streben, wohin soll sich eine Sonnenblume wenden, welche selber auf der Sonne steht? Ich antworte: nach der größern Sonne, um welche unsre zieht.

*) Die Inseln aus Korallen und die Kalkgebirge.

III.

Frage über das Entstehen der ersten Pflanzen, Thiere und Menschen.

§. 1.

Sonst hatte man nichts zur Antwort auf diese Frage nöthig, als dem Frager das erste Kapitel des ersten Buchs Mosis aufzuschlagen, um damit den größten Knoten aller Untersuchungen — falls nicht die Frage über unsere Zukunft ein noch größerer ist — auf einmal zu zerschneiden.

In den neueren Zeiten wählen fast einmüthig die Naturforscher, sowol Gottglaubige, als Gottläugner einen andern und längern und gelehrteren Weg, um diesen Knoten, zwar ebenfalls zu — zerschneiden, nur aber ohne Moses und Gott. Nach ihnen ist das ganze organische Reich nur das Gewirk des in der Jugend feurigern Kräftebundes von Elektrizität, Wärme, Galvanismus u. s. w., und die höhern Organisazionen sind nur Blüten und Früchte aus dem Laube der frühern niedrigen.

Keine Bescheidenheit ist zu groß, wenn man, wie ich, so vielen gelehrten und tiefen Naturforschern sich entgegen zu stellen wagt, nicht etwan sie zurechtweisend — dazu gehören andere Kräfte und Bibliotheken und Zeiten — sondern nur scheu bekennend, daß man von ihnen selber nicht zurechtgewiesen worden, und daß ihre dicken Bücher nicht viel schwerer wiegen, als das erste Blatt Mosis.

Der Verf. will vorher in den folgenden Paragraphen die organische Maschinenlehre — der Kürze wegen gelte diese Benennung — so gut er sie aus verschiedenen Werken*) kennt, zusammendrängend darlegen, und darin gegen seine Meinung so eifrig und aufrichtig sprechen lassen, und selber sprechen helfen, als er es für dieselbe später thut.

§. 2.

„In den ersten Glühjahrhunderten der jungen Erde — sagen die „organischen Maschinenmeister — wurden durch das Zusammentreten „der größern Wärme und Gährung, der dichteren Luft, der Elektrizität „und des Galvanismus wahrscheinlich die Wasserthiere als die unvoll„kommensten (nach Lamark)**) zuerst gebildet: und zwar wurde mit den „größten darin (wie nach Herder auch auf dem Lande), mit den Ammons„hörnern angefangen. Nach Kant***) begann die lebendige Wasser„welt mit Infusionsthierchen, deren Stoffe später zu Polypen, Mo„lusken und dann zu Fischen zusammen gohren. Herder und Meiners †) „und die meisten lassen die Pflanzen vor den Thieren anschießen. „Priestley und Ingenhous erklären die grüne Materie auf dem Wasser „für Pflanzenkörner, welche zu lebendigen Thieren vermodern, deren „neuer Moder wieder zu Flechten und anderen Pflanzen wird.

„Gegen den Vortritt der Pflanzen im Meere streitet übrigens „Schuberts ††) Bemerkung, daß erst aus untergegangenen Aufguß„thierchen Pflanzen erkeimen; ferner die Thatsache, daß es im Meere „eigentlich nur Thierpflanzen gebe, und endlich der Satz †††), daß

*) Da für den Kenner die Anführungen nur solche aus Alltags-Büchern sind, so können sie kurz und selten sein. Wer sie bezweifelt, der mag jene fragen, oder mir glauben.

**) Dessen Recherches sur les corps vivants.

***) Dessen physische Geographie. 4. B.

†) Meiners Untersuchungen über die Verschiedenheiten der Menschennaturen in Asien und den Südländern. 1811. B. 1.

††) Dessen Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft.

†††) Treviranus Biologie.

„Wärme ohne Licht wol der thierischen Entstehung, aber nur eine mit „Licht der vegetabilischen diene und helfe. — Alles organische ist Geburt „des Schleims, d. h. des Kohlenstoffs mit Luft und Wasser geschwängert „— der Meerschleim ist der Urschleim*).

§. 3.

„Das aus dem Meerwasser steigende Land wurde die Pflanzstadt „der Flechten, Moose und Schwämme; und durch deren Verwesung das „Lohbeet der ersten Gräser, deren Asche wieder als Samenstaub der „ersten Stauden flog, bis gleichsam wieder in den letzten Aschenkrügen „endlich wie in Treibkästen die hohen Bäume trieben und prangten**). „Aber diese organischen Abstufungen wurden vielleicht durch Jahrhunderte „von einander geschieden.

§. 4.

„Eben so gebaren tiefe Thierklassen immer höhere. Der Wurm „kroch dem Krokodille, dem Vogel und Pferde voran. Die pflanzen- „fressenden waren die Ahnen der fleischfressenden, bis sich endlich das „schaffende Brauen mit dem feinsten abgezogensten eau de vie, mit dem „Menschen, schloß. Gleichsam als Nachspiel der ersten Aufstufung — „könnte der organische Maschinist hinzusetzen — durchläuft noch der „Fötus alle Thierklassen, anfangs Wurm, dann unverwandeltes Insekt, „dann durch Absonderungen Moluske, endlich durch Knochenbildung „rothblutiges Thier***). Auch bei dem ersten Thieraufguß (Infusorium) „werden Jahrtausende sich zwischen der ersten Elephantenameise und „dem ersten Elephanten gelagert haben, so daß dieser Erdball Jahr- „hunderte lang nur eine Wurm- und Insekten-Erde, dann ein fried- „liches braminisches Arkadien ohne Fleischfresser war, bis endlich die „Menschen und die Menschenfresser die Erde schmückten, aus welchen „sich aber kein neues höheres Thier wieder auferbauen wollte.

---

*) Okens Lehrbuch der Naturphilosophie.

**) Meiners l. c. S. 34.

***) Walthers Physiologie. B. 2.

§. 5.

„Vielleicht, sagt Linnée, sind alle tausendartigen Pflanzen auf „wenige Stammpflanzen zurückzuführen. Eben so, sagt Darwin *), „laufen vielleicht alle Thiere in wenige ein, ja die ganze Thierwelt spann „sich vielleicht vor Billionen Jahren aus einem einzigen Fleischfädchen**) „an.

§. 6.

„Diese elternlosen Lebens-Krystallisazionen fanden nur in der „gährenden Saftzeit des Weltfrühlings statt; daher wäre das jetzige „Innehalten damit kein Einwand, sogar wenn dasselbe nicht schein„bar wäre.

„Vom vorigen Mark- und Herzschlag der Zeit geben uns schon die „24 Arten untergegangener Folio-Thiere Beweise, welche Cuvier be„schreibt, fast alle riesenhaft; der mosaischen Riesenalter und der Riesen„menschen gar nicht zu gedenken. So die ausgestorbenen Ammons„hörner von fünf Fuß im Durchmesser, indeß die lebendigen nur hinter „dem Vergrößerglase erscheinen; so die größeren jetzo verschwundenen „Fische, so die Ueberreste von Riesen-Vögeln im erstentdeckten Neusiberien. „Mit welcher heißen Ueppigkeit mußte die junge Erde ihre Palmen„wälder getrieben haben, um mit ihren Verkohlungen die unerschöpf„lichen Umber-Gruben der kölnischen Gegenden zu füllen!

„Die Thatsachen eines früheren fast tropischen Wärmegrades der „Polarländer setzen — wenn man diesen nicht aus einer ungeheuern „beispiellosen Vertiefung des Pols ableiten will — entweder eine ur„sprüngliche Glut und Verdampfung der Erde, oder (ohne diese und „unabhängig von der Polhöhe) nach Humboldt***) die Entbindung eines

*) Dessen Zoonomie B. 2. S. 445. und 458.

**) Nämlich nach Darwin (S. 432) ist der Urkeim eines Embryons ein Fäserchen oder Filament aus dem väterlichen Blute, das sich im Mutterleibe durch Reize in einen Ring umbeugt und endlich durch Nahrung zu einer Röhre höhlt.

***) Dessen Ansichten der Natur B. 1. S. 234; gegen welche Meinung Treviranus in seiner Biologie (3. B. S. 225) siegende Einwürfe macht.

„unermeßlichen Wärmestoffs voraus, als die Gebirgarten sich in den „Wassern niederschlugen und die flüssige Erde zur festen verdampfte. „Wie müssen nun in beiden letzten Fällen vollends die tropischen Meere „des Aequators mit schaffenden Kräften gekocht, und das wilde Heer „ihrer Zerrbilder ausgegohren haben!

§. 7.

„Wem solche organische Geburten ohne Eltern im Welt-Mai un„begreiflich vorkommen, weil das geistige Kunstgebäude des Lebens alle „chemischen, elektrischen und andere mechanischen Baukräfte zu über„steigen scheint: einem solchen braucht man nur zu zeigen, daß jetzo im „Welt-Oktober täglich dasselbe, nur im Kleinern, wiederkommt. Man „nenne z. B. die Eingeweidewürmer, welche blos durch kränkliche „Schwäche eines fremden Körpers entstehen, und in einem solchen „Reichthum, daß Götze 3503 Fischdarmwürmer im Blinddarm Eines „Fisches, 28000 Fadenwürmer in den Lungenlappen einer Wasserkröte „— und ferner, was alle Möglichkeit der Eltern ausschließt, sogar Ein„geweidewürmer im Ei einer Henne*) — nach Brendel und Selle sogar „im Abortus — nach Cuvier Würmer in Insektenlarven, die im ent„puppten Thiere nicht vorkommen**) — nach Fischer ein Wurm in der „Schwimmblase einer Forelle***) — die Thiere der Krätze und des „Eiters — so die Finnen nur in zahmen Schweinen — so jene „Schmarotzer-Thiere des Menschen, welche Herodes und Sulla lebendig „auffraßen, und welche nur die höchste Zersetzung aller Säfte aus„brütet, desgleichen ihre Nebenverwandten, welche nur in lang ge„tragnen wollenen, von der menschlichen Ausdünstung durchdrungenen „Kleidern und (was besonders ist), wie ihre Nachbarn auf dem Kopfe, „gerade bei Kindern und Greisen am meisten entstehen †).

*) Voigts Magazin rc. IV. I.
**) Oken über die Erzeugung.
***) Litter. Zeitung, Dez. 1799.
†) Wolfart in d. allg. mediz. Annal. July 1811.

§. 8.

„Das nächste Beispiel elternloser Ur-Waisen könnt ihr jeden Tag „aus dem feuchten, warmen Mehltopfe ziehen, worin ihr Mehlwürmer, „die sich verpuppen und entpuppen, für eure Nachtigallen ins Leben „backet und erschafft. Jetzo überschauet das nasse Weltgewimmel und „Weltmeer der kaum sichtbaren Aufgußthierchen (Infusorien) hindurch, „welche ihr zu verschiedenen Thiergeschlechtern aus (unsalzigen) Feuchtig-„keiten und Pflanzen organisieren könnt.

„Euch wird sogar die Ausflucht abgeschnitten, daß vielleicht am „Ende doch nur aus altem Organischen (z. B. aus Pflanzen) neues er-„wachse; denn D. Gruithuisen*) erhielt aus Stinkstein, Granit, Ruß, „Marmor, sogar mit destilliertem kalten Wasser begossen, ohne Fäulniß, „noch denselben Tag lebende Thier-Weltchen. — Dieser Zwergfauna „gesellt sich noch die Zwergflora der Aufgußpflänzchen zu, der Schimmel, „und zwar wieder die Ausflucht organischer Samen-Einmischung ver-„sperrend; die Schwämme, die unter dem Namen Schimmel auf der „Dinte wachsen, sind von den Konserven-Fäden des Schimmels auf „Meth und Bier verschieden**). Mithin ist blos der erste Bierbrauer „und der erste Dintenkoch der Pflanzer und Gärtner dieser lebendigen „Körper-Abbreviaturen.

„So ist also jetzo in der ermatteten verbrauchten Natur doch jedes „Leben noch doppelt belebend, zugleich ein Vater und ein Schöpfer, seine „eigne Gestalt fortpflanzend und eine ihm fremde erschaffend — jeder „Regentropfe ist ein voller Besatz- und Streckteich schwimmenden Ge-„wimmels — und jedes Thierglied eine Bruttafel neuer Gestaltungen, „und sogar der elende Schwamm und seine Blüte ein organisches Treib-„haus und ein Würmerstall. — — Und Du willst über frühere größere „Schöpfungen, da die Erde noch ihre eigne Sonne war und vom Teige „aller Keime und von Lebensmilch schwoll und mit Jahrtausenden an

*) A. D. L. Z. 1808. Okt.

**) Nach Dupont im Morgenblatt 1807.

„ihren brutheißen Gewirken brüten und ausarbeiten konnte, Du willst „über frühere größere Schöpfungen derselben staunen, fragen, ja „zweifeln?“

§. 9.

Ich antworte: allerdings will ich's und thu' es, wie folgt:

Nicht die Thatsachen selber, sondern die Schlüsse und Erklärungen, womit sie umgeben werden, sind anzugreifen. Der organische Maschinenmeister setzt an die Stelle entweder der Eier oder der Eltern, gemeinschaftlich zusammenwirkende Elementen-Kräfte. Hier tritt ihm zuerst die schwer drückende Frage entgegen, ob sonst Kräfte erschufen, welche jetzo untergegangen sind, oder ob nur die jetzigen vormals nur kräftiger in günstigern Kreisen bildeten. Indeß jetzo unbekannte, nun verlorne Bild-Kräfte nachzuweisen, wird wol kein Naturforscher versuchen und vermögen, er müßte denn verborgne Ursachen (causae occultae) und doch ihm nicht verborgne zurückzuführen wissen. Mithin bleibt zum Beleb-Apparat der Urwelt nur die damalige größere Stärke jetziger matter Kräfte übrig, das warme neugeborne und neugebärende Getümmel, welches mit elektrischen, galvanischen und anderen Kräften auf der leblosen Welt eine lebendige ausbrütete.

Diese Stärke müßte man denn so weit als möglich in die Frühzeit der Erde hinaus verlegen. Aber gerade in den vorfrühen Ruinen der letzten, in den Urgebirgen, findet man keine versteinerten Thier- und Pflanzenreste. Erst in den spätern, aus Ruinen und Absetzungen gestalteten Gebirgen der zweiten und der dritten Ordnung (montes secundarii und tertiarii), besonders in denen der letzten, deckt sich uns die jetzige Lebenswelt begraben auf, vom Medusenhaupte der Vorzeit versteinert. Will man in diese Periode eingehen, wo der Meerkessel ein Braukessel des Fisch-Lebens und das Festland ein Brutofen der Pflanzen und Thiere war: so stößt man auf eine noch zu wenig genützte Erscheinung.

Alle Naturforscher nämlich bleiben darin einverstanden, daß, obgleich die Frühwelt sich in Versteinerungen sogar bis auf die zarten

Blumen ausgedehnt und erhalten, welche letzte in der Jetzterde (nach Büffon) die tiefsten Schichten einnehmen, daß dennoch von der Gipfelblume des Lebens, nämlich vom Menschen, nirgend versteinerte Reste gefunden worden, so sehr auch an sich die Menschenknochen (nach Berger) der Zeit länger widerstehen als die Fischgräten, die man neben den Blumen in den hohen Särgen der Vorwelt, den Gebirgen, findet. — Ja, nicht einmal versteinerte Reste von Affen, deren es doch 70 Arten gibt*), hat jene Ur-Zeit zurückgelassen.

Woher das Ausbleiben oder Verschieben der edlern Gebilde, deren Erstehung man ja gerade von einer Zeit erwarten sollte, worin die ursprünglichen Lebens-Wecker mit größerer Stärke die Geburtstunden der Riesen-Thiere ausschlugen? — Ja man sollte dieß noch mehr vermuthen, da noch jetzo die Natur am einzelnen Thiere im Mutterleibe das Bilden und Gestalten immer bei den edlern Theilen, bei dem Kopfe, und an diesem bei den höheren Sinnen anhebt.

Die größte Einwendung ist endlich die Frage: wie denn Elektrizität, Galvanismus u. s. w., welche jetzo in ihrem kleinern Grade kein Leben erschaffen können, es früher blos durch ihren höhern sollen gegeben haben, da ja das Leben selber nicht von dem Unbelebten in dem Grade, sondern in der Art verschieden ist; daher die Elektrizität zwar das schwächere Leben, z. B. das Ei, wol ausbrüten und erhöhen, aber nicht erzeugen kann. Sie — oder was man ihr gleichstellt — ist nicht der Athem, der dem Erdkloße Leben einbläst, sondern selber ein Theil des Erdkloßes.

Eine andere Frage hat man noch gar nicht gethan: ob nämlich die eine anregende Welthälfte, die aus elektrischen, galvanischen, wärmenden Kräften oder Reizen besteht, nicht zu gleicher Zeit die andere anregbare, die lebendige, voraussetze und der letzten so bedürfe, wie diese ihrer; ob nicht todt-körperliche Welt mit organischer zugleich zu setzen,

*) Biologie von Treviranus. Blos Cuvier will unter seinen 24 verlornen Thieren aus den Zähnen Eine untergegangene Affenart muthmaßen, ohne indeß zu entscheiden.

so wie Pflanzenwelt mit Thierwelt? Grüne Inseln ohne Thiere, elektrische Wüsten ohne Leben sind keine Einwendungen, da der Luftkreis alle Eiländer und Wüsten mit dem Leben verknüpft und umringt.

§. 10.

Dabei ist nun die alte Frage durchaus nicht wegzudrängen und abzuweisen, warum alle diese mechanischen Poussiergriffel jetzo auch gar nichts, nicht einen organischen Klumpen mehr schaffen. (Die Einwendung der Aufgußthierchen wollen wir später abthun). Im feuchtwarmen Aequator=Amerika, diesem Brennpunkte so vieler Reizkräfte, entstehen nur alte Thiere. Wer einwirft, daß allda eigentlich nur die kleinern Thiergattungen gedeihen, dem stell' ich wieder nicht nur den Brasilianischen Tiger und die Boaschlange, sondern vorzüglich die kolossale Pflanzenwelt, die herrlichen Palmen und die Riesenblumen entgegen. — Und warum blieb denn gerade die neue halbe Erdrinde an so vielen Bildungen der alten unfruchtbar, so daß auf ihr kein ganzes Thiergeschlecht des alten heißen Erdgürtels gefunden wird*)? So wie besonders keine Schafe, Kameele, Esel, Pferde und Affen? Warum treiben Erdbeben und Naturglut neue warme Inseln aus dem Meere, aber keine neuen Thiere auf ihnen? — Warum führt und treibt das größte Infusorium, das es gibt, und von welchem das Festland nur $1/3$ der Erde ausmacht, das Meer, voll Leben, voll Molusken=Fäulniß, voll Gewächse und überquellend vom Leuchten der Auflösung uns unter seinen Gestalten=Heeren kein neues zu?

§. 11.

Man hat auf diese Fragen mehr Antworten, als Beantwortung. Z. B. die: „Neue Organismen entstehen nicht mehr, weil schon zu viel alte da sind, welche den organischen Stoff verarbeiten.“ — Aber wenn einmal die schaffende Mechanik so viel organischen Stoff theils erzeugte, theils gestaltete: wie sollten denn die Kombinazionen der zahllosen Thier=

*) Zimmermann's geogr. Geschichte ꝛc. 1. B.

formen zu erschöpfen oder jener Kräfte-Mechanik zu verwehren sein? Wenn 24 Buchstaben tausend Quintillionenmale zu versetzen sind: wie oft nicht die Millionen Thiere selber wieder, so daß man sich wenig über die beiden geschnäbelten Säugthiere (Ornithorynchus paradox. und aculeatus) zu verwundern hat!

Die gemeinste Ausrede ist das Veraltern der Erde. Organische Wesen und also ganze Völker können altern und verfalben, leiblich und geistig; und manches Volk wird ein kindischer Greis mehre Jahrhunderte vorher, eh' es ein kindliches Kind wieder wird. Aber unorganische Kräfte, die Elemente, Elektrizität, Galvanismus &c. behalten als Herzen des Erdballs alten Schlag und alte Glut; man müßte denn in ungeheuern Zeitfernen, wohin keine Versteinerungen reichen, sie zurückschieben wollen. Nicht die Erde, sondern einzelne Länder altern, blühen oder wechseln. Als Siberien glühte, war der Aequator entweder von jenem Urmeere bedeckt, wovon nach Delamétherie *) ein 24tel verflogen ist, oder seine Glut rüstete ihn mehr zu einem Scheiterhaufen als Brutneste des Lebens zu. Stellen etwan die glühenden Gewürze und Thiere so vieler Gleicher-Inseln graues Haar der Erde vor? — Höchstens hat sich die ausbrütende Erwärmung der Länder nur versetzt, nicht verloren.

Ueberhaupt entscheidet hier nicht allein Jugendwärme der Erde. Konnten denn die Thiere der Eisländer, wie z. B. das Rennthier &c., in Glutzonen geformet werden? Fällt nicht jetzo noch bei manchen Thieren und Pflanzen die warme Zeit der Liebe und der Blüte gerade in die Wintermonate, z. B. bei Wölfen, Kreuzschnäbeln, der schwarzen Nießwurzel, den Schneeglöckchen und Moosen?

So lange die Erde — obwol ihre Berge Scherbenberge (monti testacc.) der Urwelt sind — noch so viele Kräfte übrig hat, um mit ihnen allen fortgesetzten Schöpfungen zu dienen und beizustehen, damit der Löwe werde und der Mensch, und der höhere Mensch, so lange wollen wir dieser Allmutter, oder vielmehr All-Amme so gut die Jahre und

*) Dessen théorie de la terre. II. 103.

zugleich die Kräfte lassen, als den Erzvätern, welche zwar immer im hohen Alter*) zeugten, aber doch Söhne, die wieder eines erlebten. Jetzo freilich dürfen wir in Untersuchungen, schwerlich ohne Nachtheil des Ernstes, das europäische Alter anführen, welches zeugt, und welches erzeugt wird; doch erlebt noch manche Eintagfliege einen Minuten-Enkel an ihren Stundenfliegen.

Ob die Erde vor der großen Flut mit viel jugendlichern Kräften gearbeitet, als nach derselben, beantwortet die Erscheinung, daß die unterirdische versteinerte Thierwelt im Ganzen nur ein Abgußsaal der wiedergebornen jetzigen ist. Alle verlorne uns in den Uebergang- und Urflötz-Gebirgen nur als Versteinerungen übriggebliebenen Arten (die Belemniten, Lituiten, Enkriniten ꝛc.) sind als matte, kleine Erstgeburten der Erde mehr den menschlichen gleich, die gewöhnlich Mädchen sind, etwa die Ammoniten der Größe wegen ausgenommen. Aber diese, so wie die von Cuvier beschriebenen nicht wiedergekommenen Thierklassen entscheiden wenigstens nicht durch bloße Glieder-Aufthürmung für frühere große Bildkraft.

Als ein auseinander gezognes Thiergebirge muß z. B. der Wallfisch, im kalten formlosen Element geboren und gewiegt, an Feinheit und Feuer aller Kräfte tief vor den kleineren Landthieren und Luftthieren und den instinktreichen Insekten untertauchen, welche ein heißeres Schöpfung-Feuer fodern; so wie die noch weniger lebensgeistigen Bäume an Riesenhaftigkeit wieder jene überragen; und wie wieder auch unter den Gewächsen die ungeheuern Giganten-Bäume sich in innerlichem Werthe nicht mit der Sensitive oder einer Giftblume messen können. Auch wäre noch der punischen Elephanten-Kohorte von Cuvier die Frage entgegen zu stellen, ob er denn gewiß wisse, daß diese Knochen-Massen sich doch nicht in andern Ländern jetzo noch mit Leben und Fleisch bekleiden, da wir alle ja von Asien nur drei Viertel kennen, von Amerika drei Fünf-

*) Vor der Sündflut nämlich, da zeugte Enos im 90ten Alter zuerst, Kenan im 70ten, Jared im 162ten, Henoch im 65ten, Methusalah im 187ten ꝛc., nach der Sündflut meistens wie die alten Deutschen im 30ten und 29ten.

tel, von Afrika gar nur ein Fünftel; Land genug für alle seine Riesenthiere, um darauf zu leben und zu rauben.

Uebrigens sind seinen 24 Riesenklassen mehre hunderte Zwergklassen von Muschelthieren verflüchtigt nachgeschwunden*), die jetzo durch nichts anders an sich erinnern als — wie verjagte und ermordete Völker — durch leere Behausungen.

Eine noch schwierigere Antwort liegt den organischen Maschinisten auf die zweite Frage zu geben ob, in welcher Gestalt sich die ersten Thiere zusammengegossen, ob in Eier-Gestalt oder in ganz ausgebildeter.

Es sei in der ersten: so fragen wir, durch welche denkliche Brutkräfte und entwickelnde und ernährende Gestalten z. B. das Pferde-Ei, das Adler-Ei, das Tauben-Ei ohne Milch, Fleisch und Korn, und ohne alle Eltern-Sorge nur auf eine Woche lang von blinden, tauben, harten Kräften aufzupflegen war? Will man vollends das zarte Menschen-Kindchen von der Spinnmaschine leb- und liebloser Kräfte nur einen Fuß lang ausspinnen lassen: so ist nirgends Aussicht und Rath. Die Erde ist kein Mutterleib, der Himmel keine Mutterbrust.

Wohl! so greife man denn in dieser Noth zur Annahme, daß sogleich ganze vollständige Thiere vom metallnen Getriebe ausgeprägt worden. Aber noch hat jeder organische Maschinist Anstand genommen, lebendige Thierheerden sammt dem reifen Adam, als den Hirten hinter ihnen, ausgewachsen vom Schiffwerft organisierenden Schlamms ins Lebensmeer einlaufen zu lassen. Indeß suchte man in der Verhüllung des Knotens die Auflösung desselben. Nämlich durch ein geschicktes philosophisches Spielen aus der Tasche — aber, wie ohnehin gewöhnlicher, mehr aus unserer als aus der des Spielers — wird aus dem Pflanzenreiche beigebracht, daß der nackt aus dem Wasser steigende Fels zuerst sich mit Flechten, Moosen, Aftermoosen überkleide. Die Verwesung**) „der ersten Flechten, Moose u. s. w. bereitete allmälig den ersten Grä-

---

*) In Blumenbachs Naturgeschichte, 5te Auflage, findet man S. 708. ein langes Verzeichniß.

**) S. Meiners l. c. S. 33 ff. Ich führe nur einen Autor an, der, und den

„sern, die der Gräser den ersten Stauden, diese den ersten Bäumen „Leben, (?) Wohnstätten und Nahrung vor.“ Vor beiden letzten schwärzt er das Leben ein. Der verkappte unausgesprochne Fehl-Schluß ist dieser: „Die verbesserte fettere Modererde ist die Amme immer hö- „herer Gewächse, folglich — auch deren — Mutter; der Same der „Gesträuche, Bäume u. s. w. wird hier nicht in die Erde zufällig gesäet „(z. B. vom Winde), sondern von ihr gemacht. Das Moos entfaltet „sich durch den Niederschlag immer höherer Verfaulungen endlich zur „Lilie und Palme.“ — Aber nur wenn man die Erdkugel für eine Gehirn-Kugel ansieht, welche sich selber ohne Samen mit den seltsamsten Bastardgeburten und Fantaisie-Blumen überzieht und bevölkert, dann darf man durch eine solche Verwechslung der Wiege mit dem Ehebette die Erde befruchten, und das Sprichwort, conservatio est altera creatio, so verändern: die Erhaltung ist die erste Schöpfung. Findet man nicht viele warme Länder ungeachtet der treibenden Modererde, welche die Blumen-Musaik sein soll, oft Jahrhunderte von manchen Gewächsen entblößt, wenn ihre Samenkörner fehlen? Regen, Winde, Wogen, Vögel, Insekten sind die Säemänner und Samenhändler neuer Gärten und Wälder; aber die fettesten Beete besäen sich nicht selber, so wie auf den Glut-Eilanden mitten im Meer kein anderes Leben erscheinen kann, als hingewehtes oder hingeflognes, aber z. B. kein Landthier.

§. 12.

Indeß durch diese erschleichende Verwechslung der todten Nahrung mit lebendigem Samen wagt man sich vom Weiten an eine stärkere Verwechslung der höhern Kost mit der höhern Thiererzeugung*). Aus Meerthieren destilliert man die bessern Amphibien und die Vögel, gleichsam aus wässerigen Meteoren die feurigen; fleischfressende Thiere entstehen, sobald etwas zu fressen da ist, nämlich pflanzenfressende. Und

wieder ein Heer gleichgläubiger Schriftsteller anführt in dreifachem Sinne (citer, commander, tromper).

*) Meiners l. c. S. 34.

sogar der Mensch entstand, folgerecht nach dieser Hypothese ausgedrückt, aus dem Brode für ihn, eine Art Brodverwandlung zwar nicht in einen Sohn Gottes, aber doch in ein Ebenbild Gottes. Ja Treviranus thut noch zwei unhaltbare Schritte weiter (dessen Biolog. 3. B. S. 225—226). Erstlich läßt er die ausgestorbenen Zoophyten der Vorwelt als die Urformen höherer Bildungen nachher durch den Uebergang in höhere Gattungen entweichen und erlöschen. Aber er antworte, warum hinter dem vollkommensten Erdgeschöpf, dem Menschen, nicht das ganze Thiergerüste der tieferen Wesenleiter nach dessen Aufbau abgebrochen worden, und warum die Austerbank noch neben seiner Fürstenbank besteht. Noch kühner ist seine zweite Behauptung, daß sogar der Mensch sich in ein noch höheres Erdgeschöpf hinaufbilden und verlieren könne. Zu wünschen wäre der Menschheit ein solcher Untergang zum Uebergange, und zumal jetzo wären ein Paar Hochmenschen, gegen welche wir nur Untermenschen und Affen wären, eine Erlösung durch ein messianisches Paar.

So wird denn wieder die Frage nur umschlichen oder verdeckt, aber nicht beantwortet, wenn der Maschinist, ungleich den jetzigen jungen Leuten von Stand, früher zu e r n ä h r e n als zu e r z e u g e n sucht; denn damit der Löwe ein blumenfressendes Lamm selber als seine Blume abpflücke und fresse, muß nicht blos das Lamm vorher da sein, sondern auch der ganze Löwe. Eigentlich will man nur meinen, daß die niedrigen Thiere die Aufgüsse (Infusorien) immer höherer seien. Aber außerdem, daß für die tieferen das Uebergehen in die höheren zugleich ein eignes Vergehen und Verschwinden sein würde*): so sollte doch erstlich nur die Möglichkeit der Uebergänge der pflanzenfressenden Thiere in Raubthiere, der Amphibien in Vögel, oder dieser in Landthiere, und dann irgend eine Wesenleiter und Schneckentreppe, auf welcher Thiere Rang nach Rang sich auseinander entfalten, gebauet nachzuweisen

*) O k e n wollte wirklich das Verwandeln kleiner Aufgußthierchen in größere gesehen haben, aber Gruithuisen (A. D. L. Z. l. c.) hob den Schein durch die Bemerkung, daß die Aufgußthierchen, wenn ihr Nahrung-Schleim abnimmt, sich nur näher an einander drängen und so den Schein größerer geben.

sein; und vollends bei dem Menschen müßte geantwortet werden, ob der Affe, der Elephant, oder der Fuchs oder irgend ein geripp-ähnliches Thier sein letzter Vorgänger und Figurist und Heckmännchen zu nennen sei, nachdem der Aufguß-Wurm sein erster Adam gewesen, so wie er jetzo dessen letztes Selbstgeschoß und Zergliederer wird. — Zwar Köhlreuter*) verwandelte wirklich eine Gattung Taback (nicotiana rustica) durch lange Bastard-Bestäubungen in eine andere (nicot. paniculata); aber hier bringe man, außer menschlichen Scharf- und Vorsinn, und Vorrichtung, noch den Hauptpunkt in Rechnung, daß Taback nur in Taback verwandelt wurde**), so wie etwan der Schakal nach Büffon nur sich in ähnliche Wölfe, Füchse, Hunde zertheilte; und zwar alles durch Befruchtungen, also vermittelst zweier schon ganz fertig dastehender Geschlechter.

§. 13.

Diese aber fehlen ganz dem organischen Maschinisten und müssen doch von ihm gepflanzt werden, damit die ersten Thiere sich fortpflanzen.

Hier wirft sich ihm die dritte schwere Frage entgegen. Denn wenn er auch unter unzähligen Würfen und Nieten von bildend-versuchenden Jahrtausenden so glücklich war, endlich die Quaterne eines vollständigen und aufrechten Thieres zu gewinnen: so hatt' er so viel als nichts erbeutet — weil das Thier einsam im Kloster der Natur abstarb — wenn er nicht auch die Quinterne, gleichsam als Prämie, dazu gewann, nämlich ein zweites lebendiges Thier andern Geschlechts, und dieses zweite zwar durch alle Verhältnisse hindurch dem ersten organisch so zugleich entfremdet und doch zugebildet, daß durch ihre Ausgleichung auf einmal sogar ein drittes Thier auf einem ganz andern Wege als auf dem des

---

*) Dessen dritte Fortsetzung der Nachricht von einigen das Geschlecht der Pflanzen betreffenden Versuchen. S. 51 ff.

**) Mischlinge sind nur bei verwandten Pflanzen fruchtbar. Klügel's Enzyklopädie. Auch bemerkte Köhlreuter selber, daß fruchtbare Bastarde nach einigen Zeugungen wieder in der ganzen alten Natur ihrer Stammeltern erscheinen.

bisherigen Elementen-Getriebes sich bildet, und auch auf einem andern Wege, als es die im Loose gewonnenen Eltern vermochten, sich ernährt, nämlich von diesen selber, und endlich, daß dieses dritte Thier, aus dem Gleise des elterlichen Entstehens herausgewichen, nun künftig regelmäßig in die Quaterne und Quinterne zugleich zerspringt und weiter erschafft.

Oder könnt ihr in der blinden Natur des organischen Maschinisten eine Neigung der Kräfte nachzeigen, sich zu paarweiser Schöpfung zu entzweien, um sich selber auf diese Weise entbehrlich zu machen, ihre Nachschöpfer erschaffend? Wenn ein Gebilde sich harmonisch und nach abwiegenden Gesetzen ausbauet: so ist dieß nur Natur-Nothwendigkeit, weil im andern Falle die unharmonische Mißgeburt, daß Mißgebilde, bestandlos sich selber aufriebe; wenn aber in zwei Wesen, die ganz unabhängig*) von einander sich formen, nämlich in beiden Geschlechtern alle Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten derselben mit schöpferischer Berechnung blos für die Zukunft eines dritten unsichtbaren sich gestalten: so nenne man doch die blinden Kräfte, welche ein solches Zweierlei bilden, schauen und knüpfen. Nur nenne man nicht den Würfel der Aeonen-Unzahl, mit welchem der Gottläugner betrügt und gewinnt; denn denn in einer Jahr-Billion könnte wol in einigen Thiergattungen diese unharmonische Harmonie des Geschlechtes anklingen; aber ein solches Doppelgesetz unverletzt durch das ganze Reich des Lebens fortgeführt zu sehen — setzt einen Gesetzgeber voraus. Nach Linnée**) fehlen oft einer Pflanzengattung die Blätter (z. B. der Flachsseide) — einer andern der Stamm (z. B. einigen Flechtengattungen) — einer andern der Blumenstiel z. B. der Blätterblume) — einer andern die Wurzel (z. B. dem Meergras) — aber keiner die Befruchttheile. Ja nach Persoon***) ist der ganze Schimmel nichts als ein nacktes Befruchtwerkzeug. Nach Linnée sind die Zeugtheile so sehr der eigentliche Pflanzengeist, daß alle Pflanzen,

*) Sogar zuweilen im Pflanzenreich, z. B. die Datteln, Gurken, Weiden.

**) Dessen Amoenit. Acad. V. orat. de terra habitabili.

***) Voigts Magazin 8. B. 4. St.

die sich in diesen ähnlichen, auch mit gleichen Arzneikräften wirken. — Der organischen Maschinerie müßte, sollte man denken, die Absonderung und Wechsel-Zubildung zweier Geschlechter gerade in den niedrigern unvollkommnern Gattungen, in welchen weniger auszugleichen und vorzubereiten ist, am stärksten gelingen; aber in diesen (z. B. den Schnecken) und in den Pflanzen herrscht das zweierlei Geschlecht des Hermaphrodismus; und erst in den höhern vieltheiligen treten die Geschlechter reiner und freier aus einander. — —

Kurz nach allem sagen uns die aufgestellten hölzernen Säemaschinen des Lebens nicht mehr als der Kanadier*), welcher ganz faßlich alles auf einmal durch die Annahme erklärt, die Welt habe der große Hase geschaffen; wiewol mancher solcher mechanischer Weltschöpfer sich vom kanadischen noch dazu durch die Kleinheit unterscheidet. Er erzeugt so mit Schreibfingern — nicht geistige Geburten, sondern körperliche — wie der Riese Ymer einen Sohn sich mit den Füßen, indem er den einen an dem andern rieb **). — Walther ***) behauptet, jede organische Gestalt beginne mit dem Bilden eines Kreises; schön nachahmend fangen die organischen Maschinisten derselben mit einem, obwol nur logischen Zirkel an, und setzen gern das voraus, was sie zu beweisen haben, so daß sie hier, wo eben von der Suchung des Anfangs oder Petizion des Prinzips die Rede ist, gerade am rechten Orte die logische petitio principii anwenden.

§. 14.

Aber die Paragraphen 7 und 8, welche uns Eingeweidewürmer, Aufgußthierchen und Aufgußpflänzchen als elternlose Geburten und als die Nachzeugen der früheren Entstehungen entgegenstellen, begehren mit Recht ihre besondere Erwägung.

Diese Erscheinungen sind nicht erklärende, sondern selber zu erklärende. Warum aber will man nicht lieber annehmen, daß alle diese

*) Génie du christianisme de Chateaubriand.

**) Bragur 1. Band.

***) Dessen Physiologie.

Organisazionen schon als Eier und Körner vorher in den Elementen vielleicht Jahrtausende lang umgeschwommen, ehe sich die entwickelnde äußere Mutterhülle für sie vorgefunden? Rathen uns nicht so viele Analogien dazu? Sogar vollendete Thiere halten den ganzen Scheintod im Eise des Winterschlafs und andere, wie die Krokodille und Schlangen*), ihren im heißen ausgetrockneten Schlamme des Sommerschlafs so viele Monate aus, daß ihr Schlaf durch Verlängerung der Kälte und Hitze noch bis zu unbestimmten Gränzen auszudehnen wäre. — Blieben nicht Kröten in hundertjährigen Eichen**) und in noch älterem Marmor unbeschädigt eingeschlossen? Der Same der Sinnpflanzen, Gurken und Kassien bewahrt sich unter der Erde unvermodert 50 Jahre lang zu künftigem Erkeimen auf***). Ja die Kleisteraale kann man, nach Bonnet†), so oft man will, zu Scheinleichen eintrocknen lassen, und sie doch nach vielen Jahren mit einem Tropfen Wasser gleichsam wie mit Nervensaft wieder ins Leben zurücktaufen.

Warum soll die Aufgußwelt mit ihren einfachen niedrigen unentwickelten Keimen und Kernen nicht Jahrhunderte länger unerstorben auf die verschiedenen Lebenswasser und Brutreize für ihre verschiedenen Bewohner warten können? — Was der gemeine Wassertropfe belebend für den Kleisteraal, kann dieß nicht noch reicher für das alte Ei des Eingeweidewurms das gleichsam magnetisierte Wasser thierischer Säfte sein? Und wenn der thierische Magnetismus so mächtig die höheren Organisazionen zum verklärten Wiederleben aufweckt: so kann ja alles Thierische noch leichter die tiefsten Organisazionen zum Leben reizen. Vielleicht ist der Luftkreis und das Wasserreich das unendliche Eiweiß

*) Humboldts Ansichten rc.

**) Treviranus Biologie 2. B.

***) Linn. Amoenit. acad. V. 2. orat. de terra habitabili.

†) Kants phys. Geogr. 3. B. 2. Abth. — So bemerkt Haller im achten Bande seiner großen Physiologie, daß Landseen, welche sieben Jahre lang ausgetrocknet gestanden, bei dem ersten Zuflusse des Wassers wieder die vorigen Fische getragen, deren Samen folglich eben so lange lebendig geblieben.

zahlloser kleiner Eidotterpünktchen, die nicht erst einen Vater brauchen, sondern nur eine warme Federbrust.

Die Beobachtungen Joblots *), welcher im Heu-Aufguß sechs Arten Aufgußthierchen (wie Hill fünf im Regentropfen), eben so viele im Austernwasser, endlich im Eichenrinden-Aufguß zwanzig fand, schon diese Beobachtungen lassen den nämlichen Wassertropfen viel glaublicher für einen Besatz- und Streckteich, als für einen Zeugtheil verschiedener Thiergattungen auf einmal ansehen. Flogen hingegen vorher ihre thierischen Samenstäubchen umher: so konnten leicht mehr Arten in demselben Tropfen ihr Klima finden.

Es ist kühn, aber auch weiter nichts, zu vermuthen, daß vielleicht seit der Schöpfung lebendige Keime kalt-unentwickelt umherfliegen, welche nur im jetzigen Jahrhundert eine eben jetzo recht gemischte Feuchtigkeit ins Leben brütet, so wie nach den Sternkundigen manche Sonne oben leuchtet, die erst nach Jahrhunderten ihr Licht zu uns herunterbringt. Was gilt Zeit denn der Natur? Der Ewige wird nicht mit Jahren kargen, der Unerschöpfliche nicht mit Geschöpfen. Die Ewigkeit hat zu Allem Zeit und zu Allem Kraft.

Folglich beweiset das Erscheinen neuer Thiere auch in neuerfundnen Aufgüssen wie in Meth, Bier, Dinte nichts gegen vorheriges Eier-Dasein derselben. Nur ist die Frage sogar, ob es auch nur neue Thiere sind, und ob man mit ihnen nicht die neuen Klimate verwechselt; in den tiefen Thälern des niedrigsten Thierreichs wimmeln die Wesen ohne Scheidewände zahllos durch einander; erst auf dem Gebirggipfel steht neben dem Menschen niemand, und fernab von ihm kriecht blos der Affe, von der Meerkatze begleitet. Eben so sind nicht die Wasserkügelchen, aber wol die Weltkugeln einander unähnlich.

Wenn Fabritius und Müller drei hundert und neunzig Gattungen Aufgußthierchen zählen und beschreiben: so muß man sie wol fragen, ob die Kennzeichen dieser schwimmenden Pünktchen nicht vielleicht eben so

*) Zimmermann l. c. B. 3.

gut bloße Unterschiede ihrer Sekunden-Jahre, ihrer fingerbreiten Himmelstriche — ihres augenblicklichen Wachsens und Welkens und Nährens gewesen.

§. 15.

Aber welche Rechnung wollen wir über alles dieß ziehen? — Allerdings keine zum Nachtheil des Naturforschers, welcher in der Natur, wie der Zergliederer im Körper, nach nichts zu forschen hat, als nach neuen Gliedern und nach deren Bund, aber nach keinem Geiste darin. Wollte er uns blos mit einer Anweisung auf das erste Blatt Mosis bezahlen: so wäre er, so wie Jahrtausende und Buchtausende, zu ersparen gewesen. Gleichwol halt' er nicht neue Erfahrungen für neue Erklärungen; noch weniger glaub' er mit logischen Zirkelworten den Zauberkreis der Schöpfung zu durchbrechen. Z. B. der Blumenbachische Bildung-Trieb kann, wie schon das Wort Trieb sagt, nur im Einzelwesen, also im schon Gebildeten wohnen, er kann Leben nur fortpflanzen, nicht pflanzen. Dabei setzt ja der Bildtrieb seinen eignen Bildner voraus und dann sein Gebildetwerden zu einem b e s t i m m t e n Ziele und Bilde. — Der hohe Herder, zugleich Natur- und Gottgelehrter, will sich und uns mit o r g a n i s c h e n K r ä f t e n aushelfen, welche nur mit dem Organ wirken, das sie sich vorher zugebildet und umgeschaffen. Ist das Organ organische Materie, also selber organisch, so werden wir auf die alte Frage zurückgeworfen; ist es dieses nicht, so müssen, wie ich gezeigt, andere Bedingungen und Verhältnisse der Elemente, als bisher geschehen, nachgewiesen werden, damit aus jenen der Unterschied des Ursprungs der ersten Organisazion von dem Ursprunge der jetzigen erhelle. — Ueberhaupt wäre, wenn man es mehr auf Philosophie, als auf Wahrheitliebe anlegte, hier statt organischer Kräfte besser zu setzen und zu sagen: Eine allgemeine organische Kraft, welche sich etwan, wie Averroe's Weltseele, nur in individuelle Kräfte, höhere und niedere, nach dem Werthe der verschiedenen Materie, in welche sie sich einbauet, auseinander begibt. Dasselbe gilt vom allgemeinen Leben der Naturphilosophen, welches als existierend doch irgendwo, wenn auch überall, wohnen muß, aber sich

nur lebendig erzeigt, wenn es gleichfalls irgendwo, aber nicht überall, sondern bestimmt im Blatte, Käfer ꝛc. erscheint, und sich von sich selber abreißt, ohne Nachricht, ob der Tropfe sich wieder ins Meer verloren.

— Unglaublichen Vorschub leistet bei so schwierigen Fragen jedem und auch mir die bloße Sprache; denn zu denken weiß ich dabei nichts, und ich folge hier willig den Philosophen, welche bei so vielen Sachen ohne Worte in diesem Mysterien-Leben gern häufig auch Worte ohne Sachen haben und verbrauchen.

§. 16.

Schon die bloße Angst, die jeden bei Darwins obigem Satze (§. 5.) befällt, und ihm das Herz einkerkert, daß aus einem Lebensfädchen sich der ganze Weltknäuel aufzwirnt zur Webe der Schöpfung, treibt zu weitern, sogar kühnen Forschungen und — Annahmen. Woher aber überhaupt der angeborne, kaum der Theoriensucht weichende Abscheu vor einem geistigen Entstehen aus Körper-Mächten, vor jedem Uhr- und Räderwerk, das den Uhrmacher macht?

Ich frage woher; aber ich antworte: daher, weil wir selber ein viel höheres Bilden und Schaffen nicht nur kennen, sondern auch treiben, ja jedem niedrigern, um es nur einigermaßen zu begreifen, unseres unterlegen müssen.

Der Mensch ist als Geist ein Doppel-Schöpfer, der seiner Gedanken, der seiner Entschlüsse. Nur er vermag sich selber eine Richtung zu ertheilen, indeß alle Körper eine nur erhalten*). Er kann sagen und es durchsetzen: „Ich will über etwas nachdenken.“ Aber was heißt dieß anders, als Gedanken erschaffen wollen, die man voraussieht, weil man sie sonst nicht wollen und regeln könnte, und welche man doch nicht hat, weil man sie sonst nicht zu erschaffen brauchte. Keine andere Kraft kann daher eine Zukunft suchen und sie zu einem Gebilde

*) Denn scharf genommen ist jede Körperwirkung die Summarie und das Geschöpf aller daseienden Körperwirkungen auf einmal; aber jeder Geist kann frei vom Neuen anfangen.

ordnen als eine geistige. Sogar der Instinkt, obwol von körperlichen Zügeln und Spornen gedrängt und beherrscht, kann, da er in eine noch nicht einwirkende Ferne hinausgreift, z. B. die thierische Vorsorge für ungeborne Brut, nur in einer Seele leben. Nur im Geiste herrscht Ordnung und Zweck, d. h. Viel-Einheit, außerhalb in Körpern nur lose Einzelheiten, welche erst ein Geist vorauslenkend oder nachbetrachtend zum Bunde der Schönheit zwingt.

Ueber die zweite geistige Schöpferkraft der Entschlüsse, die Freiheit, ist hier der Ort zur langen Erwähnung zu enge. Die ganze Natur ist Nothwendigkeit, aber zu jeder Nothwendigkeit fodern wir etwas Fremdes, das nöthigt; die Freiheit hingegen setzt weder fremdes Nöthigen noch fremdes Freisein voraus, sondern nur sich. Selber der alles durch Ursachen begründende Läugner der Freiheit, nimmt wider Wissen im Schicksal oder in der ersten Urnothwendigkeit etwas von Gründen Unbedingtes als Freiheit an.

Das Nebeneinanderziehen selbstständiger verschiedener Körperkräfte zu Einem Ziele setzt eine geistige Kraft voraus, welche anspannte und lenkte. Oder wollt ihr das unzählbare Zusammenpassen äußerer Kunstgebilde mit den geistigen aus den Würfeln des Zufalls erklären? Oder wollt ihr noch kühner und schlimmer die geistige Ordnung selber zur Tochter der körperlichen, d. h. den Saitenspieler aus dem Nachklange eines Saitenspiels, erklären?

Zum Verführen der organischen Maschinenmeister wirkt Folgendes mit. Eine sternlose Brautnacht liegt auf dem Entstehen durch Paarung. Sie wird noch finsterer durch die Thiere, welche sich ohne Begattung durch freiwilliges Zertheilen vermehren, wie manche Aufguß- und die Samenthierchen; — ferner durch die Armpolypen, für welche das verstümmelnde Messer die Geburtzange ist — und durch die Seeanemone und den Seestern, von welchen beiden (zufolge Treviranus nach Dicquemare und Baxter) die Stücken, die an Felsenstellen im Fortrücken kleben bleiben, zu ihren Nachkommen werden — — und endlich durch die Wiedererzeugung abgeschnittener Schneckenköpfe, Krebsscheeren, Eidechsen-

schwänze u. s. w. Indeß ist die Wiedererzeugung — um bei dieser anzufangen — kein anderes Wunder als das alltägliche der Ernährung, nur schneller verrichtet; denn da sogar der Mensch in drei Jahren (nach Boerhave) seinen alten Körper abwirft, so setzt er also, nur ohne Sprünge und Wunden, einen neuen an, und die Zeit löset mir so gut, nur leiser und langsamer, wie der Naturforscher einer Schnecke, den Kopf ab, und ein neuer wird von beiden Seiten nachgetrieben. Die Wiedererzeugung abgeschnittener Glieder kann man auch der Häutung der Insekten gleichstellen, in welcher dem Thiere neue Augen, Kinnbacken, Gedärme, Lungen geboren werden. — Eben so sollte die Fortpflanzung der Pflanzenthiere sowol durch freiwillige als durch abgenöthigte Theilung uns nicht verwirren; ein Armpolype ist nicht Einer, sondern ein System, ein Eierstock unentwickelter Polypen, wie eine mit Zwillingen Schwangere eine verhüllte lebendige Dreieinigkeit ist. Wie vom Vogeleierstocke voll kleiner Eier sich das große ablöset, so bei dem Pflanzenthiere das reife Innthier; der Messerschnitt reizt und zeitigt nur das unreife. — Aber alle diese Erscheinungen geben dem organischen Maschinisten kein Recht zu seiner Lehre; denn in ihnen entsteht neues Leben ja nicht aus todter Adams-Erde, sondern aus altem Leben, welches einen Erklärer früher fodert als födert. Das Erklären der Erzeugung selber gehört in eine ganz andere, aber schwerste Untersuchung, welche sich zuletzt über das Verhältniß von Geist zu Materie, von Freiheit zu Nothwendigkeit, ja vielleicht über das von Unendlichem zu Endlichem, zu erklären hat.

Begehen wir überhaupt nicht einen Fehler, daß wir die höheren Kräfte aus niedern entwickeln wollen und entstehen lassen, anstatt die Leiter umgekehrt an den Himmel anzusetzen, um auf ihr zur Erde herab zu steigen? Im niederen Wesen erscheint nur die Einschränkung und Hülse des höhern. In der Entwicklung ist die Verwicklung leichter zu fassen und auseinander zu fasern, als umgekehrt im Kleinen die unsichtbar und eng in einander gelegte Entfaltung des Großen. Dem Baumblatte, dem Baumkerne, der Raupe ꝛc. würden wir die regelmäßige Bildung nicht ansehen, wäre sie nicht vorher mit den großen Zügen eines

Baums, eines Schmetterlings ꝛc. leserlicher gegeben. Unser Bewußtsein unserer selber ist der Schlüssel der Welt, aber mehr der untermenschlichen, als der übermenschlichen.

§. 17.

Wenn Stahl (der große Arzt des vorigen Jahrhunderts) die Seele für die Baumeisterin und Aerztin des Körpers hielt, so kann ihn wenigstens nicht der organische Maschinist dadurch widerlegen, daß er ihm das Unbewußtsein derselben entgegensetzt; denn er erkennt ja dasselbe auch in allen materiellen Kräften an, die er an die Stelle der geistigen schiebt. Noch mehr verkleinert sich der Einwurf, wenn man über die Kunstkräfte der Gewohnheit und Fertigkeit — die allein nur Geistern eigen ist, nach Skaliger — zu erstaunen hat, mit welchen der Mensch den nie etwas Geistiges erlernenden Leib unbewußt zu Sprach-, Ton- und allen Kunstbewegungen nöthigt. So kann z. B. ein Klavierspieler, während er lieset und unachtsam spricht, richtig nach dem Generalbaß mit Fingern phantasieren, denen selber keiner beizubringen ist.

Am meisten stärkt sich Stahls Hypothese einer körperbauenden Seele durch Beobachtungen am menschlichen Magnetismus*), daß die Hellseherin (clair-voyante), unkundig der Anatomie, doch ihr Inneres und die Windungen der Nervengeflechte innerlich anschauet und anzugeben weiß; ferner die Zukunft ihres Befindens, Aufwachens und die Mittel ihrer Heilung zu weissagen, und die dunkelsten Hintergründe tiefster Kindheit, eignes und fremdes Benehmen bei starresten sinnlosen Ohnmachten zurück zu weissagen vermag, indeß gleichwol das Erwachen ihr die ganze Kenntniß bis sogar auf die Erinnerung derselben raubt. Wie, wenn nun Seelen solche schon erwachte Hellseherinnen wären, welche größere Dinge vollenden, als sie besonnen-wach deren erinnerlich oder fähig sind? — Eine noch größere Allmacht der Seele über den Leib, so groß auch die über den eignen durch bloßen Willen ist, offenbart sich

*) In der vorhergehenden Abhandlung über den organischen oder thierischen Magnetismus wird man die Zeugen aller dieser Wunder genannt finden.

am fremden dadurch, daß der Magnetiseur blos mit den scharf auf die magnetisierte Seelenbraut gehefteten Gedanken abwesend und entfernt die Wirkungen der Nähe an deren Körper ausübt und nachschafft.

Der Naturforscher strebe und jage immer (er hat Recht) den höhern Kräften nach, die sich wie gebundnes Feuer in niedern einkerkern, so wie er den Magnet jetzo als Elektrizität, weiter hinauf als Galvanismus, diesen als organischen Magnetismus entdeckt hat. Nur halt' er neue Erfahrungen nicht für Erklärungen der Erfahrungen überhaupt; nur glaub'er nicht in immer höher hinaufgeläuterten Kräften an jene Kraft zu rücken, womit er selber alle läutert und ausforscht. Das rechte Erklären wäre eigentliches Verklären; aber der Naturforscher, als solcher, gleicht dem Bergmann, welcher in entgegengesetzter Richtung des Sternsehers Schätze holend, diesem nie begegnen, sondern nur weiter entkommen kann, wenn der letzte den Himmel auf einmal vor sich bekommt, und den Glanz droben findet, den jener drunten gräbt. Wäre freilich dem Menschen das Vollenden der Naturforschung möglich, so würd' er ein Bergmann, welcher durch den Erdkern hindurch und hinausgrabend sich mit dem Sternseher unter Einem Taghimmel begegnet.

Wenn wir nämlich keine höhere, Körper ordnende, also bauende Kraft kennen, als die geistige, d. h. unsere, welche sich auch dem dürftigsten Auge wenigstens in äußerer Zusammenordnung und Bezwingung ganzer Körper als eine Freiheitgöttin zeigt, die nirgend wohnt, als in der Menschenbrust: so ist es gewiß kein Knoten zerhauender Machtspruch, wenn wir von Leiber bauenden Seelen zum höchsten Geister-Architekten aufsteigen, welcher sowol ihre freien, als alle widerspenstigen irren Kräfte zu einer Ordnung schafft und bändigt; denn damit wird hier nicht Unbegreiflichkeit aus Unbegreiflichkeit, sondern nur eine äußere scheinbare durch die innere erklärt, mit welcher wir auf jene fortwirken, und ohne welche wir das Wort: „unbegreiflich" nicht einmal aussprechen könnten, weil dieses ein Begreifliches, aber nur in uns Liegendes voraussetzt.

§. 18.

Nun so wollen wir denn, da die Ur-Seele viel bekannter unserer Nachseele ist, als die Welt selber, die wir nur außer uns entziffern, dem menschlichen Heimweh nach einem Gott nachziehen.

Wir können allerdings keine besondere Wirkung Gottes für den Verstand ausscheiden, aber eben weil bei ihm alles nur eine ist; und er scheint nur zu ruhen, eben weil er nie ruht, so wie wir auf einer ewigen nachtlosen Sonne kein Licht wahrnehmen würden. Laßt uns von dem Verhältniß zwischen der allein regelnden Seele und dem blind dienenden Leibe zu dem höhern zwischen dem Urgeiste aufsteigen, welchem die geschaffne Geister-Natur nachschafft, indem sie blind verrichtet, was sehend von ihm entworfen und befohlen ist. Nur der Gedanke an ihn ist der Ankerplatz im unabsehlichen Meere der Kräfte; und nur Ein Herzschlag erwärmt und bewegt das All.

Gleichwol wollen wir uns nicht verschweigen und verschleiern, daß die Urseele uns nur als eine immer hellere, aber ewige Aurora am All erscheint, und daß diese Sonne nie aufgeht, weil das Auge der Endlichkeit an der Sonne stürbe. Nur das göttliche Morgenroth sieht und verträgt der Menschenblick.

Nachschrift.

Dieser furchtsame Versuch, wiewol er mehr die Liebe als die Kraft der Untersuchung offenbart, sei als Herzens-Nachfeier des achten Februars dem erhabenen Verfasser der „Betrachtungen über das Universum" zugeeignet. Denn Er wird am liebreichsten den Aufblick in das Ueberirdische — und der dankenden Liebe — und den Wünschen für Ihn, und für Seinen Staat, die kurze Zueignung eines kurzen Werkchens verzeihen und vergönnen. So bleibe denn dieses Kleine, wie Größeres und Großes, dem edlen Fürsten gewidmet!

IV.

Warum sind keine frohen Erinnerungen so schön als die aus der Kinderzeit?

Schon die Frage erquickt mit Freudigkeit, und die Untersuchung gewährt das selber, was sie prüft. Die meisten von uns haben die schöne Erfahrung gemacht, daß es noch ein Freuden-Gedächtniß auf der Erde gibt, und daß derselbe Mensch, welchem aus ganzen Jahren des Mannalters oft kaum Stunden zurückbleiben, und unter diesen wieder fester die trüben als die hellen, aus der kurzen Kinderzeit, ungeachtet seines noch verworrenen Bewußtseins, so viele Freuden festhält, und daß er, obgleich als Kind leicht Leid und Lust vergessend, älter sich am meisten nur der Lust erinnert; so schön verwelken mehr die weichen Dornen als die Rosenknospen der Kindheit, indeß später unter der abfallenden Rosenkrone sich die schwarzen Stacheln härter spitzen.

Aber warum dieß alles, wird hier gefragt. Wenigstens nicht die Freuden-Gegenstände der Kindheit selber werfen so viel Zauber-Schein auf das Spät-Alter. Wie könnten wir jetzt Wunsch und Geschmack für die sinnlichen kleinen Kinder-Lustbarkeiten haben? Wir sehen ja die nämlichen den Kindern um uns her bescheert, ohne dabei zurück zu wünschen, ja ohne an unsere zu denken, indeß wir die Lustbarkeiten der Spät-Zeit zugleich im Erinnern fortbegehren. Ueberhaupt nimmt die Süßigkeit jeder Erinnerung mit der Zeitferne derselben, folglich zu-

gleich mit der Verschiedenheit unseres jetzigen Geschmacks von unserm vorigen zu; und die erinnerte Freude des Gestern glänzt nicht so magisch nach, als die erinnerte von einem Jahre.

Haydn setzte ein Kinderkonzert, worin die Kindertrommel, Kindertrompete, die Schnarre und die Wachtel zum erstenmale ihre Noten fanden und mitspielten, und welches Erwachsene erfreute. Die Erinnerung komponiert wie Hayn; welches sind aber denn die Instrumente und Tonkünste, wodurch das gellende Trompetenfest der Kinder um uns her zu einem wohllautenden wird? Erstlich das frische Erstlinggefühl für die neue und erste Welt, die sich dem Kinde aufthut. Noch mehr als ein Eintritt in einen neuen Planeten, mit dessen Wunderblumen und seltsamen Gebilden die abgenützte Seele mit unvergeßlichen Gefühlen überströmen würde, muß das Einströmen einer ersten Wunderwelt in ein frisches, weit offnes Kinderherz dieses füllen und begeistern. Alles erste Gute ist voll unvergeßlicher Süßigkeit, wie die erste Liebe, denn es ist selber eine erste Liebe, ja, wer die erste Liebe erst als ein von einem langen Leben entfärbter Mensch empfände, genösse doch so spät noch ihr Zauberglück. Sogar noch im Spätalter kann — so tief greift das frische Neue in uns — der wirklich dastehende Gegenstand einer vergangenen kindlichen Lust uns diese gerade so, als ob wir uns ihrer erinnerten, wieder gewähren, sobald jener durch die Seltenheit seiner Erscheinung sich hat frisch erhalten, wie z. B. Gerüche. Gewisse, nur auf dem Lande gewöhnliche Blumensträußer geben dem Verfasser einen wehmüthigen Himmel entlegener Zeit zurück, und ein Mensch, der unter den Orangeblüten des Südens seine Kinderspiele getrieben hätte, und dann auf lange und weit von ihnen weg in den kahlen Norden wäre geworfen worden, dieser würde bei dem ersten Orangendufte in ein zu Thränen aufgelöstes Seligsein versinken, und wie in einem dunklen lauen Aether sich verschwimmen.

Aber, was findet der ältere Mensch, wenn die Sonne seiner ersten Tage untergegangen, anzubeten als Nebensonne, und wieder in unaufhörlicher Wiederholung Nebensonnen der Nebensonnen?

Deswegen spricht sich der ältere Mensch oft aus Täuschung die vorige Kraft seiner Empfindsamkeit ab, indeß dieser nichts fehlt, als die Neuheit der Anwendung. Hätte z. B. Adam bis jetzo gelebt, so würde er allerdings, und wär' er so weich erschaffen als Werther und Klopstock, mit unbeschreiblicher Ruhe, ja Kälte, einen seiner Urur-Enkel nach dem andern zu Grabe begleiten, aber der Kriegheld, der mit trocknem Auge über ein Schlachtfeld voll zerrissener Menschen reitet, weint gleichwol am Sarge seines Kindes, oder im Trauerspiel, oder mit irgend einem guten Weinenden. So schreibe sich nicht jeder, der an sich die leichten Rührungen seines unerfahrenen Frühlebens jetzo vermißt, deshalb abgestumpfte Gefühle zu. Das Herz bleibt weich, aber die Welt wird härter. Der Mensch kann vier Jahre lang das weichste Herz herumtragen, ohne darum öfter zu weinen, als Jesus Christus, nämlich nur einigemale. Abgestumpfte Gefühle setzen frühere stumpfe voraus; nur dem Feuerländer ist der europäische Wasserpallast, das Schiff, kein aufregender Anblick. Keine schöne Seele, welche sonst zu leicht zerfloß, glaube sich vertrocknet, blos darum, weil sie von Bildung zu Bildung etwas Höheres sucht, um blos in ein solches sich zu ergießen. Und doch bleibt der Kindheit ihr Nachschimmer.

Denn zweitens: die Ueberschwenglichkeit der Kinderfreuden, und folglich der Erinnerungen davon erklärt sich noch höher. So lange der Mensch sich noch aus der Knospe entwickelt, leihet er die Unendlichkeit, welche allein ihn befriedigt und ausfüllt, den fremden Gegenständen seines Genusses, an deren nahe Gränzen ihn noch kein längeres Leben hingeführt; und gerade weil das Kind nicht in die Zukunft sieht, geht es über jede hinaus. Die ungemessene Entzückung des Kindes über das Christgeschenk kann kein Tisch voll Kronen und Lorbeeren dem Manne erstatten und wiedergeben; — so legt die Entzückung des Jünglings über die ersten Wahrheiten und Gedichte, oder dessen Entzückung über den ersten Ruhm, oder dessen ganze trunkne Ansicht der Zukunft, alle diese Freuden legen ihr Frühroth ab, wenn die Morgenwolken der Jugend die Stralen nicht mehr farbig brechen, sondern wenn der scharfe,

heiße Tag der Jahre sie gibt. Sobald der Mensch über die Paar Jahrzehende seiner Entwicklung hinaus ist, und sobald er also erkennt, daß er nur sich den Gegenständen ein- und angedichtet, so wird er ein ruhiger Mann, der von jeder Minute weiß und erwartet, daß er am Heute nichts habe und genieße, als ein Gestern-Morgen. Das Leben malt sich dem Alter nur von oben, oder (um mit dem Maler zu reden) in der Vogelperspektive; die Zauber der Hintergründe mangeln.

In dieser Zeit wechseln die Hintergründe ihre Stellen; das Auge, das sonst in der Zukunft-Ferne die ins Unendliche ausgedehnte Fülle vor sich sah, wendet sich um, und sieht in der Vergangenheit-Ferne die verlangte und verlorne Fülle hinter sich wieder. Je mehr Alter, desto mehr Jahre treten aus der Entfärbung in den Farbenglanz der Erinnerung; und einem Greise von 130 Jahren wird das Mannalter schimmern, und vielleicht drängt sich jenseits unser ganzes irdisches Leben durch solche Ferne in ein blumiges Spielgärtchen unseres ersten Daseins zusammen.

Wir Eltern könnten aus den angegebenen zwei Quellen der frohen Jugend-Erinnerungen mehr als einen Labetrunk für unsere Kinder schöpfen.

Z. B. wenn dem Kinde — so wie ihm sich alle sichtbaren Gegenstände an seinem kleinern Körpermaß vergrößern — eben so alle Freudenfeste ins Unüberschwengliche auslaufen: so bedenke der Vater, daß folglich dessen Höllenfahrten eben so viel Hölle durchreisen, als seine Himmelfahrten Himmel, und messe darnach das Fegefeuer der Strafe aus, damit nicht die Ruthe dem Kinde ein Richtschwert wird, und das Zornwort ein Donner. Aber wie glücklich sind die Menschen, daß im Rosenöl ihrer Jugenderinnerungen nur wenige Dornen schwimmen, obgleich Eltern und Erzieher den Kindern weit öfter Fast- und Bußtage als blaue Montage verordnen! Es ist so wunderbar als heilsam, daß dem dürftigen Umschattigen, dem Menschen, nur die Morgenröthen, nicht die Gewitterwolken der Kindheit tief ins Alter hinein nachziehen.

Einen zweiten, doch verwandten Erziehwink gibt die andere Be-

merkung von der Allmacht der frischen Welt über ein Kind. So bedenke man doch bei jeder neuen Freuden-Gattung desselben, daß sie ihm unvergeßlich bleiben kann, und verwässert oder ersäuft sie in keiner Thräne. Befragt bei jeder Kindes-Qual, und bei jeder Kinderstrafe, ob sie eine neue erste ist; denn mit einer solchen gebt ihr Höllenfeuer anstatt Fegfeuer. Ferner: kürzet das schöne helldunkle Kindersein nicht durch voreiliges Hineinleuchten ab, sondern gönnet den Freuden, deren Erinnerungen das Leben so schön erleuchten, ein langes Entstehen und Bestehen; je länger der Morgenthau in den Blüten und Blumen hängen bleibt, desto schöner wird nach den Wetterregeln der Tag; — und so sauge kein vorzeitiger Stral den Thauschimmer aus den Menschen-Blumen.

So bereitet denn, Eltern, zum Danke für die Spätrosen, welche eure Kindheit in eure Jahre wirft, auch euern Kindern das Himmelreich ähnlicher Erinnerungen vor. Kennst du denn die Krankenwochen, die Regenjahre, welche sie sich einmal vielleicht durch den Blick auf den blitzenden Morgenthau sonniger Kindheit erhellen müssen? — Kennst du die Träume, in welchen gewöhnlich nur die Kindheit wieder spielt, und willst du die künftigen Greisenträume deines Kindes wie ein Trauerzimmer schwarz ausschlagen? — Und um wie leichter und wohlfeiler erkaufest du deinen unmündigen Kindern arkadische Schäferwelten, als deinen erwachsenen nur ein Schaf daraus! — Deiner schönsten Erinnerungen daher erinnere dich, wenn dich deine Kinder umhüpfen, und pflanze in diesen lieber jene als deine Kenntnisse fort! Denn die Säe- und Ernte-Zeit des Lernens ist um ein halbes Leben länger, als die des Entzücktwerdens.

Noch einige Blicke auf die Freuden der Kinder, aus welchen sich nun die Süßigkeit ihrer Erinnerung erklärt! Sie dürfen und können sich überall rein, und bis zu jedem Maße freuen, indeß dem Erwachsenen sich in der ungetrübten hellen Entzückung, in der Spiegelglätte des Lebensmeers, schon die von oben heranfliegende Nemesis spiegelt. Denn er gleicht Pascal, der sich bei jeder Lust an seinen Stachelgürtel schlug, um sie durch Schmerzen zu mildern, und zu strafen. Das Kind hat

keine Nemesis zu fürchten, noch ist keines vor Freude gestorben; sein Trauben-Wein gleicht dem Weine des Paradieses, welcher nicht berauscht*). Und warum wäre überhaupt das höchste Maß der Seligkeit zu verwehren, ausgenommen blos dem unreinen gemischten Menschen, nicht aber dem schuldlosen, da wir ja dem Unendlichen selber gränzenlose Seligkeit zuschreiben?

Ferner: das Kind weiß sich, wie der Herrnhuter, leicht seinen Gottesacker in einen Garten einzukleiden. Der Erwachsene legt hingegen, wie sonst die Juden, in den Gärten Gräber an.

Endlich kennt das Kind keinen Schein der Freude, obwol Freude des Scheins; es ist immer so glücklich, als es sich zeigt. Zieht den meisten Erwachsenen aus ihren Blumengärten die seidnen, papiernen, welschen Blumen des mit Glück prahlenden Scheins heraus, und zählt dann in der Wüste die nachbleibenden lebendigen Blumen und Zeitlosen voll Duft nach!

Immer schnell, sogar nach dem größten Schmerze, fallen die Mannakörner der Freude dem Kinde vom Himmel in schöner Nacht — oder Erntetänze ohne Säetage —; aber wie viele Frohn- und Rüsttage hindurch stehen dessen Eltern in der Furche hinter dem Pfluge, bis endlich so viel ausgesäet ist, daß bei günstiger Witterung wirklich so viel aufwächst, daß man einige mit Honigthau versüßte Kornhalmen auszuraufen vorbekommt!

Das magere Jetzo des erwachsenen Lebens steht zwischen der Ueberfülle der Vergangenheit und der Fülle der Zukunft; zwischen zwei Poesien, der epischen und der lyrischen; wir selber wohnen im Prose-Moment, und rücken von einem zum andern zwischen den beiden in einander spielenden Blend-Lichtern poetischer Zeiten.

Zwar dem Kinde geht die längere Vergangenheit ab; aber dafür ist ihm jede Blüte schon Frucht, und von jeder Minuten-Stelle aus, wo es nur stehe, bauen sich ihm Himmel nach Himmel in die Zukunft hinein.

*) Koran, Sure 37.

So werde denn den schuldlosen Wesen, welche, und nicht sich, der erhabenste Mensch der Erde uns zu Mustern, und nicht zu Schülern, sondern zu Lehrern vorgestellt, das sanfte Lenzgrün der Kindheit gelassen und begossen, das als Wintergrün des Alters wiederkommt; indeß unsere Freudenblumen so oft als die giftigen Zeitlosen des herbstlichen Alters nachbleiben. Wir wollen unsere Freuden an ihnen heiligen! Wir wollen als Väter, wenn nicht die Muster, wenigstens die Nachahmer derer Landesväter sein, welche nur regieren, um Landeskinder und Landes-Enkel zu beglücken.

V.

Sedez-Aufsätze.

Dritte Lieferung.

1.

Die Völker-Vergangenheit.

Wir wissen zu viel Großes der langen Vergangenheit; dieses weite Große begehren wir daher in unserer nächsten engen Gegenwart zusammen gedrängt; unsere Zeit will aus allen schönen Zeiten und Größen, der athenischen, spartischen, römischen und altdeutschen zugleich bestehen. Sonst als die Universalhistorie nur noch ein Universum so groß wie Griechenland kannte, war freilich einem Rom der Wunsch natürlich und ausführbar, die besten griechischen Blütenzweige sich einzuimpfen; aber wir wollen jetzt auf unserem Stamme einen eingeimpften Garten aller Zeiten treiben. — So wächst der Völker-Durst zugleich mit dem Zeitenstrome. — Indeß soll diese Bemerkung nicht sowol tadeln als trösten, nicht sowol zurückhalten als nur beruhigen, und vor Ermattung auf der Laufbahn zu dem größten und fernsten Ziele warnen.

2.

Die Doppel-Zukunft des Menschen.

Der Mensch sorgt banger für die fernste Zukunft, als für die nächste, und will lieber jene als diese genießen, aber leider verwandelt sich die

ferne, wenn er sie zu genießen gedenkt, leicht in einen Vexierbecher (diabetes Heronis), der sich, sobald man ihn ansetzt, in eine verborgene Röhre ausleert. Bei reichen Geizhälsen heißt man solche Röhren — Erben.

3.

Religion als politischer Hebel.

Die Religion werde blos von und zu Religion gesucht, nicht von und zu Politik. Das Gegentheil thun, heißt sagen: betet recht laut, um die Lungenflügel zu stärken — verordnet mehr Heiligenlichter und katholische Fasttage, damit die Bienenstöcke und Fischteiche, welche durch die Reformazion viel gelitten, wieder etwas blühen. — Haltet wie Magister Bernd *) jedesmal die Predigt eine halbe Stunde länger, wenn eure Brust abzuschleimen ist; oder ihr könnt auch wie jene Chorherrn zu diesem Zwecke die Morgenhoren **) singen — und haltet auf strenge Feier des Aschermittwochs, als ein Verdaupulver für den Fastnacht-Magen — und bauet in Italien mehre Kirchen wegen der fürchterlichen Hitze. Alle fleischliche Vermischung des Geistigen mit dem Leiblichen erzeugt blos eine Zwittermißgeburt, welche weder dem Geistigen noch Leiblichen dient, weder der Kirche noch dem Staate.

4.

Unterirdischer Schatz von Genies.

Wenn man berechnet, wie viele talentvolle Kinder man in Dorf- und Stadtschulen antrifft, und wenn man bedenkt, daß das Volk schon als Mehrzahl der Köpfe die Mehrzahl der guten schenken muß: so sieht man sich zwanzig Jahre später im Staate erstaunt und vergeblich nach diesen genialen Dorfköpfen in Kollegien, Regimentstäben und auf anderen hohen Stellen um; — fast blos die Minderzahl der höhern Stände versorgt mit Talenten den Staat nothdürftig; und die Dorf-Genies ver-

*) Bernds Leben von ihm selbst, 1738.
**) Briefe eines reisenden Franzosen.

loren sich in die Scheunen, Kasernen und Handwerkstätten. So wird also kein Staat- und Schlag-Schatz, als der, den der Himmel aus der Volktiefe aufschickt, und keine Gottes-Domaine so verschwendet, als die der Köpfe. Die Samenkörner ewiger Ernten wirft der Himmel umsonst in die Beete; aber wir begießen und impfen nichts. — Ein rohgelaßnes Dorfgenie gleicht dem Pfunde Eisen, das in Frankreich 1 Sou kostet; verarbeitet aber zu 700,000 Uhrfedern, ist es (nach Rumford) 16 Millionen und 800,000 Sous werth. Zu wie vielen Uhr-, Schwung- und Triebfedern wären nicht die Kräfte des Dorfs auszubilden?

5.

Ehre im Unglück.

Ein Mann, der durch Deutschland reiset, sagt: seit viele deutsche Körper abgemähet worden vom Kriege, verspür' ich mehr deutsche Geister, und mir ist so, als wenn ich Abends in Wiesen spaziere, welche in der Blüte nicht halb so köstlich voll Riechgeister duften als in der Mahte *). Insofern möchten die Pulverkörner des Kriegs so zu nennen sein, wie sonst die ihnen ähnlichen Pfefferkörner, nämlich Paradieskörner.

6.

Die letzten Schlachten.

Das Volk glaubt, im August seien die Gewitter gefährlicher, weil sie heimziehen; dieß wäre also besonders vom 1. August (Petri Kettenfeier) bis in die Mitte, den funfzehnten (Mariä Himmelfahrt), zu verstehen; später kühlt sich ohnehin der Erntemonat ab. Indeß meteorologisch glaub' ich's weniger, als politisch; die Kriegsgewitter ziehen wirklich immer unter den stärksten Schlägen heim; und erst darauf wird auf allen Weinhügeln getanzt.

7.

Hof und Handel.

Indem der Hof oft reicher, der Kaufmann eingezogner scheinen

*) In der Mähzeit, oder abgemäht.

will, als beide sind, unterscheiden sie sich wie ihre Häuser; diese spreizen sich in Residenzstädten mit der ganzen Fronte (Antlitzseite) aus, in alten Handelstädten aber zeigen der Gasse die Häuser nur die schmale Giebelseite.

8.

Volkruhm durch Fürsten.

Weniger machen die Bürger den Fürsten berühmt, als ein berühmter Fürst jene; ein Genius-Glanz wie Friedrichs II. fällt auf das Land um seinen Thron, wie in Correggio's Nacht vom Christus-Kind der Licht-Glanz ausgeht, der auf den Umstehenden liegt. Ein rechter Fürst macht mit sich zugleich die unsterblich, die er beherrscht.

9.

Der Mensch.

„Ach damals waren meine glücklichsten Zeiten," sagt oft der Mensch, wenn er sie auf einmal überblickt. Aber die einzelnen Tage, vollends Stunden, die er durchlebte, und in welche ja jene zerfallen, weiß er nicht als die glücklichsten anzuzeichnen. So gleicht ein Lebensalter, oder ein großes Stück Leben einem Almanach mit vergoldetem Schnitte; die ganze Fläche prangt golden, aber am aufgeschlagnen Blattrande glänzt wenig.

10.

Der rechte Mensch.

Der rechte Mensch thut sich noch hoffend und glaubend dem Himmel auf, auch wenn er keinen mehr sieht und hat; so wie die Blumen, die sich der Sonne aufschließen, auch der bewölkten offen bleiben.

11.

Der alte Fürst.

Ein schöner Anblick in der Geschichte ist's, einen fürstlichen oder kriegerischen Greis kurz vor Untergang noch in letzter strafender oder glänzender Kraft zu erblicken — es ist eine Abendröthe, woraus es blitzt.

VI.

Die Frage im Traum, und die Antwort im Wachen *).

Mir träumte: ich blätterte im verbesserten Kalender, um bei der Seltenheit jetziger Heiligen beiderlei Geschlechts wenigstens Namen derselben zu haben und zu verehren; auch traf ich deren mehre auf Einem Blatte an, als wir jetzo in einem Jahrzehend aufweisen. Nur der Schalttag, der 29ste Februar, hatte nichts. — In unserer Zeit möchte umgekehrt statt der 365 Heiligen sich leichter Ein Schalt-Heiliger finden lassen. Besonders wunderte ich mich, daß ich so wenige Fürsten aus der alten Zeit in diesem nicht sehr genealogischen Verzeichnisse der die Kirche regierenden Häupter antraf — als ich endlich im Kalender zu meiner Freude auf den Salomon stieß, dessen Predigten und Sprüche mich schon in der Jugend durch seine über das Leben erhebende Lebensphilosophie getröstet und begeistert hatten. „O, rief ich laut im Traum: ist kein Salomon da? Voltaire schrieb zwar von einem nordischen Salomon; aber nach allen Richtungen der Windrose sollt' es Salomons geben, östliche Salomons — nordöstliche — nord-nordöstliche — westliche — südwestliche; — welche, wie der morgenländische, die Bedingung Platons für Länderglück, daß die Regenten Philosophen sein sollten, erfüllten. Wo ist der zweite Salomon, welcher mit derselben Hand Feder und Zepter auf gleiche Weise, Menschen beglückend führt,

*) Der achte Februar ist der Geburttag des Großherzogs von Frankfurt. (Geschrieben im J. 1811.)

und der Welt nicht Räthsel aufgibt, sondern, wie der biblische, auflöset? — Welcher mit dem Siegelring, womit der jüdische Salomon böse Geister einklemmte, die guten der Zeit an sich kettet? — Wo der zweite, welcher, wie der kanonische, blos ein heiteres Reich des Friedens, des Wissens, der Künste der Freuden zu gründen, und Ruinen eines höhern Palmyra, als der erste gebauet*), zu ergänzen sucht? — Welcher, wenn alle Fahnen als Wetterfahnen des europäischen Sturms hin- und hergeschleudert werden, die weiße Friedenfahne der Vereinigung aufpflanzend, mit reinen von Kriegblut unbefleckten Händen den ächten Tempelbau der Volkveredlung beginnen darf?**) — — O wann kehret wieder der Geburttag eines Salomons zurück?" —

Hier aber erweckte mich das Feuer des Traums. Indeß blätterte ich noch, von der langen Frage fortbewegt, ernstlich im verbesserten Kalender nach, ob wirklich der Name Salomon darin stehe .... Siehe, da fand ich in der That (wie jeder in seinem Kalender auch findet) — ihn sogleich im Februar — ein Monat, der oft durch Einschalten die Fehler der Zeit verbessert — —; und zwar schon am achten Februar.

„Achter Februar? sagt' ich, und plötzlich entsann sich mein Herz bewegt der Gegenwart. Ja wol hat der achte seit 67 Jahren die Frage beantwortet und den alten Zufall des Beinamens mit der Wirklichkeit vermählt und gerechtfertigt." Aber alle, die dieses lesen, noch mehr, die dieses hören, werden an diesem Tage die schönste salomonische Aehnlichkeit, die aber nicht in irdischen Händen steht, zu jeder andern schönen hinzu wünschen: ein langes Regierung-Leben!

---

*) Bekanntlich bauete Salomon Palmyra oder Tadmor.

**) Der erste Tempelbau wurde dem Könige David seiner Kriege wegen versagt, aber seinem friedliebenden Nachfolger verstattet.

VII.

Bruchstücke „aus der Kunst, stets heiter zu sein“ *) †).

1.

Ueberschmerz ist Selbstmord des Herzens, und wie man in Schlesien den Selbstmörder mit dem Gesicht gegen die Erde gewandt begräbt: so liegt der Ueber-Traurige eben so mit dem Gesichte, das er gegen den verlornen gegenwärtigen und künftigen Himmel erheben sollte, auf die Erde gekehrt, ohne nicht einmal in ihr zu sein. Richte dich auf, blick' umher, und schaue etwas Höheres und Heitereres als Erde, Erdwürmer und Erdenschwarz.

Nicht Genießen, sondern Heiterkeit ist unsere Pflicht, und sei unser Ziel. In einer Seele voll Unmuth und Verdruß erstickt die dumpfe schwere Luft alle geistigen Blüten, und den sittlichen Wuchs. Der süßen Wehmuth, dem Mitschmerze öffne sich das Herz, aber nicht dem kalten Mißmuth und dem Niedergeschlagensein, so wie die Blume zwar vor dem Thau offen bleibt, sich aber vor dem Regen zuschließt. Das Uebelsein ist so wenig, und das Wohlsein so sehr unserer Natur zugehörig, daß wir bei gleichem Grade der Täuschung nur die, welche gepeinigt, nicht die, welche erfreuet hatte, bereuen.

---

*) Dieses Buch können erst einige Jahre vollenden; es ist keine Nachahmung, sondern eine Fortsetzung und Ergänzung des Alfonso de Sarasa ars semper gaudendi etc.

†) Nach dem eigenhändigen Mspt. Jean Pauls revidiert. F.

2.

Erfrischender wirken große Beraubungen als große Freudengaben nach — so wie umgekehrt kleine Leiden mehr entkräften, als kleine Freuden verstärken —; denn nach dem Sonnenstiche der Entzückung sind die Herzkammern allen unsern Feinden aufgethan, indeß der Ueberschmerz sie leicht den Freunden öffnet. Aber das Glück des Lebens besteht, wie der Tag, nicht in einzelnen Blitzen, sondern in einer steten milden Heiterkeit; das Herz lebt in diesem ruhigen gleichen Lichte, und wär' es nur Mondlicht oder Dämmern, seine schönere Zeit. Nur kann uns diese himmlische Heiterkeit und Unbetrübniß blos der Geist bescheeren, nicht das Glück, das nur stoßweise gibt wie raubt; und wir spüren immer den Stoß des Schicksals, gleichviel, ob er uns in den Himmel oder in die Hölle werfe.

3.

Aber auf welche Weise vermag dieß der Mensch? Nicht durch Anpflanzen der Freuden, sondern durch Entwurzeln und Abhalten der Schmerzen, worauf der unkrautlose Boden von selber süße Früchte trägt; also nicht dadurch, daß er sich Freuden schafft, und daß er sich Himmel über Himmel bauet, welche oft eine einzige Wolke alle bedeckt, sondern daß er den Schmerzen die Furienmasken abzieht, und ihr alltägliches Schauspielergesicht aufdeckt und anschauet. Hat er nur einmal diese entlarvt, d. h. besiegt, so hat er schon den Gartenschlüssel zum Eden; denn es bleibt bei ihm, noch alle Segnungen des Schicksals und der Pflicht gar nicht eingerechnet, zuerst das stille milde Erfreuen über das Sein*), das in dieser Freiheit von Schmerzen und Freuden sogar sich stärker offenbaren kann; ein Freuen, welches, obwol auf tieferer Stufe, schon der Wilde in der Hütte, der Morgenländer unter dem Baumschatten, und

*) D'Alembert sprach das Atheisten-Wort aus: le malheur d'être. So wäre denn nichts glücklich als das Nichts, und Gott als der Ur-Seiende der Unglücklichste. Alle Wesen aber sagen le bonheur d'être, und beweisen es, indem sie ungern sogar ihren Schmerzen absterben.

der Landmann auf der Hausthürbank dadurch genießt, daß er, ohne etwas zu thun oder zu bekommen, ruhig hingelagert sich und die Welt schauet und fühlt, welches milde Gefühl, zu sein, nicht nur der Schmerz, auch die Entzückung unterbricht. Denn als ein fortwährendes Gefühl ist es eben darum ein schwächeres. Wir haben also ein fortjährendes (perennierendes) Vergißmeinnicht der Freude, aber kein ähnliches der Pein. Und so ist der blaue Himmel größer, als jedes Gewölk darin, und dauerhafter dazu.

4.

Und wie sind nun die Leiden zu besiegen? Alle sind geistige; sogar das körperliche wird, da es nur in der Zeit, also nur in Augenblicken stechen kann, zu einem geistigen, indem wir die Stiche, wovon wir einzeln jeden tiefsten ertrügen, aus Vergangenheit und Zukunft zusammen rechnend, sammeln, und so die Stralen zum Brennpunkte verdichtet auf uns einäschernd richten. Da nun das geistige Leiden nur von Vorstellungen entsteht, so muß es auch, wenn diese durch andere aufgehoben sind, von selber wegfallen. Nicht die Allmacht der Religion, noch die Macht eines großen Ziels, unter dessen Verfolgen der Mensch so wenig, wie der Krieger in der Schlacht, die Wunden fühlt, werden hier in Anspruch genommen, sondern etwas, das jeder den ganzen Tag auf sich herum trägt, der Kopf. Das nächste Heilmittel gegen verwundende Vorstellungen ist blos diese: alles, was dich trifft, hat dich getroffen und ist also schon vergangen, ehe du zu klagen nur anfingst. Nun ist aber die Trauer über eine Vergangenheit, d. h. über eine Unabänderlichkeit, welche dieselbe bleibt, ob sie eine Stunde oder ein Menschenalter ist, weiter nichts als ein Wehklagen über das Dasein eines Winters, Todes oder Jahrhunderts. Halte dir es nur recht wacker vor das Auge, daß der Schmerz über eine minuten-alte Vergangenheit gerade so thöricht ist, wie eine über eine dreißigjährige. Die Unabänderlichkeit bleibt dieselbe, ob der Verlust eine Minute oder ein Jahrzehend hinter dir ist, wiewol du, wie ein Mönch dich geißelnd, den kleinsten jüngsten Verlust schwerer zu tragen findest als den größten ältesten. Eben so gut könn-

test du dich ärgern und beklagen, daß du nicht Gott selber geworden, als welcher du dann mehr Freuden genossen haben würdest, als du nur an deine sämmtlichen Endlichen hättest vertheilen können.

5.

Seltsam genug halten wir oft die eine Unabänderlichkeit für unbiegsam, und bleiben vergnügt; und eine andere für biegsam, und werden wild; wir ertragen z. B. ohne Murren einen ganzen Winter, aber nicht einen Maifrost. Wir halten das Schalttägige in der Natur für willkürlicher als das Alltägliche, als ob die Unabänderlichkeit nicht dieselbe wäre. So ist die physische Empfindung dieselbe, wenn man im Regen eine Stunde lang spazieren geht, und wenn man im Regen vor einer versperrten Hausthüre eine Stunde warten muß; — und die Unabänderlichkeit ist auch dieselbe —; aber man halte nun gegen diese Gleichheit des Aeußern die Ungleichheit des Innern, das dort schweigt und schwelgt, und das hier tobt und brennt. Dieß entsteht aus vier Täuschungen. Erstlich aus einem schlaffen Wohlbehagen am Gefühle, gekränkt zu sein, aus einer Mattigkeit, in welcher der Mensch ungern mitten im Schmerze sich zur Kraft der Klarheit und Ansicht anspannt; er will am Unglück doch etwas genießen, das leidende Hingegebensein. Er weiß, er könnte sich trösten, und den Hagel des Schicksals in seinen Händen schmelzen, aber er will sich nicht erkälten; so wie er mitten im Zorne sich künftiges Verzeihen weissagt, aber den Verlust des zürnenden Kraft-Gefühls und die Mühe der Selbstbezwingung und Selbst-Erhellung scheuet; er will trostfaul und denkmüßig nicht sein eigner Arzt sein, sondern auf einem fremden liegend warten; er will, nur das Glück soll ihn aufrufen und aufreizen, nicht das Unglück. Er hat aber sehr Unrecht, der Mensch. So treibt er, indem er nicht die Vorstellungen gegen die Gefühle, sondern umgekehrt für diese, und also das Denken für das Leiden anwirbt, sich den Pfeil des Zufalls bis auf die Knochenhaut hinein.

Die zweite Täuschung ist, daß wir fremde Freiheit nicht für

Nothwendigkeit in Rücksicht unserer halten, weil wir fremde mit eigner verwechseln; als ob der freie Wille des andern mehr in unserer Gewalt stände, als die gejagte Wolke über uns. Sogar der eigne Wille ist, insofern er geschehen, zur Unabänderlichkeit geworden, und an dem vergangnen ist nichts mehr zu bereuen, sondern nur am künftigen zu bessern. Eigentlich haben wir unbewußt die Reue und Qual nur über den noch fortlebenden Wurmstock des Unmoralischen in uns, ob wir gleich auch diesen mit Einem Tritte tapfern Entschlusses zerknirschen könnten.

Was unsern Schmerz über fremde Unsittlichkeit anlangt, so gilt noch das Vorige; eine seit einer Minute verübte, ist für die Ewigkeit versteinert, und wir können an dieser Versteinerung so wenig verrücken, als an den vorsündflutigen (antediluvianischen) Sünden, oder mir müßten uns, scharf genommen, eben so gut über die Adame, Even, Kaine und Nimrods rückwärts betrüben, als über die neuesten vorwärts

Eine dritte Täuschung ist: der Mensch steckt voll lauter wünschender Erwartungen und Hoffnungen, wie voll geistiger Eingeweidewürmer; jede davon zeugt in einigen Minuten eine größere; morgen erzeugen sich wieder andere; übermorgen ganz andere. Jeden Tag sticht er sich eine neue Himmelkarte seines künftigen Himmels, und darnach, sagt er, sollen sich Erd- und Himmelkörper richten, oder ich will kein ehrlicher Mann sein. „Und letztes hält er auch oft. Diese bewegliche Veränderlichkeit seiner freien Natur muthet er nun der starren Festigkeit der Todten zu und erwartet, daß die eiserne sich der wächsernen nachbiege. Trifft freilich zufällig sein innerer Wechsel mit dem äußeren zusammen, so sagt er: es gibt doch eine Vorsehung und Belohnung schon hienieden!“ Der hiesige Mensch ist sehr närrisch.

Hoffen ist überhaupt in Rücksicht der Standhaftigkeit gefährlicher, als man wol denkt. Nicht nur nimmt sich die Hoffnung den weitesten Spielraum heraus, und will das Ozeans-Becken der Zeit gern als Trinkschale der Stunde an die Lippe setzen; sondern auch durch ihre Süßlichkeit entkräftet sie zu scharfem Widerstande, und erschwert das entschiedene

Verzichtleisten. Denn so lange sie nicht vom Schicksal widerlegt worden, will man sie genießen, und bauet sich auf ihren weichen Wogen an. Wollet ihr doch Hoffnungen haben: gut! so haltet sie für frohe Träume. Man erwacht, der Traum und seine Gabe ist verloren; aber man trauert nicht, und so mag auch der Traum des Lebens voll solcher Träume bleiben, sobald man sie nicht betrauert. — War denn die Hoffnung weniger ein Genuß der ersten Gegenwart gewesen, weil kein größerer einer zweiten, keine Erfüllung darauf folgte? — Und hat sie denn keine blumige Vergangenheit hinter euch angebauet, und ist ihr hängender Garten keiner mehr, blos weil er euch jetzo zu hoch hängt? — Aber darnach fragt ihr nichts; in euern Berechnungen über Licht und Nacht eueres Lebens führt ihr zwar die verdunkelnde Furcht, aber nicht die erhellende Hoffnung auf, so wie man etwan dem Pole ein Halbjahr Nacht, so wie ein Halbjahr Tag zuschreibt, ohne von jener drei Monate Dämmerung abzurechnen.

6.

Eine vierte Täuschung ist unser (schon vorhin gerügtes) Zusammenrechnen. Alles ist zu ertragen, was nur Einen Augenblick dauert. Aber ist denn das Leben nicht blos aus Augenblicken zusammengestellt? Sagst du dagegen: „viele Augenblicke machen doch eine Stunde,“ so antworte ich: kommt der zweite Augenblick, so ist der erste vorüber, und so weiter; und so machen sie nie eine Stunde.

Der Schmerz, welcher zugleich als ein Nachgeschmack der Verganheit und ein Vorgeschmack der Zukunft belügt, gleicht dem fürchterlichen sogenannten Lind- oder Heerwurm, welcher zwölf Ellen lang, und spannenbreit daher kriecht, und der doch, in der naturgeschichtlichen Nähe besehen, nichts ist als ein zollhoher Zug von den Larven gewisser Schnaken*). So schlägt das Schicksal euch so oft nur mit der Scheide seines Schwertes, aber ihr zieht es heraus, und stürzt euch darein. Ja, es gibt noch eine fünfte Täuschung und Kraft des Schmerzes, welche durch die

*) Larv. tipulae.

schnelle des Angriffs siegt, so wie körperlich die Kugel ihre durchbohrende Kraft im Verhältniß ihrer Geschwindigkeit vermehrt. Neuheit und Schnelle sind hier dasselbe. Eine kleine Uebung dagegen wär' es vielleicht, sich neue schnell heranspringende Schmerzen, gleichsam häßliche Erdgeister des Lebens, öfters vorzuträumen, um mit ihnen bekannt und gegen sie bewaffnet zu sein, wenn sie in der Wirklichkeit aus ihren Höllen auffahren. Indeß halte man nur den Entschluß, stets in jedem Unglück sich heil und heiter zu machen, recht eisenfest: so wird der Geist seine kurze Bewölkung bald wieder licht durchbrechen, er wird der Sommer-Sonne im nördlichen Meere gleichen, welche abendmatt in den Wogen untergeht auf einen Augenblick und sogleich wieder an derselben Stelle morgenroth aufsteigt zu einem neuen Tag.

7.

Heiterkeit, die nur der Mensch haben kann — obwol Genuß das Thier — schließt, wie ein Frühling, alle Blüten des Innern auf; ein verdrießlicher Gott wäre ein Widerspruch, und das Seligsein ist um eine Ewigkeit älter als das Verdammtsein. Versucht es doch nur einige Tage lang, euch unberuhigt und heiter zu erhalten — nicht durch Genüsse, diese nur abmattenden Stärkungen, sondern — durch kräftiges Anschauen und Zergliedern jeder stechenden Kleinigkeit. Seid nur einen Tag lang, statt Feueranbeter der Leidenschaft und Hölle, Sonnenanbeter der Klarheit; und vergleicht euer Gutes und eueren Werth in der schönen Tagreihe, wo ihr das gesäete Verdrießlichkeit-Unkraut ausgerissen, mit der andern Tagreihe, wo ihr es gepflanzt und gepflegt: so werdet ihr in der schönen Tagreihe euer Herz offen jedem schönen Entschlusse, euer Leben bekräftigt und keine Reue gefunden haben, und Doppelwaffen gegen jedes Zufall-Spiel, und werdet euch wundern.

Um Festungen herum reißet man sonst bei Belagerungen Lust- und Gartenhäuser nieder; aber wahrlich zu unsern geistigen Festungen sind wenigstens Vorwerke die geistigen Garten- und Edenhäuser; denn es gibt keinen heitern Teufel.

Es ist der Mühe werth, den Unterschied zwischen dem Genuß — wodurch der jetzige Mensch, so wie der erste, die Herrschaft über seine innern Thiere verliert — und zwischen der Heiterkeit, welche den Besitzer und den Zuschauer zugleich erhebt, noch einmal scharf auszuprägen. Denn fremde Heiterkeit, vom Glücke begünstigt, geht in den Zuschauer über — nicht aber der Genuß —; Heiterkeit, vom Geschicke bekämpft, hebt sogar den Zuschauer; sie erquickt uns wie das sogenannte Gottes-Feuer (bei Florenz), wenn es vor dem beugenden Winde aufrecht brennt, und im Ungewitter höher aufsteigt.

8.

Mensch, schaue, aber fühle nicht blos! — Im unreifen Menschen-Ei wird zuerst das Auge reif! — Eltern, zeitigt und schärft das geistige in Kindern für jeden Schmerz fort, damit sie ihn anblicken und zerblicken; dann geht es bald mit unsern Schmerzen vorüber. Das Gefühl bildet Knechte, das Auge Freie. Je öfter Empfindungen wiederkommen, desto mehr entkräften sie uns und sich; hingegen je öfter Vorstellungen sich wiederholen, desto mehr verstärken sie sich und uns, bis ihr verdoppeltes Licht endlich die Kraft der Wärme gewinnt, und also den Sieg über Gefühle. So werden — ist ein mehr vielseitiges als entferntes Gleichniß erlaubt — die Gewitter in der Nacht immer seltener, je mehr das Licht des Mondes zunimmt, und unter dem Vollmond entsteht selten ein starkes.

9.

Der Böse, sogar schon der Unklare und Leidenschaftliche, geht in Abendnebeln, und die Nacht verdickt sie und sich; aber die helle fromme Seele erlebt nur Morgennebel, und diese fallen und die Sonne steigt.

10.

Wer nach Westen reiset, verliert Einen Tag; wer nach Morgen, gewinnt Einen — nun so reise dem Orient des Herzens, der aufgehen-

den Sonne entgegen, und Du gewinnst statt des Tages das Jahr, und statt des Jahrs einige Ewigkeit in der Zeitlichkeit.

11.

Ich sprach mit meinem Trösten nicht zu denen, welche der Glaube an das Ur-Ich über alle Disteln und Stachelgewächse des Lebens erhebt; diese sollen den nach dem Himmel gerichteten Blick nicht schwächen durch dessen Niedersenken auf die Nachlese der Erde, oder sollen noch zur Erbschaft der Gottheit eine irdische Lust als Zugabe begehren. Diese bedürfen in der Liebe gegen den Unendlichen keines Trostes; denn was er thut und nimmt, ist Gabe, und es ist für diese blos von Morgensternen der alten Ewigkeit Umgebenen gar nichts vonnöthen, als das Fortgefühl des höchsten Liebens; und jede Minute der engen Menschen-Zeit beginnt ihnen eine Ewigkeit; und Gott ist ihr Himmel.

VIII.

Bemerkungen über den Menschen.

1.

Die poetischen Tugend-Virtuosinnen.

Jeder hüte sich vor poetischen Tugend-Virtuosinnen, nämlich er heirathe keine davon. Diese moralischen Statistinnen, welche selten handeln, leben in der Täuschung, daß sie noch besser sind, als alle benachbarte Schauspieler und Schauspielerinnen, blos weil sie über diese mit feinem Gefühle lobend oder tadelnd richten. Es gibt nichts so Zartes, Schönes, Großes, zumal in der Vergangenheit, was sie nicht zu bewundern oder zu fodern wüßten von andern; dieses Bewundern und Fodern aber steuert sie mit dem schönen Bewußtsein aus, daß sie die Sache selber haben, etwan wie in Italien (nach Archenholz) einem, der eine Kostbarkeit lobt, diese nach der Sitte zum Geschenk angeboten (obwol nicht angenommen) wird, das sich aber die Virtuosin selber macht. Die Wärme ist schön, womit die Tugend-Sprecherin jede Aufopferung, sie werde ihr oder andern gebracht, zu schätzen weiß, desto tiefer daher muß sie den Selbstsüchtling verachten, der ihr selber eine zumuthet. So liebt sie, anstatt den Menschen, desto inniger die Menschenliebe. Ja die Statistin behält sogar auf ihrem Kanapée bei aller sitzender Tugend-Lebensart Unparteilichkeit genug, um die geschäftigste Häuslichkeit einer Martha, und jene ämsige Gatten- und Kinder-Verpflegung zu bewundern, ja vorzuschreiben; denn sie weiß so gewiß, was sie in diesem Falle thun

würde, falls sie etwas thäte. So gleicht sie als Heldin in der Tugend ganz dem, was ein Held im Kriege ist, nämlich wie dieser ordnet sie erfahren, scharf und kalt alles an, was jeder im Feuer zu thun und zu opfern hat, und schonet wie ein Feldherr sich aus Pflicht zum Vortheil des Kommandierens. Auch ihr selber werden die Rollen der edelsten Menschen nicht schwer, wenn sie ein Stückchen Papier — Druckpapier oder Briefpapier — gleichsam als die Bühne erhält, worauf sie solche spielen kann; das Papierblättchen wirft sich ihr so zu sagen zum Shawlspiel an, womit allein die Lady Hamilton durch dessen Wenden und Falten die schönsten alten Göttinnen machte. Allerdings müssen Personen von solcher moralischen Höhe und Foderung die sittliche Unter- und Schattenwelt unbeschreiblich tief unter sich finden, und darum sie so schwarz abmalen, daß sie damit andern, die es nicht schärfer nehmen, ordentlich zu verläumden scheinen; ja ganze Städte sind sie oft schwarz zu färben genöthigt, so daß es wenig ist, wenn sie mit Anspielung auf Aegypten die eine Stadt eine Krokodilstadt (in Crocodilopolis wurden bekanntlich Krokodile angebetet wie in Cynopolis Hunde), die andere eine Hundestadt nennen. —

Darum lasse ein Mann, wenn nicht seine Ehe, doch seine Verlobung mit einer solchen Virtuosin trennen, wenn er nicht das eheliche Band — anstatt zu einem Venusgürtel — lieber zu einem Stachelgürtel (Cilicium) und Ehestrang geflochten, tragen will. Der gedachte ehelustige Mann rechne doch vorher genau nach, ich bitt' ihn, zu wie vielen Stufen des weiblichen Göttersitzes er sich zu versteigen getraue, da ihn nicht nur schwarzgefärbte Städte warnen, sondern auch der Lebenslauf und Lebensflug seiner Verlobten selber, welche Männerherzen nur vom Weiten genießen und verspeisen kann, etwan wie schwarze Maulbeeren, welche man an großen Tafeln blos mit langen Stecknadeln zum Munde bringt, um sich die Finger nicht zu schwärzen. In England sagt der Küster gewöhnlich hinter der Trauung: Amen! Ständ' ich hinter der gedachten, so würd' ich sagen: wurde die sechste Bitte nicht erhört, so thu' man die siebente.

Gegenwärtiges las ich einst einer solchen Virtuosin vor, da aber Weiber sich in jedem andern Spiegel leichter und schöner finden als im Schwaben= oder Sachsen=Spiegel, oder anderem Seelen=Spiegel: so sagte sie freundlich: „herrliches Wort zu seiner Zeit! Wüßten Sie, „lieber Richter! wie viele Weiber dieser Art ich selber gekannt! Aber „keiner davon konnt' ich beibringen, daß sie ja selber dazu gehöre."

2.

Menschen=Schwächen gegen Menschen.

a.

Es ist eine lebensverwirrende Gewohnheit, daß der Mensch sich das fremde Hassen viel lebhafter und öfter in das Herz hineinmalt, als das fremde Lieben, daher er das eine stärker erwiedert als das andere; so werden auch die Engel meistens nur klein und halb als Köpfchen mit Flügelchen vorgemalt; aber selten wird ein halber Teufel gezeichnet, der Satan tritt immer ganz auf; dazu noch ausgesteuert mit Glieder=Außenwerken oder Randglossen von Horn, Huf und Schwanz. Kein Wunder, daß ein armer Teufel lebhafter gehaßt wird, als das beste Engelkind geliebt.

b.

Hast du mit einem Freunde rein gebrochen: so gib — nicht nur aus Menschenliebe, auch aus heiliger Scheu vor der Freundschaft=Leiche — ihm kein Zeichen, kein Blatt, und ist's möglich keinen Augenblick Gegenwart mehr von dir, weil die Zeichen voriger Wärme als die Zeichen jetziger Kälte unnütz und hart den Schmerz des Bruchs wiedergebären. Der Mann verträgt viel leichter die kalte Gegenwart einer jetzo feindlichen Geliebten als die eines jetzo feindlichen Freundes, denn eine Geliebte kann durch eine andere ersetzt werden, aber kein Freund durch einen andern.

c.

Der erste Gedanke eines Menschen, der etwas nicht findet, ist der, man hab' es ihm gestohlen; und so häufig auch das bloße Verlieren und

Verlegen gegen das seltene Bestehlen vorkommt, so glaubt er doch das nächstemal wieder an einen Dieb.

3.

Das Ich gegen das Du.

Wie viel das Ich von seinem Innersten dem Du schuldig ist, stellen vorzüglich zwei Erfahrungen dar. Der harte Eis-Schauder, womit uns in der Einsamkeit eine vermeintliche Geistererscheinung mit den kalten Ringen einer Riesenschlange umflicht und erstickt, löset sich zum Theil in warmes Leben auf, sobald nur ein einziger Mensch, welcher doch nichts könnte, als höchstens dem Sterben zusehen, neben uns steht und uns durch bloße Gegenwart mit Leben wärmt. Daher schon vor einem sogar fernen Menschenlaute der Geister-Schauder so verschwindet, wie nach der Sage vor dem eignen Worte ein gehobner Geisterschatz. — Eine zweite Erscheinung ist: schwerlich geht ein tadelloser Mann (er müßte denn einen dreifachen Panzer anhaben) durch den Feuerregen einer ihn verachtenden, aushöhnenden Menge ohne Brandschmerzen der Ehre und Selberachtung hindurch, wenn ihn kein Freund begleitet, welcher gleichsam sein zweites Selbstbewußtsein vorstellt. Aber an der Hand eines einzigen ihm ehrenden Menschen trotzt derselbe Mann dem Gelächter eines Volks. So wurde dem erhabnen Sokrates das Aufstehen unter Aristophanes Wolken, welche dadurch für ihn nur als Staubwolken seines Triumphwagens aufstiegen, vielleicht durch die Nähe seiner Verehrer mehr erleichtert, als seine Kraft bedurfte.

4.

Ueber Weiber.

a.

Töchter, welche blos von Vätern erzogen werden, saugen so viel männlichen Geist ein, daß ich Liebhabern derselben die strengste Prüfung anrathe, ob sie selber genug davon besitzen, um den fremden sowol zu leiden, als zu leiten.

b.

Ich habe oft mit Aergerniß gelesen, wie man unmännlich vor Weibern kniete, wenn man ihnen rauben wollte, was nicht wieder zu erstatten ist. Indeß find' ich es männlicher, wenn ich an den Schlächter denke, der ebenfalls vor den Lämmern und andern Opferthieren knieet, wenn er sie tödten will. — Michel Angelo verpanzerte, wie bekannt, den Fuß seines berühmten Christus in der Minerven-Kirche mit Messing, damit das Kunstwerk sich nicht unter dem küssenden Anbeter abnützte; — Schönheiten (so wie den Gewaltigen), zu deren Füßen so viele Verehrer liegen, wäre wol ein kleiner Panzer ihres Werths zu gönnen.

c.

Die Weiber sollten schon aus Koketterie Männern eigentliche Toïletten-Besuche verbieten. Unser Anschauen des weiblichen Putzens hat den ersten Nachtheil, daß wir alles stückweise musivisch zusammen stecken sehen, was uns später auswärts mit einem vollendeten lebendigen Gemälde blenden würde; — und der zweite ist, daß der reizende Trug der Anspruchlosigkeit, welchem man sich so willig ergibt, durch das angeschauete Vormachen der weiblichen Jägerkünste uns etwas schwer gemacht wird.

Hingegen Weiber können ohne Schaden als Priesterinnen das anzuputzende Madonnenbild umringen. Ihnen ist Kleiden-Sehen und Kleiden-Helfen fast so viel als selber eingekleidet werden. Sogar die Feindin springt hier der Feindin bei; was ein so schöner Zug, wie der vom Engländer Collins ist, welcher denen, die gegen ihn schreiben wollten, mit Rath und Büchern beistand. — Uebrigens möcht' ich Kammerfrauen beschicken und befragen, wie es auf den Charakter der siebenten einfließe, wenn sie täglich ein halbes Dutzend Damen zu putzen hat.

d.

Viele heutige Weiber von Stand oder Geld glauben so oft häuslich zu sein, als sie zu Hause bleiben und da so viel gute Gesellschaft an-

nehmen, als hineingeht, so daß die Männer sie wieder noch häuslicher finden, wenn sie selber ausgehen, und wär' es in die größte Gesellschaft.

e.

Eine Braut kann ihren Bräutigam mitten im Wortgewitter gegen seinen Bedienten, ohne Entkräftung ihrer Liebe, antreffen; wenn er aber die Braut im Zankgefecht mit ihrer weiblichen Dienerschaft überrascht: so kann ihr leicht vom Prachtvogel Junos nichts bei ihm übrig bleiben, als dessen — Stimme; das Rüge-, Frieden- oder Kriegsgericht einer Jungfrau über eine untergeordnete wird ihr eignes. Diese Wichtigkeit eines weiblichen Aufbrausens bei der Unwichtigkeit eines männlichen gibt viele Winke und Schlüsse.

f.

Nach jedem Thee-, Eß- und Ball-Abende und überhaupt nach jedem gesellschaftlichen Festtage bekommen die Weiber noch einen blauen Montag nachzufeiern, nämlich den nächsten Tag, an welchem sie das Fest-Gestern fremden Ohren malen, und dessen Genuß ihnen gewiß bleibt, wenn sie auch nichts zu schildern hätten, als einen der langweiligsten Abende. Daher suchen sie niemals so eifrig Gesellschaft, als wenn sie aus einer kommen, besonders aus einer schlechten.

g.

Männer sprechen selten und ungern von abgefallenen und bundbrüchigen Freunden. Weiber unterhalten sich mit ihren jetzigen Freundinnen so erquickt und weitläuftig von den Untreuen ihrer vorigen abtrünnigen, als wären ihnen die Freundinnen nur Bekannte gewesen, und jetzo diese jene geworden. Diese Bemerkung würde fast scherzhaft und satirisch klingen, wäre sie nicht ernsthaft und wahr.

h.

Ich fürchte sehr, die Leichtigkeit der männlichen Siege über weibliche Tugend ist (doch aber nur bei der kleinern Weiberzahl) nicht der

Uebermacht des sinnlichen Augenblicks, oder dem Uebermannen der Neuheit beizumessen, sondern vielmehr der Gewalt alter gepflegter Liebe-Bilder und Gegen-Altarblätter, welche im freien zügellosen Reiche der Phantasien verborgen hinter Wangen und Lippen spielten und schweiften, und durch ein phantastisches Mehr leichter mit dem wirklichen Minder versöhnten.

i.

Je kostbarer die Kleidung, desto öfter der Wechsel darin; daher gibt's einen größern bei Weibern als bei Männern. Die Frauen gleichen der Porzellan-Schnecke, welche ihre Schale, ob sie gleich die schönste im Meere ist, jährlich abwirft und eine neue ansetzt; ja sie sind vielleicht noch besser und reicher, unsere weiblichen Porzellan-Schnecken, da sie jede Messe eine neue herrliche Körper-Schale ansetzen, sich aus der alten mausernd.

5.

Zeit-Allerlei.

a.

Meistens werden die Aemter mit mehr Ehrgefühl verwaltet als erworben; vielleicht schon darum, weil die Verletzung desselben bei dem Erwerben kürzer, verborgner, ja gefoderter ist, als bei dem Verwalten.

b.

Die feinsten und listigsten Zwecke politischer Großen und Größten werden wider Vermuthen der letzten meistens vom Publikum sogleich entziffert; nur das Erhabne und Reine seltner Fürsten hat das Unglück, selten geahnet, ja öfter mit dem Gegentheil verwechselt zu werden; wenn anders dieses Unglück für den Urheber nicht gar ein Glück für die Sache ist, welche durch ihre Götter-Unsichtbarkeit dem feindlichen Widerstande leichter entweicht.

c.

Statt elender sechs Wochentage genießen viele Länder jetzo endlich sieben frohe Ruhe- oder Sonntage, an welchen man nichts verkauft;

ein solcher jährlicher Festtag von 365 Tagen gibt die alten Saturnalien zurück, wo Sklaven und Freie sich gleich waren und (kaufmännisch zu reden) nichts gemacht wurde.

d.

Nicht einmal die Autorwelt, welche mit Büchern heilen und heben will, verzage, wenn sie am Einzelwesen und am nächsten Jahre so wenige vortretende Verbesserungen wahrnimmt; aber noch weniger ermüde und verzweifle der Völker bauende Fürst, wenn er von seinen Erzieh=, seinen Bild=Anstalten oder andern Aussaaten im Herzen keine nächsten Früchte vor seinen Augen grünen sieht. Er tröste sich damit, daß an Einzelwesen und Jahren anfangs alles nur wenig erscheint, was sich später erst an Völkern und Zeiten als Heilung und Hebung offenbart. Die Luft ist himmelblau, aber der kleine Ausschnitt von ihr im Zimmer ist farblos; nur die ganze große Luftkugel umwölbt uns mit ihrem Aether=Blau. — Der Mensch, zumal der mächtige, will alles schnell zeitigen*) und ernten; um daher dem Baume (man denke sich darunter nun ein Volk oder ein Kind) auf einmal recht viel Blütenhonig und Fruchtsüße zu geben, höhlet oder fäulet er ihn geschickt aus, damit die Bienen in den hohlen Stamm ein ganzes Honigwaarenlager niederlegen. Nur Schade, daß alsdann der sterbende Baum keine eignen Süßigkeiten mehr trägt, und daß ihn endlich die Bienen als seinen eignen Sarg bewohnen.

e.

Verzage doch niemand an der Zeit oder gar an der Vorsehung. Habt ihr einmal irgend ein kleines Uebel der Welt mit der unendlichen Güte und Fürsorge zu reimen und zu versöhnen gewußt: so müßt ihr es auch bei jedem größern vermögen, da der Einwurf oder Zweifel gegen den Allerheiligen und Unendlichen derselbe bleibt, ob er vom kleinsten oder vom größten Leiden hergenommen wird. Aber der Mensch wird weniger vom Uebel selber als von dessen Zusammendrängung in Zeit

*) Zeitigen ist fast die Uebersetzung von Temporisieren.

oder Raum betäubt und getäuscht; — daß jede Minute auf der ganzen Erde sechzig Leichen aus ihr wegträgt, fällt uns weniger auf, als die Pest Einer Stadt uns erschüttert. Eine Gewitterwolke oder eine Sonnenfinsterniß deckt dem vorschnellen Irrgefühle dunkler und dichter die unendliche Ur-Sonne zu, als eine längste Polar-Nacht. Aber warum denken denn die Menschen nicht daran, daß in düstern Jahrhunderten — sie wären ja auch sonst da geblieben und hätten immer schwärzer nachgedunkelt — ein von Gott abgeschickter Gottes-Sohn plötzlich aus dem Gewölke trat, und sonnig die weinende Erde in warmen Glanz einfaßte? Warum erinnert das seltsame Ding, der Mensch, sich sonst aus seiner, besonders aus seiner kindlichen Geschichte immer lebhaft der Freuden, und nur wenig der Entbehrungen und Strafen; aber warum entsinnt er sich nicht ebensowol aus der Weltgeschichte, aus der langen Völker-Vergangenheit, mehr der Erhebungen derselben als der Niederstürzungen, mehr des Trostes als des Grams, mehr Gottes als des Teufels? — Wie, wenn nun ein Mann an der Noahs-Arche und nahe an der Sündflut einen gottlästernden Schluß auf die nachfolgende Weltgeschichte gemacht hätte?

f.

Ein hochgesinnter Fürst mit grauen Haaren, zu dessen Füßen seine Länder blühen, gleicht den hohen Bergen mit Schnee bedeckt, unter welchen die Auen und Thäler, die von ihren Gipfeln gewässert werden, umher liegen voll Blumen und Ernten.

IX.

Programm der Feste oder Aufsätze,

welche der Verfasser in jedem Monate des künftigen Morgenblattes 1810 den Lesern geben will *).

Obgleich der Verfasser seine zwölf Aufsätze künftig lang und breit vorlegen wird: so will er doch solchen verkürzten Lesern des Blattes, welche vorher entweder von der Lebens-Bühne oder vom Morgenblatte selber abtreten, jetzo ein Vergnügen, das sie ohne seinen Willen einbüßen, durch Vorschmäcke einigermaßen erstatten. Schickt man doch in Hamburg Sonnabends den Sonntagpredigten gedruckte Entwürfe derselben voraus — oder an Höfen großen Festen beschreibende Programmen derselben; die versprochnen Aufsätze aber sind beides gleich sehr: ordentliche Fest-Predigten, ordentliche Predigt-Feste. Wahre Spitzbuben schilt aber der Verfasser alle Autoren, welche seine Entwürfe — z. B. sogleich den ersten oder die Zimmermanns Spruch-Rede auf einem Tollhause — aus diesem Blatte rauben, und sie früher ausgeführt einschicken, als er selber kann. Einen solchen gelehrten Wildprets-Dieb wünscht er nur zu treffen. —

Hier folgen die Aufsätze nach ihren Monaten, sammt ihren Vorschmäcken.

*) Von diesem Aufsatze wurde nur 1/2 im Morgenblatte 1809, aber ohne Schuld der Herausgeber, abgedruckt.

Der 3te Januar des Morgenblatts bringt die obengenannte Baurede auf einem Doppel-Tollhause.

Der Verfasser setzt einen gelehrten Altgesellen aufs Dach, welcher einen Lorbeerkranz aufsteckt, und unter andern zu einigen neuern hohen Dichtern und Philosophen seiner Bekanntschaft so herunter spricht:

„Er freue sich, daß durch diesen neuen Bau wieder der Frei-Hafen und die Noahs-Arche aufgethan werde, worein sie einlaufen könnten, wenn sie wollten, sobald die Mäurer fertig wären. Mit Lust erkenn' er darunter Männer, welche schon längst Tabatièren oder Tabacksdosen von Fürsten bekommen, weil diese gelesen *), daß Tolle nichts so lieben, als Schnupf-Taback.

„Das löbliche Handwerk verhoffe, daß es für die verschiedenen Gattungen der Poesie und die Systeme der Philosophie die Kammern nach Wunsch des Bauherrn eingerichtet, demnach die romantischen Kammern, die spanischen, griechischen, desgleichen die absoluten, die kritischen u. s. w." Profit Bauherr!

(Hier wird getrunken.) „Auch das Bedlam für Thiere, die so toll werden wie Menschen, z. B. für die ihres gesunden Verstandes beraubten Hunde, sei glücklich ausgebauet. Nur eine Hütte oder ein Gelaß für Flöhe, welche nicht recht bei sich sind, oder nicht richtig im Kopfe — weil sie sich an tollen Hunden selber toll gebissen — und vor welchen die Gräfin d'Esclignac **) so außerordentliche Scheu trug, dergleichen sei dem ganzen Handwerke unmöglich auszuführen gewesen; dafür aber habe dasselbe eine besondere Kammer für die Gräfin selber oder ihres gleichen sehr künstlich eingerichtet, als einen guten dichten Stuben-Verhack und Schanzkorb gegen jedes Narrenschiff von Flöhen, das von einem tollen Hunde ausspringe." — Profit Bauherr!

Darauf zeigte der Altgeselle auf die Mansarden des Tollhauses hin und redete wieder an: „Hoch- und Wohlansehnlicher, auch nach Stan-

*) In Reil.

**) Der Freimüthige 1809. S. 763.

des-Gebühr Hoch- und Wohlgedachter Umstand! Es sollten wol immer zwei Toll-Häuser gebauet werden, neben das thetische jedesmal das antithetische; denn es sind zweierlei Narren vorhanden, die übernärrischen und die überweisen, unter welche letzte wol ein Platon, Rousseau, Hamann und die größten Dichter erst gehören. Die Masse, Menge, Mitte, muß im weitern Indifferenz-Punkt jeden ihr entweder im Toll- oder Weise-Sein entgegengesetzten Polar-Menschen auswerfen, und bleibt der ausgleichende kalte Gleicher aller warmen Köpfe; sie wiederholt, so wie König Philippus zu seinem Sohne sagte: schämest du dich nicht, so schön zu singen, gleichfalls die Rüge: schämet ihr euch nicht, so weise zu sein? So hat denn unsere Stadt den Ruhm, die erste zu sein, welche für indeklinable Weise wohlthätig etwas that, nämlich bauete, ein Hospizium für diese Aelpler, ein Spinnhaus für ihre Ideen, eine Freistätte gegen allgemeinen Tadel, und es gereichte die lange Reihe von Mansarden für Weise unserer Stadt um so mehr zur Ehre, da sie noch fast gar nicht nöthig ist, und da überhaupt eine Irren-Anstalt für solche, welche weniger sich als andere irren, nicht viel größer zu sein braucht, als ein Schafstall oder eine Passagierstube, oder ein Spritzenhaus.

Auch mir kommt die Bauanstalt zu Gute, und ich passe auf das Zumauern meiner Mansarde, so wie auf seine der Herr Verfasser, der mir meinen Bauspruch ein wenig durchgesehen, und aufgesetzt. Rühmlich ist die Stadt, glücklich sind ein Paar Städter daraus, welche als einkasernierte Weisen von ihrer Loge zum hohen Lichte herab so nahe und leicht die Tollheit vor sich haben, und als Klughäusler mit den Tollhäuslern sich wie Extreme berühren — schöne Koppelhut und Simultankirche in Einem Narrenhause!" u. s. w.

Darauf fährt der Altgeselle fort, bis er fertig ist.

Der 15. Hornung des Morgenblattes gibt: Küstenpredigt an die Engländer.

Vorwort im Jahr 1814; ist anders eine seitenlange Kleinigkeit eines werth! Die folgende Nutzanwendung aus einer den alten Strand- und Kosengartens Ufer-Predigten nachgespielten Küstenpredigt wurde vor

vielen Jahren in einem solchen frischen Unmuthe über die brittische Belagerung Kopenhagens geschrieben, daß ich mir in dieser Woche das Blatt aus der Druckerei mit Briefpostkosten zurück erbat, um hier den Lesern vorher zu sagen, daß ich wenig von dem glaube, was ich in der Predigt behaupten werde; und solche Vorwörter sollten überhaupt vor mehren Predigtsammlungen stehen. Wahrlich England, der unermüdlichste Verfechter spanischer und deutscher Freiheit, glänzt als ein Neger-Protektor — ungleich jenem Deutschlands-Protektor in einem Frieden durch seine gefoderte Sperre des Negerhandels ganz anders als die neuern Karthager, welche zum Erfüllen der Friedens-Bedingung, die Menschenopfer abzuschaffen, eine Quinquennal-Bedenkfrist verlangen. Aber hier steh' es endlich, wie ich vor Jahren die guten Britten auf meiner Kanzel angefahren: „Und jetzt, da ihr uns nicht mehr wie Pferde anglisieren könnt durch Abschneiden, ersetzt ihr durch Köpfen das Schwänzen und schwimmt gleich Fischen an die Küsten, um zu laichen, Leichen nämlich und Kanonenrogen; und nehmt in den Häfen nichts ein als frisches Thränenwasser. War nicht euer Ruhm bisher eine Seekrankheit, die sich leicht verlor, sobald ihr das feste Land — z. B. ost- oder westindisches — betratet? Wenn ihr durch euere geheimen Expedizionen — anfangs heimlichen und stummen Sünden, bis sie am Ausgange schreiende wurden — aus dem Wasser, wie aus Kiesel, Kanonenfeuer schluget gegen schuldlose Städte und Elbeufer, und wenn ihr ein umgekehrtes Strandrecht einführtet, nämlich das vom Wasser aus gegen irgend ein scheiterndes Land: so beschämt euch euere eigne innere Großherzigkeit und Rechtliebe zu Hause. — Freilich unscheinbar mattfarbig stehen so manche Staaten, wie elend gemalte Figuren, vor euch, lassend lange Zettel aus dem Maule hangen, die ihren Gehalt aussprechen sollen, genannt Geld- oder Staatspapiere u. s. w."

Jetzo kommt eine heftige Stelle, die ich zu meiner größten Freude ganz unverändert behalten und behaupten kann, sobald ich nur statt der Engländer die Franzosen setze und so anfahre und fortfahre: „Wir mußten euch Stolze mit Nahrung bedienen, wie den (englischen) König

beim Essen die Hofbedienten; nämlich auf den Knieen, anstatt daß sonst nur das Wesen kniet, z. B. das Fohlen, das Hirschkalb ꝛc., welches Nahrung saugt, nicht ertheilt. Ja steht der Uferprediger selber denn nicht am heutigen Aschermittwoche mit einer runden Glatze voll Asche da, welche ihm jedoch, wie andern, nur aufgesäet worden, nicht weil er Fastnacht und mardi-gras genossen, sondern weil ihr's. — Aber wir Deutsche sind überhaupt — ordentlich als wären wir euere nur größere Schweizerei — für euch eine tragbare Patent-Soldateska, euer Patent-Kriegtheater u. s. w."

Der 21te März des Morgenblattes schenkt: Polymeter, überhaupt viel Weiches, weil da des Verfassers Geburttag einfällt.

Indeß würden die Mithalter des Blattes zu lachen anfangen, wollt' er ihnen das Weichste daraus schon hier zum Imbiß auftragen, da zu solchen Jubel-Tagen gewöhnlich gehört, daß man sie erlebt, er aber den ganzen langen Winter noch so wenig bis zu Frühlings Anfang durchgemacht, als irgend ein jetzo lebender Geist im All. Doch mag ein Polymeter, der ja auf so viele 1000 Menschen paßt, als es gibt, hier vorlaufen.

Wie genieß' ich den Frieden, den die Länder mit einander gemacht? — „Nur wenn du einen mit dir selber schließest." — Ach nur unschuldige Kinder durften sonst die Früchte des Oelbaums pflücken!*) — „Alle Friedens-Kränze und Friedens-Zweige der Erde haben ja nur Blätter."

Der 1te April unternimmt (man will sonach auf den ersten Tag und auf den ganzen Monat zugleich anspielen) einen Beweis von der doppelten Beständigkeit der Weiber. Er wird — um unparteiischer zu Werke zu gehen — zuerst von ihrer Festigkeit in schlimmen Angewöhnungen ganz kurz geführt; der Beweis aber von ihrer andern Festigkeit in guten aus Mangel an Raum verschoben; ordentlich als könnte der Verfasser aus Vorliebe, um nur recht diese Edel-Steine zu heben und unter

*) Von Minervens Oelbaum auf der Burg zu Athen.

Licht zu setzen, nicht genug Fehler-Folie unterlegen. Folgendes ist Vorgeschmack: „Auch in der Ehe bleibt der Name des geliebten Bräutigams im weiblichen Herzen stehen, in welches ihn schöne Stunden und Wunden eingeschnitten; freilich geht es dem Namen wie Namenzügen, die man in einen Kürbiß einritzt; die Frucht reift ungeheuer und unförmlich fort; und dann sitzt der eingekerbte Name daran lächerlich und unleserlich auseinander gewachsen und gespreizt."

Der erste Mai bringt den Steckbrief des Herrn von Engelhorn hinter seiner entlaufenen Gemahlin.

Der edle Mann schickt gerührt ein kurzes Programm dem Steckbriefe hinter seiner liebens- und strafwürdigen Hilda voran. „Sie habe, sagt er darin, ihm etwas Besseres gestohlen als sein Herz — denn dieses wiedererzeug' er jeden Abend so leicht, als eine Eidexe den Schwanz, oder ein Krebs die Scheere — sondern sie habe die feinste Haut, die je um ein weibliches Herz geschlagen war, ihm entwandt, des kleinen Juwelen- und Kleider-Besatzes daran kaum zu erwähnen. Die Raserei, welche vor Gericht die Ehen scheide, stifte solche oft außergerichtlich, und seine gehöre dazu; denn wie (nach Gall) das Gehirn eine zusammengefaltete Haut sei, so sei die glänzende seiner Hilda ein ausgebreitetes Gehirn für sie und ihn gewesen, durch welches das seinige ziemlich hin und her verrückt geworden; daher sie ihm Gatten-Aeneas aus ihr ein ziemliches Dido's Reich vor- und zugeschnitten. Was ihn jetzo am meisten außer sich setze, sei, daß sie, da sie nach Paris entwichen, schwer daraus zurückzufangen sei — sie könne in dieser Minute von einem Generale und dessen Adjutanten zugleich an den Armen geführet werden, um in keine andern zu fallen — und in welcher Gasse dieses Gassen-Ozeans, frag' er ohne Trost, hab' er das liebe Wesen aufzujagen und einzufangen, da sie ja in der rue des mauvais garçons hausen könne — oder in der rue des mauvaises paroles — oder in der rue de Fosse aux chiens — oder in der Frau ohne Kopf — oder in der Teufelsfarzgasse (du petau-diable) — oder in der rue des filles anglaises — oder der du contract social — oder der rue des deux anges. — — Auch würd' er ihr

persönlich nachspringen, wenn er nicht besorgte, unterwegs, zumal in besagten Gassen, ihr untreu zu werden, und in der rue des deux anges zwei Engel mit einander zu verwechseln. „Das schöne junge Kind, ich war sein ältestes! (sagt er und weiß sich kaum zu lassen.) O wärest du bei mir, ich wollte dir so viel nachsehen als mir selber! Und mögest du wenigstens nur keinem rechtschaffenen Manne in die Hände fallen, der dir zu lange treu bleibt!“ “

Darauf wird H. von Engelhorn, da er sich das Signalement denkt, ordentlich verdrießlich: lieber zwanzig Spitzbuben setz' er steckbrieflich nach, als einer einzigen Frau; alle eines gewissen Standes sähen einander so ähnlich, wie die Rücken der Karten; denn der Anzug sei das einzige, worin sie verdammt harmonierten und einig blieben. Auch der gute Umstand, daß seine in großen Gesellschaften unter die Halbnackten und nur in kleinern unter die Viertelnackten gehöre, und unter vier Augen gar im dichten Negligé sitze, signalisiere nur schlecht; denn mit ihr haben diesen Vorzug alle die bessern Weiber gemein, welche endlich die Kriegnoth zum Nachdenken und Entschlusse gebracht, noch wirthschaftlicher und tugendhafter vermittelst einiger Nacktheit zu werden, indem sie bei der Theurung der englischen Zeuge durch jede anderthalb Fuß breite Stelle, die sie unbekleidet lassen, dem Gatten ein Viertel Morgen Land ersparen oder eintragen, und indem sie mit ihrer Tugend unbekleidet vor hundert Zeugen sicherer seien, als bekleidet vor Einem.

Am Ende fängt von Engelhorn den Steckbrief so an: „Eine gewisse Hilda, geborne von Templer, ist selbstdiebisch entwischt und hat dem H. von Engelhorn folgende Preziosa von Werth mitgenommen: No. 1. eine superfeine Menschenhaut, die sie anhat — No. 2. eine seltene Niobe's Nase — No. 3. ein Paar kostbare Saphire oder Blau-Augen vom ersten Wasser — No. 4. ein Paar fein gearbeitete Händchen mit Armen, zärter als Handschuhe von Hühnerleder, sammt andern Kleinigkeiten, deren Spezifikazion vor hiesigen Gerichten niedergelegt worden. Es ist aber mehrgedachte Land- und Stadtstreicherin und Blondine besonders daran kenntlich, daß sie den Engel im Gesicht und den Teufel im Leibe

hat, und obwol eine Blondine, doch eine Selberzünderin ist; wie denn diese Person und Zauberin zwar nie den Blocksberg befährt, aber die ganze Bergpartei desto öfter bei sich hat. Ein anderes Kennzeichen, das sie von allen Frauen unterscheidet, ist, daß sie auf Herrn von Engelhorn sehr schmähet, welches keine von so vielen hunderten thut, die mit ihm eben so genau bekannt geworden. Als nun außerordentlich daran gelegen, auf gedachte Diebin und Schönheit zu invigilieren und solcher habhaft zu werden: also rc."

Den 30te Juni gibt: Liste der anstößigen Stellen, welche dem Verfasser auf seiner langen literarischen Laufbahn von den Zensoren ausgestrichen worden.

Er reicht hier nur einige Anstöße zum Anbiß:

„Der Staat werde dem Bürger, was das Zimmer manchen zahmgemachten Singvögeln ist, aus welchem diese bei gutem Wetter ins Freie gehen und in welches sie doch wieder zurückfliegen; aber er sei kein Käfig, der halb im Zimmer, halb im Freien hängt.

Bei den Alten glich der Staat mehr einem englischen Garten, welcher nach Kant die freie, aber ins Enge gezogne Natur sein soll; bei den Neuern gleicht er öfter einem französischen, welcher nach le Notre*) eine wachsende Baukunst ist."

„Napoleon endigt seine Vorlesungen für Fürsten (wie man seine Kriege nennen sollte), gleich andern Professoren, meistens in einem Semester (Halbjahr)."

„Die Türken trauern blau; und über sie und die jetzigen Griechen trauert der Himmel auch blau."

Der erste Juli gibt die aus Raum-Mangel unterbrochene Fortsetzung der ausgestrichnen Zensor-Stellen.

Hier nur einiges daraus:

Zwar Büttel, aber nicht Schulmeister standen schon in Adreßkalendern, obgleich diese früher und länger mit dem Stocke lehren und prügeln

*) Le Notre war bekanntlich ein Deutscher; daher sein französischer Name: der Unsrige. (Sogar diese historische Note litt der Zensor nicht.)

als jene. Wahrscheinlich aber will man das Schul-Amt einziehen oder doch zu einer Vakatur-Stelle machen, welche der Büttel leicht mit versieht.

Politische Preßfreiheit und große religiöse Preßfreiheit sagen in der Geschichte fast einen entgegengesetzten Kurs ihrer Gegenstände aus. In Zeiten der Vaterland-Wärme ist die politische Freiheit sehr groß; in Zeiten der Religion-Kälte ist die religiöse Preßfreiheit noch größer.

Der erste August bringt: Stammbuch des Teufels.

Da das Stammbuch künftig als ein dickes Buch erscheint und noch dazu in Klein-Quer-Folio: so kann das künftige Morgenblatt daraus nur einige Proben aufnehmen, von denen ich im jetzigen hier wenige Proben gebe. In diesem Album des Schwarzen haben sich nun — was erst in des Verfassers Vorrede dazu begreiflicher wird — Menschen aus allen Ständen und Zeiten — denn der Teufel geht seit Jahrhunderten damit herum und hausiert noch fort — eigenhändig bei ihren Lebzeiten hineingeschrieben und mit einem solchen Aufwand fremder Sprachen und Handschriften, daß ich es mit keinem ähnlichen Buche, selber nicht mit dem Vaterunser vergleichen möchte, aus und in welchem Adelung alle Sprachen in Proben dargestellt hat. Denn alles durcheinander steht darin, Teufels Gönner und Widersacher — z. B. dessen Großmutter als Verwandte wie gewöhnlich vornen — Thomasius — Dr. Luther — Grecourt — der Erzengel Michaelis (aber in sehr unleserlichen Charakteren) — Dr. Semler — Peter Breughel — David — David von Schottland — beide Carraggios — Shakespeare — Jean Basilowicz — Tibull — Paul I. — ich, Meusel, Goethe, nebst vielen noch lebenden Gelehrten — Leibgeber — Judas Ischariot und Robespierre (bei welchen beiden einer, wahrscheinlich der Franzose, das alte Sprichwort beigesetzt, da sie auf Einer Seite stehen: jungit pagina amicos) u. s. w.

Einige davon mögen am 1ten August — wo nach alter Sage der Teufel vom Himmel geworfen worden unter uns auf die Erde herein — in meinen schwachen Uebersetzungen da stehen.

„Wie die Schnecke bei jedem Anstoße ihre zwei schwarzen Such- und Fühlpunkte zurückzieht und verbirgt, sie aber im Freien weit vor-

trägt: so ziehe jeder den Flecken oder ein ganzes schwarzes Herz zurück bei Unglück; bei Glück aber tast' er damit herum und zeige alles keck."

Damit will sich seinem Protektor empfehlen

London, 1649. Oliv. Cromwell.

„Stehet ihr auf dem Glatteis des Hofes gefährlich: so streuet nur Asche von Häusern und Pfälzern*) darauf: dann steht ihr fest; so will es der Polizei-Lieutenant."

Paris, 1690. Ewig der Ihrige

Louvois.

„Die Gränzgötter sind ohne Arme und Beine abgebildet, sie können also weder (nec) streiten, noch (nec) fliehen; daher trage die Götter selber über die Gränzen und über jeden Rubikon hinweg, und setze sie dann nieder, wo du willst, etwan an den Herkules-Säulen."

Romae. Dem bösen Genius zum Opfer

Julius Cäsar.

„Die Thronen sind jetzt auf der ganzen Erde kriegerisch-schön, gleich Vulkanen, verknüpft; — so wie diese Vulkane immer in Verbindung Feuer speien, so geben sie Feuer meistens in allen 4 Welttheilen auf einmal, und auf dem Ozean dazu; ein erhabner Anblick!"

London, 1802. Auch dafür sei Ihnen Dank, hoher Fürst der Finsterniß!

Lord ......

„Sollte wol der Mensch erst eine Paradieses-Schlange zu seiner Vergiftung brauchen? Kann er nicht so gut wie die Klapperschlange, wenn sie sich beißt, sich selber vergiften?"

Bayreuth, 1807.

Nie, mein Teufel, werde ich die Stunde unserer ersten Bekanntschaft vergessen! Schrieb's zum Andenken

Jean Paul Fr. Richter.

---

*) Bekanntlich entzündete der Minister Louvois den Krieg von 1688, worin er die Verwüstung der Pfalz anordnete, um sich dem ungünstigen Louis XIV. wieder nothwendig zu machen.

Der Michaelistag des Septembers bringt:

„Der wiedergefundene allezeit fertige Bankerottierer“ von Rabener sammt meiner Einleitung.

Da der Verf. schon seit Jahren bei allem Verlust, den Dresden durch die Belagerung von Friedrich II. erfuhr, den größeren am meisten bedauerte, welchen Deutschland durch das bis jetzo vorausgesetzte Einäschern der genannten letzten und gewiß besten Rabenerischen Satire erlitt, besonders da bei diesem sich im dornigen Gradierhaus des Alters das satirische Salz immer reiner und schärfer anhing: so hatte der Verf. über die (wahrhaft wunderbare) Errettung und Erkaufung dieser Rabenerischen Satire eine so große Freude, als hätt' er das köstliche Stück selber gemacht. Deutschland soll ihm danken, meint er. Nur so viel aus der Einleitung: „Gewiß genießen wir alle diese alte Satire über Bankerotte jetzo reiner, ohne bittere Beziehungen, kurz nur als unbefangene Liebhaber eines Kunstwerks, da wir seit Rabeners Zeiten Falliments, so wie Selbst-Falliments (Selbstmorde) und Unehrlichkeit 2c. im viel gerechteren und milderen Lichte erblicken. Wenn sonst der arme Bankerottierer Steine und Hunde tragen mußte: so wird jetzo besser sämmtlichen Gläubigern diese Schulden-Last vertheilend aufgelegt; und die leeren Beutel, womit sonst Jungen den ohnehin leeren Zahlunfähigen durch die Gassen ordentlich recht zu seiner Schande verfolgen mußten, halten zu Hause nur dessen Gläubiger in der Hand*).

Aber besonders gehört es unter die wenigen Wohlthaten der Kriege, daß man leichter falliert und — ich wag' es zu sagen — nicht ohne Ehre, komme letzte auch nicht sogleich. Was dem Wort- und Bankbrüchigen so unentbehrlich ist, als dem Trauerspielschreiber, nämlich gute glaubliche Unglückfälle, um mit ihnen, wie dieser, eignen Schrecken und fremdes Mitleid zu reinigen, kurz, jedes zur Herstellung einer guten Konkursrechnung nöthige Unglück liefert der Krieg nach Wunsch; leicht ist durch fremde Truppen das Alibi des Geldes zu bezeugen; leicht

*) Quistorps Beiträge 1. B. 1800.

schließen mit den Häfen sich die Kaufläden, und Krieg-Compagnien sprengen Handel-Compagnien, nicht aber Kriegreiterei die Wechselreiterei. Im Oktober oder Weinmonat falle eine Schlacht vor, so ist aus ihr im nächsten oder Wind-Monat so viel (bisher latenter) Land-Wind zu entbinden, als nöthig ist, um für den See-Wind zu entschädigen, der keine Schiffe mehr zubläset. Matthey zu Turin*) erfand Windbüchsen, welche man auf einmal zu achtzehn Windschüssen lädt, durch Gas-Entwickelung, wenn man in ihrer Kammer blos 2 Unzen Schießpulver abbrennt. Wahrlich, aus einigen verflüchtigten Pulver-Zentnern einer Schlacht getrau' ich mir so viel Wind für dreißig Bankerottierer auszuziehen, daß ich noch genug davon für eben so viele Zeitungschreiber übrig behalte.

Ist der Krieg das Mausern (die Mauße) der Menschheit, worin ihr die alten Federn ausfallen, oder sonst ausgehen (und wär's durch Ausrupfen): so geht dem entfiederten berupften Kaufmann so gut das Gedächtniß seiner Wechselbriefe, Versprechungen und so weiter aus, als jedem Falken in der Mauße alles in schlaflosen Nächten Erlernte. Besonders thut hier der Buchhändler in der Mauße das Seinige und Nöthige — spielt zweimal jährlich zur Messe eine Malefiz-Komödie gegen seine Mitspieler — hilft dem reinen Ertrag etwas durch unreinen nach — wird aus Mangel an Absatz schreibender Seelen der Seelenverkäufer seiner eigenen armen Seele und verschreibt sie durch Verschreibungen und durch jeden doppelsinnigen Schuld-Schein — und verkauft mir kurz nach dem Fallissement das Manuskript von Rabeners Satire darüber; denn letztes hab' ich wirklich von einem fallierten Buchhändler in Sachsen."

Der 14te Oktober bringt: Erziehanstalt für Embryonen und Fötus von Stande.

Die Vorrede sei hier Vorgeschmack:

„Wie sehr den höheren Ständen die stärkere Leibes- und oft dadurch

*) Busch Handbuch der Erfindungen. B. 8. Artikel Windbüchse.

die Geistes-Beschaffenheit täglich einschwinde und einschrumpfe, dieß zu zeigen, hieße am unschicklichen Orte einen Wagenzug von Krüppel-fuhren aufführen, und am Ende doch mehr Lachen erwecken als Mitleid. Genug, daß blos die Rüstigern daraus noch abgemagerten verdrießlichen Löwen gleichen, welche in den Eismonaten des gefrornen Deutschlands hinter Gittern zur Schau herumgefahren werden — andere dagegen sind, zumal auf der Rückreise von einer Residenzstadt, wahre Bart- und Haarsterne, welche, von der Sonne zurückkehrend, ihren Kern in Nebel und Schweif aufgelöst mitbringen — einige werden zum zweitenmale Embryonen, und erhalten sich wie todt geborne nur frisch in Gläsern voll Spiritus — ja viele sind kaum. — So sehr will, anstatt daß bei ältern Völkern der längste und stattlichste Mann der vornehmste und regierende war, h o h e r Adel gegen n i e d e r n in Rücksicht der Statur und Zolle fast die Beinamen auswechseln, und glaubt die Zahl der künftigen Ahnen durch die der Vergangenen zu ersetzen. Ueberhaupt ist jetzt sogar Reichthum schon halbe Krankheit, und junge reiche Kaufmann-Söhne schreiben auf Reisen das alte Sprichwort so: quod habet in crumena, luit in corpore; d. h. wer Geld hat, kann so gut als irgend ein junger Engländer halb todt und halb sichtbar nach Hause kommen.

Welches Heilmittel gibt es denn dagegen? Keines, wenn blos von sichtbarem Adel die Rede ist. Stets werden Zeit und Geld und Sucht den Geist und Bauch so warm und weich von innen und außen wattieren, daß er, gesetzt in derbe, frische, freie Luft, dann kränkelt und schauert und schimmelt und rostet. Aber ist denn kein unsichtbarer Adel, nämlich ungeborner, mehr zu haben, gleich der unsichtbaren Kirche? Kann nicht außerordentlich viel für vornehme Embryonen und Fötus gethan werden?

Allerdings, aber hierzu muß man die Mutter haben und auf sie wirken, und zwar auf eine neue Weise. Denn was einige Mütter bisher nur versuchweise gethan, um der Nachwelt kräftigere Ritter, als die nächste Vorwelt nachgelassen, zu bescheeren, indem sie die vom preußischen

und französischen Gesetzbuch verbotene Nachfrage und Forschung nach Vätern (la recherche de la paternité est interdite) blos für sich zur rechten Zeit, nämlich in der unschuldigen, in der Ehe anstellten, diese mütterliche Vorsorge wollte, so viel man sieht, so wenig fruchten und anschlagen, als eine ähnliche ihrer Eheherren für Ammen. Denn ein Jupiter als Vater, eine Juno als Amme reichen der Welt noch keinen Herkulus, sondern erst eine eheliche gute Hausfrau Alkmene thut's. Die ersten neun Stufen-Monate bilden die künftigen Stufen-Jahre; und aus dem neunmonatlichen Antichambrieren des Lebens fliegt oft dem kleinen Wesen ein Neuntödter durch alle Jahre nach, welcher beißt und spießt*) und frißt! — Aber wie werden die armen Personen von Geburt behandelt, vor der Geburt, d. h. von ihren Müttern, der Väter zu geschweigen! Eben zehnmal schlimmer, als es dieselbe Dame nach der Geburt einer Amme zuließe; denn welche Amme dürfte mit dem kleinen Kavalier oder Stammhalter an der Brust auf eine Weise, wie die Mutter mit demselben unter dem Herzen vorher gethan, so walzen, so karten, so abendessen, so trinken, so wachen, so brennen (liebend oder zürnend), so nichts thun; indeß gleichwol die Amme in weiterer, mehr gleichgültiger Ferne von dem Edelmännlein oder Fräulein steht; denn eine Ziege ist wol leicht eine Götter-Amme, aber keine Menschen-Mutter. Gerade im schnellsten, heftigsten Entwickeln und Wachsen des noch Ungebornen, das schon im zweiten Monat abnimmt, führen die Mütter ein Leben, als hätten sie für kein zweites zu sorgen, und opfern ihren Stunden seine Jahre. Könnt ihr nicht, sagte jener größte Lehrer zu seinen Jüngern, eine Stunde mit mir wachen? Könnt ihr nicht, sagen seine Lieblinge, die Kinder, zu ihren Müttern, neun Monate lang Mütter sein und unsern tiefsten Schlaf bewachen?

Nach Allem ist demnach eine Erziehanstalt für Embryonen nichts als eine für Mütter. Diese will ihnen ein günstiges Schicksal jetzo durch mich bescheeren.

*) Der Vogel Neuntödter spießt bekanntlich seinen Raub von neun Insekten immer an Dornen.

Ich bin nämlich so glücklich, eine schöne Wohnung, schöne Gegend, die gehörige Dienerschaft und Geräthschaft für Damen-Erziehung zu besitzen, und dadurch in Stand gesetzt, für alle Embryonen und Fötusse von Stande, denen an ihrer Bildung gelegen ist, etwas zu wirken, indem ich blos Damen guter Hoffnung, sowol des hohen als des niedern Adels, von den 16schildigen an bis zu den 4schildigen in meine Anstalt aufnehme, und solche durch die zweckmäßigste Behandlung — ein Gemahl soll nicht mehr thun können — in den Stand setze, daß jeder Fötus von Geburt bis zum baronisierten und hochgebornen Embryon hinauf, nachher sobald er das Licht der Welt erblickt, schon selber als ein halbes Licht der Welt erscheint und in spätern Jahren mich (unverdient genug) für ein ganzes ansieht und mir ewig für das Vor-Schnepfenthal seines Daseins dankt. Man frage nicht, nach welcher Methode er bei mir die erste Renner-Probe des Lebens so glücklich aushält. Genug, der adelige Fötus wird — sei er ein reichsadeliger, gräflicher oder nur leontischer — außerordentlich, ohne daß er etwas davon weiß, oder sich anstrengt, geistig geübt und verstärkt durch seine Mutter, indem ich keine Kosten schone, damit in der ganzen adeligen Schulpforte kein Spieltisch zu finden ist, kein Tanzsaal, keine französische Küche, kein italiänischer Keller und kein Liebhaber (denn ich selber erhöre auf Ehre keine, und bleibe exemplarisch schon als Schutzheiliger und heiliger Vater so vieler Embryonen; denn Bildungvorsteher und Adel-Ephori müssen sich hierin viel versagen). Arbeiten müssen sie, die Damen, und fast über ihr Vermögen; denn jede muß wechselnd die andere bedienen und diese jene, sie muß deren dame d'atour oder du palais, deren erste Kammerfrau und Wartfrau sein; eine herkulische Arbeit, welche ihnen zugleich einen kleinen Vorschmack von der Hiobischen Geduld ihrer Kammerjungferschaft beibringen kann. In allen Zimmern sind — um auf ihre Phantasien durch schöne einzufließen — die tugendhaftesten und tapfersten Handlungen aus der ganzen Geschichte aufgehangen in guten Kupferstichen, theils in punktierter Manier, theils in geschabter; auch sie selber müssen von Zeit zu Zeit edle Handlungen malen oder sticken, es sei mit

Plattstich oder tambouriert; besonders werden die gemeinen häuslichen Tugenden zu Stickmustern vorgelegt, da der Fötus, den man zu bilden hat, ihres Geschlechtes und eine Fötussin sein kann. Alles dergleichen hört natürlich auf, sobald die Dame niedergekommen ist; sie kehrt dann aus der Anstalt an ihre vorigen Nach-, Nacht- und Spieltische zurück, und überliefert wie gewöhnlich, aber mit dem frohen Bewußtsein, eine Mutter gewesen zu sein, ihr Kind den Händen einer eben so treuen Dienerschaft von der Amme an bis zum Hofmeister ......"

Darauf geht der Plan noch tiefer ins Bestimmtere, und zeigt, daß es der Ernst des Verfassers ist, nicht einer von den Autor-Scherzen, welche man ihm und er sich täglich abzugewöhnen sucht mit so schlechtem Erfolg.

Der erste November oder aller Heiligentag bringt: was hat der Staat bei großen Sonnenfinsternissen zu thun?

Dieser eigentlich für die Polizeifama geschriebne Aufsatz stellt einige Dutzend Spitzbuben- und H—Streiche historisch voraus, welche unter einigen zentralen und ringförmigen Finsternissen von den Menschen begangen worden. Die Nacht, nach den Alten sonst die Mutter der Götter, gebiert jetzo im Alter mehr Teufelchen; wie Raubthiere heben in ihr die schwarzen Laster sich aus ihren Höhlen auf, und die giftigen Nachtschatten des Herzens blühen. Aber auch sogar eine allerkürzeste Intermezzo-Nacht ex tempore kann im jetzigen Kaperjahrhundert der Armuth und des Reichthums dem Staate gefährlich werden, wenn eine ringförmige Finsterniß den Spitzbuben und H— in Residenzstädten den Ring des Gyges leiht. Blos in Neapel traf man bisher einige Polizei-anstalten gegen Sonnenfinsternisse und rückte mit Soldaten gegen die Diebe aus; ein schöner Zug dieses Landes. So dient ordentlich eine Sonnenfinsterniß zum Entwerfen von Landkarten sowol in moralischem als in sittlichem*) Sinne.

Der Verfasser schlägt daher vor, daß man ordentliche Nachtwächter,

*) 1814; politischem 1826.

so wie Patrouillen, in solchen Durchgang-Nächten anstelle, um so mehr, als darin aus Knauserei der Kammern keine Laternen brennen. Ferner verlangt er, daß man die Sonnenfinsterniß einige Stunden vorher ausrufen und ausklingeln lasse, damit jeder sich vorsehe; und endlich, daß man geschärfte Strafen auf solche nächtliche Einbrüche setze, welche der Spitzbube wegen der Einschieb-Nacht so gern für tägliche ausgibt durch seinen Vertheidiger. So möchte etwan Schandthaten so sehr gesteuert als Ehrenthaten vorgearbeitet werden; denn die jetzigen Menschen sind leicht edel und lieben leicht Staatswohl, sobald man sie mit Person-Weh bedroht, und sie gehen in sich, sobald am Horizonte nur ein Stückchen Rabenstein oder ein halber Polizeikopf sich erhebt; so daß der Rabenstein, wie mehre Ernähr-Anstalten, seinen Namen-Zweck erreicht, wenn er den Raben nichts zu speisen läßt, dadurch, daß er die dazu gehörigen Menschen gleichfalls verhindert, sich auch als Raubvögel zu beköstigen.

Noch unbeantwortet von Juristen ist die Frage des künftigen Aufsatzes: was hat, da sonst Nachtboten doppelten Lohn erhalten, ein Kammerkollegium wol den Boten Ueberschuß zu zahlen, welche mitten am Tage in eine Sonnenfinsterniß, also in eine Zwergnacht gerathen? — Aber die Antwort der Kammerkollegien ist längst da: keinen Heller mehr! —

Zu Deutschlands wahrem Glücke hat es gerade im Jahre 1811 keine Mond- und keine Sonnenfinsterniß zu befürchten; und es bekommt dadurch zu seinen jetzigen Aehnlichkeiten mit dem Planeten Mars eine mehr, welcher in keinem Jahre dergleichen erlebt.

Der 31. Dec. des Jahrs 1810 gibt: mein Erwachen auf dem Sylvester-Ball im Casinosaale.

„Obgleich — so fängt der Beitrag selber an — die Todten- und Wiegenfeste der Zeit, die jährlichen Erinnerungen an das irdische Hinunterfliehen, ernster und mit anderer Vorbereitung gefeiert zu werden verdienen, als durch einen Vor-Tanz in der letzten Jahres-Nacht und durch einen Nach-Tanz am ersten Neujahr-Vor-Morgen und durch

elende Abspannung am Neujahrtage: so mache ich es doch wie andere, ich gehe auch auf den Ball im hiesigen Casino-Saal, theils um das Fest mit Einem Mitgliede mehr zu schmücken — theils um mich da niederzusetzen und in jenen köstlichen Schlaf zu fallen, welchen allein zweckmäßige Tanzmusiken bescheeren — theils um nach 12 Uhr von Trompetenstößen aufzufahren und mich ins allgemeine Küssen zu mischen und einer kurzen halbtrunkenen Liebeerklärung der sonst immer Krieg erklärenden Menschen zuzuschauen und beizutreten. Dieß that ich denn auch in der Sylvesternacht (1810); ich setzte meine Doppellorgnette auf, und versank bald hinter ihr (Musik und alles waren erwünscht) in meinen gewöhnlichen Schlaf; ich thue gern hinter Brillen, wie andern vor Nachtlichtern, die Augen zu.

Ich mußte aber träumen, und zwar wie folgt: Ich sei — kam mir vor — niemand anders, als der sizilische Prinz Januarius Karl Franz Joseph Johann Baptista Anton Ferdinand Kaspar Melchior Balthasar Franz de Paula Kajetan Agnello Raimund Pasqual Zeno Julius Johann von Nepomuck*). Um mir aber noch mehr Namen zu machen und überhaupt einen langen, stellt' ich mich an die Spitze meiner sizilischen Armee und kommandierte gegen die Franzosen. In der linken Hand einen Sturmbalken oder Sprengblock, in der rechten einen Parisien, in allen Taschen Taschenpuffer, an beiden Hüften Hieber, focht ich wie verzweifelt, und that sieben Wunder auf einmal; denn ich stand auf einem Telegraphen-Thurm und kommandierte und focht (die Telegraphen waren meine Adjutanten) so glücklich, daß ich (nach wenigen Generalstürmen auf Generale) den Feind, in einer Entfernung von achtzig Meilen von mir, mit dem Handgemenge meiner Leute schlug und verfolgte; in der That ein ganz anderer Sieg, als wenn man den Feind, den man niedergemacht, schon vor der Nase hat. Indeß machte mich dieses Glück so verwegen, daß ich, sobald ich auf dem fünften Telegra-

*) So hieß wirklich der zweite Prinz von Sizilien. S. die ältere Berliner Monatschrift Bd. 3. S. 286.

phen erfuhr, mein Heer wende sich um, und auch das feindliche, und jage meinem nach, daß ich mich, sag' ich, ganz vermessen, ohne mich an meine Prinzen-Wichtigkeit zu kehren, und wenig erwägend, wie sehr ein Feldherr mit seiner Unersetzlichkeit zugleich ein ganzes Heer aussetzt und bloßstellt, vom Thurme herab begab und mit fürchterlichen Sommer-degen in den Händen, Kolleradern vor der Stirne, Mauerbrechern an den Seiten, mich mitten ins Schlacht-Gewühl hinein steuerte und her-auswürgte ..... Freilich hatte am tollkühnen Traum und Kommando auch der Tanzsaal Schuld, indem ich die forthopsenden Kolonnen im Schlafe für antrabende Kavallerie-Kollonen ansehen mußte — das Hän-deklatschen der Anglaisen für Kleingewehrfeuer, und den ganzen Tanz für Waffentanz ... Plötzlich brachen Tanz und Musik ab, und aus der Stille fuhren Trommetentöne wie schmetternde Lerchen auf: — es hatte 12 Uhr geschlagen und das alte Jahr war vorüber.

Und dadurch mein Schlaf; aber meinen närrischen Traum schleppt' ich ins neue hinein: ich sah mich noch am ersten Januarius als kom-mandierenden fechtenden Prinzen Januarius Karl Franz u. s. w. an, worin mich das allgemeine Jahr-Getümmel mit Recht bestätigte; denn ich hielt das allgemeine Umarmen für heftiges Kriegbalgen — das Hände-Fassen für Gefangen-Nehmen — das Prost-Neujahr für Feldgeschrei unter der Kriegmusik — die Herren für schwarze Husaren und die Da-men für die Partei der weißen Rose, die ich gegen die der rothen anzu-führen hätte. Noch wachend so keck wie im Schlafe, werf' ich mich mit-ten ins dickste Gewühl der Schlacht und hole — da an mir nichts be-waffnet war, als das Augenpaar — die nächste Weinflasche am Halse als Handgranate und will anführen, anfeuern und feuern .... Wahr-lich, es waltete ein günstiges Schicksal über dem Casino-Saal, daß mich in dieser Stimmung und mit meiner Handgranate in der Hand (auch im Kopfe hatt' ich Granaten) kein schwarzer Husar zu herzen versuchte, ich möchte als Mars ihn ungewöhnlich umhalset haben — sondern daß eine weißgekleidete, schöne Freundin, schon dem Tauf-Namen nach zur Rosenpartei und mir gehörig, mit ihren Händchen die meinigen zu um-

armen suchte. Dieß brachte mich auf einmal ins Wachen und ins neue Jahr zurück, und ich holte, so unversehends aus dem Kriege mitten in den süßen Frieden geschwungen, feurig und freudig jeden Kuß und Handdruck der Liebe=Feier nach. Sogar einigen von gutem Adel, welche ich vier Jahre lang nicht wohl ausstehen konnte, drückt' ich im neuen Händchen und Faust.

Die Zeit und die Musik erhoben Jeden über den gemeinen Boden der Verhältnisse. Die Worte löseten sich so leicht und frei aus der Brust, wie die Töne sich von den schweren Instrumenten, los. Der kurze Rausch der Liebe=Feier, der Anblick einer einigen und seligen Gesellschaft gab mir den Wunsch und das Gemälde eines jubelnden Volkes anderer Zeit; und ich dachte, wenn schon der Haß Menschenmassen zur Begeisterung auf einem Schlachtfelde verknüpft, so wie erst Liebe und Glück sie zu größerer in Einem Lustlager und Lustwalde! Aber freilich bis hieher haben leichter die Völker gemeinschaftlich gefeuert als gefeiert.

Ich machte mir daher alle fremden Entzückungen zu Nutze, d. h. zu meiner eigenen, und gewann mehr dabei als Schlachten; ohne Thränen legt' ich meinen sizilischen Zepter und Kommandostab nieder gegen einen Fächer, den ich so lange einstecken mußte, als das liebe Mädchen tanzte. Damit mir aber nicht der gemeine meistens in der Nachmitternacht verwildernde Tanz jetzo wieder den Kriegtanz vorspiegelte und die Quadrillen die Quarrées: so ging ich davon und begab mich draußen — so weit die Augen gehen konnten — in den reinen, frischen Sternenhimmel, in welchen ich in der Neujahrnacht am liebsten schaue, gleichsam in das weitoffne Prachtthor des ewigen, erleuchteten Weltgebäudes. Der schwüle West hatte sich seit 12 Uhr, wie die Winde in den beiden Wende=Zirkeln des Tags thun, in einen frischen Morgenwind verkehrt, der wie ein Athem der Aurora verjüngte und erfrischte. Vom Weiten hört' ich die Töne wie Echos nach und die weißgekleideten Jungfrauen wurden glänzend und zu fernen Sternenbildern, und ich war mit mir und den Menschen ein wenig zufrieden. Bekommt nur (wünscht' ich noch auf der Gasse) die längere Freude nicht blos, wie

heute, in einer langen Nacht, sondern auch an langen Tagen; genießt als euere Selbst-Friedensfürsten den Frieden des künftigen Jahres recht aus, in welches nicht einmal für uns Mond- und Sonnenfinsternisse einfallen, ordentlich unser Glück vorbildend; denn der größte Erdschatten, den unser Weltkügelchen in den Himmel wirft, ist der Krieg. Dieß wünsch' ich euch zum neuen Jahre 1811." — —

* * *

Dieß sind die schwachen Weinproben von den Aufsätzen, welche der Verfasser im Jahre 1810 liefern wird, nur den vorigen zwölften ausgenommen, da dieser schon vollständig hier steht und man daran statt bloßer Vorschmäcke schon Geschmack findet. Auch brauchen wir beim Himmel! vor der Hand erst Wünsche für das nächste 1810, wie denn der Aufsatz selber in seltsamer Verwechslung beider Jahre nur für das nächste passend etwas anwünscht. Und wer hat denn noch von uns den Sylvesterball von 10 erlebt? Ja wer nur den noch von 09? Nicht einmal der Verfasser selber, welcher, wie gewöhnlich, Alles schon vor dem Abdrucke niederschreibt. Bis zum Ausgeben des Morgenblattes aber kann gegenwärtiger Verfasser dahin sein — oder mehr als ein Abonnent — oder der Setzer — oder der Zensor — so daß wir sämmtlich dort droben am Sylvesterabend schon bessere Sachen schreiben — oder kaufen — oder setzen — oder ausstreichen, als die vom Endes Unterzeichneten je gewesen.

Jean Paul Fr. Richter.

X.

Des Geburthelfer, Walther Vierneissel, Nachtgedanken über seine verlornen Fötus-Ideale,

indem er nichts geworden als ein Mensch*).

Denn jetzo, da ich die Ideale zu betrauern anfange, werd' ich wol nichts Neues mehr aus dem Alten, sondern bleibe — wie die anatomischen Vorschneider der Physiologie den Menschen gut genug definieren — das einzige Thier, das ein Paar Hinterwangen hat, worüber noch dazu ohne Noth die Vorderbacken erröthen wollen**).

O ihr edeln Jünglinge! fahren und wachen eure Träume einer idealen Zukunft blos zu einem prosaischen Gähnen der Gegenwart auf: so weinet mit mir, und nehmt mein Schnupftuch; auch mir sind herrliche Träume zu Wasser worden, die ich als Fötus gehegt, und das

*) Diesen Aufsatz — zu dessen Höllen-Breughelianismus ich durch Zustufung vermittelst des vorigen Aufsatzes den Leser mildernd geführt — werf' ich als Eris- und Eva's Apfel her, um still zuzuhören, wie tausend Kunstrichter darüber streiten und fechten, wer ihn wol gemacht, ob Leibgeber, oder Katzenberger, oder Vierneissel, oder ich. — Die Thatsachen übrigens, welche das schnelle Wachsen des Fötus und die erste Gestalt seiner Glieder betreffen, sind wörtlich und arithmetisch-genau und wahr, und jeder kann die Belege in Hallers großer Physiologie und in allen anatomischen Lesebüchern finden.

**) Bekanntlich unterscheiden wir uns von den Affen nach den Naturforschern auf diese Weise von hinten.

Ende des längsten Schlafes war das Ende des schönsten Traums gewesen.

Ich hatte so viele Gründe — als ich nachher angeben werde — zu träumen, was ich einst müßte in der Welt werden, wenn ich in sie käme durch die Geburthelferinnen; nämlich auf dem Lande ein Jupiter, auf dem Meere ein Neptun, im Eden-Garten ein Gartengott, kurz immer der Orts-Gott, der Gott loci ..... den Geburthelfer Vierneissel schreib' ich mich jetzo.

Noch dazu waren meine Träume mehr Schlüsse; und es muß, wenn ich fortfahre, was nur Fötus gewesen, fast in Erstaunen setzen, über das Wenige, was man wird, aus einem Fötus etwa höchstens ein Schriftgelehrter, oder ein Schriftsässiger — ein Oberbeichtvater, oder ein Beichtsohn dessen — ein Feld- — ein Bart-Scheerer — ein Ritt- — ein Deutsch- — ein Wild-Meister — ein Fuhr- — ein Edel-Mann — ein Meß-, ein Geburthelfer — kurz jeden Falls ein Mensch.

Aber wie anders, und größer sind die Aussichten eines Punctum saliens, Embryons, Fötus! — Ich mochte kaum zwölf Stunden alt sein nach meiner Geburt, als ich schon aus einem entschiedenen Nichts ein großer Kopf geworden war, und noch dazu ohne alles dumme hors d'œuvre von Rumpf. Ich war ganz Kopf; — und war, wie die Vollkommenheit und Ewigkeit sich abbildet, nämlich zirkelrund; dieß ließ auf Zukunft schließen. Meine Mutter vergaß über mich (so sehr wußte meine Erscheinung sie einzunehmen) Essen und Mann, ja meine erste Gesellschaft machte ihr jede andere zum Ekel, und die erste Bewegung, die ich wie große Feldherrn auf dem Kontinente erregte, war die umgekehrt-peristaltische, die zum Uebergeben zwingt.

Nach einigen Tagen stieß zum Kopf schon ein gutes Herz; — kein drittes Glied saß weiter an mir pium corpus — ich konnte folglich, wenn beide sich so fort ausdehnten, als sie angefangen, ein Doppellauter von Enzyklopädisten und Madonna zugleich, ein Doppelchor von Argus und Engel werden, wenn nicht sechsmal mehr.

Ich staunte mich ganz an, als ich mich nach zwei Wochen schon so

groß fand, als ein Hirsekorn; und nach fünfen gar als eine Bohne; fährt diese seltene Streckbarkeit, sagt' ich, nur erträglich fort (wie sie denn auch 9 Monate fortfuhr, indem ich von $^1/_{100000}$ Gran bis zu 500,000 Granen Gewicht aufwuchs), so stichst du einst mit dem Kopf über den Dunstkreis hinaus, und hast den Wolkengürtel um den Magen als Pelzweste; der Riese Og müßte dann den Riesen Goliath ziemlich in die Höhe halten, wenn er, da er ein Zwerg ist, dir die Hand küssen wollte.

Mein Rekrutenmaß ist jetzo $4^1/_2$ Fuß und ein Strich.

Wenn nun gar, dichtete ich weiter, ein körperlicher Mikromegas deiner Art zugleich Titan an Kopf und Herz ist: so wollt' ich wetten, kann ein solches achtes Wunder der Welt Wunderwerke verrichten, alle Männer erleuchten, alle Weiber erwärmen, und jeden, der's nicht haben will, todt treten. — — O Blütenträume der einzigen kurzen Fötus-Zeit, welche Schiller in seinen Gedanken über die verlornen Ideale so blühend und blätternd besingt!

In der siebenten Woche stieß ich, nachdem ich lange darnach gegriffen und gefußet, leicht zwei Arme und zwei Füße aus mir vor, und konnte damit bequem nach fremden Dingen greifen und fußen.

In der neunten sah ich aus (die Vollkommenheit-Zirkel waren schon quadriert) wie ein Mensch im Kleinsten und wie ein Mann dazu; ich schloß so fort auf Geschlecht überhaupt, und auf meines parziell, und beharrte nachher bei demselben. Himmel, bedenk' ich, mit welchen langen Anstalten Alles, was ich mir in der siebenten und neunten Woche mit kurzen angeschafft, auf der Erde wieder restauriert (ergänzet) wird: so hab' ich in der That meine Gedanken darüber!

In diese Zeit mocht' es fallen, daß sich mein Kopf umsah und vorfand, wie sich ein Rumpf, fast so groß als er selber, unter ihm anschließe. Wahrlich eine solche windige Wirklichkeit, als jetzo wirklich um uns her in derselben existiert, daß der Rumpf sieben Kopflängen und der Kopf nicht mehr als seine eigene einzige mißt, dergleichen fällt keinem verständigen Fötus auch nur ein, der vielmehr vernünftig so schließt: „Ist jetzo am runden großen Menschenkopf der Leib nichts weiter, als der

dünne Stiel an einem wahren Reichs- und Schönheitapfel; verhält sich vollends das Herz im Ganzen wie 3 zu 2: so ist der Fötus ein Ausbund und kann Großes aus sich machen."

Das Große sieht man, wenn man geboren wird, und reift. Wägt nur das Herz eines erwachsenen Hundertpfünders als ein vergrabenes Pfund Fleisch-Gewicht, oder zählt dessen spätern Andanten-Schlag gegen das Fötus-Prestissimo — man nehme z. B. meines —: so ist leicht begreiflich (da das körperliche Herz die Kapsel des geistigen ist), wie ich jetzo im Stande bin, gegen ganze Menschen-Regimenter entschieden kühl zu sein — gegen einzelne Individuen mich zu erhitzen mit Zornfeuer — viele bei den Ohren zu nehmen, ja manche hinter solche zu schlagen. Ist dieß aber das Herz, das sich ein Fötus verspricht?

Aber ordentlich, als sollte ein junger Mensch im Uterus überall zum lügenden Vor-Nativität-Steller seiner selber werden, nicht einmal als diseur de mauvaise avanture behält er Recht, sondern weissagt, wie Jonas, Böses, ohne zu treffen. Ich halte mich hier nur an das bekannte thierische Schwänzchen, das ich, wie alle Menschen, in den ersten Monaten getragen*), und das man noch findet an mehr todten Exemplaren in Wein-Geist. Anfangs will ein solcher Exponent eines Thiers — gleichsam ein prophezeiender Schwanzstern-Schweif — einem gebildeten edeln Fötus mit Recht nicht in den Kopf; dadurch, durch den Schweif — so muthmaßt der Fötus vor der Hand — häng' er ja ordentlich mit der geschwänzten Affen-Innung zusammen und es sei so viel, als häng' er das Schweifchen als Handwerk- und Handel-Zeichen von Thier et Compagnie aus. Mich dünkt, der junge winzige Mensch kann, noch so unbelesen in der Naturgeschichte — von welcher er weniger ein Leser als Paragraphus ist — und bei eben so kleiner Weltkenntniß als großer Unschuld, aus den Schwänzchen nie einen andern Schluß ziehen, als daß der thierische Umschweif oder Pavians-Namenzug nur gar zu klar seine

*) Am Rückgrate des Fötus erscheint das Steißbein (os coccygis) aus Mangel an Fleisch in der Gestalt eines kleinen Schweifs.

Erdenzukunft gleichsam mit einer Titelblatt- oder Schlußvignette ansagen wolle. Ich sehe — sagt der stumme Fötus — daß ich diesen End-Reim (bout rimé) hinter mir an mir habe, damit ich ihn ausfüllen soll mit passenden Gedanken nach meiner Geburt; und der Teufel hol' es. Freilich nimmt später jeder sittliche Fötus — und wer von uns bleibt nicht einer nach der Geburt — das Rückgratschwänzchen als Unehren-Bogen zurück (wie der reisende Frosch das seinige in Hinterfüße verwandelt) und zieht dieses verhaßte Vierzeichen des Thiers, wie ein Mönch-Kloster, ein, und kleidet's in Fleisch. Wird also ein Mensch, später, wenn er geboren ist, ein wahrer geschwänzter Pavian im Leben: so setzt er nur seine Unschuld fort, nicht die kindliche, sondern die embryonische.

Wir kehren aber lieber wieder in Mutterleib zurück.

Bedenk' ich nun, wie damals und allda meine Wohnung mit mir selber wuchs, und wie schnell dazu — denn im ersten Monat bewohnt' ich nur ein Grasmücken-Ei, woraus ich mich im zweiten in ein Gans-Ei erhob, bis ich im dritten ein Straußen-Ei bezog —: so muß wol ein Fötus, wenn er denken kann, sich in den Kopf setzen, er werde künftig von Lust-Schlössern in Luft-Schlösser und endlich in Aether-Schlösser ziehen und von der Beckenhöhle in Dido's Höhle, in Rosenmüllers Höhle bei Muggendorf, und in die Höhle des Montesimos, wenn er nicht gar sich schmeichelt, als Weltseele das Orpheus-Ei der Welt zu beseelen. Ein Irrthum, der eben so verzeihlich ist, als wenn der Fötus voraussetzt, daß er einmal, weil er neun Monate lang Schwimm-Stunden nimmt, als der ausgelernteste Schwimmer kursieren werde, und zwar zufolge des crescendo im Wachsen, als Wallfisch.

— Im vierten Monat zahnt' ich schon; — ob es mir gleich weder bei meiner flüssigen Kost, noch draußen auf der Welt viel half, weil die Zähne ihr eignes Zahnfleisch zuerst käuen und zerreißen mußten. —

Auch mit Gehörknochen versah ich mich, wiewol noch keine Kollegien zu hören waren; desgleichen mit einer großen Gallenblase, als hätt' ich vorausgesehen, daß ich in eine Welt kommen würde, wo die Ergießung derselben noch zweckmäßiger ist, als die des Herzens.

Indessen wurde meine Sehnsucht nach der dummen Erde, worauf man nur ein Köther, oder Kothsasse des Universums ist, immer heftiger, so daß ich*) mich deshalb auf den Kopf stellte, theils um meine alten Verhältnisse mit dem H. anzusehen, theils um zu beweisen, daß ich auf meinem Kopfe (Monate lang) bestehen könnte, theils um der vornehmen Erdenwelt (wofür ich sie noch hielt) mich bei dem Eintritte von der höflichsten und wichtigsten Seite zu empfehlen, indem ich in den Gesellschaftsalon mit dem Kopf' einträte. In der That wird Fötibus, die der Welt aus Mangel an Welt zuerst den H. oder die Fersen weisen, die schlechte Lebens-Art schon von Hebammen, diesen Thürsteherinnen des Lebens (portières), grob genug eingetränkt.

Ich that natürlich, was ich konnte; die neue Welt, in die ich auf meiner Höllenfahrt wie Vespuzius Amerikus fahren wollte, schimmerte und spornte mich unglaublich an. — Ich durfte, wie gesagt, auf Progressen rechnen, und zum wenigsten annehmen, ich würde dem Leibe nach so etwas von Heidelberger Faß und Erfurter Glocke im Kleinen, und dem Geiste nach das große den Seelen-Tag regierende Licht, und Nachts eine lebendige Milchstraße. — Ueberdieß wird wol jedem Fötus, der keinen andern Umgang hat als seinen eignen, am meisten die Zeit lang. Freilich Zwillinge, Drillinge, Vierlinge, die gleichsam schon als Residenzstädter in Klubbs und Casino's leben, wissen davon nichts. Aber ein Kron- und Erbfötus, der drei Viertel des Jahrs ohne Gesellschaft-Kavaliere und Ehrendamen im Uterus ausharren muß, lechzet nach seinem Hofe, daher ein solcher auch gewöhnlich seiner ersten Langweile mit solchen forcierten Eilmärschen entspringt, daß er oft halbtodt und (wie jeder Fötus) athemlos und unbrauchbar anlangt.

Wir brauchen uns nicht zu übereilen im Beschreiben; — kein Lever, kein Eintritt bei Hofe ist so wichtig als der in eine Erde, wo ja sämmtliche Höfe und Vorhöfe wohnen. — Ich thue demnach lieber wieder hundert Schritte zurück, um mich und die Leser so lange im Uterus fest

*) Bekanntlich steht das Kind in den letzten Monaten vor der Geburt auf dem Kopfe.

zu halten, bis wir die schafmäßigen Vorstellungen des Fötus von seiner Zukunft durchgegangen haben.

Wie gesagt, ich hatte da andere Hoffnungen, nämlich die allergrößten vom Erdleben. Und warum nicht? — Ein Fötus wie ich oder der Leser — im einzigen gesunden warmen Klima ohne Wechsel der Jahr- und der Tag-Zeit wohnend — ernährt wie ein Dorfbettler von seinem Wohnorte — Theil an allem habend, was seine Landesmutter genoß — im eigentlichen Sinne von Liebe umfaßt, mit seinem Herz und Glück am fremden hängend, und lebend wie dieses von seinem — dabei ohne alle Nahrungsorge, außer etwan die, daß er zu dick würde, weil er ein solches indisches Vogelnest bewohnte und verzehrte als Mußtheil, daß der nachherige Kindtaufschmaus nicht einmal als eine gute Henkermahlzeit ausfiel' — — —, ein Fötus, der dergleichen blühende Vorlenze erfährt, gerade im unbesonnensten und feurigsten Lebensalter (denn 15 Jahre später regiert natürlich ruhiger kalter Verstand), der ist freilich nicht der Mann darnach, welcher von der künftigen Erden-Scheererei sich etwas träumen läßt. Aber völlig schnappt er über und sieht umgekehrt die leere Erden-Baßgeige für einen Himmel an, wenn er gar über seinen geistigen Wachsthum etwas vermuthen will. Schon vor neun Monaten mit einigen Sinnen beschenkt, schließt er, was er vollends von künftigen 180 Monaten an Sinnen zu erben habe. Was hofft er nicht für Liebe von dem nähern Zusammenleben mit so viel tausend Seelen, an sie durch ein geistigeres Band geknüpft, als die jetzige Nabelschnur ist? Was verspricht er sich nicht für Kenntnisse von so unzähligen Predigten und Lehrstühlen, Musensitzen, Zenos-Gängen und klassischen Böden, diese verglichen gegen seine jetzige dunkle delphische Höhle? — Ja ein solcher dummer Fötus (ich verhehle meine Jugendsünden vor der Geburt nicht) folgert sogar, er müsse, wenn er schon als schwaches punctum saliens (Hüpfpunkt) seine Billionenmal stärkere Mutter in seiner Gewalt gehabt, draußen noch großstämmiger als sie, in der That als Schwungbret der Menschheit, als ein Mastbaum langer Staatsschiffe dahin ziehen. — — —

Nun, ob ich Mastbaum wurde, wird man messen, wenn ich erscheine! Denn endlich erschein' ich. Mit Einem Worte, als ich fühlte, von welchem Gewichte ich wäre, nämlich von sieben Pfunden, betrieb ich viel ernstlicher die Sache — setzte vorher die nöthigsten Haare auf, um so halb und halb von Natur frisiert, wenigstens nicht so scheitelkahl in die Welt zu laufen als künftig aus ihr — ich machte mich mobil zum Welt-Feldzug — kurz ich drückte ab zum König-Schusse meines Daseins . . .

Himmel und Hölle! Ich kam auf die Welt! und zwar auf die jetzige hiesige!

Zum Teufel! Meinen Eltern wurde ein junger Vierneissel geschenkt!

Etwa dreißig oder vierzig Matrosen-Flüche hintereinander (denn diese sollte mein entsetzliches Geschrei vorstellen, weil ich noch nichts von der Landes-Sprache der Erde inne hatte) stieß ich aus zum Exordium und Eintrittkompliment, sobald ich den hübschen Erd-Siechkobel nur in die Augen bekam, vor welchem ich so lange mit blühenden Hoffnungen antichambriert hatte; — nachher gähnt' ich (wie jeder geborne Fötus) abscheulich lange über das Erdboden-Leben; auch noch setz' ich gelegentlich dieses Gähnen in größern feinern Zirkeln fort, um bei allem Schweigen doch offenherzig den Mund zu öffnen und offen zu sein.

„So, ihr Erwachsenen? (dieß wollten ungefähr meine Frag-Gedanken sagen) — und auf dieses Fege-Feuer-Land seh' ich mich nach neun Honigmonaten ausgesetzt und wie ein junger Hund sofort mit einem den Fötibus ganz fremden Elemente ersäuft, das ihr eure Luft benennt? — Die Mutter wird freilich entbunden, aber wie wird ein kleines Vierneisselchen eingebunden und in rauhe Kissen-Schollen eingesargt, und der Prophet Jonas wird ins Luftmeer geworfen, um das Schiff zu retten?“ — Ohne Weiteres drückte ich mir, aus Instinkt und ohne einen genossenen Bissen und Tropfen der Tölpelerde, Maul und Augen zu, vielleicht zum Selbstmord, um das künftige Paradies, oder zum Einschlaf, um durch Traum das verlorne zu erobern. Ich wurde

verflucht wild; ich konnte mir gar nicht denken — zumal da ich ohnehin nicht dachte — daß ich, als ein gleich anfänglicher Wunderfötus nichts weniger werden sollte, als das Lübecker Wunderkind, Christian Heineken getauft, das schon im ersten Jahre mehr von der Bibel auswendig konnte, als andere Leute im letzten übertreten oder vergessen haben. Man riß mir später das Maul auf, um mir den Kredenzbecher des Lebens (so wie es der Abschied- und Nachtmahl-Kelch ist) zu reichen — das Arzneiglas, oder unsern ersten wie letzten — Löffel, den Medizin-Löffel.

In einem Laxier- oder Kindersäftchen bracht' ich den ersten Toast oder die Gesundheit aufs Leben aus.

Einige Tage darauf hatt' ich eine neue Promozion, und disputierte mich mit vielem Geschrei in der kalten Kirche zum Titularchristen Walther

— — Ich wäre aber von Sinnen, führ' ich so fort, nämlich nicht anders fort, da ja Jeder, der es lieset, selber am Leben ist und folglich dasselbe kennt, und stündlich weiter erlebt. Genug, Jeder weiß von selber, daß meine Treibhaus-Existenz im Uterus nur, wie schnelles Steigen des Wetterglases, Unbestand und Regenwetter bedeutete. — Aus den ausgezognen Fötusschuhen fuhr man in die Kinderschuhe. — Statt der obern Glieder wuchsen auf dem Erdboden (nach allen Zergliederern, und nach Martini) mehr die untern bis ins 21te Jahr.

Auch von innen wollte der Kopf nicht erheblich schwellen; Jahrlängen hat man zum Erobern von Wissenschaften, z. B. der Geburthülfe, nöthig, die man nachher in einer Stunde überschauen und überlaufen kann, wenn man will. — Vom sittlichen Wachsen vollends schäme ich mich ordentlich nur zu sprechen, da es an dem sich immer krumm werfenden Menschenholze mehr als eine Eva's Schlangenlinie gibt, die ich eben so gut durch Schmerz und Erheben gerade ziehen und rektifizieren will, als den Schwanz eines Hundes, wenn ich ihn daran emporhebe und wieder niederwerfe. Welcher Neun-Monat-Heiliger ist nicht jeder Leser-Fötus gewesen, als er im Uterus-Kloster Profeß gethan und den Schleier genommen hatte! Hat wol einer meiner Leser in

dieser Frühkirche Ehebrüche, Einbrüche, Wortbrüche begangen, oder da verläumdet, todtgeschlagen, verschwendet? Fiel nicht alles erst vor, als er aus der Klausur getreten war in die freie Luft, wo, wie in der Amsterdammer, das reine helle Silber sofort schwarz anläuft? — Die stärksten peinlichen Gerichtschranken eiserner Altargeländer, Galeerenketten und Fußblöcke halten uns jetzo kaum zurück und fest, wenn wir ins Rennen und Toben gerathen, und sind nur schwächliche Küstenbewahrer einer Unschuld, welche ein einziger Uterus ganz leicht bewacht. Welche ungeheure Mauern muß man nicht monatlich von Predigtbücherballen, Kansteinischen und Seiler'schen Bibelanstalten und lateinischen actis sanctorum aufführen, gleichsam als Licht- und Ofenschirme gegen die Höllenflammen, damit wir Teufels-Fliegen nicht so lange diese immer näher umschwirren, bis wir mit abgebrannten Flügeln hinein fallen? — Rabelais ließ seinen jungen Pantagruel an cinquante-deux manières de se torcher le cul erfinden und angeben; eine bedeutende Zahl; aber welche Menge von geistigen Manieren, oder von besondern Methoden zu bekehren, mußte erfunden werden, welche Menge von Hirtenbriefen — von Ablaßbriefen — Beichtzetteln — Schmutztiteln von Predigtbüchern, um einen tragbaren und wandelnden Augias-Stall im Kleinen, einen Erwachsenen von 5 Fuß zu reinigen?

Nur erst in neuern Zeiten wird uns das Doppel-Leben, das wir zugleich für den Himmel (aus Angst vor der Hölle) und für die Hölle (aus Vorliebe für die Sinnen-Himmel) leider zu führen haben, weniger sauer gemacht, indem wir durch Philosophie und Poesie das sogenannte Irdische und das Himmlische jetzo sanfter trennen und besser in einander verflößen, und vorzüglich der irdischen Lust und Sünde mehr himmlischen Anstrich von Stärke, Charakter, Lebensfülle, Poesie und dergleichen ertheilen, so daß, da der Unterschied, folglich das Opfer und die Angst, kleiner geworden, es fast einerlei ist, was man thut, weil man immer zweierlei zugleich thut. Jener Doppel-Hase*) in Geutschens

*) Unterhaltungen aus der Naturgeschichte. Die Säugethiere B. I. 1792.

Garten bei Ulm gefangen — er kam nachher ins damalige königliche Kabinett zu Chantilly durch den Grafen Hanau — diese Mißgeburt setzte meinen Satz bildlich ins Klare. Beide Hasen waren so mit ihren Rücken in einander eingewachsen, daß der eine Haupt und Läufe gegen den Himmel strecken mußte, wenn der andere, auf dem er lag, mit allem diesem über die Felder setzte und abfraß; und so umgekehrt, weil sie sich wechselseitig umkehrten; denn war der eine Hase des Laufens und der Aetzung satt, so stülpte er sich mit allen Vieren gegen den Himmel, und nun konnte auch der Ferien-Hase auf der Erde laufen und äsen. Ein solcher Doppelhase (mehr wollt' ich oben nicht sagen ohne Bild) ist nun der gute Jetzo-Mensch von Bildung; immer kehrt er vier Läufe und zwei Löffel nach oben, um seinen Wandel im Himmel zu führen, indeß er mit den entgegenstehenden auf der Erde umher setzt und satt wird.

Wir kehren wieder in Mutterleib zurück; ungeachtet dieser schönen Aehnlichkeit mit der Ulmer Mißgeburt bleibt man doch hienieden von entschiedenen Nichtswürdigkeiten nicht ganz frei, die kein rechtlicher Heiliger gern an sich hat und sieht. Unser unten auf der Erde laufende Hase sammelt, wie der Riese Antäus, gegen den andern im Aether wackelnden Hasen und Herkules verdammte Kräfte ein, und übertreibt es dann als Teufels-Vorlauf in Sünden aller Art. Aber was ist denn allein Schuld? Blos die so unbesonnene Verlegung der Fötus-Residenz aus dem Uterus auf die Erde; sie erzeugt auffallend die Folgen, welche eine ähnliche Verlegung der Residenz aus Rom nach Konstantinopel gehabt, nämlich Verfall Roms (des Sitzes des heil. Vaters) und seiner Herrschaft.

Ich stelle mir lebhaft jetzo das Erstaunen vor, in welches ich die Welt dadurch setze, daß ich mich dessen ungeachtet auf die Geburthülfe gelegt und auf die nöthigen Hülfwissenschaften dazu, wodurch alle zusammen auch eine Selberhülfwissenschaft wurden. Aber die Welt soll hier hinter Alles kommen. Die ersten Jugend- und vollends Fötus-Eindrücke haften; ich wollte für die guten Welt- und Uterus-Bürger,

die nachher zu Erd- und Stadtbürgern herunter sinken, vorher mehr thun, als für mich Niemand gethan. „Denn warum soll, fragt' ich Niemand als mich, doch ein so unschuldiges Wesen, insofern das Universum eigentlich die Stadt Gottes (civitas dei, nach Augustin) ist, und nur unsere Erde darin die Pariser rue des mauvais garçons — des mauvaises paroles — du pet-au-diable — de la cochonnerie — oder das Wiener Hundsfott-Gäßchen vorstellt, warum soll ein armer unbekannter unbenannter Teufel von Fötus erst durch eine solche Hunds-Gasse den Umweg nehmen nach einer herrlichen rue de Rousseau, rue de deux anges, rue de la loi, Friedrich-Straße, Markusplatz? Läßt sich nicht helfen?"

Wenigstens helf' ich bei Gelegenheit als Geburthelfer, und berufe mich auf Thatsachen.

Es ist hier nämlich blos die große Frage, ob irgend ein Fötus von Verstand, der auch nur den schlechtesten Geburthelfer kennen lernen, je Unzufriedenheit darüber gezeigt, daß er von einem solchen durch gute Geburtzangen — durch die geraden und die krummen von Smell, von Beers, von Saxtorph — wie durch Hebel und Springstab aus der guten warmen Welt ohne Weiteres über unsere naßkalte in einer Minute hinüber in jene beste gehoben worden, der wir als unserem Vaterland und Kanaan 80 Jahre lang mit unsern sittlichen Silber- und Korkflotten zusteuern.

Allerdings ist das verdienstliche Werk dabei nicht groß; denn die besten Werkzeuge dazu, sammt den nöthigen Theorien, hat ein Geburthelfer, der sich zum Wiedergeburt-Helfer bilden will, ja frei und in der Hand, indeß nur letzte in Eng- und Deutschland den Wehmüttern als Müttern des langen Erdenwehs verstattet werden. Der gute, der rechte Accoucheur (kein Wehvater) hält seine Geburt-Zange (es sei die krumme oder die gerade) und legt sie für den Fötus, wie der Pariser Savoyardenjunge sein armlanges Brückchen über eine Gasse so hin, daß der Fuß- oder Kopf-Gänger ohne Weiteres über die Pfütze des Erdenlebens hinüber gelangt in die Jean-Jaques-Gasse oder in Voltaire's Viertel im

neuen Jerusalem. Und so zieht eine bloße Zange mehr Seelen und reine Jungfräulein in den Himmel, als selbst ein Pabstes-Schlüssel. Langt gleichwol zuweilen die Zange oder Gabel nicht aus: so hat der Wiedergeburthelfer ja sein Impf- und Vorlegemesser des Himmels bei sich, womit er das höhere Erbvorschneideramt verwaltet, durch hiesiges Verkleinern der Geburt, welches durch den Geist überirdisches Vergrößern wird. — Hier eben bei dieser Wetterscheide auf dem Kreuzwege zweier Welten muß der Geburthelfer zeigen, ob sein Kunst-Eisen eine ableitende Wetterstange der hiesigen Gewitter ist, und ob er Synthese und Indifferenzierung der Geburt- und der Sterbelisten in Gewalt hat; oder ob er, erbärmlich genug, nur immer darauf losangelt, daß etwas soll getauft und folglich benannt werden (wiewol noch dazu mit einem abgeborgten Namen); als ob es nicht hinreichend wäre, daß ein Wesen existiert hätte, und nicht schön wäre, daß es wie ein Wohlthäter oder wie ein durchreisender Fürst anonym geblieben. Mehr als ein Heidenbekehrer prahlt mit bekehrten Christenseelen, die ihm künftig mit Frauenzimmer- und Spieß- und Treff-Dank für gerettetes Heil entgegenkommen; — ich schwacher Walther Vierneissel sehe mit hundert französischen Accouchers, ja noch mit mehren Wehmüttern, ähnlichen Danken für Rettung unbefleckter Empfängniß — entgegen. Hier ist kein König Pharao und Herodes, die beide etwas spät mit Wiedergeburt zu Hülfe kamen; — hier ist kein jetziger König von England, der kein Todesurtheil unterschreiben konnte, weil er toll war, so daß die größten Missethäter so lange am Leben und in Ketten blieben, bis er wieder zu sich kam, und bis erst darauf die strangfähige Expektanten-Bank an den Galgen kam; sondern hier ist von Geburthelfern die Rede, welchen ein Brittenkönig nur alsdann ähnlich wird, wenn er wieder bei Verstand ist, und dadurch das Recht zurückbekommt, kleine Hinrichtungen, ja die größern des Kriegs, als ein Mitkämpfer um das volle heilige Grab der Menschheit, zu unterzeichnen. Mit einem Worte, gute Geburthelfer überheben den noch unbefleckten Fötus des hiesigen Prüfstandes und des tentamen und examen rigorosum des Lebens ganz und gar und stellen

ihn sogleich auf seinem rechten höchsten Posten an, welcher nicht wol anders als in der zweiten Welt sein kann. Denn diese sehen die Accoucheurs für eine verbesserte vermehrte Auflage der ersten an, so daß z. B. die hiesige kurze Bratwurst dort aufersteht als eine Königsberger 596 Ellen lange*), 434 Pfund schwere, und Anno 1583 aus 33 Schinken gemachte Wurst. So geben sie schon unter der Geburt dem Fötus voll Uterus-Ideale die beste Welt, anstatt unserer desperaten, sogleich in die Hand, so wie sonst deutsche Personen Wielands goldenen Spiegel oder Lichtenbergs Taschenbuch sogleich in der freien französischen Uebersetzung oder Verklärung lesen, ohne das rohe, deutsche Urbild nur vorher anzusehen ....

Ich beschließe den Aufsatz und, wie ich hoffe, künftig auch das Leben, ein wahres Todsündenleben. Muß ich nicht, wenn ich als rechtschaffener Mann leben will, so manchem künftigen Gaudieb und seiner Gaudiebin meine Hand leihen, damit sie geboren werden, und dann wieder für den Himmel Froschquappen von verklärten Fötussen erzeugen? — Zum Glück bricht mir ein Abend nach dem andern am Leben, wie Raucher im Klubb an einer holländischen Pfeife, ein ansteckendes Stückchen ab; fährt dieß (wie gewiß zu hoffen) so fort: so werd' ich aus dem Pfeifen-Stummel endlich ganz Pfeifen-Kopf (so wie ich als Embryo nichts als Kopf gewesen); und so will ich mich denn jetzo mit schnellern Schritten, als sonst, meiner eigenen Wiedergeburt nähern, indem ich täglich mehr durch die Jahre zu jenem Zweck im Kinde reife, von welchem zum zweiten Fötus und Uterus keine Sarglänge mehr weit sein kann. Dann aber müßte der Teufel sein Spiel vom Neuen treiben, wenn ich dort doch wieder nichts würde als ein Mensch und Geburthelfer, Namens

Walther Vierneissel,
Accoucheur loci.

---

*) In Wagenseils Unterricht für einen Prinzen, woraus wieder Lichtenberg die Sache gezogen.

XI.

Blicke in die Traumwelt.

§. 1.

Irrige Erklärungen der Träume.

Wenn der Traum zuweilen das Wachen auslegt, ja weissagt, so sollte dieses noch leichter jenen zu erklären und zu erhellen vermögen, aber leider ist die ganze Traumwelt in eine Dämmerung eingebauet, durch welche das vom Tage geblendete Auge nicht in sie hineinschauen kann. Seltsam genug ist's, daß den Menschen gerade die Hälfte seines Lebens, wie die der Mondkugel, abgekehrt und zugedeckt begleitet.

Aber wie sollten wir tiefer in die Natur der Träume blicken, da jeder nur seine eigenen prophetischen kennt und untersucht? Würde uns nicht ein anderes physiologisches und psychologisches Licht darüber brennen, wenn wir mehre Arten von Träumen, die der Kinder, der Jünglinge, der Greise, der Geschlechter, der Menschenarten zu vergleichen bekämen? Wahrlich, mancher Kopf würde uns mehr mit seinen Träumen, als mit seinem Denken belehren, mancher Dichter mehr mit seinen wirklichen Träumen, als mit seinen gedichteten ergötzen, so wie der seichteste Kopf, sobald er in eine Irrenanstalt gebracht ist, eine Prophetenschule für den Weltweisen sein kann.

Was jedoch am meisten der rechten Erklärung des Traums im Wege stand, war eine schon alte. Nämlich nach den Seelenlehrern (nach

Platner u. a.) ist der Traum eine Reihe von bloßen Vorstellungen, unter welchen die sinnlichen uns darum nicht als Abbilder, sondern als Urbilder der äußern Gegenstände erscheinen können, weil sie, in dem von der Sinnensperre ausgeleerten Raume als die einzigen dastehend, keine wahren äußeren Gegenstände und kein äußeres Ort- und Zeitverhältniß zum Vergleichen antreffen, und in dieser Sinnennacht, unverdunkelt, sich selber erleuchten.

Schon vor Jahren *) macht' ich gegen dieses Unerklären Einwendungen; jetzo kann ich sie in eine einzige sieghafte durch den Beweis vereinigen, daß wir eine ganze Klasse unserer Vorstellungen, wenn nicht zu bemerken, doch scharf zu bezeichnen und abzusondern, vergessen haben. Denn man erwäge nur die einfache Thatsache: im Traume halt' ich mit einem vor mir da stehenden Menschen, der nach der gewöhnlichen Traum-Erklärung nichts ist als eine Vorstellung, ein Gespräch über einen abwesenden Menschen, welcher noch mehr gleichfalls nur eine Vorstellung ist: was bringt nun in beide Vorstellungen den Unterschied der Sichtbarkeit und der Abwesenheit, den Unterschied der Einwirkung des gegenwärtigen Mannes, und der Unwirksamkeit des

*) S. Jean Paul's Briefe und bevorstehenden Lebenslauf S. 218: „Warum kann denn die mit der Sperre der Sinne eintretende Vergessenheit der örtlichen und zeitlichen Verhältnisse uns im Traume die Vernunft und das Bewußtsein rauben, welche beide uns dieselbe Vergessenheit im tiefen Denken und Dichten lässet? Der Traum bringt uns noch dazu andere Zeiten und Oerter, obwol irrige, und also immer die Bedingungen des persönlichen Bewußtseins mit.

Auch die Suspension der Empfindungen ist keine psychologische Ursache des raubenden Traums. Man binde mir Augen, Ohren, Mund und Nase zu, und lasse mir nicht mehr Empfindung, als die Fußsohlen heraufschicken, worauf ich stehe: büßt' ich darum Gedächtniß und Bewußtsein ein? Wird nicht vielmehr der Lichtmagnet des Bewußtseins in diesem Dunkel desto heller funkeln? — Auch das Babel und die lebendige Polterkammer des Traums lösen wenig auf, da ich, gesetzt ich würde von der ganzen Erde wie von einem durcheinander fliegenden Schutthaufen eingebauet, zwar schaudern, aber doch nicht selbstvergessen träumen könnte.“ Uebrigens verweis' ich auf jenen meinen frühern Aufsatz, über den Traum, in Rücksicht aller Punkte, die ich in diesem spätern unberührt gelassen.

abwesenden? Der Raum, in welchen man die gegenwärtige Person hinein träumt, erklärt nichts, denn die abwesende wird auch in einem, obwol entfernten vorgestellt. — Oder: da der Träumer Vergangenheit und Zukunft scharf von Gegenwart, wie der Wache, auseinander hält: wodurch thut er's denn, wenn Alles nur Vorstellen ist, da dieses, als solches, in der Abgeschiedenheit von äußeren Merkmalen nur reine Gegenwart ist? Warum und woran unterscheiden wir im Traume geträumte Erinnerungen von geträumter Wirklichkeit? — So vernehm' ich ferner im Traume die fremden Worte, meine eigenen und doch auch meine Vorstellungen, welche meinen lauten Worten erzeugend vorangehen müssen, und welche ich von diesen doch durch etwas unterscheiden muß. Endlich mit welcher Lebhaftigkeit sucht und folglich denkt der Träumer zuweilen einen Gegenstand, ohne ihn gleichwol zu finden! — Nach der alten Erklärung hieße dieß: wie lebhaft stellt man sich oft einen Gegenstand vor, ohne ihn doch sich lebhaft vorstellen zu können!

Aber es gibt eben nach den Empfindungen und den Vorstellungen noch ein Drittes.

§. 2.

Unterschied der Empfindbilder von den Vorstellbildern.

Unter einem Gegenstande und unter der Empfindung desselben ist für uns kein Unterschied, denn was sonst als wieder eine neue Empfindung könnte eine alte von dem Gegenstande absondern? was aber nur hieße, Empfindung nicht dem Gegenstande, sondern nur der Empfindung entgegensetzen. Von diesen Empfindungen bleiben nun dem Geiste zwei sehr verschiedene Bilder (nicht Nachbilder); erstlich die Vorstellungen davon, die man auch Vorstellbilder nennen kann, und die Traumbilder, die ich lieber Empfindbilder nenne.

Die Vorstellungen sind aber mit ihrer Dürftigkeit der Farbe und des Umrisses in Vergleichung mit den Empfindbildern noch gar nicht tief genug herunter gestellt. Stelle dir irgend einen alten Bekannten vor: wie fließet das Bild ohne Innehalten auf und ab, ohne klare Farbe, ohne abgeschnittenen Umriß, kurz, wie ist es, gegen das Spie-

gelbild des Traums, nicht etwan ein fester Kupferstich, sondern ein durchsichtiger Schattenriß, ein wallendes Bild im bewegten Wasser. Ist dagegen nicht das Empfindbild von demselben Freund im Traume ein wahres, in allen Theilen festes und reines Wachsbild? Schließe doch der Leser jetzo vor der eben ihm vorliegenden Blattseite das Auge, und betracht' er das matte Bild, das er von ihr nachsticht, im Kopfe; oder er stelle sich hinter dem Augenliede die Landschaft um seinen Wohnort vor: welches Schattengewimmel zerrinnender, farbloser, durchsichtiger, schwankender Gestalten in Vergleich mit der festen, lichten Wirklichkeit und der farbigen Traumwelt! Gleichwol war bisher nur vom klarsten Sinne, dem Auge, die Rede. Je tiefer aber die Sinne einsteigen, desto dunkler werden sie nachgespiegelt. Mache dir die Vorstellung von nur Einem Tone, nicht einmal einer Tonreihe, wenn du kein Tonkünstler bist, und siehe dann zu, oder höre zu, ob du dir nicht den Ton blos im fernsten Pianissimo und am Ende blos durch optische Umgebung, ja Verwechslung erneuerst. Diese stummen Vorstellbilder *) der Töne vergleiche dann mit dem leisen Empfindbilde derselben, welche dir aus einer langen Musiknacht bis auf das Kopfkissen, ja bis in den müden Morgen hinein, nachfliegen: welcher Unterschied!

Endlich weiter hinab in der Thierklasse der Sinne, in den Gerüchen, Geschmäcken, Gefühlen stellen die Vorstellbilder davon so wenig Entschiedenes, und so viel Verschwommenes dar, daß sogar zwischen Entgegensetzungen, zwischen Wohl- und Schlechtgerüchen, salzigen und lieblichen Geschmäcken und heißen und frostigen Gefühlen kaum ein Unterschied kräftig vortritt, geschweige zwischen den Abstufungen der nämlichen Reihe.

*) Man wird es mir leicht vergeben, daß ich unter Vorstell- und unter Empfind-Bildern auch die Erneuerung der übrigen Sinnen begreife, also unter Bildern auch Nach- oder Wiederklänge, Wiedergerüche, Wiedergeschmäcke, Wiedergefühle; denn aus dem weiten, milden Reiche des Auges, worin die Gegenwart ohne Aussetzen spielt und gibt und sich aufdrängt, wurde ja bisher das Wörterbuch des Geistes als ein Idiotikon der Menschheit abgeholt.

Und dieß ist eben recht gut. Denn wie würden die Schwelger der Zunge und des Gefühls, tief von den Weiden der Heerden herabgesunken, in Sümpfen grasen, wenn sie ihre Genüsse mit stärkerem Nachgeschmacke wiederkäuen und die Pausen der äußern Wollüste mit innern füllen könnten; zum Glücke wärmen, außer den Vorstellungen, sogar die Traum- und Empfindbilder jene tieferen Sinne kälter auf; ein geträumter Geruch, Geschmack, Schlag, Reiz, wie neblig und leer bleiben sie, wenn nicht ein körperlicher Außenstral selber in den kalten Nebel zückt und blitzt.

Weniger groß erscheint der Unterschied, daß die Vorstellung ihren sinnlichen Gegenstand in einer unbestimmten dunkeln Ferne ohne bestimmte Raum-Ausfüllung sieht, indeß die Empfindbilder des Traums in der Nähe, in scharf ausgedrückter Nachbarschaft und in vollendetausgeführtem Umkreise dastehen. Vor dem Einschlafen hängt jedes Empfindbild dicht vor dir; jetzo im Wachen stelle dir die nächste Sache vor, sie wird wie von einem Hohlspiegel weit ins Tiefe entrückt und einsam aus dem Finstern gespiegelt. Auch verkürzt oder wenigstens durchläuft nur die Vorstellung sinnliche Gebirgketten, die der Traum in einem Halbzirkel umher bauet; welcher Unterschied zwischen einer gelesenen, vorgestellten oder erinnerten Landschaft, und zwischen einer geträumten! und zwar so sehr, daß wieder die Vorstellung von einer geträumten nicht viel farbloser ausfällt als die von einer durchwanderten.

Nirgend erscheint aber so sehr, wie weit Vorstellbilder auseinander gehen von Empfindbildern, als im Dichter. Wie färben, erhellen, gestalten sich ihm mitten im treibenden und anleuchtenden Feuer aller Kräfte nicht alle Vorstellbilder von Menschen und Landschaften, und zwar ihm gewiß noch farbiger und geründeter, als seinen Lesern? Aber wird ihm oder diesen je sein lebendigstes Vorstellbild zu einem vor ihm schwebenden Empfindbilde, sein B i l d e r k a b i n e t der Phantasie zu einem W a c h s f i g u r e n k a b i n e t des Traums? Und haben seine in einem fernen Mondenscheine liegenden Landschaften das frische Saftgrün und die plastische Breite und Länge geträumter Landschaften? —

Noch weniger erhalten wir Leser durch die allmälig zusammen löthende Wörtermusaik des Dichters eine dichte Anschauung; wir glauben durch ihn die Gegenstände zu empfangen und zu schauen, indem er uns blos die Empfindungen zu genießen gibt, welche ihnen folgen. Die Aetherwelt des Dichters muß sich erst verdichten zur Wolkenwelt des Traums; in jener sind wir Schöpfer, in dieser Bewohner; jene schwebt uns als ferne Vergangenheit und Zukunft hoch oben, diese umfließt uns mit Gegenwart.

Wenn Raphael in einem bekannten Briefe eine Idee für die Juno und Eva, oder Götter- und Menschenmutter seiner hohen Gestalten erklärt: so kann er damit nicht eine flache, zusammengebettelte, oder auch dichterische Vorstellung gemeint haben; denn aus bloßen Gliedern der Schönheit bauet man keine Ideale, weil man schon das vollendete Urbild gesehen haben muß, nach welchem man die entlehnten Glieder zusammen fügt zu einem Nachbilde. Aber diese urbildliche Schönheit hat eben der Götterjüngling einmal — mehr braucht es nicht — wirklich gesehen, nämlich als ein Empfindbild, es sei in einem Traume, oder vor dem Einschlafen, oder in irgend einer andern Rauschminute, welche, wie wir im nächsten Paragraphen sehen werden, die verschiedenen Empfindbilder blitzend schafft und zeugt; von diesem Empfindbilde behielt Raphael nun, wie wir aus unsern Träumen, die Vorstellung oder das Vorstellbild, und aus dem Schattenriß dieses Polyklet-Kanons suchte er das Götterbild wieder herzustellen. Sogar der Verfasser dieses, dessen Anlagen und Triebe am weitesten von allen malerischen abliegen, wurde oft in Träumen von Gesichtern, und besonders von Augen angeschauet, deren Himmelreize er nie auf dem tiefen Erdboden der Wirklichkeit gesehen, und von welchen ihm nun das Vorstellbild fest bleibt.

Der Traum schafft, so wie im Gräßlichen, so im Schönen, weit über die Erfahrungen, ja über die Zusammensetzungen derselben hinaus, und gebiert uns Himmel, Hölle und Erde zugleich.

Der tiefe Stand, auch der lebhaftesten Vorstellungen, unter auch nur gewöhnlichen Empfindbildern, zeigt sich uns in den immer wachen

Wahnsinnigen, vor welchen ihre fortbrennenden Wahngedanken sich niemals zu Traum= oder zu Außenbildern verdichten. Ja die quälende oder sehnsüchtige Vorstellung von einem Verstorbenen stellt doch dem Furchtsamen oder dem Weinenden kein Empfindbild von ihm in das Außen.

Der letzte Unterschied zwischen Vorstellung und Empfindbild ist der, daß du zwar nach Willkür eine bestimmte Reihe Vorstellungen kannst vorüberziehen heißen, daß du aber nicht vermagst, das Aufsteigen bestimmter Empfindbilder aus dem dunkeln Geister=Abgrunde zu befehlen oder zu verwehren, und daß du höchstens in gewissen körperlichen Begünstigungen bei langer Schlafentziehung oder bei Erhitzung durch Trunkenheit und Fieber im Stande bist, Gestalten, aber unbekannte, vor dir emporfahren zu lassen, von welchen du nicht weißt, ob sie dich erschrecken oder erfreuen werden.

Noch sind wir nicht am Ende; denn wir haben vorher die Stufenfolge der Empfindbilder zu verfolgen, um dann die Erklärung ihrer und der Träume zu gewinnen.

§. 3.

Stufenreihe der Empfindbilder.

Man kann drei Arten dieser Empfindbilder aufzählen, wovon die beiden stärkern in das Wachen fallen. Zuerst treten kräftig mitten in die helle Gegenwart mit festen Farben die Fieberbilder auf. Ferner die Gestalten, welche um Nikolai und andere gaukelten; endlich das Selbersehen und das Sehen abwesender Freunde *). Cardanus versicherte, er könne im Finstern sich Menschen hinspiegeln, welche er wolle, so wie er immer einen Mond am Taghimmel zu sehen behauptete.

*) Z. B. ein verstorbener Jugendfreund von mir sah seine dreißig Meilen entfernte Mutter an seinem Klaviere sitzen, übrigens ohne nachfolgende Bedeutung. So sah ich oft bei schnellem Erwachen Wahn=Menschen neben mir; einmal nach dem Aufstehen im Nachthimmel eine große Wahn=Morgen= oder Feuerröthe. Bei der Rückkehr von einer Fußreise sah ich einmal einen kindlichen Mädchenkopf aus meinem Fenster herabschauend; aber im ganzen Hause war kein Kind gewesen.

Da bekanntlich alle diese Gestalten nicht von Außen durch die Sehnerven kommen, nicht einmal durch einen Augapfeldruck derselben — denn diese Mechanik könnte wol Funken und Farben, aber nicht bestimmte Bilder malen und ründen; — und da hinter der Netzhaut kein Licht steht und wirkt: so kann blos das Gehirn, als Organon aller Organe (wovon später), diese Empfindbilder gestalten und zwar mit einer solchen Gewalt, daß dasselbe mit seinen von Innen kommenden Gesichten die Netzhaut der Sehnerven gegen die von Außen kommenden entkräftet und sperrt; denn der Wahnmensch, den wir vor uns sehen, muß doch, um zu erscheinen, den Raum einnehmen und überdecken, aus welchem sonst wahre Stralen und Gestalten zu uns kommen würden. Diese umkehrende oder aufhebende Rückwirkung des Gehirns auf die Sehnerven ist übrigens von einer größeren physiologischen Wichtigkeit und Dunkelheit, als man bisher gedacht, und die umgekehrte Bewegung des Magens zum Erbrechen ist leichter erklärt. Das Auge wird nicht übertäubt, geblendet, blind gemacht, sondern es sieht wirklich, aber das Innen statt des Außen, und jenes Innen mitten im Außen, ja letztes selber mit, aber als Einfassung und Umgebung, nur eben ausgenommen die einzelne daraus vernichtete und ausgelöschte Stelle. So sah jener Mann, nach Bonnet*), wachend um sich Gebäude und Vögel entstehen, und immer höher steigen, und auf den wirklichen Tapeten scheinbare Gemälde hervortreten.

Uebrigens ist es am wenigsten ein Wunder, daß die Gehirn- oder Empfindbilder, wie von einem Hohlspiegel, in die Außenwelt geworfen erscheinen; denn diese optische Außenwelt, d. h. die Gesichtwelt selber, wird blos von den Sehnerven in den Gehirnkammern aufgebauet und ausgewölbt.

Die zweite Art Empfindbilder sind die, welche nicht in die Tages-Wirklichkeit sich drängen und mit den Farben der Gegenwart zu streiten haben, sondern welche dem zwar geschloßnen, aber wachen Auge kurz

*) Essai analytique de l'ame.

vor dem Einschlafen, oder in Erhitzungen und Ermattungen und am stärksten in schlaftrunknen und schlafdurstigen Nächten vorgaukeln. Zu den letzten braucht man nichts als einen sächsischen Postwagen, sammt dem Wege dazu, um hinter den fruchtlos, schlaflos zufallenden Augen und bei den von Martern offengehaltenen Ohren und Gefühlen feste, für sich bestehende Gestalten, d. h. Schaubilder, wild und unbezwinglich heran und vorüber schweifen zu sehen. — Auch in den ruhigern, gewöhnlichen Schlaf geht man durch diese kurze Bildergallerie ein, so wie wieder aus ihm durch eine längere.

— Und hier betreten wir das Gauklerreich des Traums, wo die Empfindbilder gewöhnlich einsam auf ihrer Bühne, ohne ein durch die Kulissen einfallendes Taglicht äußerer Empfindungen, spielen.

Eh' wir uns weiter den Quellen des Traums nähern, wollen wir uns noch erinnern, daß unter den Empfindbildern nicht blos die des Auges, sondern auch des Ohres beschrieben und verstanden worden. Nur einiger Unterschied macht die besondere Erwähnung nöthig: Allerdings ist das Hörbild (das Geschöpf des Gehirns) schwieriger von der Hörempfindung (der Tochter des Nerven) zu scheiden, da der Ton an keinem unbestimmten Orte, sondern aus einer unsichtbaren, unberechneten Ferne erscheint, so daß, wenn von einer sich entfernenden Musik immer leisere Töne zu uns zittern, wir die leisesten, also die fernsten nicht mehr von unsern innern, also nächsten scheiden können. Das Ohr ist überhaupt die Tiefe der Seele, und das Gesicht nur ihre Fläche; der Klang spricht die tief verborgne Ordnung unsers Innern an, und verdichtet den Geist; das Sehen zerstreut und zerlegt ihn auf Flächen.

Uebrigens sind Empfindbilder des Ohres so wenig mit kurzen Nachklängen, mit Ohrenbrausen, oder mit jenen plötzlichen Knällen im Halbschlafe, welche im vielhallenden Ohrgebäude ein einziger wilderer Pulsschlag an die Nerven erzeugt, zu verwechseln, als mit Empfindbildern des Auges die Funken und Flocken, die ein kleiner Wasseraderndruck hervortreibt*). Denn Töne (wie Gestalten) können in regel-

*) Gleichwol wäre bei dem Vorflattern der Spinnweben, Funken u. s. w.

mäßiger Form und Folge nicht vom rohen mechanischen Blutdruck auf die Nerven, der nur Unbestimmtes von Klang (wie von Farbe und Feuer) anregt und behält, geliefert und geschaffen werden, sondern es kann da, wo wir z. B. in einer langen, durch die Frühnacht und den Morgen nachtönenden Nachtmusik oder in dem seltsamen Glockenspiele von Wahnmelodien, welche zuweilen nervenschwache Mädchen im Wachen hören — oder sogar in den Wahngesprächen, welche der Fieberkranke um sich her vernimmt — (kaum zu gedenken der Stubenvögel, welche nach Bechstein im Traume ihre langen Lieder absingen) — es kann also da, wo ein Nachhall der Regel die Reihe ordnet, derselbe nicht im leidenden und aufnehmenden, nie behaltenden Nerven zu suchen sein, sondern im Gehirne, das allein, z. B. als Gedächtniß, die schwierigern längern Befehle des Geistes bewahrt und vollzieht.

Außerhalb des Traums kommen uns Empfindbilder öfter von Reden und Schällen vor; nach einer Musiknacht kann die bewegte Seele sich willkürlich die Melodien, aber nicht die Gespräche wiederklingen lassen; denn wie sehr der Musikton, die Poesie des Klanges, so tief mehr in uns als um uns zu spielen, und unter allen Empfindungen von uns mehr geschaffen, als empfangen zu werden scheint, beweiset die schon angeführte Erfahrung, daß wir an einem Singen und Flöten, das in immer weitere Ferne verfließt, gerade mit dem gespanntesten Ohre die letzten aussterbenden Töne von Außen nicht von den nachsterbenden von Innen sondern können.

Selten treten ins Wachen Empfindbilder des Auges und des Ohres zugleich hinein; die meisten Gespenster-Erscheinungen sind ohne Stimme und die Gespenster-Klänge ohne Gestalt. Nur Swedenborg sah und hörte zugleich die Empfindbilder in der lichten Gegenwart um sich, welche sonst im Dunkel des Traums ohne unser Verwundern so erscheinen und so sprechen, wie wir es veranstalten. Seine Erscheinungen

wenigstens zu fragen, ob nicht hinter einem ganz gesunden Augapfel zuweilen blos das Gehirn jene so gut in die Luft hinspiele, als dasselbe mit ganzen farbigen Gestalten bei Nikolai u. a. ungeachtet der besten Augen that.

enthalten zwei Eigenheiten mehr, als die Nikolaischen und andere, nämlich ihre bestimmten Reden und ihre ewige Wiederkehr bei völliger Ruhe der Gesundheit. Beides aber hat auch der Traum; und vor Ruhigen an Leib und Seele sind, wie schon bemerkt worden, öfter innere Gestalten außen aufgesprungen, als vor Furchtsamen.

Die Empfindbilder des Fühlsinnes sind, seltsam genug, Schein und Wahrheit zugleich. Wenn nämlich, wie die medizinische Geschichte Beispiele liefert, auf den Hautstellen durch bloße scharf dahin gerichtete Gedanken von Verletzungen diese wirklich entstanden: so konnten nicht die Gefühlnerven einen Stoff zur Empfindung rückwärts aus dem Gehirne abholen, um diesem eine wieder zuzuführen, sondern das Empfindbild entstand und blieb im Gehirne, und alles Uebrige ist allgemeine Nervenfolge, woran freilich endlich auch die Gefühlnerven Antheil nehmen.

§. 4.

Ueber den Schlaf als negative und positive Stärkung.

Der Schlaf ist schwerer zu erklären, als der Traum. Ich hab' es früher bewiesen*), als ich es in Walthers Physiologie wieder fand, daß der Schlaf nicht sowol das Stärkbad des ganzen Körpers, oder auch der Muskeln — denn die unwillkürlichen arbeiten fort, und die willkürlichen erholen sich von der Ermüdung schon durch waches Ruhen — sondern die Erfrischung des **Gehirns** ist, in so fern es in geistigem Dienste steht. Ich sage nicht in körperlichem; denn die Gehirnkugel im körperlichen, als nährende Suppenkugel des Rückenmarkes und aller fortthätigen Nerven desselben, muß ihnen ja während ihrer Arbeit im Schlafe mit seinem beseelenden Hauche beistehen.

Keinem Körpertheile aber ist die Wiedergeburt der Kräfte unentbehrlicher, als dem Gehirne selber, das nicht blos als der geistige Koch und Arzt aller Nerven und also aller Glieder dient, zugleich als Einnehmer und Ausgeber, sondern auch der nächste und einzige Diener am

*) Hesperus 4. Heft. Zweite Aufl. S. 21. 2c. [d. i. Band VIII. S. 13.]

Throne des Geistes ist; der unaufhörliche Mittler zwischen ihm und den Sinnennerven, und der leibliche Mitarbeiter an den unausgesetzten willkürlichen Arbeiten des Ich. Wovon soll nun das Gehirn leben? Etwa von dem sogenannten Nervengeiste, den es, als den über den Wassern schwebenden Geist, aus dem ausströmenden Blute abscheidet und aufsaugt, um mit ihm die Nerven zu tränken? — Aber so gehört wenigstens zu dieser Abscheidung und Verarbeitung der feinsten Flüssigkeit, die wir nur (und kaum) kennen, eine noch höhere Kraft, welche auch ihrer Ergänzung bedarf.

Beschauen wir daher zwei Vorzeichen und Mitzeichen des Schlafs, um in ihm die doppelte, die negative und die positive, Stärkung des Gehirns zu entdecken.

Die negative Stärkung quillt aus dem freiwilligen Innehalten der geistigen Anspannung und folglich der mitziehenden zerebralen (hirnigen). Nur der Geist hat die Kraft, plötzlich seine Kraft aufzuhalten und aufzuschieben, so wie auch aufzurufen — Der Mensch, der einzuschlafen sich entschließt, sagt zu sich: ich will jetzo weder Gedanken mehr fortbilden, noch Empfindungen anschauen, sondern mich, und meinen entwaffneten geistigen Arm ganz dem weltlichen des Körpers überlassen. Eigentlich aber entscheidet mehr das freiwillige Abwenden vom Denken hier als das vom Empfinden. Denn im Finstern und Stummen und in dem Leerraum aller Sinne (auch des Gefühls, das bei einer Fortdauer ohne Wechsel keines mehr bleibt) würde sich der Geist, ohne den Entschluß zu eignen Denk-Pausen, doch noch wach erhalten, so wie er mitten im Sinnentreiben sich durch das wunderbare Innehalten seiner Gedankenjagd einzuschläfern vermöchte.

Es wird gar nicht genug betrachtet, daß unser Entschluß, die Vorstellungen nicht zu reihen und mithin zu schaffen — während das Entschließen und also das Vorstellen fortdauert — eine ganz andere Reihe von Vorstellungen einläßt, an welcher wir mitwirken, aber mehr empfangend als bestimmend; jene erste und das mithelfende Gehirn beherrscht und richtet der Geist nach Einem Punkte; diese zweite ist die von

den Gehirnkammern unter körperlichen Zufälligkeiten und falschen Lichtern verworren gespiegelte erste geistigere.

Würde das tägliche Nachtstück unseres Lebens, der Schlaf, eben nicht täglich erneuert: so würde uns dieser flüchtige Doppelselbermord des Leibes und Geistes (mitten in allem Kraftblühen beider) blos durch ein kurzes Wollen als Wunder erscheinen. Die Allmacht des Willens erscheint vielleicht nicht stärker, wenn er dem schwachen Körper Riesenstärke gibt, als wenn er durch seine Selber-Abspannung den starken zum Schlafe entkräftet und betäubt.

Ist es unbedeutend, daß ein bloßes Wollen oder ein Gehenlassen die Sinne allmälig erstickt und ertränkt und die gesündesten Augen und Ohren zu wahren blinden und tauben Scheinleichen macht? Denn beweiset dieses nicht, daß der Sinn früher vom Geiste Leben empfangen muß, eh' er ihm anderes bringen kann? — Die Sinne werden durch Einschlafen nicht von Außen geschlossen (Ohr, Nase, Zunge und Fühlhaut haben keine Deckel wie das Augenlied), sondern von Innen im Gehirne; — den entblößten Augapfel des Nachtwandlers reizt kein Licht; den magnetischen Schläfer reizt bei seinen bedeckten Sinnen keine andere Gegenwart, als die vom Magnetiseur vermittelte. Das Aufschlagen der Augenlieder bedingt nicht an sich das empfindende Erwachen — andere Sinnen haben ja gar keinen Sinnendeckel aufzumachen — sondern das Bewegen der Augenlieder ist schon Kraftfolge des Erwachens.

Auch dieses Unvermögen der Bewegungen der unwillkürlichen Muskeln — wovon weiter unten noch mehr — gehört als Ausruhen der Thätigkeit zur negativen Stärkung im Schlaf. Aber eben diese Entspannung bereitet einer positiven Stärkung den freieren Weg. Auch hier stoßen wir auf eine Wundersamkeit, daß nämlich, wenn sonst in der Regel alle Entbehrung, z. B. der Hunger, der Durst, die Ermüdung, der Frost, durch einen Schmerz ihre Befriedigung gebieten, gerade die Entbehrung und Sehnsucht des Schlafes — mehr den Ausleerungen ähnlich, von welchen auch die kleinste, z. B. das Niesen, sich

mit einiger Lust abthut — mit einem besondern das Gehirn durchziehenden Reiz empfunden wird. Dieser wachsende Reiz, dieser wache Vorgenuß des Schlafs ist so süß lockend, daß man für ihn das Leben wagt, wie Reisende an den pontinischen Sümpfen und Reisende im tödtlichen Froste beweisen*), welche, weniger von Mattigkeit, als vom Schlummerreize überwältigt, sich mit Bewußtsein dem Sterben auslieferten. Da nun eigentlich weniger das Schlafen als Einschlafen genossen wird: so muß im Gehirne durch die körperlichen Bedingungen des Schlafes schon die positive Stärkung des Schlafes anheben, deren Erquicken eben ein Trinken aus dem Lethebecher ist, das man dem Durstigen durch Wegreißen des Bechers unterbricht. Empfundene Schläfrigkeit ist von empfundener Schlaflosigkeit, wie anfangendes Genießen von verweigertem, oder wie Kredenzen von Dursten, verschieden.

Aber dieses positive Stärken und dessen süßes Gefühl ist in etwas Anderm zu suchen als in dem Einsaugen des frischen Nervengeistes, welches ja den ganzen Tag ungefühlt fortdauert. Die Wiederherstellung des ganzen heitern Kraftgefühls, die manche durch einen Mittagschlaf von wenigen Minuten gewinnen, erlaubt überhaupt keine Annahme eines mechanischen trägen Wässerns durch Blut und durch Niederschlag daraus.

Auch der Magnetiseur verrichtet seine Heilwunder nur durch den so kurzen Schlaf, in welchen er seine Kranken bringt und wiegt, aber nicht durch das gesprächige Traumwachen, welches nur das Kraftkind jenes Schlummers ist, und das sogar durch zu lange Pflege wieder feindselig sich gegen die Genesung umwendet. So ist in der gemeinen Nacht ein frohes Träumen gesund und ein geistreiches ungesund oder zurücknehmend.

Hier bring' ich meine alte Bemerkung mit neuer Anwendung wieder, daß der Schlaf gerade unter entgegengesetzten Vätern wechsle, indem ihn zugleich Blutverlust und Blutfülle erzeugen — erschöpfende

*) So wollte der große Arzt Boerhave sich in einer grimmigen Kälte unterwegs dem Schlafe überlassen, welchen ihm mit Gewalt zu verwehren er vorher seine Reisebegleiter verpflichtet hatte.

Tortur und ertränkender Wein — ausraubender Frost und überfüllende Hitze — warmes Fußbad und Blutschwindel (Plethora), wovon jenes dem Gehirne Blut abnimmt, dieser es zuhäuft — Grames- oder auch Alters-Entkräftung und Lebens-Ueberfüllung durch Thierheit und Kindheit*). Man könnte darnach auch zweierlei Träume annehmen, sthenische und asthenische; so daß sowol Aristoteles Recht hat, der ungewöhnliches Träumen für ein Erkrankzeichen erklärt, als daß die Griechen, welche den Aeskulap den Traumgeber nannten, und Haller nicht irrten, welcher gewisses Träumen, z. B. zu fliegen, für Wirkung größter Gesundheit hielt.

Wenn wir übrigens annehmen, daß das stärkende Einsaugen oder Einströmen im Schlafe sich auf die drei Dimensionen und Instanzen des Lebens, die magnetische, die elektrische und die galvanische Materie beziehen; und wenn wir dieses bei dem gemeinen Schlafe um so leichter in kleinerem Grade wiederfinden, da wir es schon bei dem magnetischen in höherem gefunden: so kann uns die Entgegensetzung der Zustände, in welchen wir die Neigung zum Schlafe, also die Vermögenheit zum stärkenden Einsaugen zeigen, auf die polarische Entgegensetzung der beiden Elektrizitäten, Magnetismen und Galvanismen hinweisen.

Nur als flüchtigsten Gedanken werf' ich die Frage her, ob das seltsame Doppeltsein aller Gehirn-Theile, ein Doppel-Sinn in schönerem Sinn, nicht bei dem zweispännigen oder widerspännigen Doppelwesen der Schlafbedingungen und Schlafstärkungen zum Erklären zu nutzen sei. Jedoch wäre wenigstens die Antwort keine, daß diese Doppelheit durch alle Nervenpaare, Sinnen, Lungenflügel, Herzkammern und Systeme regiere, und sogar das Rückenmark zerhälfte, das (nach Gall) aus jeder Hälfte acht Nervenbündel zum Hirnhautgewebe aufschickt; denn eben das Flügelpaar, womit das Gehirn sich und das Leben hebt, muß im wichtigsten und ersten Organ des Lebens die größte Bestimmung und

*) Diese Verschiedenheit verhält sich nicht wie Druck und wie Reiz des Gehirns, denn jener lähmt zwar und schläfert ein; aber dieser erregt Zuckungen.

Bedeutung haben, und erst durch die eigne die der anderen Paare entscheiden.

Wenn wir den Schlaf als das Kordial des Gehirns (oder das Schlafkissen als das ladende elektrische Kissen desselben betrachten), so dringt sich uns die seltsame labyrinthische Gestalt dieses einzigen Gliedes am Leibe — wenn nicht vielmehr der Leib nur dessen Glied ist — zur Erforschung seiner stärkenden Nilquellen auf. Die Gehirnkugel — das heilige Menschenglied, die Himmelkugel auf dem Rumpf-Atlas — ist in ihrem Zusammenbau wirklich dem ägyptischen Labyrinth ähnlich, das unter der Erde so viele Gemächer und Palläste hatte, als unter dem Himmel; denn nur im Gehirne findet ihr das uneinige Gestaltenlabyrinth, Kugeln-Hügel, Höhlen, Netze, Bündel, Knoten, Kanäle, Brücken, Trichter, Balken, Sicheln, Aeste, Blätter*), dann außer der weißen und grauen Substanz noch eine gelbe im hintern Lappen des großen Gehirns, und eine schwarze in den Markbündeln — und endlich den gelben Sand in der Zirbeldrüse und die Wasser in den Höhlen. Diese Pantheon-Rotunda, worin alle Götter- und Heiligenbilder des Menschen stehen, kann doch, da schon jede kleinste Gefäßbeugung einsaugend, oder abscheidend dient, mit so vielfachen Zurüstungen nicht blos an den Adern, noch für die Nerven**) saugen wollen, sondern muß sich gegen eine Sonnen- und Morgenseite einer ganz andern stärkenden Himmelluft athmend eröffnen, als wir bisher in der Scheidekunst kennen, dieser Vorläuferin der Bindekunst.

*) Am Lebensbaum, der 800 Blätter hat, an einem Narren aber nach Malicarne nur 324. — Uebrigens konnte noch Niemand diese wild in einander gewundnen Hirngestaltungen (Konfigurazionen) zu Naturspielen heruntersetzen, weil man betrachtete, daß gerade in den Gehirnen immer derselbe Bau gefunden wird — höchstens die Zirbeldrüse abgerechnet, die wol bald als Kugel, als Zirbel, als Herz erscheint — und daß man in allen Theilen nicht nur des menschlichen, sondern auch des thierischen, herab bis zum Bienengehirn herunter die graue und die weiße Substanz antrifft.

**) Die wenigen Sinnennerven sind blos mit den dünneren Enden ins Gehirn gelegt. Auch hat allemal das größte Gehirn, nach Sömmerring, die kleinsten Nerven.

Immer bleibt uns das Gehirn eine Pyramide voll Gemächer und Gänge, aber ohne Fenster und Thüren, auch wenn es Gall vor unsern Augen in eine glatte Haut ausplattet; denn von den Nervenscheiden an bis zu dem Faserngewebe vertrockneter Blutkügelchen ist ja alles durchlöchertes Haut-Netz flüssiger Perlen und flüchtiger Perlenessenzen. Wer wird an Blutkügelchen messen, oder gar an Gehirnkügelchen? Gleichwol wurde das zergliedernde Messer der Messer, und weidete den Satz heraus, daß ein Gehirnkügelchen achtmal kleiner ist, als ein Blutkügelchen. Das Geistige übrigens wird durch alle diese körperlichen Lichter nicht erhellt; der Kreis des Geistes wird von keiner Quadratur des Körpers beschrieben und berechnet.

Unter den Erscheinungen des Schlafes steht eine gewöhnliche, aber doch nicht unerlaßliche, die Abschneidung des Geistes und Gehirns von den willkürlichen Bewegungen. Der Nachtwandler und der Magnetschläfer behalten die Gliederherrschaft. Doch das Regen, Wenden, Herumwerfen der Schläfer gehört vielleicht mehr jenen Zuckungen an, die auch an Thieren und Menschen nach dem Verluste des Gehirns erscheinen. Man schaue in seine Träume zurück, so wird man finden, daß in ihnen, obgleich sie alle Sinnen nachspielen, sich oft starkes Zuschlagen mit der Hand in matte markleere Versuche verwandelt, eiliges Entlaufen in gehemmtes Schreiten, und Schrei-Anstrengung in leises Gestöhn. Hat man vollends, wie der Verfasser dieses, Wahl- oder Halbträume (wovon nachher), worin man sich nicht nur des Träumens, sondern auch der Herrschaft über dasselbe bewußt ist, und versucht man darin die Selberaufweckung aus diesem zwar nicht heiligen, doch schuldlosen Grabe: so wird man bei dem Bestreben, die Glieder zu regen, Ohnmacht oder Ungehorsam finden, bis endlich der gesteigerte Wille die Scheidewand zwischen sich und den Nerven umwirft. Seltsam genug! Denn hier am Ende des Schlafes und Morgentraums besteht neben aller hergestellten Kraft des Gehirns noch die Gebundenheit ohnmächtiger Empfind- und Beweg-Nerven, welche gleichwol durch einen Zuck und Ruck des Erwachens ohne Spuren verschwindet.

Noch stärker treten als Gegenspieler der Nachtwandler, die nicht empfinden, aber sich bewegen können, die Scheinleichen auf, welche den Zurüstungen ihres Begräbnisses zuhören, aber keine Glieder zu heben vermögen. Desto sonderbarer ist's im kleinen wie im größern Scheintod, daß die Steigerung des Willens, die sonst Zentner hebt, nicht das für ihn gewichtlose hebende Glied selber regen kann.

§. 4.

Wunderbarer Uebergang vom Schlafe ins Bewußtsein, und von dem träumerischen in das wache.

Ich erwähnte oben meiner Wahl- oder Halbträume; ein Wort sei zu ihrer Beschreibung erlaubt. Wenn ich mich nämlich gegen Morgen mit Gewalt durch meine psychologischen Einschläferkünste wieder ins Schlafen gezwungen: so bringt mich gewöhnlich ein vorausgehendes Träumen, worin ich eine Sache nach der andern unter dem Suchen verliere, auf den Gedanken und Trost, daß ich träume. Die Gewißheit zu träumen, erweis' ich mir sogleich, wenn ich zu fliegen versuche, und es vermag. Dieses Fliegen, bald wagrecht, bald (in noch hellern Träumen) steilrecht mit rudernden Armen, ist ein wahres wollustreiches stärkendes Luft- und Aetherbad des Gehirns; nur daß ich zuweilen bei einem zu geschwinden Schwingen der Traum-Arme einen Schwindel spüre, und Ueberfüllung des Gehirns befürchte. Wahrhaft selig, leiblich und geistig gehoben, flog ich einigemale steilrecht in den tiefblauen Sternenhimmel empor, und sang das Weltgebäude unter dem Steigen an. Bei der Gewißheit unter dem Träumen, alles zu vermögen, und nichts zu wagen, klimm' ich an himmelhohen Mauern beflügelt hinauf, um droben plötzlich in eine weite, reichste Landschaft hinein zu blicken, weil — sag' ich mir — nach den Vorstellgesetzen und den Traumwünschen die Phantasie durchaus den rundumher liegenden Raum mit Gebirgen und Auen füllen muß; — und sie thut es jedesmal. An Höhen arbeit' ich mich hinauf, um mich von ihnen zum Vergnügen herab zu werfen; und noch erinnere ich mich des ganz neuen Genusses, als ich

mich von einem Leuchtthurm ins Meer gestürzt hatte, und mit den unendlichen umspülenden Wellen verschmolzen wogte. In solchen Halb- oder Wahlträumen denk' ich immer an diese Traum-Theorie*), und koste Speisen, um zu prüfen, ob im Traum wirklich der Geschmack so leer und luftartig ausfalle, als ich nach ihr annehme. Außer schönen Landschaften such' ich darin, aber immer im Fluge (das bleibende Zeichen eines Wahltraums), noch schöne Gestalten, um ihnen ohne Umstände in den Augen der größten Gesellschaft um den Hals zu fallen, weil diese Gesellschaft eben nur mein Traum ist; leider flieg' ich aber oft lange nach ihnen vergeblich herum, so daß ich mich einmal in einem Dorfe des Kunstgriffs bediente, zwei sehr schöne, aber nie gesehene Gräfinnen zu mir rufen zu lassen, weil die Guten, sagt' ich, von der nun zum Schönfärben durch das Traum-Erwarten gezwungenen Phantasie durchaus reizend-gesponnen eintreten müssen; — wiewol darauf weder Grazien noch Furien erschienen, sondern, wie öfters, der Traum unaufgelöset in einem andern verstarb. Oft vergleich' ich im Halbtraume diesen selber mit dem magnetischen Traume. Zu manchen Gestalten sag' ich, aber in einer erhabenen Qual: „ich wecke mich, so seid ihr ja vertilgt;" so wie ich einmal mit diesem Bewußtsein des nichtigen Beistandes mich vor den Spiegel stellte, und fürchtend sagte: „ich will sehen, wie ich im Spiegel mit geschloßnen Augen aussehe." So greift tiefer Traum und durchsichtiges Schein-Träumen, Festes und Flüchtiges, unaufhaltbar und sinnlos durcheinander, und der arme Geist, welcher zu beherrschen und sich zu besinnen glaubt, wird von zwei Wellen zwischen den Ufern zweier Welten geworfen.

Da nun diese Wahlträume mir, so weit ich sie erschaffe und regiere, nur ein schönes, stärkendes Sein gewähren: so wach' ich darin ganz besonders gegen das Wachwerden, wenn ich durch das halbwache Ohr

---

*) Mit welcher ich mir manche gute und böse Träume zugezogen haben mag, wenn die alte Regel richtig ist, daß diejenigen die wenigsten haben, die am wenigsten von ihnen sprechen.

mein stärkeres Athmen, oder fremde Gassentöne höre, und ängstige mich vor dem Versinken meines Paradieses durch ein helleres Bewußtsein.

In solchen Halbträumen dacht' ich über das mir darin so gewiß beiwohnende Bewußtsein nach, das man dem Schlaf absprach, und hielt dasselbe gegen das künftige Bewußtsein des Wachens; begriff aber durchaus nicht, wie ein helleres hinter dem eben gegenwärtigen nur möglich sei. Ja einmal träumt' ich, zu erwachen und wirklich das hellere zu bekommen. Aber endlich sprang, wie durch eine Feder, plötzlich die Thüre zwischen Außen und Innen auf, und die Welt lag unvermittelt im weiten Taglichte eines neuen Bewußtseins. Nur langsam verdunkelt sich im Einschlafen das Bewußtsein, hingegen plötzlich stralt es auf bei dem Erwachen. Ein wahres Wunder, obgleich ein Alltag- und Allnacht-Wunder. Etwas steht da, wie ein Bühnen-Vorhang, nicht blos zwischen Geist und Nerve oder Außenwelt, sondern zwischen Geist und Selber-Bewußtsein. Welche Kraft zerreißt den Vorhang? — Der übernachtende Geist selber ringt nach Oeffnung der Welt, und sucht durch willkürliches Bewegen der Körperglieder den Grabstein abzuheben von seiner Gruft — — und nach einer rechten willkürlichen Bewegung gelingt es plötzlich, und das Bewußtsein erglänzt, und alle Sinnen stehen wieder offen. Wenn aber ein Stoß des Geistes die Pforten nach Außen sprengt: so ist doch das Bewußtsein nicht Wirkung, sondern nur Bedingung der hergestellten äußeren Empfindungen; denn ein Mensch, dem künstlich alle Sinnenzufuhr abgeschnitten wäre, träte doch erwachend ins freie Reich des Bewußtseins.

Daher ist die unbegreifliche, himmlische Helle des Bewußtseins im Wachen nicht die Geburt des regelmäßigen Fortbestandes der äußeren Dinge; auch an der gesetzmäßigen Reihe innerer Veränderungen, ja an der Regellosigkeit des Traumzuges könnte sich eben so gut das feste Stehen des Ich abspiegeln. — Dieses köstliche, im Wachen sich sonnende Bewußtsein können wir in dem Alles verklärenden Mondscheine des Magnetismus nicht einmal wiederholt, noch weniger überstralet zu finden hoffen. Denn immerhin versichere der Magnetschläfer, sich des

wachen Bewußtseins zu erinnern, so glaubt dasselbe ja der dunklere Schläfer im Traume auch von sich; und erwacht kann der erste das magnetische, da er es vergessen, nicht gegen das wache berechnen. Auch das tiefere Erinnern und Heraufholen untergesunkener Zustände hat mit dem Magnetträumer der Alltagträumer, nur in kleinerem Grade, gemein; und dieses tiefere Erinnern, so wie Scharfsinn, Phantasie und Witz, sind (wie auch im gemeinen Traume) weder Kinder noch Väter des Bewußtseins. Vielleicht wird eben durch die Verfälschung des Bewußtseins auch der leiseste Rausch, wenn er auch alle andern Kräfte steigert, uns zuwider.

Das wahre Bewußtsein — dessen Trübung im Seelensarge des schlafenden Leibes mich immer trüber macht — ist das wahrhafte Gottähnliche am organisierten menschlichen Erdenkloß, und über dieses gleichsam absolute Bewußtsein hinaus können wir uns nicht erheben zu einem noch höheren, helleren, obgleich das Bewußtsein Stufen vom Kind zum Manne, vom Traume zum Wachen besteigt. Muß ja sogar das Thier seinen Traum vor seinem Wachen durch etwas unterscheiden!

An diesem Sonnenglanze des Bewußtseins muß es liegen, warum wir ein geträumtes Freuen oder Leiden nicht einmal nur vergleichen mit einem wach erlebten, bliebe auch von jenem, wie von diesem, keine weitere Spur zurück, als im Gedächtniß. Indeß bleibt eine freudige Feerei der vier Gehirnkammern uns mit mehr Nachgenuß zurück, als ein frère terrible vom Traum uns mit Nachschrecken. — Gespenstererscheinungen, Todesverurtheilungen, neue gräßliche Thiere und vorspringende Gorgonenhäupter des Traums werden ohne geistige Erstarrung und ohne Nachwehen des Körpers erlebt und ertragen; und noch Niemand ist vor Schrecken im Traume gestorben, obgleich letzter den Menschen noch dazu, ihn immer in die Jahre und Aengstigungen der Kindheit zurückdrängend, waffenlos und entkleidet, gleichsam im Hemde, allen Stoßwinden und Stoßzähnen entgegenführt und unterwirft. — Meine Behauptung wird nicht umgestoßen, nur gemildert, wenn man mit Recht dazu setzt, daß die Traumqualen uns weniger erschüttern, weil

sie flüchtige Blitze aus blauem Himmel sind, indeß die Gewitter des Wachens uns durch ihr langsames Heraufziehen und Auseinanderfalten und Fortschlagen überwältigen.

§. 5.

Die vier Mitarbeiter am Traume.

Obgleich vor und unter dem Einschlafen, durch welches das Gehirn sich mild von der Außenwelt ablöset, einige Empfindbilder, aber mit Bewußtsein, vorgaukeln, weil das Abbrechen der Empfindungen und Vorstellungen dasselbe mit einem kurzen, flüchtigen Reize entzündet, so faltet es sich doch endlich bald zum dicken Schlafe zusammen, den keine Träume aufblättern. Zwar glaubt Kant, jeder Schlaf beherberge Träume, weil sie als geistige Träger und Wecker des Lebens nothwendig seien, und die Abwesenheit bewußter Träume schließe bewußtlose nicht aus; aber er behauptet hier von geistigen Anreizen, was Boerhave von körperlichen, nämlich das von Träumen, was dieser von den im Schlafe stechenden Bedürfnissen der Ausleerung glaubt, ohne welche, d. h. ohne deren Fühlen, nach seiner Meinung der Mensch niemals aus dem längsten Schlafe heraus käme, sondern nur in den ewigen hinein. Man frage Boerhave, warum wecken später Reize, welche doch früher, wenn auch in ihrem kleineren Grade, einzuschlafen erlaubten. So frage man Kant, in wiefern dunkelste, unbewußte Träume und Vorstellungen gerade dem scheintodten Körper im tiefsten Schlafe das Leben fristen; denn er muß ja zuletzt von so dunkeln Vorstellungen sich beleben lassen, daß wir von ihnen keine mehr uns machen können, wenn wir lebenerhaltende Träume dem Schlafe des Fötus, dem Schlafe der Thiere und deren Winterschlafe leihen wollen. Allerdings belebt eine geistige Kraft fort und die Wechselwirkung zwischen Leiblichem und Geistigem kann keinen Augenblick abbrechen, oder sie wäre unwiederherstellbar; aber wirkt denn das Geistige nur durch Denken, nicht auch durch Wollen und durch Widerstand?

Die Träume sind die ersten Blumen des vom Schlafthau gestärkten,

bethauten Gehirns, so wie das Hellsehen die Frucht des durch den Kunstschlaf mit Lebenskraft geladenen Nervensystems. Daher die Träume gewöhnlich am Morgen erscheinen, oder überhaupt an jedem auch von Innen gemachten Ende des Schlafs. Man darf folgerecht annehmen, daß jeder Schlaf, der nicht vorzeitig von Außen abgebrochen wird, nur durch das Interim oder Helldunkel des Traums, und sei es der kürzeste, in das Wachen sich webe, und nur aus Unbewußtsein des Schlafes leihen wir dem Traum dessen Dauer. Wenn der längste Traum vielleicht in einer Viertelstunde zu erzählen ist: so muß er ja mit seinen geistigen Gestalten in kürzerer Zeit durch die Seele gezogen sein, als die schleichenden Worte in das Ohr. Eine verträumte Nacht erforderte mehr, als einen erzählenden Tag.

Man ist aber zu dem so offenbaren und doch so alten Irrthum über die Länge der Träume durch eine Verwechslung ihrer Gestalten mit den wirklichen gekommen. Denn die Traumgestalten halten als Empfindbilder so wenig vor dem Geiste eine Minute lang still und standhaft, als irgend eine Vorstellung, die sich unter dem Beschauen zugleich zertheilt, zergliedert und paart; daher im Traume Gesichter in Gesichter überfließen, Zimmer und Städte sich auf der innern Bühne in einander schieben, und jede Gestalt sich unter dem Auge neu gebiert. Der Verfasser dieses hielt oft in seinen Wahlträumen ein Titelblatt sich mit dem Bewußtsein vor das Auge, daß die Buchstaben nicht bleiben könnten — und sie blieben auch nicht, und er konnte nicht dasselbe zweimal lesen.

Nach der Bemerkung eines engl. Arztes gehört es unter die Zeichen eines Wahnsinnigen, wenn er dieselbe Geschichte, die er eben erzählte, nicht ähnlich-treu wiederholen kann. Noch weniger als der Tolle, der Vorstellbilder, und sogar fixe, vorzuführen hat, vermag der Träumer Empfindbilder zu befestigen zum zweiten Beschauen. Sogar die stärkeren wachen Empfindbilder, unter den Namen Fieber-, Gespenster-Erscheinungen, halten dem Auge nicht Stand.

Dieses Luftartige, diese wankenden Spiegelungen, wodurch der

Traum sich dem bleibenden Gestein der Wirklichkeit entgegensetzt, machen es, daß im Traume jede Vergrößerung und jede Verringerung unaufhörlich wächset; wer z. B. Geld im Traume findet, wird immer mehr zu finden fortträumen; wem ein Uhrglas zerbricht, dem wird die Uhr immer schadhafter auseinanderfallen.

Wir treten nun näher zu dem Mitarbeitern am Traume.

Das Gehirn — das Organ des Traums — ist wie im verschlungenen Bau, so in der Kraft eines Sensoriums aller Sinne, weit über die Nerven erhaben, wovon jeder nur zwei Empfindungen, die seines bestimmten und die des allgemeinen Gefühl-Sinnes aufzunehmen vermag, so wie überhaupt diese geistige Unterordnung sich schon im umgekehrten Größen-Verhältniß des Gehirns und der Nerven erweist. Aber gar Empfindung aufzubewahren und also zu erneuern, vermag nur das Gehirn und kein Nerve. Sogar von dem zurückbleibenden Nachglanz und Nachklang eines zu starken Lichtes und Tons könnten Seh- und Hörnerven vielleicht dem nachschaffenden Gehirn etwas schuldig sein; wenigstens war, wenn — Moses Mendelssohn in seiner Nervenkrankheit Abends die Stimmen des Tags wie von einem nahen Hörrohr nachgeschrieen vernahm, das Schallgewölbe nicht in den Ohrgängen, sondern in den Gehirnkammern; denn der Nerve kann wol selber fortsetzen und ausmachen, aber nicht wieder ansetzen, wenn er ausgesetzt. Doch dieß bei Seite! Die Gehirnkammern sind die Obstkammern nicht nur der von den Sinnen gepflückten, auch der von dem Geiste getriebenen Früchte. — Wir sagen und schreiben dieß so leicht hin, ohne uns zu verwundern und zu befragen, wie etwas Körperliches etwas Geistiges aufbehalte, da Aufbehalten, also Erneuern, ja an die Wiedererzeugung gränzt. — Genug, im Gehirne bleiben von den Empfindungen die Empfindbilder zurück, welche unter gewissen Begünstigungen, wie im Schlafe, wo das neu erfrischte Gehirn, ungestört und unbeschäftigt von außen, seine Schätze glänzen lassen kann, als Traumbilder auferstehen.

Kein Atomist rechne hier nach, ob das Gehirn die unzähligen Empfind-Spuren oder Abdrücke des Lebens (welche leblose, geistlose Worte!)

beherbergen könne; denn R. Hooke*) rechnet ihm vor, daß von einem vierpfündigen Gehirne, nach Abzug Eines Pfundes für Blut und Gefäße und Eines für die Rinde, noch zwei Pfund übrig bleiben, wovon 1 Gran Gehirnmark 205452 Spuren faßt. Dabei kann noch der Zergliederer dem Atomisten vorrechnen, daß eine Menschennase ein Theilchen von $\frac{1}{226,378300}$ eines Grans, und eine Hundsnase gar ein Theilchen von $\frac{1}{2,593005,000000}$ zu riechen vermöge, zu welchem kleinen Gran als Gegenstand doch kein größerer Gehirngran als Behälter nöthig sein kann. Läßt sich der Atomist noch nicht schlagen, so nöthige man ihn, die Gehirnkugel wenigstens so groß zu sehen, als etwan die Peterskuppel sein mag, obgleich dieß noch Verkleinerung des Gehirns ist, da jeder Gegenstand nicht nur so groß, sondern noch größer im wahren Wesen ist, als er unter dem besten Vergrößerglas erscheint; und dabei unterlasse man nicht, ihm zu bedenken zu geben, in wie viele Theile die ungeheuere Gehirnkuppel für alle Empfindungen eines ganzen Lebens zu zerlegen ist, wenn man jeden Theil auch nicht feiner annimmt, als ein Lichtstral ist, welchen Muschenbroek 5000 Billionenmal dünner als ein Haar angibt.

Will sich nach allem diesem der Atomist wider Erwarten noch nicht ergeben: so beschließe man damit, womit man gleich hätte beginnen können, daß man mit allen den bisherigen Erläuterungen und Beweisen ihn gar nicht überzeugen wollen, sondern nur parodieren.

Denn in That und Wahrheit liegt die gemeine Sandwüste des Mechanischen längst hinter uns. Denn wie im Ohre $\frac{1}{16}$ Kubikzoll Luft alle verschiedenen Tönungen und Bebungen eines vollstimmigen Konzerts unverworren faßt und trägt: so kann auch das Aethergehirn (wovon das sichtbare nur der rohe Träger ist, wie das Metall von Magnetismus, Elektrizität und Galvanismus) so gut eine Welt tragen und behalten, als mit ihm der Geist.

Lasset uns nun die Bildungen des Traums weiter verfolgen. Wir

*) Hallers Physiologie B. V.

finden vier Mitbildner oder Mitarbeiter am Traume. Der erste ist das Gehirn, insofern dasselbe bei dem Einschlafen, das ihm die Nerven als die Ableiter seiner elektrischen Thätigkeit unterbindet, sich zum Sammler seiner Kräfte (zum Elektrizitätträger) isoliert, und sich durch aufspringende Empfindbilder entlädt; welche es anfangs (eben im Einschlafen) nur vereinzelt im unerhellten innern Augenraum, dann später an einander gereiht im erhellten emportreibt für die Seele.

Hier tritt noch Alles körper-willkürlich, und geist-unwillkürlich auf, und nur die körperlichen Folge-Gesetze der Gleichzeitigkeit und Gleichräumigkeit der empfangenen Empfindungen können die Reihe der Empfindbilder nothdürftig ordnen. Wir halten überhaupt manches Unwillkürliche betrogen für frei, z. B. unsere Erinnerung. Niemand kann versichern: „Morgen um acht Uhr werde ihm diese oder jene Sache wieder einfallen.“ Er kann sich ihrer eher und später oder gar nicht erinnern, aber damit es gerade um acht Uhr geschehe, muß er äußere Denkzettel, Schnupftuchknoten u. s. w. vorbereiten, und sogar auch hier gewärtig sein, daß er sie anzusehen vergißt, wenn nicht ein zweiter Mensch ihn erinnert, der wieder von Denkzetteln abhängt.

Sind nun einige Empfindbilder neben einander vom Gehirn gegeben: so muß dieses bald auch Raum dazu nachschaffen, welcher eigentlich in nichts bestehen kann, als in der bevölkernden Ausfüllung des Gesichtkreises. Der Raum ist die Erstgeburt des Gesichts. Dieser Sinn gebiert seine Gegenstände im Traume am meisten wieder, weil er im Wachen der herrschend-feststehende ist, indem ihn die Fortdauer der Eindrücke, welche alle übrigen Sinne bis zur Unempfindlichkeit abmattet, eben durch die Milde derselben wach und lebendig läßt; daher man im Traum sehen muß, damit man höre, schmecke, fühle, taste. — Auch im Traume drückt man zuweilen die Augen zu, und sieht die schwarze Nacht, aber diese ist nur ein anderer und — mehr einförmig-gefüllter Raum, und keine Seh-Vereinigung, wie etwa in Blinden.

Daß das Empfindbild des Gesichtes auch ein Empfindbild des Ohres wird, und also spricht, dieß hat manche unnöthige Verwunderung über

den Traum erregt, als ob das Ohr nicht auch sein Echo dem Gehirne nachlasse. Die Auferstandenen oder Revenants der Empfindung müssen ihre Sprache aus dem Wachen in den Traum mitbringen, und also mit dem Ich zu sprechen scheinen, das sie sprechen läßt. Hier nun, besonders mehr bei den Worten, als den Tönen, tritt der Geist auf, nicht als bloßer Zuschauer und Zuhörer seines Gehirns, sondern als Bilderaufseher und Einbläser der Empfind-Bilder, kurz als der zweite Mitarbeiter am Traume.

Denn allmälig fangen nach den körperlichen Gesetzen der Gleichzeitigkeit und Gleichräumlichkeit die mehr geistigen der Aehnlichkeit und der Verursachung zu regieren an. Von wem anders, als vom Geiste können jene romantischen Geschichten der Nachtzeit gedichtet werden, worin oft das träumende Kind den schreibenden Vater übertrifft? Indeß daß die ersten Empfind-Bilder außerhalb des Zauberkreises des Geistes stehen, rufen und reizen die spätern seine Herrschaft auf, und er stellt im Gehirne, das nur die losen rohen Gaben der Nerven und die Wirkspuren des Geistes unverbunden gemischt wieder bringen kann, darin stellt er als eine zweite höhere Natur die geistigen geordneten Seh- und Hör-Reihen durch Wollen und Erregen auf, und nach dem gewöhnlichen Wechsel-Uebergewicht des Geistes und des Körpers behauptet er seine Allmacht durch eine Ordnung für jedes Ich. Denn Himmel! wie müßte sonst jeder Traum, in so fern die Seele nur beseelend, nicht auch schaffend und reihend eingriffe, die Millionen Gestalten zu gräulichen Unthier-Haufen in einander verschieben und verstricken!

Wenn im Traume ein Mensch mir eine Frage vorlegt, auf welche ich keine Antwort habe, sondern erst später der Mensch, so fragt man mich, wie meine so große Unwissenheit in diesem Examen zu vereinigen sei mit meiner größern Kenntnißfülle, welche ich dadurch zeige, daß ich den Examinator nichts sprechen lasse, als was ich ihm eingegeben. Die Lösung ist leicht; denn ja auch im Wachen bin ich, in so fern ich etwas ersinnen will, vorher der Frager nach einem Gedanken, dessen Finder ich später werde; im Traum aber wird das sinnende Ich in drei Ich

zersetzt, in das fragende, das suchende, das findende; nur daß das erste und das dritte sich hinter ein Empfindbild verstecken. Listig läßt der Träumer, wenn er einen Gedanken nicht finden kann, das antwortende Empfindbild zu leise werden, oder schweigen, oder abgehen.

Der dritte Mitarbeiter am Traume, welcher die Empfindbilder nach einigen geistigen Gesichtpunkten zu reihen scheint, ist das körperliche Gedächtniß der Fertigkeit. Wenn die Hand des Tonkünstlers, der Fuß des Tänzers zuletzt eine Kunstreihe von alten Bewegungen zu geben vermögen ohne bewußte Einmengung des Geistes, welcher nur die neuen schwereren bewußt befiehlt und erzeugt: so muß im Reiche des Gehirns dieselbe Kunstreihe körperlich-geistiger Fertigkeiten durch den Traum erstehen können, ohne einen größern Aufwand geistiger Regierung, als im Wachen ist; ein leichter Seelenhauch im stillen Traume treibt das ganze körperliche Windmühlenwerk wieder zum Gange, oder mit andern Worten: wie im Wachen der Geist mitten unter der bewußten Anstrengung noch Kraft einer unbewußten für die Körper-Fertigkeiten behält, so muß er eben so gut, wo nicht mehr, im Traume bei Stillstand der bewußten, Macht der unbewußten übrig haben und zeigen.

Der vierte Mit-Schöpfer an der Traumwelt ist bekanntlich die Außenwelt, welche, zumal in dem leisen Morgenschlummer und besonders durch unangenehme Gefühle den Geist nöthigt, sich eine Bilderwelt zu ihrer Erklärung zu schaffen. Ein lästiger Bettdruck z. B. erpreßt von der Seele, welche zu dem unbekannten Glockenhammer gleichsam ein Zifferblatt sucht, eine in lauter Gehirnbildern ausgeführte Geschichte von schwerem Steigen, engem Durchdrängen, von Liegen auf Kähnen, welche auf unterirdischen Wassern unter finstere in das Gesicht hinein drückende Felsen rücken. Da das innere Nachtstück zuweilen so wenig ein Schattenriß des Aeußern ist, daß der Durstige (nach Bonnet) von Springbrunnen träumt, wie der Hungrige von Essen: so beweiset dieser Uebergang der äußeren Ursache in eine innere entgegengesetzte Geburt die überwiegende Hand des Geistes, der aus dem Blocke der Sinnen-

welt nach eigenen Gesetzen sich Gestalten schlägt und holt. — So vermag er zu einer langsam wachsenden Außengeschichte, z. B. zum Anrollen eines fernen Wagens, wie zu einem Melodrama eine musikalische innere Begleitung zu setzen, welche mit der Prose des Melodrama im rechten Schlage zusammentrifft.

Uebrigens lenkt unter allen einschleichenden Sinnen gerade der Sinn des Gefühls, welchen der Traum am mattesten nachspielt und nachbildet, den letzten am häufigsten, und mehr als Schälle und Lichter; eben weil Gefühl nicht wie jene stoßweiße wirkt, und mithin weckt, sondern allmälig Druck, Kälte, Wärme steigert, und sich in den Traum nur verflößt, ohne ihn zu verdrängen. — Ueberhaupt sobald der Geist sogar zu stärkeren Angriffen von Außen nur eine Traumgeschichte zu erfinden weiß, die jene motiviert und einwebt: so verlängert gerade der Traum den Schlaf.

Die Gesammtregierung der vier Mitarbeiter am Traume kläret manche Eigenthümlichkeit auf. Man scheide die Welt des Traums, wie die wache, in die Körper- und in die Geisterwelt, oder in die sinnliche und in die geistige: so beherrschen und gestalten das Gehirn und das äußere Nerven-Einspielen die sinnliche mit ihren Räumen, Figuren und Bewegungen; hingegen der lenkend-schaffende Geist verleiht ihr das Geistige, den Gestalten die Worte und Gesinnungen und dem Zufalle Regel; und er kann der wahre Universalmonarch dieser Puppen- und Spiegel-Welt werden, darin allgemein seinen Code einführen, und keine Meinung dulden und hören, als seine eigene.

Dem Geiste als Mitbildner am Traume gehört mehr an, daß wir darin zwar mit der nächsten Zukunft, z. B. einer Abreise, aber nicht mit der letzten Vergangenheit umgehen. Die weiter rückwärts liegende Vergangenheit, in welche sich so viel nachherige eingesponnen, besucht und reizt uns Träumer mehr, als die leere des vorigen Tages. —

Dem Gehirne als Mitbildner gehört mehr an, daß wir uns wol in die Kinderzeiten zurück, aber nicht in die Greisenzeit hinaus träumen, ja

daß wir sogar unsre eignen Kinder uns wol jünger, aber nicht erwachsen dichten. Der Träumer schifft, wie die Alten, nur um alte Küsten, und blos der Wache fährt ins unbekannte weite Meer; denn die Empfindbilder können als Gehirnbilder nur wiederholen und versetzen, nicht erschaffen, und bloße Vorstellungen von Hörensagen ohne erlebte Anschauungen treten nie als Empfindbilder im Traume auf; und ich berufe mich hier auf die wenigen Männer, die sich keuscher Jahre und der Träume darin zu erinnern haben.

Dem Gehirne gehört an die häufige Wiederkehr mancher Träume. Ein Geistlicher von mehr Scharfsinn als Phantasie träumte gewöhnlich von weißem Schnupftaback, bevor er erkrankte. Uebrigens sind die Inseln des Traum-Meers Freundschaftinseln, welche im Dunkeln an einander rücken; ein Traum setzt nach Wochen den andern noch fort; man bereiset dieselben Poststraßen und Wirthshäuser; kurz, sogar der bewegliche, selbstschöpferische Traum hält in diesem Alltagleben auf einige Alltäglichkeit.

Mehr dem Geiste gehört es an, daß wir (z. B. der Verfasser) Landschaften, Städte, ja Zimmer, die wir selber bewohnt, gar nicht oder nur stückweise den wahren ähnlich träumen.

Mehr dem Gehirne gehört es an, daß geliebte Wesen, nach deren Anblicke das Herz Jahre lang dürstet, uns nicht durch den Traum ihre Bilder schicken; so groß ist der oben durchgeführte Abstand zwischen Vorstellung und Empfindbild; und so fortbewährt ist die Bemerkung, daß die Empfindbilder, z. B. erscheinender Gespenster oder Swedenborgischer Gestalten, gar nicht durch das Feuer ihrer Vorstellbilder erhellt oder gerufen werden, sondern unerwartet erscheinen.

Und wir wären auch zu glücklich, und würden besonders in den älteren Tagen zu viel Schlaf begehren, wenn in den Träumen unsere Wünsche zu theuern Gestalten werden, und wir in diesen schimmernden Lenznächten des Lebens den auferstandenen Geliebten der Jugend mit der Brust voll alter und voll neuer Liebe begegnen könnten; wir erlebten

dann das himmlische Wiedersehen schon auf der Erde, und bedürften kaum einer Erde und eines Himmels mehr. So wollen wir denn schmachten und hoffen.

Beschluß.

Genug des Wachens oder Träumens über das Träumen! — Wir beschauen und bereden den Traum fast von zu stolzer Höhe herab, als wären wir mit unserem Wachen schon erwachsen über alle Weltseelen hinaus.

Der Schein muß dem Menschen oft das Sein zeigen, der Traum den Tag. Das uns so gewichtige Erdenspiel gaukeln vor uns die luftigen Morganischen Feen des Traums nach, damit wir unsere Denkwelt und Körperwelt nicht überschätzen. Ohne die nächtliche Einbuße unseres Bewußtseins und unserer Erdenherrschaft würden wir uns für reifende, ja für reife Götter ansehen.

Die Minute vor dem Traum sagt dir, daß du nach einer Minute nicht die kleinste Gewalt über die auftretende Welt des Scheins mitbringen oder erwerben kannst — indeß wir uns mit den Umwälzungen der wachen brüsten — und daß du so nahe und kaum Minuten weit an der Pforte deiner Zukunft ruhend, und an dem Amerika, das sich dir entdeckt, durchaus nicht weissagen kannst, welche Zeiten und Länder dich plötzlich in sich reißen; und du wirst so durch die Fallsucht des Schlafes ein halbes Leben lang in fremde Macht geworfen ohne Selberhülfe.

Aber die Morgen kommen täglich, und geben dir eine Kraft zurück, womit du selber die zähe starke Sinnenwelt — leichter als die weiche schaumige Traumwelt — bewegen, besiegen und ertragen kannst. Nun so bürge dir denn die tägliche unbegreifliche Wiedergeburt deines Bewußtseins für das Wunder von dessen Fortdauer nach dem tiefsten

Schlafe, und der Uebergang aus dem träumerischen in das wache erleuchtet dir vom Weiten die Stufen von dem wachen ins verklärte hinauf; und das einzige Unveränderliche in uns, daß keine Tage und keine Nächte entkräften und verrücken, das Gewissen, dieser Träger der Ewigkeit, weissagt und stützt unsere eigne. So können wir denn das Leben verträumen und den Traum verleben.

Ueber die deutschen Doppelwörter;

eine grammatische Untersuchung

in zwölf alten Briefen und zwölf neuen Postskripten,

von

Jean Paul.

Anzeige,

die Zusammenfügung der deutschen Doppel- oder Sammwörter betreffend *).

Ich wäre vielleicht der einzige Grammatiker in der Welt, der untergelegen wäre und sich ergeben hätte, wenn ich durch die Einwendungen, welche gegen meinen Aufsatz über die deutschen Doppelwörter gemacht worden, mich hätte widerlegen und überzeugen lassen. Aber ich werde in der Ostermesse 1820 zeigen, daß ich's nicht gethan, sondern vielmehr die Gegner selber umzuwerfen und zu bekehren suchte.

Der im Morgenblatte 1818 in Nummern zersprengte Aufsatz über die deutschen Sammwörter soll in gedachter Ostermesse als ein besonderes Werkchen erscheinen, mit Zusätzen, Verbesserungen und Antworten.

Da wol wenige arme deutsche Schul- und Sprachlehrer das ganze Morgenblatt selber auf dem Bücherbrete haben, und da überhaupt eine grammatische Kontroverspredigt, wie meine, die vom ersten August bis zum vierzehnten September des Morgenblattes dauerte, schwer zusammen zu fassen und zu beurtheilen ist: so tritt vielleicht, wenn ich diese auseinander gesetzten Zwicksteine des Morgenblattes musivisch oder bauend zusammen bringe, eher etwas Ganzes ins Gesicht, und mancher wird bekehrt.

*) Obige Anzeige befindet sich handschriftlich in J. Ps literarischem Nachlaß. Ihr Abdruck ist mir nicht zu Gesicht gekommen; ich glaube, daß sie hier mit Recht eine Stelle findet. F.

Auch ist es meine Pflicht, auf das, was Hr. Professor Dozen in der Eos, Hr. Professor Grimm in dem Hermes, und Hr. Professor Thiersch in einem ungedruckten Briefe und noch Einige gegen meine Sätze eingewandt, öffentlich Rücksicht zu nehmen und sowol meine kleinen Bekehrungen, als meinen alten geprüften Glauben zu gestehen. Vielleicht blos der Leipziger Korrespondent in der 151ten Nummer des dießjährigen Morgenblattes hätte unter meinen Widersachern, wenn nicht zu Hause, wenigstens aus dem Morgenblatte bleiben können, weil er in der Nummer nichts Neues vorbringt als die Versicherung, H. Grimm hab' ihn mehr überzeugt als ich, und nichts Altes, als eben ein Paar schon abgedruckte Grimmische Einwendungen, so daß nach demselben Muster ein anderer Korrespondent wieder den Leipziger durch den Brennkolben ziehen und die für eine dritte Zeitschrift destillierten Gründe mit seiner eignen Ueberzeugung begleitet geben könnte; und dieß so immer fort. — Gott! wie nimmt das Lumpenpapier ab und das Zeitschreiben so zu! — Wie wird für die Tagblätter die fahrende Post mit Briefen über Theater befrachtet und überpackt, welche durch Meßgelegenheit der Fuhrleute immer noch theuer und früh genug einträfen! Könnte man nicht wenigstens für die Theaterrezensionen, da man sie ohnehin schon überall mit kleinen Buchstaben abdruckt, noch gar mikroskopische Lettern erfinden zur Ersparung theils des Papiers, theils des Lesens, so wie Swammerdamm für seine Insektenzerlegungen die Messerchen unter dem Vergrößerglase schliff?

Schließlich mag es als eine literarische Merkwürdigkeit noch berührt werden, daß meine drei HH. Gegner sämmtlich sehr höflich gegen mich geschrieben — was ich gewiß zu seiner Zeit, nämlich in der Ostermesse 1820, hinlänglich gegen sie erwiedern werde. Sonst leben, wie bekannt, Sprachforscher mit Dichtern — denn bei Licht besehen, bin ich doch nichts weiter als eine Art Poet — in keinem sonderlichen Vernehmen zusammen, falls sie nicht wie Klopstock oder Lessing beides in Einer Person vorstellen. Da beide Gewerbe einander nicht entbehren können, der Dichter nicht des Sprachforschers Wörterbuch und Sprachlehre, und

der Sprachforscher nicht den Dichter, um die nöthigen Beispiele und Redensarten aus ihm zu ziehen: so können sie sich nicht leiden. Adelung war sehr verdrießlich über Göthe, weil dieser ohne alle Sprachkenntniß des Adelungischen Wörterbuchs eine Menge neuer Wörter und Redeweisen eingeführt, Adelung aber nicht einmal sein stilles friedliches Wort „Gemüthsstillung" in der Leute Mäuler bringen konnte; so wie nach Lessing nicht Gelehrte, sondern Ungelehrte eine neue Religion am leichtesten stiften und fortpflanzen — Und auf der andern Seite schneiden wieder Poeten gegen Sprachforscher, z. B. Klopstock gegen Adelung, Wieland gegen Campe, Göthe gegen Kolbe — sauere Gesichter, und sind ihnen gram — wie das kanonische Recht (c. 14 de testib.) bei den Laien Feindschaft gegen die Priester voraussetzt und sie daher zu keinem Zeugen gegen sie zuläßt — weil die Grammatiker sich für die Päbste der Sprache ansehen und die Poeten vor ihre Beicht- und Richterstühle fodern. — So fechten Menschen leider Menschen an auf dem Schreib- und Druckpapier, während ihres kurzen Lebens sowol auf als außer dem Papier.

Vorrede*.

Die erste Hälfte des Werkchens enthält den Wiederabdruck der im Morgenblatt 1818 gegebnen zwölf Briefe über die Doppelwörter, sammt einigen Zusätzen und wenigen Verbesserungen. Denn letzte gehörten und kamen meistens in die zweite oder neue Hälfte, welche den Briefen zwölf Postskripte als eben so viele Kreditbriefe nachliefert, in denen ich meine bessern Gegner nach Vermögen bestreite.

Meinen Versuch, der Sprache einen Uebellaut, Ueberfluß und Verstoß zugleich zu ersparen, haben schon einige vor mir gemacht. — In Köppens beiden neuen Werken — worin kein Poltergeist des neuern Philosophierens, sondern ein Astralgeist des alten erscheint und regiert — in der „Politik nach platonischen Grundsätzen" und in der „Rechtslehre" haben einige Chöre Mißklänge oder Zischlaute verstummen müssen. In Schillers gesammelten Werken ist überall „Religionempfindung, Wahrheitgefühl, Landschaftmalerei, Einbildungkraft" zu finden Auch Klopstock soll, wie mein geliebter Heinrich Voß mir sagte, für die Trauformeln der Doppelwörter eine bessere Agende haben setzen wollen. Hätt' er's doch gethan, und uns ein halbes Zisch- und Fehljahrhundert erspart!

Wahrlich wer in Grimms Meister-Grammatik — diesem deutschen Sprachheroum — es lesen muß, wie unsere Sprache die reiche Klangstimme ihrer Jugend durch die Jahre eingebüßt, und sie nun,

*) Dieß Werkchen erschien in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart und Tübingen 1820. M.

gleich einer alten Frau, da kreischt und pfeift, wo sie früher sang: der möchte weinen über einen Verlust auf ewig. Denn er muß in Grimm lesen, wie z. B. unsere Deklinazion Tag sonst in Taga, Tago, Tagum umgebogen wurde; unsere andere Hirt, sonst in Hirti, Hirta, Hirto, Hirtum, und wie eine andere auf a, u, o, ono, om; und wieder eine auf eo, eon, eono ausklang, oder ein Adjektiv auf emo, u, an, ero, iu, era, eru, o. Ja man muß — denn an die oft griechisch=tönenden Beugungen der vorigen Zeitwörter darf man gar nicht denken — von Grimm erfahren*), wie Ort= und Flußnamen, z. B. in Hessen und Thüringen, sonst geklungen gegen jetzt, z. B. Phiopha lautet heut zu Tage Pfiefe — Fanaha jetzt Venne — Passaha jetzt Basse — Thiatmelli jetzt Dietmold — Mursenaha jetzt Morschen — Mimimunga jetzt Meinungen — Slutiza jetzt Schlitz — Butinesbach jetzt Butzbach.

Aber ich muß die Grimm'sche Grammatik bei Seite legen, um mit der Gelassenheit eines grammatischen Vorredners die jetzige Sprache anzuhören und anzusehen, bei ihrer S=Krätze von Außen und dem E=Gries von Innen, welche beide Samstags= oder Schabbes=Buchstaben an die Stelle der vollen Sonntagbuchstaben sich jüdelnd eingelispelt. Allerdings hat sie seitdem an Reichthum noch mehr gewonnen, als sie wie ein Geiziger an Weichheit des Klangs verloren, wie ein Mensch zugleich reicher nnd härter wird. Neben ihre hellen Silbersaiten sind viele kostbare, aber dumpfe Goldsaiten aufgezogen.

Was ist zu thun? Wenigstens gewöhne man, da kein Echo des vorigen Wohlklangs aufzuwecken ist, ihr so viel Uebellaute ab, als man kann. Ich werde, hoff' ich, für meine langwierige Mühe doch zwei Kränze aufzusetzen bekommen — denn an den dritten und größten, durch zwölf Briefe hindurch Recht zu behalten und Recht einzuführen, zumal über die ungs, keits, ions ist gar nicht zu denken — aber der erste Kranz kann sein, daß das Näherbringen der Natur der Doppelwörter tausend Schreiber an einige Auslese im Gebrauchen alter fal-

*) Dessen Grammatik B. I. S. XXIX.

scher Zusammensetzungen, und an einige Behutsamkeit im Erschaffen ähnlicher neuer erinnert, wie z. B. leider Eidsgenossenschaft ist; denn bei so vielen alten Ausnahmen von der Regel sind neue desto sündiger, gleichsam ein Auswuchs aus dem Auswuchs, oder kleinste Staaten eines Staats im Staate. In der That wär' es endlich gut, Ohr und Zeit und Recht zu schonen. Mein zweiter Kranz ist der, den ich mir selber zum Theil im Morgenblatte geflochten, daß ich durch meine zwölf Fächer der Sammwörter vielleicht der Sprache, besonders für künftige Forscher und für Fremde, ein größeres Geschenk gemacht, als Hr. Grimm anerkennen will, dessen deutsche Deklinazionen doch meinen Klassen unbewußt sich nähern. Hat man nur einmal Regel und Klasse, hat man nur eine Kirche gebaut, so findet sich der Kirchhof von selber.

Besonders den Ausländern, die sich in unsere verwickelte Sprache hineinwagen wollen, ist jetzo vielleicht das ganze Dickicht der Doppelwörter so gelichtet und ausgehauen, daß ein Lehrling, sobald er nur erträglich deutsch zu deklinieren weiß, in den lichten Gängen der Sammwörter kaum mehr abweichen oder im Kompaß-Sinne deklinieren wird. Mich dünkt in den jetzigen Zeiten allseitiger Völkerberührungen gewinnt von Außen ein Volk mehr durch Erleichterung seiner Sprache, als durch Erschwerung derselben mit Ausnahmen; nur sonst mußten die Städte sich voll krummer Gassen bauen, um den Feinden den Kampf darin sauerer zu machen.

Uebrigens soll mein grammatischer Versuch, sei auch noch so viel daran zu verwerfen, wenigstens ein neues Zeugniß meiner Hochachtung für die Sprache ablegen, deren Klang und deren Bau ich niemals weder kalt aus Parteilichkeit für den Stoff, noch willkürlich aus eigensüchtigen Absichten behandelt habe; und darum wird mir jährlich nur das Denken leichter, aber das Schreiben schwerer. Indeß werd' ich neue Einwendungen gegen meine Ansicht der Sammwörter nicht wieder beantworten, weder in Sedez, geschweige in Klein-Oktav. Aus dem Werkchen selber müssen schon die Auflösungen der Einwürfe zu holen sein, sonst taugt das ganze Werkchen nichts; und man müßte für jedes Buch im-

mer wieder eines schreiben. Es ist aber besser zu dichten, als zu streiten, und ich will lieber, so zu sagen — erlauben Vorreden solche Sprünge — Flöten bohren als Kanonen bohren.

Die deutsche Sprache bleibt unter allen europäischen Sprachinstrumenten eigentlich als die Orgel — doch soll auch die französische gelten als Schnarrwerk oder Flageolet, und die englische als Bootmannspfeife — dastehen, und ihre Engel- und ihre Menschenstimme (vox angelica und humana) und ihr 32füßiges Grobgedackt und ihre vielen Mixturenregister sind ordentlich für dichterisch-fliegende Vogler gemacht. Da ich nun nicht sowol ein Orgelbauer als ein Orgelspieler bin: so sieht man es vielleicht gern, wenn ich die Stimmpfeife weglege; ich setze daher, statt noch länger an den Zinnpfeifen zu kneipen, mich wieder auf den Orgelstuhl und die Füße aufs Pedal, und ziehe an den verschiedenen Registerknöpfen entweder die Bockflöte — oder den Subbaß — oder im nächsten Jahr den einförmigen Vogelgesang — oder später die schöne Menschenstimme mit dem Tremulanten; denn ich kann künftig alle Mixturen wechseln, ja mischen.

Schließlich verzeihe man mir den kleinen Stolz, daß ich — da jetzo alle Welt, sogar die politische, Charaden macht, ich aber aus Mangel an Versen keine zu Wege bringe — das Meinige auch dazu habe stellen wollen durch zwölf Briefe und Postskripte über die Sammwörter, mit welchen letzten allein, wie bekannt, Charaden zu erzeugen sind, durch Tisch- und Bett-Scheidung und Wiedertrauung des Doppelworts.

Bayreuth, den 15. Nov. 1819.

Dr. Jean Paul Fr. Richter.

Ueber das Zusammenfügen der deutschen Doppelwörter;

in 12 Briefen an eine vornehme Dame;

nebst einer geharnischten Nachschrift an die Gelehrten.

Einleitung.

Dem Anschein nach ist nichts regelloser als die Art, auf welche unsere Sprache in den Doppelwörtern das Bestimmwort mit dem Grundworte*) verknüpft; und die menschlichen Ehen werden bei den verschiedenen Völkern kaum mannigfaltiger geschlossen, als bei uns die grammatischen der Doppelwörter. Das gewöhnlichste Band zwischen zwei Wörtern — was auch bei Menscheneheh das gewöhnlichste — ist das bloße Zusammenstellen ohne Weiteres von Trauformel und Band, z. B. Halsband, Brautkranz — dann mit einem **s** und **es**, z. B. Staat**s**mann, Land**es**herr — sogar bei weiblichem Geschlecht, z. B. Erziehung**s**fach — ferner in der Einzahl ungeachtet der Mehrzahl, z. B. Fußbad, Schafheerde — ferner in der Mehrzahl, ungeachtet der Einzahl, z. B. Kindermörderin — ferner mit **en** und **ens**, z. B. Frauenkleid, Herzenskummer — ferner mit dem **e** und **er** der Mehrzahl, z. B. Mäusegift, Eierschale — ferner mit Wegschneidung des **e**, z. B. Sachregister — und endlich mit Zusetzung eines **s** an Bestimmwörter, die sich mit einem zweiten Bestimmwort verlängern, z. B. Nachttraum verlängert Som=

*) Z B. im Doppelwort Baumschule ist Baum das Bestimm= und Schule das Grund=Wort.

mernacht s=Traum. So werden demnach, um die meisten Beispiele in Einem zusammen zu geben, dem Worte Krone die Bestimmwörter Baum, Kaiser, König, Fürst, Mann, Frau, Herz, Friede, Schlange, Schule, Liebe sämmtlich anders verändert angefügt und nur die beiden ersten unverändert gelassen: Baum= und Kaiserkrone; dann König s=, Fürst **en**=, Männ **er**=, Frau **en**=, Herzen **s**=, Schlange **n**=, Schul= und Liebe **s**= krone.

Aber, Himmel, können wahre Kronenvereine und Verträge auf verschiedenere Weisen geschlossen werden, als diese Wortvereine? Wenn man inzwischen bei einer solchen außerordentlichen Mannigfaltigkeit von Leittönen, womit ein Bestimmwort ins Grundwort übergeht und übertönt, bei den Sprachlehrern nach der Regel, welche den jedesmaligen bestimmten Leitton festsetzt, die Frage thut: so haben sie in ihren Büchern (wie z. B. Adelung) gar nicht an die Frage gedacht, sondern nur blos die einzelnen Beispiele des Gebrauchs aufgeführt, es aber völlig uns und — was noch jämmerlicher ist — dem Ausländer überlassen, durch Sprachübung die dreißig tausend Doppelwörter unserer Sprache unter die verschiedenen Fahnen ihrer Regimenter richtig einzureihen. Freilich nur dreißig tausend nahm ich mit Wolke an: aber jede Messe kann sie vervielfachen; ja die schon vorhandenen will ich auf der Stelle verdoppeln durch bloßes Umkehren, z. B. Landtrauer in Trauerland, Priesterrock in Rockpriester, Staatsdiener in Dienerstaat, Bundestag in Tagesbund. Wenn aber der Sprachlehrer den Frager und Schüler blos in den ganzen tiefen Wald seines deutschen Wörterbuchs hinein schickt, um sich Antwort abzuholen, und wenn er auf diese Weise uns und jeden, der Doppelwörter richtig bilden will, blos auf unser anerzogenes Deutsch verweiset: so hab' ich ja, wie jeder, den ganzen Mann mit allen seinen Büchern unter den Armen und auf dem Pulte gar nicht nöthig; so wenig als Cicero die Langische Grammatik, oder Jesaias die Danzische.

Es gehört vielleicht unter die wenigen großen Entdeckungen, die in diesem noch jungen Jahrhunderte gemacht worden und zwar von mir

selber, daß ich die feste Regel herausgefunden, nach welcher sich die verschiedenen Bestimmwörter den Grundwörtern anknüpfen und die verschiedenen Klassen von Doppelwörtern bilden. Auch erfährt jeder unter dem Zusammenbauen eines Doppelworts die Hülfe einer ungekannt verwebenden Regel; denn Logik ist der Instinkt der Sprache.

Nur etwas steht mir hier im Wege, was ich nicht umgehen kann, nämlich der Ort selber, wo ich die Regel aufstellen und durchführen will, das gegenwärtige Morgenblatt. Grammatische Aufsätze sind, wenn sie keine bessere Sprache angehen als die eigne, nur für wenige deutsche Leser; denn die meisten, obgleich jeder Leser zugleich auch Schreiber ist, und also die Aufsätze gebrauchen könnte, eignen sich den Freibrief der Leserinnen an, zu schreiben, wie nur der Himmel will und nicht der Sprachlehrer. Wie unter Friedrich dem 2ten die Konsistorialräthe den Befehl gehabt, keinen theologischen Kandidaten wegen bloßer Unwissenheit im Hebräischen abzuweisen*): so wird auch Unwissenheit in der deutschen Sprache für kein Hinderniß genommen, als Schriftsteller zu erscheinen, weder im juristischen noch im dichterischen Fache. Noch mehr aber — als den Lesern — befürcht' ich, den Leserinnen einige Morgenblätter durch meine grammatischen Sennesblätter zu verleiden, so daß sie sich nach einem bessern Blättergebäck umsehen.

Und dieses hab' ich aufzutreiben gesucht.

Glücklicher Weise haben nämlich deutsche Professoren allmälig den leicht beweglichen Franzosen den Kunstgriff abgelernt, die langweiligsten Kenntnisse den kurzweiligsten Leserinnen dadurch beizubringen, daß sie solche in Briefe kleiden und ihnen, wie andere bittere Pillen, in Brief-Oblaten gewickelt eingeben. Ja manche Deutsche übertrafen noch die gewandten Franzosen, und machten alles nicht nur den Leserinnen leicht, sondern auch sich selber, indem sie den Brief (die gelehrte Materie ruhte mit ihrer ganzen Kern-Schwere unversehrt in der Mitte fest) in den artigen Anfang einfaßten: „reizende Freundin" und in das rührende

*) Siehe: kleiner Voltaire von Schummel.

Ende: „leben Sie wohl," eintauchten, und so den grammatischen dürren Aufsatz oder Aktenstock, wie einen Spazierstock, oben und unten silbern beschlugen. Ich habe diese bequeme niedliche blätternde Einkleidung schwerfälliger Materien schon in den Zirkelbriefen meines Jubelseniors versucht, und bin seitdem von manchem Professor glücklich genug nachgeahmt worden, denn die Sache ist nicht im Geringsten schwer. Hier ist von keiner putzenden Einkleidung, wie bei Fontenelle über die Welten-Mehrheit die Rede, sondern alles, was billig gefodert wird, ist, daß der Autor, wie gesagt, die Anrede an die Freundin zweimal, anfangs und zuletzt, gleichsam wie Anfang- und Schlußleisten eines Buchdruckerstocks hinstellt — webt er sie öfter ein, so gibt er freilich darüber — dazwischen aber seine mathematischen, chemischen, physikalischen oder andere Kenntnisse, die er einkleiden will, ohne Weiteres nackt aufführt, so daß der Brief gewissermaßen einem guten Schauspiel ähnlich ist, das nach Home gerade in der Mitte der Handlung die größte Verwicklung zeigt.

Hier folgen endlich die Briefe, worin ich in die Fußstapfen eines Merkels und Eulers nach Vermögen getreten. Merkel schrieb seine kritischen an ein einfaches Frauenzimmer; Euler aber seine physikalischen geradezu an eine deutsche Prinzessin. Ich wandle wol leicht den schlichten Mittelweg, wenn ich meine grammatischen blos an eine vornehme Dame richte.

Erster Brief.

Die große Regel — erste Klasse der einsylbigen Doppelwörter mit **e** und Umlaut im Plural.

Bayreuth, den 1. Jenner 1817.

Endlich, geehrteste reizende Freundin, erfüll' ich das Ihnen schon im vorigen Jahr, vorgestern, gegebene Versprechen, Sie mit meinem grammatischen Funde der Hauptregel über das Paaren des Bestimmwortes mit dem Grundworte zu unterhalten.

Das Bestimmwort — oder auch die Beifüge, wie es der vortreffliche Spate in seiner „Lehrschrift von der hochdeutschen Sprachkunst" nennt — ist eigentlich ein verstärktes oder verstärkendes Adjektiv, das sich mit dem Grundworte zu Einem Worte verschmelzt und daher die gewöhnlichen Trenn- und Regierzeichen zwischen zwei Wörtern ablegt; und dadurch das allgemeine Grundwort zu einer eingeschränkten Bedeutung bestimmt; z. B. es gibt viele abendliche Sterne, oder auch Sterne des Abends, aber der Abendstern ist ein besonderer und bestimmter; so wird aus großem Handel und großem Kreuze Großhandel und Großkreuz, durch Einschränkung. Das bittere Salz wird ein bestimmtes Salz, wenn das Adjektiv-Trennzeichen wegfällt und so Bittersalz sich bildet; Ehre wirft sein Nominativ-**e** weg und bildet Ehrliebe; andere Substantive geben die Pluralzeichen auf, z. B. in Fußbad; Zeitwörter das Infinitiv-**en**, z. B. fühlen in Fühlhorn. Daher gibt es wol in der ganzen deutschen Sprachlehre keinen vielfachern Irrthum, meine Verehrteste, als den, das Bestimmwort im Verhältniß des Geni-

tivs zum Grundworte zu denken. Denn erstlich tritt das Bestimmwort, wenn es ein Substantivum ist, aus jedem Beugefall an sein Grundwort, z. B. Mannweib, Zwergbaum (Nominat.) — göttergleich, ehrwidrig, Geldarmer (Dativ) — wahrheit-, ehrliebend (Akkusat.) — Berggipfel (im Genitiv). — Zweitens gattet jede Wörterklasse sich mit einem Grundwort: Adverbien z. B. Jetztwelt; Ausrufungen z. B. Achgeschrei; Adjektive z. B. Sauerhonig; so wie sogar Adjektive sich mit ihres Gleichen, z. B. bittersüß. — Drittens hab' ich's schon vorgeführt, wie die Bestimmwörter gerade ihre Eigenthümlichkeiten und Trennzeichen fallen lassen, um mit ihren heirathenden Grundwörtern Ein Leib und Eine Seele zu werden. — Viertens könnt' ich noch anführen, daß daher die Genitiv-**es** und **s**, die den Bestimmwörtern als Auswüchse anhangen, nicht blos überflüssig, sondern oft sogar regelwidrig stehen, z. B. gesundheit **s**-, ordnung **s**- widrig, stand **es** gemäß, wo offenbar der Dativ, oder wahrheits **s** liebend, wo der Akkusativ sein mußte.

Aber wozu dieß alles? Ich habe die Regel gefunden, nach welcher sich die verschiedenen Klassen der Bestimmwörter an die Grundwörter knüpfen und mit einer Ueberzahl von Stimmen des Genitiv-**es** verwerfen.

Die Regel ist: Der Nominativ des Bestimmwortes im Plural entscheidet die Art der Verknüpfung mit dem Grundworte.

Ich will jetzo dieser Regel, Gnädige, durch die verschiedenen Plural-Klassen hindurch nachgehen und in jedem Briefe eine festhalten, zuerst die einsylbigen, dann die mehrsylbigen Bestimmwörter.

Die erste Klasse, die einsylbigen Wurzelwörter, die im Plural **e** mit dem Umlaut haben, z. B. Kopf, Köpfe, Hut, Hüte, reihen sich unverändert an das Grundwort.

Hier stehen männliche: Kahn, Zahn, Ast, Dachs, Bart, Stab, Hals, Kranz, Tanz, Sack, Stall, Saal, Kampf, Krampf, Paß, Saft, Dampf, Stamm — Topf, Frost, Stock, Zoll, Pflock, Rock, Knopf, Zopf

— Fuchs, Hut, Fluß, Stuhl, Schwur, Fuß, Grund, Mund, Pflug — Traum, Baum, Zaum, Raum, Saum, Gaul, Bauch, Rauch. — Hier stehen weibliche: Hand, Kraft, Nacht, Wand — Luft, Lust, Flug, Kuh, Kunst, Zunft, Nuß, Brust, Schwur — Schoß — Haut, Braut, Faust, Sau*). — Geschlechtlose Wörter dieser Klasse kenn' ich nicht.

Hier nun höret bei dem Zusammensetzen die Sprache weder auf die Forderungen der Mehrzahl, noch auf die des Wohllautes, sondern sie sagt keck: Baumschule (statt Bäumeschule), Fußbank (statt Füßebank), Zahnpulver, Faustkampf, Gasthaus, Kuhweide, Hutmacher, und ungeachtet des Mißklangs: Kopfschmerz, Dampfschiff, oder gar Fuchsschwanz, da doch der alte Genitiv des „Fuchsen" Milderung darbot.

Zu tausenden können Sie, schöne Freundin, solche Doppel- oder Zwillingwörter (die Drillinge wie Nußbaumholz, anstatt Nüssebaumholz geb' ich drein) im ersten besten Wörterbuch zusammenwerben. Aber mit einer Macht von so viel Tausenden sollten, dächt' ich, die wenigen Ueberläufer zu schlagen und zu bessern sein, deren ich im Ganzen kaum ein Dutzend mühsam auftreibe.

Hier stehen sie: zuerst vier weibliche: die Maus, die Laus, die Gans, und zuweilen die Kuh, welche Quadrupelalliance trotz der obigen Regel, die sogar gegen den Sinn die Einzahl beibehält, z. B. Handgemenge, Faustkampf, sinnwidrig die Mehrzahl einschwärzen, z. B. Gänsehals, Mäusefell. — Die männlichen sind sieben Mann stark: Rath, Wolf, Bock, Hahn, Schwan, Bund und Sohn. Wer nicht Wolfhaut, Bockhorn, Sohnliebe sagt, der muß auch sagen Pflocks-, Blocks-, Stocks-, Rocks-, Knopfs-, Zopfslänge u. s. w. — ja wer ins Bocks horn durch den Bocks bart gejagt ist, darf auch nicht mehr von Bockfüßen, Bockfellen, Bockställen, Bockleder und Bockpfeife reden. — Hahnen- und Schwanenhals — anstatt Hahn- und Schwanhals — kommt vom alten Plurale her, welcher anstatt Hähne und Schwäne sagt Hah-

*) Der Leser verlange nicht, daß ich hier — oder auch in den nächsten Klassen — alle Wörter derselben Rotte aufführe; aber daß alle von mir ausgelassenen ganz nach derselben Regel gehen, dieß verlang' er.

nen und Schwanen; aber am Ende hätten ich und Sie wenig gegen die Rückkehr dieses alten Plurals, da er besser klingt und da Hahn und Schwan alsdann nach meiner fünften Pluralkasse, die ich Ihnen erst nach vier Monaten schicke, sich so richtig beugen würden, wie Graf und Fürst. — In das Rathhaus, worin Rathmann und Rathgeber und mehre Räthe mit Rathschlüssen sitzen, gehören daher auch Rathschreiber, Rathdiener, mit Rathwahl und Rathsesseln. Bundestag*) ist gerade so regelwidrig, als Mundestasse und Grundesriß und Grundesstein sein würden. Zum Glück kann Frankfurt durch das Gewicht seines Beispiels leicht neben größern alten Thatfehlern auch diesen Sprachfehler ausreuten, indem die Bundestagsversammlung ja schon durch den bloßen häufigen Gebrauch ihres Namens Bundtagversammlung das Ohr dem richtigern Sprachgebrauche zugewöhnen muß. So setz' ich überhaupt, Verehrteste, auf denselben Bundtag meine Hoffnung, daß er durch seine Sprech-Muster, da sie in alle Zeitungen kommen, es vermögen werde, den holperigen eckigen Geschäft- und Kanzleistyl abzuschaffen, und wie Britten und Franzosen einen runden einfachen einzuführen, der bisher in Geschäften so selten war, als auf der Post ein runder Brief oder in den österreichischen Erblanden unter Joseph dem II. ein Honig- oder Pfefferkuchen**). Endlich statt Sohns-Sohnfreude kann bei bisheriger Vater- und Mutterfreude so wenig fremd klingen, als Autorfreude, welche besonders diejenige ist, womit ich dieses Jahr mit einem Brief an Sie, hohe Freundin, anfing und ihn beschließe als ewig der Ihrige ꝛc.

---

*) Im Sprachschatz von dem Spaten findet man noch Bundbruch, Bundgenoß und Bundschuh.

**) Deutsche Zeitung S. 374.

Zweiter Brief.

Die einsylbigen Bestimmwörter mit **e** im Plural ohne Umlaut.

Bayreuth, den 25. Febr. 1817.

Ihr Lob meines Jennerbriefes, reizende Freundin, feuert mich mehr als Sie wissen an; ob Sie mir gleich ein unverdientes geben, wenn Sie mich den zweiten einkleidenden Merkel nennen. Deutschen, Verehrte, wird Leichtigkeit nicht leicht; nur selten schlägt einer und der andere von uns, wie Sebastian Bach, geschmackvolle Doppeltriller mit den Füßen auf dem Pedal. — Die einsylbigen Bestimmwörter mit **e** im Plural ohne Umlaut, auf welche ich heute komme, werden wieder sämmtlich ohne Genitiv-s, oder sonstige Bindformel dem Grundwort angetrauet, wie folgende Muster zeigen: Armbrust, Bergbau, Fischfang, Roßtäuscher, Hauchlehre, Steinsammlung, Briefträger, Stückgießer. — Nur noch einige aus dieser Volkmenge führ' ich Ihnen zu beliebigen Trauungen vor. Wein, Deich, Bein, Stein, Kinn, Wind, Thier, Hirsch, Tisch, Bier, Hecht, Heer, Meer, Ring, Preis, Kreis (folglich Greis), Thier, Mond, Haar, Jahr, Tag, Schaf, Salz, Herbst, Spiel. Da aber diese Wörterklasse die volkreichste ist, so sind Abweichungen von ihrer Regel auf der einen Seite natürlicher, als auf der andern desto sündhafter, und zum Ausschneiden reifer. Am meisten verwerflich sind regelfremde Zusammenfügungen bei Uebergewicht der regelrechten desselben Wortes; folglich die Meer s tiefe und die Eid s genossenschaft einiger Schreiber; oder Schiff s soldaten und Schiff s zierath mitten

unter Schiffleuten, -knechten, -kähnen, -schlächtern, -schreibern und -trompetern, und bei Schiffbruch, -zoll, -boden, -rose, -zwieback, -fahne, -mühle rc. Wieder ein anderes falsches Fügen der Wörter dieser Klasse — wie das nächtliche Fügen der Schweizer Jünglinge — gibt es, wo die Regel neben mehren Getreuen auch viele Abtrünnige zählt; z. B. wo neben Jahr-zahl, Jahr-buch, Jahr-tag, Jahr-woche, Jahr-markt und Jahr-geld sich Jahrslauf, Jahrsbericht, -fest, -sold, -zeiten stellen, oder wo hinter Tagdieb, -lohn, -schläfer, -arbeit, -fahrt, -blatt, -garn, -schlaf, -schmetterling, -wache dennoch Tagsstunde, -zeit geschrieben wird. Mond**en**schein kann sich nur hinter den Dichter flüchten gegen Mondlicht, -sucht, -flecken, -karte, -kugel, -nacht, -lauf, -stralen, -mann, -schatte und -wechsel. — Feind und Freund suchen ihrem **d** durch ein **es** die Weichheit zu erhalten, z. B. Feind**es**liebe — welche der Dieb seinem **b** gerade durch sein **s** noch mehr verkümmert, z. B. Dieb**s**-bande, Dieb**s**sinn. — Der Hund läßt und nimmt seinem **d** wechselnd die Weichheit durch **e** und **es**, z. B. Hund**e**brod, -peitsche, -loch rc., und wieder Hund**s**koth, -nase, -zähne, -tage rc. Weit schöner benahm sich sonst das Pferd, das zwar dreizehnmale durch **e** sein weichmäuliges **d**, z. B. in Pferd**e**futter, Pferd**e**striegel, bewahrte, aber dafür 53male dem Zaume dieses zweiten Regelbriefes gehorchte und alle **s** verbiß; aber dieses that es nur in des Spaten „teutschem Sprachsatze;" jetzo schäumt's in allen Büchern **e** und **s**. — Wenn der Greis sich in seinem Heirathen mit Grundwörtern nicht nach Preis und Kreis und den übrigen Bestimmwörtern dieses zweiten Briefes an Sie richtet, sondern Greisesfreude, Greisenlocke u. s. w. behauptet: so halte man es ihm zu gut, da der alte Mann sein Substantiv Greis auf alle Weise suchen muß von dem erbärmlichen Adjektiv-Verwandten greis durch Flektieren zu unterscheiden, indeß freilich der Kreis (z. B. ein deutscher) oder der Preis (z. B. ein akademischer) als ein Bestimmwort sich von nichts regieren oder beugen läßt.

Wenn der Mönch gegen meine Ordensregel ein **s** sich überall hinten so unrichtig ansetzt in „Mönch**s**kloster rc.," als oft vornen das

sanctus-S: so wundert es mich nicht, da an ihm ohnehin so viel aufzuheben ist, nicht blos sein Kloster, sondern sogar er selber*). — Das elende Schwein will ich in einem Brief an Sie gar nicht berühren, aber wol anderorts. — Der abscheuliche Krieg pflanzt sich regellos, wie überall, mit dem Hund- und Zisch- und Sauselaut an die Grundwörter, so wie sein Nachzügler und Reim, der **Sieg**, und quartiert uns in der Sprache alle mögliche Kriegs- und Siegs-Völker mit ihren Freundes- und Feindesleuten, mit Kriegs- und Siegsliedern ein. Für das s als Ausnahme einer so durchgehenden Regel spricht hier nicht Ein Grund**), der dasselbe nicht auch bei dem wörterreichen Berg einführen könnte, z. B. Bergshauptmann, Bergsgericht. Gleich den armen Bergleuten aber Kriegleute und Wirthleute einzuführen, würde ein Ries Papier als Gegengewicht gegen die Kraft der mündlichen Rede kosten. — Indeß Landsmann scheint, ob es gleich aus der Verwandtschaft von Landfriede, Landplage, -karte, -tag, -streicher geschlagen ist, doch als Unterschied von Landmann der Nachsicht und Beibehaltung würdig. So schneid' ich auch der heiligen römischen Reichsordnung von Reichswörtern das s nicht weg; auf Millionen alten Blättern ist das s uns als ein sanctus-S übrig geblieben, und diesen letzten Heiligennachschein des heiligen Reichs auswischen, hieße den Franzosen während der Revoluzion gleich werden, welche in den Tagen ihrer titanischen Heiligen-Stürmerei an allen Pariser Häusern das St. oder Saint auskratzen ließen. Wollen wir lieber durch die Fortbewahrung des Reichs-S ihnen auf der schönern Seite nacharten, nämlich

---

*) Ueber den Mönch und überhaupt über alle Ausnahmen und Sünden des Sprachgebrauchs gegen meine Regelklassen werd' ich in den 12 Postskripten näher eingehen.

**) Wenn man etwa sagen wollte, Krieg wäre dann ohne das s nicht von dem andern Kriegen (Bekommen) zu unterscheiden, in Kriegstand, Kriegheer, Kriegräthen, Kriegrecht: so sag' ich, dieß soll es auch nicht, da eben nach Anton (dessen Geschichte der deutschen Nazion I. 1795) Kriegen für Bekommen vom Worte Krieg abstammt.

auf der, wo sie, nicht eben als besondere Liebhaber und Kenner der griechischen Sprache bekannt, doch jede chemische Erfindung mit einem griechischen Namen taufen, oder auf der Seite, wo sie, eben so wenig als besondere Liebhaber und Kenner des Christenthums berühmt, doch die Namen ihrer Dörfer immer mit Saint anfangen, indeß in frühern Zeiten gerade die Dörfer die unbekehrten Heidensitze bezeichneten, wie paganus von pagus Ihnen, meine Verehrteste, beweisen. — Aber ich ermüde Sie; ich fahre daher fort im nächsten Märzmonat, und bleibe unverändert der Ihrige.

J. P.

Dritter Brief.

Die einsylbigen Bestimmwörter ohne Plural.

Bayreuth, den 21. März 1817.

Zuerst, Herrliche, den herzlichsten Dank für alles und für so manches Andere! Sie kennen meine Wünsche, errath' ich wol, und so geh' ich denn freudig ohne Weiteres weiter. In diesem Briefe treten nun die einsylbigen Bestimmwörter auf, die gar keinen Plural besitzen. Darüber werden Sie erstaunen, da ich ja die Regel im ersten Briefe eisern festgestellt, daß der Mehrzahl-Nominativ überall die Anfügungen entscheide. Aber ich bitte Sie, mich hier blos mit Linnée zu vergleichen und in Eine Linie zu stellen, welcher ein ähnliches Fachordnen der Pflanzen blos nach Staubfäden (wie ich der Bestimmwörter nach Pluralnominativen), und gewiß nicht mit weniger Glück und Geschick, für die gelehrte Welt geliefert hat. Aber derselbe große Mann und Fachordner mußte doch zuletzt mit einer Klasse von Pflanzen beschließen, worin gar keine Staubfäden erscheinen und die er seine vier und zwanzigste oder die der kryptogamischen Gewächse nennt, z. B. der Moose, Pilze u. s. w. Dergleichen nun ist meine dritte Klasse in diesem Briefe und enthält die einsylbigen Sammel- oder Kollektivwörter und Abstrakte, welche — ausgenommen crypto-pluraliter — keine Mehrzahl haben und die als Bestimmwörter sich alle unverändert ohne s dem Hauptwort anfügen; folglich z. B. Thautropfen, Schneefeld, Milchtopf, Wildbahn, Viehstand, Obstkammer, Lohndiener, Bluthund, und -bad, Schmutzfleck,

Staubwolke, Stahlfabrik, Hanf- und Flachs- und Wachsbau; und so ohne weitere Mitgabe der Grundwörter die folgenden: Eis, Fleisch, Kohl, Laub, Gold, Blei, Rauch, Zorn, Spott, Hohn, Stroh, Reis, Sand, Glück, Zwang, Schein. Eben so einsylbigen Eigennamen wie Rheinfahrt, Sundzoll. Daher ist Blutsfreund und Blutstropfen — zumal bei dem richtigen Blutigel, -sturz, -rath, -verlust, -fluß — so falsch wie Glückstopf und Goldstopf sein würde. Volk kann so wenig als Vieh eine Mehrzahl haben, und daher klingt Volksbuch und Volkslied wie Viehshirte, so Volksversammlung wie Viehsheerde; denn Völker ist nicht der Plural des abstrakten Worts Volk, sondern des bestimmten, deshalb kann man sagen, das Volk ist unter allen Völkern sich gleich.

Verzeihen Sie die Kürze, Verehrte, da ich, wie Sie sehen, heute, wie jener Humanist an seinem Hochzeittage, eben so an meinem 54sten Wiegenfeste Ihnen mitten unter mehr als vier und fünfzig Glückwünschen schreibe.

Ich bin aber ewig 2c.

Vierter Brief.

Die einsylbigen Bestimmwörter auf **er** im Plural mit und ohne Umlaut.

Bayreuth, den 1. April 1817.

Gewiß erinnern Sie sich noch, reizende Freundin, meines Jenner-Briefes, wo ich von den Wörtern auf **e** im Plural und mit dem Umlaut geschrieben, daß sie, wie sie sind, sich an das Grundwort setzen, z. B. Traumbuch. Ich füge heute hinzu: die auf **er** mit dem Umlaut thun dasselbe. Also Faß, Fässer hat Faßbinder, so Dachdecker, Bandweber — Holzsammlung, Dorffuhren — Buchhändler, Wurmfraß. —

Nur noch einige zum Kopulieren: Fach, Blatt, Rad, Schloß, Dorf, Grab, Volk, Horn, Gras, Rand, Land, Band, Kraut, Haupt, Bad, Wald, Thal, Korn, Maul, Haus, Buch. Die Sprache wird nun ihr eigner Zweikämpfer, wenn sie nach obiger Regel zwar Kalb- und Lammfleisch festsetzt, aber doch Kalbs- und Lammskopf, oder eben so fehlerhaft Mannsperson und Mannskleid annimmt. Wenigstens weniger gegen die Regel sündigt die Mehrzahl, z. B. in Hühnerkoch, Güterwagen, Wörterbuch, Männer-, Weibertracht; so ist Amtsknecht, Amtsstube 2c. so regelwidrig, als Amtsmann, Amtsleute es sein würde. Orte, Worte, Lande, Bande gehören zu den Wörtern des Februarbriefes. —

Die Bestimmwörter mit **er** im Plural ohne Umlaut werden gewöhnlicher einfach angefügt, z. B. Lichtzieher, Bretnägel, Feld-

messer, Geldhandel, Leibarzt, Kindbette, Bildschnitzer, Bildhauer, Schwertfeger, Rindfleisch, Eiweiß, und seltener mit der Mehrzahl bezeichnet angehangen: z. B. in Glied, Kleid, Bild, Weib, Kind die Fügungen Glieder=, Kleider=, Bilder=, Weiber=, Kinder=Narr. Diese Mehrzahl mag sich zugleich durch Erhaltung der Weichheit des d und durch Sinn entschuldigen; aber der Kindermörderin fehlt sogar der Sinn. Am Ende — als ob es noch nicht Veränderlichkeiten in dieser Aprilklasse genug gäbe — ziehen gar noch einige wie Rind, Kind, Geist mit dem elenden Schmarotzer=es und Aussatz=s daher in Rinds=, Kinds=Kopf und Geistes=, Leibes=Gaben. Kurz diese Wortklasse schickt mit ihrer Aprilhaftigkeit uns ordentlich in den ersten des Monats hinein, an welchem ich Festigkeit der Regeln festsetzen wollte; aber keine Unbeständigkeit des Tags und des Monats soll mich je hindern an der Beständigkeit, womit ich bin und war.

Ihr ꝛc.

Richter.

Nachschrift.

In meinem nächsten oder Mai=Briefe wünscht' ich freilich fortzuschreiben; aber ohne Ihren Wunsch gibt es keinen Mai für mich. Hier in einer Nachschrift wird es weniger nach Loben klingen, wenn ich sage: der April ist gerade der beständigere deutsche Monat und gleicht den Weibern; aber der Mai ist der unfreundlichere und gleicht bei allem seinem Blütenschnee den Männern ziemlich, denn die Leute sagen in den Gärten: „eine schöne Blüte! Wäre nur das Wetter besser.“

* * *

So weit meine ersten vier Briefe an die vornehme Dame. Sollten nun diese und ihr Einkleiden sehr unscheinbarer Gegenstände bei den Lesern einigen Beifall finden: so würde mich dieser ermuntern, im nächsten Morgenblatte fortzufahren und die übrigen acht Briefe über die mehrsylbigen Bestimmwörter mitzutheilen, bis wir endlich zum Wichtig=

sten kommen, zu meiner geharnischten Nachschrift und Vertheidigung meines Weglassens der Genitiv- oder Zeugefall-s an Bestimmwörtern. Es hat allerdings Schwierigkeiten, solchen Materien die Trockenheit zu benehmen, die sie einem gebildeten Geschmacke ungenießbar macht, so wie auch dem leiblichen Gaumen alle Körper erst durch schmelzende Flüssigkeiten schmeckbar und schmackhaft werden. Einkleiden ist überhaupt nicht die Stärke der Deutschen, und sie glauben schon eine Draperie mit einem malerischen Faltenwurfe geliefert zu haben, wenn sie dem weißledernen Orgelblasbalg gleicht, der nur Eine Universalfalte wirft. Um so mehr würd' es mich freuen, wenn vorstehende Briefe den wenigen deutschen Mustern dieser Gattung näher kämen. Wenigstens hab' ich jeden wissenschaftlichen Brief und Tag immer vornen mit der Morgenröthe der Anrede an die Freundin versehen und mit der Abendröthe: „ich bin" oder „verharre;" auch in der Mitte der langweiligsten trockensten Materien hab' ich den Gedanken an die Freundin gleichsam wie eine Vaucluse-Quelle mehrmal springen lassen; sogar eine Nachschrift habe ich dem letzten Briefe gleichsam hinter der Gorge de Paris der Anrede und dem Cul de Paris des Schlusses noch als eine Schleppe angeheftet. Es kommen in der Folge vielleicht Briefe vor, wo ich mitten unter den Bestimmwörtern mit etwas Galantem einspiele, was wol französische Sprachmeister bei ihrer Schülerin auch thun, aber nicht so gelenk.

Fünfter Brief.

Vorwort.

Mein neues Auftreten mit Briefen in diesem Morgenblatt beweiset am stärksten den verdienten Beifall, womit meine vorigen von Lesern und Leserinnen des Morgenblattes aufgenommen worden*). Mein Dank bleibt ihnen. Aber enthalten kann ich mich nicht, bei dieser Gelegenheit meine Freude auszusprechen, daß in Deutschland jetzo alles ästhetische Verdienst, sei es auch noch so gering, an jedem belohnt wird, vom Schauspieldichter Kotzebue an bis zu Aubry's Hund herunter, der nur das nachspielt, was ein edlerer Hund ihm vorgefühlt. — Hier der fünfte Brief.

Die Bestimmwörter auf **en** im Plural.

Bayreuth, den 1. Mai 1817.

Verehrteste Freundin! Schon im nächsten Briefe gelangen wir zu den mehrsylbigen Bestimmwörtern. An dem heutigen schönen Tag hab' ich

*) Ein schwacher Spaß wurde mir versalzen durch das Morgenblatt. Ich hatte im vorigen Briefe versprochen, im nächsten Morgenblatte fortzufahren, wenn mir Beifall würde. Wäre nun der gegenwärtige in der nächsten Nummer erschienen, d. h. im Zwischenraum von 2 Drucktagen, in welchen Deutschland hätte unmöglich Zeit zum Beifallgeben gewinnen können: so wäre weniger Spaß erzielt worden; so aber erschien der Brief erbärmlicher und lächerlicher Weise erst nach einigen Blättern.

Sie blos zu überzeugen, daß der weibliche Theil der einsylbigen **auf en** im Plural sich ohne allen Sylben-Kitt mit den Grundwörtern verbindet als: Last (nicht Lasts- und nicht Lastenträger) — Jagd — Fracht — That — Pest — See — Welt — Beicht — Zeit — Birn — Burg — Stirn — Saat — Schrift — Pflicht — Flur (z. B. Flurbuch, Flurschütz) — Schuld — Thür. Wenn der Dichter zuweilen die Mehrzahl **en** zum Paaren wählt — z. B. Last en träger, Thatendrang, Saatengrün, Weltenschöpfung — weil er die Wort- und Bilderkraft verdoppeln will, so sündigt er nicht im geringsten gegen unsere Regel, Gnädigste, denn die Mehrzahl verträgt sich so gut nach uns Beiden — obwol nicht nach Wolke — mit dem Verhältniß des Bestimmwortes zum Grundworte als die Einzahl. — Nur das **en** an Frau (z. B. in Frauenwort, kleid, -putz ꝛc.)vermählt sich eigentlich als ein Wohllaut-**en** (n euphonicum) gleichsam als Eingebrachtes dem Grundwort an; aber gar nicht etwan als ein bloßer alter Genitiv, was ich in einem künftigen Briefe, wo ich dasselbe von Blumen behaupte, auf die Frauen anwenden werde. — Dieses Wohllaut-**en** nehmen auch die männlichen Einsylben, denen es ohnehin nöthiger ist, in ihren Anfügungen an; wie Fürst, Graf, Bauer (z. B. statt ein Fürst- und Grafkind, Fürsten- und Grafenkind), Held, Herr, Bär, Narr, Pfau, Mohr, Ochs, Schöps, Stral, Mensch, Christ. Daß dieses **en** weder die Mehrzahl aussprechen will, sehen Sie, Edelste, aus den Wörtern: eine Menschenstimme, ein Menschenzahn, ein Fürstensohn; noch auch den Genitiv anzeigen, dieß erweisen die Wörter: Christen-, Frauenmensch, d. h. ein Mensch, der ein Christ, eine Frau ist. Nur die Neutra schließen sich an die Regelmäßigkeit der weiblichen Bestimmwörter, als Bett (weder Bettes- noch Betten-, sondern Bettmeister ꝛc.), Hemd, Ohr und Herz. Von beiden letzten gehen in neuerer Zeit die Zusammensetzungen am öftersten regelmäßig, als Herzkammer, -schlag, -ohr; aber Ohr selber nur in Ohrfeige. Allein nichts setzt wol einem Autor, der die Bestimmwörter in seinen Werken regelrecht reihen will, mehr zu als der Staat, der, nach der Regel unseres fünften Briefs, sich seinem Grundwort entweder ganz einfach oder mit dem

Wohllaut-**en** anschließen sollte, der aber mit dem Raketen-s nachzischt in Staat s mann, Staat s kunst und in allen Staat s wörtern. Dieses nachlispelnde s kann nicht einmal im Scherze als das Doppel-s in Sanctus, oder gar als das S, das man oft an Säle schreibt und welches Silentium bedeutet, meine Vortrefflichste, genommen und vertheidigt werden.

Wahrscheinlich geht der Staat nur wegen seiner ausländischen Abkunft von Status (daher man auch in frühern Zeiten Stat geschrieben) wie gewöhnlich so undeutsch.

Vergeblich will Adelung das Wort Staat als Regierform von dem Worte Staat als Putzform durch das Schweig-s unterschieden wissen und dem Putze das s entziehen. Aber diesem ist es eben so wenig abzuschneiden; in Staatskleid und Staatsmann sind Rang und Pracht unzertrennlich*). — Es sind dieß wahre grammatische Verdrießlichkeiten. Stets der Ihrige ꝛc.

*) Im Englischen werden Beide nicht unterschieden, state-affair, Staatssache, state-room, Staatszimmer; über states-man weiter unten.

Sechster Brief.

Die mehrsylbigen Bestimmwörter, die im Plurale unverändert bleiben.

Bayreuth, den 21. Juni 1817.

Wie freut es mich, scharfsinnige Freundin, daß Sie meinen Scherz über den Staat von meinem Ernste scheiden! Auch ich bin der Meinung, daß wir jetzo Preßfreiheit genug in den gehörigen Schranken genießen, da wir fast über Gott und Menschen und alles schreiben, sagen, ja klagen dürfen, nur über wenige hohe Personen und höchste Stellen und deren Maßregeln nicht; aber auch sogar dieß ist nur verboten, wenn solche ohnehin an sich sehr tadelhaft sind und die Sachen von selber sprechen; so wurde auch vor einigen zwanzig Jahren dem Landschaftmaler Klinsky aus Prag gern erlaubt, die ganze Landschaft um Töplitz aufzunehmen, jedoch blos mit der natürlichen von der Kriegskunst selber gefoderten Einschränkung, daß er aus seiner Landschaft Berge und Wälder, Flüsse und Thäler ausließe. Ja in Zeiten großer Anstrengungen durfte man sogar ein Bedeutendes mehr zu schreiben erlauben, wie auf Schiffen die Matrosen, so lange sie den Anker aufwinden, das Stärkste sagen dürfen, sogar gegen Befehlhaber*). — —

Die zweisylbigen Bestimmwörter ohne Aenderungen im Plural, darf ich sagen, Freundin, machen mir Freude und ich fange ordentlich mit ihnen den Sommer an, denn jedes setzt sich schon S-los ans Grundwort, es sei von meinem oder Ihrem oder keinem Geschlechte, was ich sonst nicht von allen Bestimmwörtern rühmen kann. Beispiels wegen: Galgen, Wetter, Magen, Enkel, Zauber, Räuber, Wächter, Meister, Gärtner, Ritter, Richter, Spiegel, Mittel, Diener, Messer, Mörder,

*) Wie sich versteht, so steht wörtlich diese Stelle so in der ersten Ausgabe im Morgenblatte von 1818. August S. 822.

Schiefer, Priester, Doktor, Winter, Sommer, Igel, Schlüssel, Opfer, Körper, Schleier, Kupfer, Finger, Gipfel, Scheffel, Beutel, Nebel, Fehler, Wechsel, Gürtel, Wunder, Flügel, Knochen, Degen u. s. w. Trauen Sie nun aus der ganzen trefflichen Wörterfamilie, welches Wort Sie wollen, einem Grundwort an, keines bringt ein s in die Ehe, sondern man bekommt (um nach obiger Rangordnung anzufangen) Galgenholz, Wetterprophet, Magenschmerz, Enkelkind ꝛc. Dasselbe ist auch von andern Zweisylben auf **el**, **er** und **en** zu rühmen, wenn ihnen auch die Mehrzahl gebricht, z. B. Schwindel, Kitzel, Tadel, Pöbel, Ekel, Hagel, Speichel, Silber, Hunger, Futter, Eiter, Donner, Eisen, Hopfen ꝛc. Sogar dreisylbige Bestimmwörter auf **er** aus meiner sechsten Klasse benehmen sich vernünftig; erstlich sogar Ausländer, wie Minister, Magister, Trompeter, Prediger, Theater, Register, und vollends Inländer, wie Anfänger, Aufseher, Aufwärter, Gewitter ꝛc. Auch die dreisylbigen neutra mit Ge, als Gemälde, Gesinde, Getraide, Gebirge, Gewebe, Gebilde, Gelübde, und die Verkleiner-Wörter auf **chen** als: ein Mädchen-Kopf, ein Bändchen-Abschnitt, reihen sich bandlos an.

Nur tritt uns hier, wie immer, der Esel sammt dem Teufel entgegen; der eine verlangt seine Esel s ohren ꝛc. und der andere seine Teufel s kinder ꝛc., obgleich den Teufel sein einziger Reim Zweifel mehr an die Regel erinnern könnte. Zum Ueberflusse und Verdrusse werden Esel und Teufel noch gar von Engel s köpfen begleitet. Der Himmel will auch nicht nachbleiben, ungeachtet seines Himmelreichs und Himmelblau und Himmelbettes, sammt Himmelfahrt und Himmelhaut. Hunger und Wasser werden in einigen wilden Ehen sich und der Regel untreu durch den falschen Schlangen- und Zischton. So wünscht' ich gleichfalls Leben und Orden zu ihrer Regel zu bekehren*). Ritter s mann, Bauer s mann sündigt gar noch gegen den Nominativ, wie etwan ein Wort wie Zwerg s baum thun würde. — Ich bin ohne Uebergang

Ihr ꝛc.

*) Hier verschiebe man seine Einwürfe bis auf die Lesung der 12 Postskripte.

Siebenter Brief.

Die weiblichen Mehrsylben mit n in der Mehrzahl.

Bayreuth, den 31. Juli 1817.

Sollten Sie es glauben, Verehrte, daß sogar die weiblichen Zweisylben ihr Plural-**n** lieber den Grundwörtern opfern? Nehmen Sie z. B. Nadeln, Nudeln, Wachteln, Vipern, Steuern, Martern, Kammern, Disteln, Foltern, Achseln, Gabeln, Kugeln, Lebern, Adern, Windeln, Regeln, Federn, Schwestern, Mauern — und setzen sie solche an etwas: bekommen Sie denn nicht: Nudel- und Nadelfabrik, Achsel- und Steuerträger, Schwester- und Marterkammer? Aber ahmen hier nicht die weiblichen Zweisylben auf **el** und **er** das ganze Betragen der männlichen im vorigen Briefe nach? — Gewiß; aber es geht so weit, daß sogar die Zeitwörter auf ihren Hochzeiten mit Grundwörtern ihr Infinitiv-**n** so lustig wie jene ihr Mehrzahl-**n** wegwerfen; z. B. Lispelgewölbe, Polter-, Flattergeist, Dämmerlicht, Hänselgebräuche. Nur der einfältige sperrige Bauer rennt gegen die Mauer und will in Gesellschaft sein Nein-**N** nicht aufgeben, so sehr ihm auch Vetter **n** und Nachbar **n** in jedem Vetter- und Nachbarstaate zureden und mit ihren Beispielen vorschreiten; wenigstens hat er sich in Campe's Wörterbuch immer neben dem Rechten noch das Unrechte vorbehalten, Bauer **n** hof neben Bauerhof, Bauer **n** dirne neben Bauerdirne &c.

Der ich übrigens verharre &c.

Achter Brief.

Mehrsylben mit einem Umlaut im Plural.

Bayreuth, den 1. August 1817.

Kaum hab' ich Ihnen gestern meine kleine Freude mitgetheilt, so kann ich schon in diesem Monate wieder eine bringen, nämlich daß die zweisylbigen Bestimmwörter mit dem Umlaut ganz wie die einsylbigen in unserm Jennerbriefe sich verhalten, gleichviel von welchem Geschlechte. Stoßen Sie an Väter, Brüder, Schnäbel, Aepfel, Sättel, Oefen, Vögel, Aecker, Nägel, Mäntel, Gärten, Klöster, Töchter, Mütter ein Grundwort an, sogleich hört die Mehrzahl auf (an ein Genitiv-s ist ohnehin nicht zu denken), und Sie haben: Vatermord, Ackergesetz, Mutterbruder, Sattelkammer, Tochtermann. Bin ich ohne Ursache und Grund ein Zeugefall-sfeind?

Ich bin aber mit Verehrung

Der Ihrige.

Neunter Brief.

Die Zweisylben mit e im Plural.

Bayreuth, den 23. Sept. 1817.

Noch immer, hohe Freundin, dauern Siege über das s fort, wenn gleich nicht immer mit gleichem Glanz. Die Jambus-Wörter beiderlei Geschlechts fügen sich gut: Gesang, Gewürz, Gestirn, Gebet, Gehirn, Gesetz, Geschütz, Gelenk, Gespräch, Gefäß, Gewicht, Gewinn, Geduld, Gewehr, Gehör — diese geben Gesangbuch, Gewürzinseln, Gehörnerven 2c. Mit welchem Rechte zischen uns dann noch Geschäft s träger und Befehl s haber, Gesicht s-, Geruch s-, Geschmack s- und Geschlecht s- und Gericht s schranken entgegen? Sogar die Ausländer, wie Metall, Fabrik, Kultur, Papier, Salat, Taback, Quartier, Konzert bekleiben an den Grundwörtern ohne s-Leim, und nur Distrikt s räumung nach Edikt s-Bekanntmachung steht erbärmlich allein da.

— Einige Jamben, die zwar im Plural **en** haben, deren aber viel zu wenige sind, als daß ich sie einer besonderen Fachklasse in Briefen an Sie, hohe Freundin, hätte werth halten wollen, führ' ich nur wegen ihrer guten Ehen zur Beschämung mancher andern Jamben an: Gewalthaber, Gefahrlos, Gestaltreiz, vorzüglich um zu fragen, ob denn der klägliche Geburt s- oder Geburzstuhl und Geburztag nicht in den sanften Geburtstuhl und noch sanftern Geburttag zu verwandeln ist? — In diesem neunten Briefe vom Herbstanfange erscheinen, Theuerste, noch einige Wörter, welche, ohne Jamben zu sein, doch richtig genug

heirathen, wie: Abend, Honig, Pfennig, Käfig; nur König ausgenommen, welches Wort (wieder in Königreich ausgenommen) sich immer mit dem Genitiv-s behängt. Derselbe Beugefall klebt der Sylbe ling in Frühling, Jüngling, Zögling, Drilling an. In einem meiner nächsten Briefe werd' ich mehr von dieser gewöhnlichen Regellosigkeit des Zeugefalls sprechen, aber nicht zu dessen Vortheil.

Ich bin, Freundin ꝛc.

Zehnter Brief.

Die zweisylbigen männlichen Bestimmwörter mit **en** im Plural

Bayreuth, den 16. Oktober 1817.

Im nächsten Briefe, schöne Freundin, werd' ich von den weiblichen Wörtern dieser Klasse schreiben; in diesem aber nur von den männlichen, weil der Gallustag zu einem langen Schreiben zu schön ist und zu kurz. Denn das Letzte kann ich sein bei der Klasse der Wörter: Bube, Hase, Knabe, Löwe, Riese, Jude, Sklave, Schulze, Drache, Auge, Erbe, Funke, Same, Haufe 2c., welche mit Verachtung des **s** blos mit einem Wohllaut-**n** sich ans Grundwort fügen: Löwen-, Hasenfuß, Samenkorn, Schwedenkopf 2c. Der leuchtende, brennende, oft sengende Wolke will aber das **n**, ja das **en** vertreiben und Hasfuß, oder höchstens Hasefuß einführen, da nur, sagt er, von Einem Hasen die Rede sei. Andere wollen das **en** gegen ihn decken und halten ihm vor, es sei offenbar das Genitiv-**en**, Fuß eines Hasen. Allein unter allen diesen dürfte wol Niemand Recht haben, als ich allein, denn ich behaupte, keines von beiden ist richtig. Es ist erstlich kein Genitiv, sonst müßte man sagen: Augeslied, Augesfell, Funkenszieher, Samenskorn. Es ist zweitens kein Plural, weil man sonst nicht sprechen könnte: Augenlied und Samenkorn, Riesenmann, denn letztes heißt offenbar ein Mann, der ein Riese ist, wie Zwergbaum ein Baumzwerg ist. Sondern es ist nur

das Wohlklang=**n***), weil Löwschweif, Judkopf, Hasschwanz, Bubstück, Karpfsatz, Schützglied so abscheulich stark klänge, daß ein Deutscher es in Paris hören würde, wenn er dort wäre und gut parlierte. Aber über dieses Klang=**n** will ich mehr aus dem Grunde im nächsten Novemberbriefe sprechen, worin ich Sie, Reizendste, versichern werde, daß ich im Windmonat bin, wie jetzo im Weinmonat,

Ihr ꝛc.

*) In Augapfel ist dieses **n** weggeworfen, was nicht verstattet wäre, wenn es statt des Wohlklanges ein Beugzeichen des Genitivs oder der Mehrzahl wäre.

Elfter Brief.

Die zweisylbigen weiblichen Bestimmwörter mit **en** im Plural.

Bayreuth, den 2. Nov. 1817.

Das Nasloch fand ich, Verehrte, bei einigen Buchschreibern, welche, wie gewöhnlich, nur über das einzige Wort, das ihnen eben in die Feder gekommen, auf der Stelle des Papiers ein wenig grammatisch philosophierten und bald herausforschten, daß bei Nasenloch nur vom Loche nicht mehr als Einer Nase die Rede sein könne; inzwischen ließen diese Schreiber die übrigen Wörter derselben Klasse, wie sie waren, und rochen mit dem Nasloch an ein Ros**en**blatt, statt an ein Rosblatt, und in eine Küch**en**stube, anstatt in eine Küchstube. — Das sich leer schreibende und leer lesende Volk der Roman- und Almanachschreiber bedenkt im Erstaunen über den eignen Fund nicht, daß man in der Sprache über kein einzelnes Wort, ohne dessen ganze lange Sippschaft und die Hausverträge derselben zu kennen, etwas verfügen kann, über kein Bausteinchen ohne Uebersicht des Sprachgebäudes. So setzen die weiblichen Doppelsylben, die im Plural ein **e** annehmen, gleich den männlichen des Oktoberbriefs, sich an das Grundwort mit einem Wohllaut-**n**, zum Beispiel Wittwe, Nonne, Puppe, Lippe, Wange, Wunde, Asche, Staude, Nelke, Rose, Mode; — diese haben folglich Wittwen-, Puppen-, Nonnenstand ꝛc. Der scharfe Wolke aber behauptet, dieses **en** müsse fort, denn entweder als Pluralzeichen sei es falsch; z. B. Säulenfuß, wo nur Eine Säule, oder als veralteter Genitiv und

Dativ, z. B. in Höllenfahrt, von dem alten Dativ in der Höllen anstatt in der Hölle. Aber es ist eben keines von beiden; z. B. Blumenpolype, Rosenmund bedeutet keinen Polypen und Mund von einer Blume oder von mehren, sondern einen, der eine ist, also den Nominativ; folglich sei — fährt Wolke fort, weil er meine gegenwärtigen Einwendungen in diesem Briefe noch nicht gelesen — bei allen Zusammenfügungen nicht nur das **n**, auch das **e** wegzuwerfen nach den Beispielen, die uns die Sprache längst gegeben, z. B. in Schulbuch, nicht Schulenbuch, Seelsorger, nicht Seelensorger, Mühlrad, nicht Mühlenrad. — Aber ich flehe hier Wolken, wie ich schon im Oktoberbriefe versucht, meine Freundin, zu bedenken an, zu welcher Disharmonika sich unsere Sprache verstimmen würde, wenn man — aber lieber möchte ich mich mit dem Rücken an die Klaviatur einer mit allen Bälgen und Registern gezogenen Orgel andrücken und dem Durcheinanderheulen zuhören, als es in Dichtern vernehmen, wenn man einführte: der Katz-, Ratt- oder Ratzschwanz, der Roswangreiz (statt Rosenwangenreiz), das Pupp-, Nonn-, Wittw-, Wanzbein, der Büchsschafft. — — Ach und wen würde man mehr entblättern, als die Blumen, Rosen, Nelken, Tulpen, Lilien, Rauten, Kressen? Denn an Blumennamen flattert mein Wohllaut-**en** wie ein Blättchen mehr. Auf der andern oder Wolkeschen Seite, wo ihm die Wörter zu Gebote stehen, die seit Jahrhunderten dem **n** entsagt, kenn' ich wieder nichts Veränderlicheres als eben diese Wörter mit ihren Entsagungen; wir haben Kirchenrath, und doch Schulrath — Kutschbock und doch Kutschenrad — Seelsorger und doch Seelenkraft — Mühlstein und doch Mühlengang. Ich wäre durchgängig für das **n** da, wo mit ihm der Wohllaut fehlte, also lieber z. B. Kutschenbock als Kutschbock, lieber Kirschenbaum als Kirschbaum.

Hier und heute, glaub' ich, kann ich, liebwürdigste Gönnerin, am besten auf einen besondern Haß und horror naturalis der Deutschen hindeuten; und dieser betrifft das **e**, gerade jenen dünnstimmigen Selbstlauter, den wieder die Franzosen überall bald als Harem-Stummen

den weiblichen Hauptwörtern, bald als einen Vorlauter und Vorsänger den männlichen und den Zeitwörtern mitgeben Wir werfen das **e** aus den Zeitwörtern (steh'n, steh't) — wir schneiden es dem Dativ ab — oder aus dem Genitiv heraus (Geld's) — wir verschlucken es in Partizipien (geles'ne) — wir nehmen die Sichel des Apostrophs und quieszieren es, baierisch zu reden, überall durch ein Häkchen — Dichter stoßen gar als Nachtigallen mitten im Gesange auf dasselbe wie auf Gewürm herab und schnappen es weg — Dinte, worein man einige Hippokrene gegossen, ist ordentlich das eau epilatoire zum Ausbaizen dieses Buchstäbchens oder Häkchens — Kurz ich finde einen allgemeinen Federkrieg gegen den Selbstlauter, eine freie Pürsch gegen dieses Schwa, wie sonst eine christliche gegen die Hebräer gewesen. — —

Die Ursache aber ist, daß er sich eben so häufig, wie diese, unter uns fortgepflanzt. — Wohin ich nur sehe, gerathe ich auf dieses deutsche Schwa. — Den Entziffer-Kanzleien plaudert er die Geheimnißschrift am ersten aus, weil er am häufigsten da sitzt. — Kaufen Sie von einem Schriftgießer vier Zentner kleine Zizero, so bekommen Sie nur 4900 Fraktur a, dagegen aber 11000 Fraktur E. — Wie klagen nicht Wolke und Radlof (sie wollen vergeblich helfen) einstimmig darüber, daß er seit Jahrhunderten in die herrlichen Selbstlauter, wie gewiß **a** und **o** sind, als ein Wurm gekrochen und sie ausgehöhlt und entmannt oder vielmehr sich ihnen wie ein Croup an die Kehle gesetzt, daß sie kleinlaut und heiser geworden *), so wie er selber nur Erbärmliches, z. B. Wehe, Flehen, Enge ausspricht. — Bei- und Mitleid hab' ich daher mit dem Vokal nicht im Geringsten, wenn ihn (vielleicht eben deshalb) sonst die Holländer, wie Asmus die Nachdruckerehrlichkeit, verkehrt gedruckt und geschrieben **), wie etwa, aber nur barbarisch genug, die Römer durch Umkehrung des Anfangbuchstaben eines Namens das weibliche Geschlecht bezeichnet haben.

---

*) Z. B. Rauber, Pachter, Burger, jetzo Räuber, Pächter, Bürger, sonst Romer, jetzo Römer. An die Zeit der Altfranken darf man gar nicht denken, wo selbst selbo hieß, er redete ih redota, erfüllte gifullta.

**) Kramers niederdeutsche Grammatik.

Aber ich komme zu den Doppelwörtern unserer Briefe zurück. Der deutsche Groll gegen das e offenbart sich am stärksten in der volkreichsten Klasse derselben, die den Jennerbrief einnimmt, indem er lieber eine falsche Einzahl ausspricht, als mit e die richtige Mehrzahl zuläßt, z. B. Bäumeschule, Füßebank, Zähnepulver, Träumebuch; — desgleichen in der zweiten Klasse des Februarbriefes, wo blos des e wegen Fischefang, Steinesammlung, Schafeheerde nicht erscheinen dürfen*); nur einige wenige auf d ausgenommen, wie Hund und Pferd, in welchen das e als erweichendes Mittel das Erharten verhüten soll. — Gerade so wird in Liebesbrief, damit das weiche b durch das e erhalten und dieses doch nicht vorlaut werde, ein s eingeschlichtet, welches ich für meine Person gar nicht annehme, indem ich unbeschwert aus Liebedienerei zusammenfüge Liebebrief (wie der Engländer love-letter), so wie Wärme-, Kältegrad, und nicht Wärmes-, Kältesgrad.

— Nur Ein Bestimmwort ließen die guten alten Deutschen in allen Trauungen mit Grundwörtern stehen, wie es stand, ohne ein e abzuschneiden oder ein Napoleon-n pluraliter einzurücken — und gerade ein Wort, das aus zwei e's hinter einander besteht (denn was will das h sagen?); es ist das Wort E h e, das eigentlich Bund bedeutet. Nur noch e i n e größere grammatische Galanterie gibt es in unserer Sprache, das Wort B r a u t p a a r, das den Bräutigam ganz in die Braut auflöst und verschmelzt.

Sie sehen übrigens aus allem, edle Freundin, daß in dieser Wörterklasse es fast wie im Windmonat selber, wo ich darüber schreibe, zugeht, und ein Wind gegen den andern in Einem Wort sich entgegenweht, z. B. in Ehre — E h r e n amt und E h r liebe. Im nächsten und letzten Briefe und Monate wird es nicht besser gehen, sondern noch viel schlimmer, ich aber werde bleiben

Ihr ꝛc.

---

*) Man leite diese Wortfügung aus keiner Abneigung gegen die Mehrzahl her, denn dieser huldigt die Sprache in den Fällen, wo die Mehrzahl kein e, sondern ein e r hat, sogar dann freigebig und gegen den Befehl des Sinns, wo die Einzahl regieren müßte, z. B. in Kälbermagen, Kindermörderin.

Zwölfter Brief.

Die Bestimmwörter mit den Endsylben **keit, heit, schaft, ung, thum, ion.**

Bayreuth, den 22. Dec. 1817.

Freundin! Ich wußt' es voraus, daß meine Wörtervolkzählungen mir den schlimmsten Bodensatz aufheben würden; und den bring' ich hier fast verdrießlich. Wohin sind die schönen Monate und Briefe, wo ich Ihnen lauter vernünftig-heirathende Bestimmwörter vorzuführen hatte? So entfliegt alles auf unserer entfliegenden Kugel, und das Zerbrechlichste auf ihr sind Flügel selber. Verzeihen Sie dem kürzesten Tage die kleine Nacht dieser Klage! — Gerade das männliche Genitiv-s, das bisher nur wenigen männlichen Bestimmwörtern sich anzuhäkeln wagte, hängt sich ganz dreist hinter allen weiblichen Bestimmwörtern an, welche Endsylben von **heit, keit, ung, schaft, haftigkeit, schaftlichkeit** oder gar das fremde **ion** haben, und so begleitet es denn die Wahrheit s- und die Wahrhaftigkeit s liebe, Wissenschaft s liebe und Wissenschaftlichkeit s liebe, und Ordnung s- und Populazion s liebe.

Warum nun gerade diese an sich nicht weichen weiblichen Nachsylben durch das männliche zu Amazonen werden und heiz, keiz, afz, unx, onz klingen sollen, indeß die sanften auf **ei** (Tändelei), **in** (Königin), **iß** (Begräbniß), **el** (Nadel) dieses rauhe Bart-s von sich abwehren? Gibt dieses letzte nicht schon ein Recht, solche bärtige Sylben rein und glatt zu scheeren?

Am meisten sperret sich das an den alten Uebelkang verwöhnte Ohr gegen den neuen Wohlklang. Briefschreiber dieses hat leider selbst eines, das durch seinen politischen Glanztitel Legazion s rath so verfälscht und verdreht geworden — weil es gerade nichts so oft hört, als diese Zions — daß ihm das falsche Kommunion s buch nicht anstößiger sein würde, als das rechte Legazionrath. Ein ganz anderes weicheres Ohr würde er in Dresden tragen, wo nach der mehr als hundertjährigen Gerichtsprache alle Räthe, Kommission-, Legazion- und andere Räthe, ohne das harte männliche Zeugefall-s geschrieben werden*). Seinem Dresdner Ohr würden dann auch leichter die Legionsteine bei Mainz und das Relazionpapier in Schlesien eingehen, und der Religionfriede (der noch in Wagenseils Erziehung eines Prinzen vorkommt), so wie Motion-men, Revolution-society etc. und die übrigen brittischen S-losen oder Sanctus-losen Matrosenehen aller Wörter auf ion.

Indeß wird der Starrsinn und Widerstand des Ohrs, welchem neue Wohllaute schlechter klingen als alte Uebellaute, noch durch einen Nebenumstand genährt. Es wird nämlich das Einschieb-s am liebsten langen Bestimmwörtern zugegeben; daher Wörter, die einzeln es verschmähen, es doch annehmen, wenn sie sich nach dem Anfange hin vergrößern, z. B. Nachttraum mit einem Vorwort vergrößert wird Sommernacht s traum. Ja oft setzt eine bloße neue Vordersylbe desselben Worts einen S-Schimmel an; z. B. Rockknopf und Ueberrocksknopf. Glaube man nur aber nicht, daß dieses S-Anhängsel etwa als Abtrennzeichen mehr-

*) Siehe Wolke's Anleit zur deutschen Gesammtsprache u. s. w. S. 335, wo sogar berichtet wird, daß der Kommissionrath Riem den Setzer seines Aufsatzes im Reichsanzeiger, der gutmeinend seinen Titel mit dem Einschiebessen dieses Mitlauters bezeichnet hatte, zur Strafe des Umdrucks auf Setzers Kosten verurtheilen wollte. Wie sehr ist Verfasser dieses ein Lamm dagegen, das ruhig die Sünden aller Setzer trägt, und blos eine Ergänzlevana drucken läßt, welche in zwanglosen Heften (das erste Heft ist schon da) die verschiedenen Druckfehler seiner Werke herausgibt, ein Werkchen, das indessen nur durch die freiwilligen Beiträge der Setzer, wie Weidmanns Meßkatalog nur durch die der verschiedenen Buchhändler, fortdauern kann.

facher Bestimmwörter, um sie vom Grundwort schärfer zu sondern, dastehe; denn erstlich fehlt es eben so häufig ganz langen regelrechten, z. B. in Hofmeisteramt, und zweitens hängt es sich in manchen Wörtern an das frühere Bestimmwort, und nicht an das letzte, z. B. in Wahrheits-tempeldienst.

Aber das Ohr ist gegen alle diese Lichter taub. Je länger das Bestimmwort ist, das mit einem s verzischt, und je länger folglich das Ohr darauf warten müssen, desto heißer fodert es sein s. Z. B. Wahrheitliebe statt Wahrheitsliebe läßt sich das gedachte Glied noch gefallen, aber Wahrhaftigkeitliebe, wo es um zwei Sylben länger auf den Schlangen-Mitlauter vergeblich gepaßt, oder gar Wissenschaftlichkeitliebe will ihm durchaus nicht ein.

Nachdem ich Ihnen, freundliche Gönnerin, schon eilf Monate lang zu Ihrer Entscheidung die Beweise vorgetragen, daß dieses s, das mir (wie ich ihm) zusetzt, den Genitiv nur vorzuspiegeln oder sich an die Stelle der rechten casus einzuschwärzen pflegt: so brauch' ich jetzt am Ende des Jahrs wol nicht erst dessen unerlaubtes Andringen an rein weibliche Endsylben, wie keit, heit, ung zu rügen. Das s sündigt offenbar zweimal; erstlich kommt und fehlt es nach Gefallen, z. B. in kraftlos und doch hoffnungslos; oder wenn es sich weiblichen Wurzelwörtern selber nicht anzukleben getraut, z. B. in Zeitleben, und sich doch in Zeitlichkeitsleben eindrängt. Noch flatterhafter handelt dieses Nachzügler-s, daß es einen Genitiv in Doppelwörtern aussprechen will, wo höchstens ein verschwiegener Dativ gedenklich wäre, z. B. Konstituzions-, Freiheits-, Standes gemäß oder Verfassungswidrig.

Was nun gar das letzte Beispiel betrifft: so frag' ich, gibt es denn nirgends ein Mittel, die ungs, diese Sprach-Unken, die auf jedem Blatte nisten und schreien, und deren in der großtönenden Römersprache nur zwei oder drei sitzen und desto mehr auffallen — deunx, quincunx und septunx — aus unserer Sprache herauszutreiben? Allerdings; man führe nur die alten ursprünglichen Wohlklänge wieder in unser Deutsch zurück, aus welchem sie, gleich den Hugenotten, gegen das Ende

des 17ten Jahrhunderts durch diese Franz-Umlaute verdrungen worden. Noch haben wir in Beziehungen der körperlichen Zeitwörter die schönern Formen behalten und sagen: Ziehseil statt Ziehungsseil, Hörrohr, Riech-, Schmeck-, Tastsinn, Bindwort, Merkwort, Brennholz, Backhering, Trinkgeld, Fühlfäden, Leuchtkugel, Brennpunkt, Drehorgel, Tretrad, Traurede, Fallbrücke, Steigbügel, Schwimmschule; sogar das verkürzte Rechen- und Zeichenschule statt Rechnungs- und Zeichnungsschule.

Aber warum wollen wir nicht ähnliche Abkürzungen auch Zeitwörtern mit Vorsylben erlauben, und so nach Ziehbrunnen uns Erziehlehre und Entziehlehre bilden, sowie Harsdörfer Erquickstunden, und der Sprachgebrauch schon nach Stecknadel Vorsteckblume, Aufsteckkleid, Vorhängschloß, Vorlegeblatt und -schloß, Verfall- und Bedenkzeit, Gedenkverse hat? — Warum statt Regierungsräthe und Regierungsblätter nicht lieber Regierräthe und Regierblätter, nach Analogie von Purgier-, Laxiermitteln, Vexierschlössern? — Ich frage aber mit Recht, Gönnerin, warum man etwas blos darum nicht einführen soll, weil es Ein Jahrhundert vor dem achtzehnten schon wirklich eingeführt gewesen? Denn einer unsrer kräftigsten Sprachforscher, Radlof, führt solche bessere Formen aus alten Schriftstellern zur Wiedernahme*) an: z. B. Bestallbrief, Versicher-, Entscheidbrief bei Oefelius — Verweis-, Verbietbrief bei Haltaus — Vergrößerglas bei König (1668) — Linderbalsam bei Stieler — und so Ausbesserlohn, Lieferzettel. Wenn Sie wollen, meine Gnädige, noch aus Trendelenburg, diesem bekannten Kenner der griechischen Sprache, sich auf dessen Bemerkung entsinnen, daß die Griechen, welche uns sonst mit den schönsten, kühnsten Wörter-Ehen vorleuchten und vorglänzen, doch keine Doppelwörter aus Verbum und Substantiv zu bilden vermochten, wie die vorigen Beispiele von Brennpunkt, Trinkgeld: so werden Sie gewiß wünschen, daß wir das kleine Freiheitbriefchen zu Wortvereinen, das wir vor den freien Griechen voraus haben, möglichst benützen.

*) Dessen Trefflichkeiten der süddeutschen Mundarten. S. 195.

— Und so hätt' ich denn, nie genug zu ehrende Freundin, den langen Gang, ja Jahr-Gang durch die deutsche Sprache an Ihrem Arme mit Vergnügen gemacht, um Ihnen überall rechts und links mit Fingern zu zeigen, daß die deutschen Doppel- oder Zwilling- und Drillingwörter sich ohne den reibenden S-Bast zusammenfügen und zu Eins gestalten können. Nur hab' ich unter 12 Klassen und Briefen gerade mit der schlimmsten Klasse meinen Jahr- und Briefwechsel zugleich beendiget, ähnlich dem Jahre, das sich von jeher mit dem Wetter-Ruprecht, oder ähnlich dem vorigen Jahrhundert, das sich und die Freiheit und Gleichheit mit dem Gallischen Kaiser abschloß. Was mich aber in einer so dürren Sache am schönsten bisher erfrischte, ist ohne Frage der Beifall, womit Sie mein Bestreben, durch Briefe das Trockne angenehm einzuflößen, haben belohnen wollen. Niemand fühlet freilich stärker als ich, wie sehr ein solcher Beifall mehr den gewandtern Schriftstellern unter uns gehört, welche die schwierigsten Punkte der Stern-, der Pflanzen-, der Götterlehre schön und leicht in Briefe verpacken und darin versenden, indem sie an den Anfang die warme feststehende Anrede an eine Freundin stellen, wie alt fürstliche Dekrete den Fürstentitel mit stehenden Drucklettern, und dann, wie diese, die neuen Sachen mit Dinte bringen. Indeß wenn meine matte Einkleidung einen Beifall wie den Ihrigen erhält: so darf sie wol auf einen zweiten noch gewisser bei anderen Leserinnen rechnen; daher bitt' ich Sie um die Erlaubniß, diese Briefe für den öffentlichen Gebrauch im Morgenblatte zu benützen, und so die Leserinnen angenehmer zu meiner bescheidenen Nothwehr und geharnischten Nachschrift gegen grammatische Anfechter hin zu geleiten. Im Morgenblatte selber kann ihnen die Nothwehr und Nachschrift vom Neuen versüßt werden durch Zerstücken in recht viele Blätter, welches gerade bei Untersuchungen so wohl thut, als bei Erzählungen weh; denn bei diesen gleicht man dem eingekerkerten Löwen, welcher Ein Pfund Fleisch allein nicht verdauen kann, aber wol sieben auf einmal.

Möchten Sie in die zwölf Briefe auch manche Sprachirrlehrer blicken lassen, die sich vielleicht in Ihrer reizenden Nähe am leichtesten

bekehren! — Es ist Pflicht, unsere auf knarrenden und kreischenden Mitlautern daherziehende Sprache wenigstens von dem Genitiv-S, als einem fünften Knarr-Rad am Wagen, zu befreien und die Musik der Selbstlauter nach Vermögen vom Mitlautergekreische zu entfernen. Wenn Radlof die Konsonanten mit Recht Mannlaute, die Vokale aber Weiblaute nennt: so kann ich von Ihnen fodern, mich nachzuahmen und gleich mir die weiblichen Laute in Schutz zu nehmen.

So hoff' und schließ' ich heute am 22. Dezember; es wird aber mehre Monate geben als den letzten dieses Jahres, um Sie noch ferner zu versichern, wie sehr ich bin

Ihr

Dr. J. P. Fr. Richter,
Legazionrath.

Bescheidene Nothwehr und geharnischte Nachschrift gegen grammatische Anfechter.

Der Leser erlaube mir, die in mehren Briefen aus einander liegenden zwölf Klassen der Doppelwörter für die freiere volle Uebersicht neben einander darzustellen*).

I. Einsylbige Bestimmwörter.

Erster Aufsatz oder Jennerbrief. 1. Mit **e** und Umlaut im Plural: Baum, Bäume, Baumschule.

Zweiter oder Februarbrief. 2. Mit **e** ohne Umlaut: Berg, Berge, Bergkette.

Dritter oder Märzbrief. 3. Ohne Plural: Vieh, Viehzucht.

Vierter oder Aprilbrief. 4. Mit **er** und Umlaut im Plural: Faß, Fässer, Faßbinder, und mit **er** ohne Umlaut: Feld, Felder, Feldbau.

Fünfter oder Maibrief. 5. Mit **en** im Plural: Last, Lasten, Lastträger, wovon aber die männlichen das **en** in die Zusammensetzung hineinnehmen: Graf, Grafen, Grafensohn.

*) Ich kann nicht genug ausdrücken, wie wichtig diese Tabelle für die ganze Untersuchung ist. Ueberall wird ja in den Postskripten und sonst auf sie hingewiesen und zwar blos mit einem Worte, z. B. Jennerbrief, erste Klasse, und man bekommt damit die Ansicht der ganzen Klasse vor. Ja vielleicht wär' es gut gewesen, wenn ich die Tabelle, wie ich anfangs gewollt, hinten als ein langes heraus zu schlagendes und einzuheftendes Blatt wieder hätte drucken lassen; ich bitte daher den ernstlichen Sprachforscher, wenigstens durch ein langes Eselohr oder dickes Papierblatt sich das Benutzen der Tabelle zu erleichtern.

II. Mehrsylbige Bestimmwörter.

Sechster oder Junibrief. 6. Die vom Plural unveränderten, der Schiefer, die Schiefer, Schieferdach.

Siebenter oder Julibrief. 7. Die weiblichen auf **l** mit **n** im Plural: Nadel, Nadeln, Nadelbrief.

Achter oder Augustbrief. 8. Mit einem bloßen Umlaut im Plural: Vogel, Vögel, Vogelheerd.

Neunter oder Septemberbrief. 9. Mit einem **e** im Plural: Gewehr, Gewehre, Gewehrkammer.

Zehnter oder Oktoberbrief. 10. Männliche auf **e** mit einem **n** im Plural: Riese, Riesen, Riesenkopf.

Eilfter oder Novemberbrief. 11. Weibliche auf **e** mit einem **n** im Plural, wovon ein Theil es in der Zusammensetzung wegwirft: Sache, Sachen, Sachregister; der größere es behält: Blume, Blumen, Blumenblatt.

Zwölfter oder Dezemberbrief. 12. Die Bestimmwörter auf heit, keit, schaft, ung, ion nehmen in der Zusammensetzung, wie Wahrheit**s**liebe, Legazion**s**rath ꝛc., gerade das **s** an, wogegen die ganze Tabelle und meine zwölf Briefe an eine vornehme Dame geschrieben worden.

Gesetzt, die Bemühung des Verfassers, dieses falsche **s** durch den Petalismus seiner Blätter deutschen Landes zu verweisen, würde durch keine Stimmenmehrheit belohnt und unterstützt: so hält er doch seine Mühe für keine vergebliche, da er in die Wildniß von 30,000 Bestimmwörtern zwölf leichte Gänge gezogen, auf welchen sich sogar der Ausländer, sobald er seinen deutschen Plural eingelernt hat, zurecht finden kann bei allen Zusammensetzungen. Sollte dem Verfasser Beifall und Nachfolge entgehen: so behält er doch den Anspruch, das bedeutendste Stück einer deutschen Sprachlehre geliefert zu haben, auf deren Ausarbeitung die baiersche Regierung vor einigen Jahren einen noch uneroberten Preis von 200 Karolin gesetzt, für welchen der künftige Gewin-

ner und Gekrönte ihm einige schriftliche Erkenntlichkeit schuldig sein wird.

Wolke hat bewiesen, daß Griechen und Römer und Gothen und Slaven und Altdeutsche nicht den Genitiv zum Bindmittel der Doppelwörter gebraucht*).

Unsere leibliche Geschwistersprache, die sich außer Landes in die Franzosen hineingeheirathet, die englische, will in ihren Wörterehen selten oder gar nicht von einem Genitiv-S hören, das sie sonst den Eigennamen so seltsam anhängt, und die nächste Tochtersprache ihrer Muttersprache, die holländische, hat Zusammensetzungen wie diese: Vorsten-slaap-kamer-deur-hoeter (Fürstenschlafkammerthürhüter). Aber wozu weitere Beweise? Gerade meine volkreichsten Klassen schließen das S bei ihren Verbindungen aus, und die übrigen wenigen lassen nur ein **n**, **en** und **er** zu, die 12te oder Judasklasse allein ausgenommen, welche weiblichen Wörtern den Judasbart eines Zeugefall-S anhängt.

Jetzo, nachdem die Wörter in ihre stimmgebenden Klassen, welche allein eine Regel gegen die Ausnahme und Fehler durch- und festsetzen, abgetheilt worden, wird einem Gegner der Kunstgriff verwehrt, aus der Breite aller Klassen die wildfremden Ausnahmen auf einen Haufen zu treiben und sie vor dem Leser, dem nicht alle Klassen gegenwärtig vorschweben, mit einem Schein in Reih und Glied zu stellen, als ob sie an und für sich eine stimmgebende Regelklasse ausmachten, indeß sie in meinen zwölf Briefen als vereinzelte wenige in die verschiedenen Regierungen untergesteckte Rebellen alle ihre Kraft verlieren. Sollte man nicht zwanzig Untreue mit tausend Treuen schlagen, und das von der Mehrheit alter Rechtbildungen erzogne und gestimmte Ohr nicht mit der Annahme einiger neuern Zurechtbildungen versöhnen können? — Fachordnen der Wörter ist in der Sprache so nothwendig, als (sind anders die Ausdrücke erlaubt) in der Papiermühle (und im Staatgebäude ohnehin) das Sortieren (Auslesen) der Lumpen; aber so wie nichts

*) Dessen Anleit zur deutschen Gesammtsprache rc. S. 326.

schwerer ist, als Regeln zu finden, so ist nichts leichter, als Ausnahmen zu werben, weil zu jenen erst die Menge, zu diesen schon ein Zufallwort ausreicht; jedoch einige von mir übersehene Independenten stoßen die Verfassung nicht um. Auch stelle man eine Ausnahme, die sich und ihr Unkraut-s etwa durch Wohlklang oder besonderen Nebensinn zu rechtfertigen scheint, nicht gegen meine Regelklasse als einen Einwand auf, da ich in derselben Klasse sogleich zehn andere Wörter, welche jenem Klang und Sinn zum Trotze rechtgläubig und rechtgehend geblieben, entgegensetzen will. Z. B. Pferde, Hunde bleiben, wie alle Bestimmwörter der zweiten Klasse, in der Anfügung unverändert. Folglich entschuldigen Pferdedecke, Pferdeschmuck sich vergeblich mit ihrem Wohlklange; denn sonst müßte Pferddieb, Pferdschweif, Pferdturnier sich ihm nachabändern.

Die Sprache ist ein logischer Organismus, der sich seine Glieder nach so geistigen Gesetzen zubildet und einverleibt, als der leibliche sich die seinigen nach zusammengesetztern; aber wie dieser, treibt auch er zuweilen regellose Ueberbeine, sechs Finger- und Gliederschwämme aus dem Regelleibe heraus, nur daß wir hier als freiere Geister das Ausschneiden und das Verwelkenlassen der Aus- und Fehlwüchse ganz in unserer Gewalt und Willkür haben.

An der deutschen Sprache — für welche wir Schreiber sämmtlich, da sie uns in Europa als der einzige Mond der griechischen Sonne nachglänzt, dem Himmel nicht genug danken können, deren weite Freiheit wir aber gerade durch eine undankbar faule Schrankenlosigkeit mißbrauchen und verunstalten — an ihr sollten wir die europäische Seltenheit, daß einem Vielworte durch bloßes Versetzen der Wortglieder, wie einer Zahlreihe, neue Bedeutungen zu ertheilen sind, als eine grammatische Buchstabenrechnung wärmer schätzen und heiliger bewahren. Ich wähle aus der Nähe das Drilling-Wort Mondscheinlust. Dieses gibt durch ein Wörter-Anagramm immer einen neuen Sinn in sechs neuen Wortbildungen: Mondscheinlust, Lustmondschein, Scheinmondlust (durch sogenannte Transparents), Lustscheinmond, Scheinlustmond, Mond-

lustschein. Mischt der geduldige Leser die Quadrupelalliance eines vierwörtlichen Worts, z. B. Maulbeerbaumfrucht, so erhält er nach der mathematischen Kombinierregel (das Urwort mit eingeschlossen) vier und zwanzig Wörter; und versetzte er gar so oft als es mathematisch möglich ist, wie südliche Staaten ihre Diener, ein fünf Mann hohes Wort wie z. B. Haushofmeisteramtsachen oder Regenbogenhauteiterbeule, so gewinnt er hundert und zwanzig gute und elende Wörter, womit ich jedoch das Morgenblatt nicht schmücken will.

Ich komme nun auf die beiden Hauptzwecke, weswegen ich die mühsamen Studien des ganzen Aufsatzes und die Briefe an eine vornehme Dame gemacht. Der eine betrifft die Wege, diese scheinbare Neuerung einzuführen und der Sprache einzuimpfen, nicht als einen Krankheitstoff, sondern als einen alten gesunden Zweig.

Mein andrer Hauptzweck ist, so bald wie möglich so gut widerlegt zu werden, daß ich nicht ein Wort mehr sagen kann.

Das Erste, die Einführung der richtigen Doppelwörter, haben Schriftsteller zwar weniger gegen das Volk — aus dessen vielkehligem Munde schwer die Wörter: Wirth s haus, Krieg s kasse, Staat s rath werden zu nehmen sein — aber wol gegen Schriftsteller selber, in der Gewalt; und sind diese bekehrt, so wird die kleine s=Stürmerei auch bald die lesenden Sprechklassen ergreifen.

Wurde denn die alte Unrechtschreibung Undt, Straffe, Sammpt, Lannd anders als blos durch schreibende, nicht sprechende Gültigkeiten (Autoritäten) verdrungen und ausgeschnitten? Freilich galt es dort Ausrottung nur geschriebener Mitlauter, hier aber ausgesprochener; allein wenn sogar die ausgesprochenen Selbstlauter der ältesten deutschen Sprache, die herrlichen **o** und **u** und **a** und **au**, sich in Mitlauter und höchstens in dünne ö, ü, ä, äu verloren haben, so wird doch wol ein elender schlangenstummer Zischlauter, wie das s, nach der Verjagung der Könige abzusetzen sein durch ein oder ein paar tausend Schreiber, die sich dazu vereinigen unter Wolke's Fahne. Freilich blos das Publikum entscheidet, und sagt bei diesen Trauungen, wie in England

der Küster bei menschlichen, das Amen, ja es befiehlt, wo es zu gehorchen scheint, wie der Feldmarschall Suwarow seinen Untergeordneten gehorsam war, wenn sie ihm etwas im Namen des Feldmarschalls befahlen.

Die Schriftsteller sind die Zöglinge ihrer Amme, der Sprache; aber die Milchbrüder zeugen und bilden wieder Ammen. Wer von ihnen bringt nun eine grammatische Altneuerung oder ein Neualtes am besten in Gang? Am wenigsten der Dichter, der zwar leicht neue Weltansichten und allgemeine Stimmung verbreitet, aber ungern, und daher selten, eine Sprachänderung weiter trägt, da deren unzeitiges Hervortreten den freien runden Eindruck seiner Gestalten entstellt. Aber besser vermögen es die Zeitungschreiber, welchen man erstlich jedes Deutsch verzeiht, und welche zweitens als die größten Vielschreiber Ohr und Auge durch das Wiederholen bändigen und versöhnen. Da nun der Bundtag in ihnen so gut ein stehender Artikel ist, als in Frankfurt: so könnte der gedachte Tag viel für mich und Wolke thun. Ich habe schon im Jennerbriefe an die vornehme Dame meine Hoffnungen geäußert, daß er in der deutschen Geschäftsprache durch seinen Einfluß am leichtesten ihre Wässerigkeit austrocknen könne, welche uns bei den Ausländern einen besondern Namen macht, so wie wir Deutsche uns überhaupt auf die Flüsse, nicht blos in ihnen taufen ließen *). Denn jetzo bei dem diplomatischen Gebrauche wird jener gewiß die so blutig wiedererkaufte und von uns den Völkern so vorgelobte Deutschsprache durch Ründe und Kürze so glänzen lassen, daß genug davon durch französische und englische Uebersetzung durchschimmert. Aber dann kann er noch lieber und leichter das Kleine, die Doppelwörter, als Wortbündner gegen jede Einmischung eines fremden bundwidrigen Buchstabens beschützen, und uns, wie Brockes ein langes Gedicht von 70 Versen ohne r, so Verhandlungen ohne den Schlangenlaut s verleihen.

Hinter den Zeitungen könnten noch — außer den philosophischen,

---

*) Die deutschen Völker nannten sich gerne nach ihren Flüssen, wie Longolius bemerkt in Tac. Germ. c. XXXVI. Not. K.

chemischen und andern wissenschaftlichen Werken, die überhaupt allen Ohren trotzen, den tauben und langen, wie den verwöhnten — die Literaturzeitungen und Wochenblätter*) eingreifen, wenn die Mitarbeiter einwilligten, daß aus der Redakzion die Bestimmwörter nicht anders als aus England die Pferde auslaufen dürften, nämlich englisiert, d. h. geschwänzt. Nur woher redliche Setzer nehmen, die unaufhörlich schwänzen? — Alsdann möchten die verbesserten Doppelwörter unangehalten in die historischen Werke einziehen, um endlich als Eingebürgerte und durch Ahnen, d. h. durch Jahre Geadelte Zutritt in die größten Heldengedichte zu bekommen und götter-tafel-fähig zu sein. Nur sperre man sich gegen die richtigern Wortfügungen nicht aus dem dürftigen Grunde, weil unsere klassischen Schriftsteller, wie Goethe, mit den unrichtigen ihre ewigen Grazien umgeben haben, welche durch Neuerungen, sagte man, veralten und erbleichen würden. Aber ihren Glanz raubt und gibt kein einzelner Buchstabe, und Goethe bleibt der er ist, wenn man von ihm das sanctus-**es**, wie ich den Buchstaben **s** oben genannt, wegdenkt. Welche ganz andere tiefere und breitere Veränderungen der Sprache ließen uns dennoch den Genuß des Nibelungen-Liedes unverwehrt! Und warum soll denn ein frisches, fortlebendes, gleich den Naturfrühlingen fortgebärendes Volk, wie das deutsche, sich in seiner Schöpferkraft aufhalten lassen, blos weil einige Genien ein halbes Jahrhundert lang geschaffen haben? Weiß denn ein Sterblicher, wie weit hinaus die Erdenzukunft fortwächst, und wie viele Jahrtausende mit allen ihren Genien und deren Fruchtkörben und Füllhörnern noch nachkommen? — Da wird der Buchbinder- oder Buchmacherkleister der Doppelwörter wol das Winzigste sein, womit unsere jetzigen Göttersöhne des Pindus-Olymp abstoßen oder anziehen.

Wolke — der freilich eben so oft eine niedergießende, einschlagende als befruchtende, aufrichtende Wolke ist — erlaubt den Dichtern

*) Das Morgenblatt fing schon vor Jahren an, und brauchte blos wieder fortzufahren.

die Freiheit, den Zeugefall als eine Nothsylbe in reine Wörterehen einzuschieben gegen die Regel. Ich kann ihm diese Erlaubniß nicht als Willkürlichkeit und Nothbehelf vorrücken; denn die Dichter haben ja schon vor seiner und unserer Einwilligung im Sylbenmaße bei gewöhnlichen Doppelwörtern ohne Genitiv, z. B. Berggipfel, nach Berg**es**gipfeln gegriffen.

In der That bedarf es dazu nichts Größeres, als was sich der Deutsche bei jeder Neuerung mit Recht zuerst ausbedingt, nämlich Zeit, die er reichlicher als irgend ein Volk wünschen muß, weil er täglich die Erfahrung macht, daß er blos aus Mangel einer hinlänglich langen die wichtigsten Verbesserungen nur im Kopf und nicht in Händen hat. So sind wir z. B. gegenwärtig von mehr als einem Moses herrlich aus den tyrannischen Adlerklauen der Aegypter befreit worden; aber freilich die vierzig Jahre sind noch nicht vorüber, welche unsere Gesetzgeber und Moses uns, wie der jüdische seinen Wanderstaat, in der Wüste herumziehen zu lassen haben, bevor wir sämmtlich abgegangen sind und unsere Kinder das gelobte Land der Verfassung wirklich erreichen. Große Fehler der deutschen Staaten, z. B. der Nachdruck, der Mangel an Volkvertretung, Knechtschaft der Zeitungen, die Unrecht-Pflege, über welche noch immer der große Jurist Ponzius Pilatus zu lesen scheint*) — werden mit Recht nicht sogleich in der Stunde der Einsicht derselben aufgehoben, sondern die Strafe für alle deutsche Fehler besteht eben darin, daß man sie noch eine Zeit lang fortsetzen muß, so wie die Mainzerin, welche Schimpfworte gegen den König R u d o l f ausgestoßen, da sie ihn für einen gemeinen Soldaten angesehen, nicht anders gezüchtigt wurde, als dadurch, daß sie solche vor dem Throne zu wiederholen hatte. Ueber-

*) Es kann redlichen Sachwaltern, Justizkommissarien, Land- und andern Richtern nicht unangenehm zu erfahren sein, daß ein Mann wie Ponzius Pilatus, der den Heiligsten nicht verdammte, sondern seine Hände rein wusch, und das Kreuzigen blos durch andere geschehen ließ, in Huesca in Arragonien wirklicher Professor der Jurisprudenz gewesen, und daß sein Katheder noch zu sehen ist. Brohm in Nr. 252 des Morgenblatts von 1809.

haupt wird der kluge politische Heilkünstler sich am wenigsten von dem guten Arzte unterscheiden, welcher stets das Wechselfieber eine Zeit lang dauern läßt, eh' er mit Arzneien dagegen eingreift; oder von dem magnetischen, der, wie Dr. Kieser räth, den stärksten Krämpfen erst eine Viertelstunde lang zusieht, eh' er sie wegstreicht. Und warum sollen die Obern sich zu allem Wichtigen nicht recht viele Zeit nehmen, da es an Zeit ja gerade am wenigsten mangelt. Und stehen nicht ganze Jahrhunderte zur Verfügung der Obern in der Zukunft? —

Schon in funfzig Jahren aber, meint Wolke, dürfte die neue Verfassung eingeführt sein, er meint nämlich die Doppelwörter.

Inzwischen wünscht' ich doch eine andere Sache noch früher, nämlich eine gänzliche Widerlegung aller meiner Behauptungen, falls sie irrig wären; und die Erfüllung dieses Wunsches ist eben mein oben gedachter zweiter Hauptzweck. Nur ist's ein Unglück für die Sache, und noch mehr für die ganze deutsche Sprache überhaupt, daß man leichter ein Dutzend griechische und römische Sprachkenner auftreibt, als einen einzigen deutschen; und ein Adelung, Fulda, Anton, Klopstock, Voß, Wolke, Radlof, Grimm &c. sind sparsam in einzelne Jahrzehende, in einzelne Beete auseinander gesäet. Denn freilich ist der deutsche Sprachschatz nur in kleinerer Gesellschaft und zwar mühsamer und langweiliger zu heben — aus den düstern Schachten einer unscheinbaren Schreibwelt — als der griechische oben auf den heitern Musenbergen, wohinauf noch dazu alle Völker und Jahrhunderte ihre Mitarbeiter schicken. Daher findet jeder fremd-klassische Philologe eher seinen Kunst- und Sprachrichter als der einheimische; und noch erwarten heute Wolke's Sprachschriften, besonders der Anleit mit seiner etymologischen Ausbeute, die ersten Probier- und Perlenwagen ihres Gehalts.

Ich bitte nun die Sprachkenner, wenigstens mich so schnell als möglich zu widerlegen, und, wenn's sein kann, noch in diesem Herbste, da ich Jahr ein Jahr aus meine Bücher schreibe, und so die Sprachketzerei — wenn nämlich eine dargethan würde — unaufhörlich auf allen Blättern wiedergebäre. Wenige machen sich von den Schweiß-

tropfen einen Begriff, mit welchen der Verfasser dieses aus den vier neuen Bänden des Siebenkäs die falschen S ausackerte, und gegen diese Ameisenhaufen einen Bradleyschen Ameisenpflug führte. Sollt' er aber gar an Auflagen dickerer, oder an Ausgaben sämmtlicher Werke gerathen: so weiß er seiner Mühe kein Ende, und ist doch schlechten Danks gewärtig; und es ist wol zu verzeihen, wenn er oft wünscht, er wäre ganz und gar nicht der Meinung von Wolke. Gleichwol ist dieses Schreib-Elend noch nicht so groß als das möglich größere, daß er nämlich mit allen seinen Gründen und Briefen zwar gründlich widerlegt würde, aber viel zu spät, so daß er nun in einer dritten zurückbessernden Auflage, z. B. des Siebenkäs, alles Ausgestrichene sorgsam wieder einzutragen und zu rehabilitieren und unzählige Miracula restitutionis zu verrichten hätte. — Ihn grauset.

Soll er indeß dazu bestimmt sein, widerlegt und überwogen zu werden, so bittet er seine verschiedenen Widersacher und Sprachfreunde noch außer der Eile um Höflichkeit, ja um eine größere, als sonst Sprachforschern, sogar einem Kolbe, natürlich inwohnt. Ist doch gegenwärtiger armer Verfasser in denen Punkten, wo man Wolke für einen grammatischen Sündenerlöser anerkennen will, nichts weiter als dessen elfter Apostel und genießt folglich nur die Ehre der Nachfolge, nicht der Stiftung; wie müßt' er's erst doppelt fühlen, wenn er als ein zweiter Petrus, nachdem er einem und dem andern Malchus das Ohr, wenn nicht abgehauen, doch abgekürzt hätte, zuletzt noch sollte gekreuzigt werden mit dem Kopfe nach unten!

Einige Grobheit indeß geht leicht durch, und mäßiges Anfahren, Anbellen, Anschnauben und Anschnauzen verträgt sich gern mit dem alten Herkommen, daß die, welche sich nicht in Sachen (wie Mathematiker, Aerzte, Physiker) vertiefen, sondern (wie Sprachforscher, Philologen, Grammatiker) sich über Wörter verbreiten, von letzten die sogenannten Schimpfwörter am meisten verwenden, so daß sogar die Staare und die Papageien, die nichts als Sprachen treiben, ihr Talent zum Schimpfen verbrauchen, wodurch wenigstens ihre Sprachlehrer sich aussprechen.

Die Sprache nehmen viele Staatlehrer als die Völkerscheide an; und so lass' ich sie auch als die Humanisten-Scheide gelten. Dafür findet man auf der andern Seite bei keinem Sachgelehrten ein solches heißes gegenseitiges lateinisches Loben — es hält dem lateinischen Schimpfen das Gleichgewicht — als bei den Sprachgelehrten, zumal zwischen schwachen Meistern und schwachen Schülern, welche sich vor der Welt herzlich und entzückt die Hände drücken, aus demselben Grunde, weswegen sich (nach Kotzebue's kluger Bemerkung) so oft die Schauspieler bei den Händen gefaßt behalten, damit sie nämlich nicht damit zu agieren brauchen.

Inzwischen wie stark auch Humanisten auf ihren Bundtagen in vertraulichen Besprechungen in der Abwesenheit gegen den gegenwärtigen Verfasser etwa stimmen möchten, ja wenn sie ganz und gar vergäßen, daß unter allen Widerlegungen die mildeste die eindringlichste ist, weil eine solche nur die Sache, nicht den Sachwalter angreift, der also keinen Grund sich dagegen zu verhärten bekommt, so wie ein Bohrer eben nur durch Oel ins Metall eingeht; wenn sie daher den guten offnen Schlüssel, womit ich den Sprachschatz aufgeschlossen, blos, wie Pariser die Schlüssel, zum Auspfeifen gebrauchten: so werd' ich weiter nichts sagen, als: „Meinetwegen bellt, oder — seid ihr jünger — belfert! — Bin ich denn „nicht seit Jahren in Bayreuth ein aufgenommenes Mitglied der deutschen „Gesellschaft in Berlin *) und liefer' ich hier nicht pflichtmäßig, obwol „ziemlich spät, die erste Streit- und Probeschrift und Disputazion pro „loco über die deutsche Sprache? Werden dann aber Mitglieder wie „Wolke, Jahn, Zeune, Heinsius nicht ihr neues Mitglied gegen den „ersten Anfall vertheidigen, da seine Grundsätze ihre sind?" — Thäten sie es nicht: so müßte das Mitglied die Gesellschaft vertheidigen, da ihre seine sind.

*) Der Verfasser dieses ist es den 29sten März 1816 geworden und bringt hier also einen späten, obwol langen Dank.

Zwölf Postskripte.

Erstes Postskript *.

Uebergang von mir zur Sache.

Bayreuth, den 20. August 1819.

Ihre gnädige Erlaubniß, ehrwürdige Kanonissin, meine 12 Briefe über die Doppelwörter im Morgenblatte abdrucken zu lassen, hat niemand mehr Freude gemacht als mir selber. Es thut einem armen Gelehrten so wohl, deutsche höhere Personen, zumal des schönern Geschlechts, ordentlich anzureden, sowol mit Feder als mit Zunge, und sie in seine Familienfeste der Gelehrsamkeit zu ziehen; — er vergleicht sich stolz mit dem ärmern Franzosen, welcher einen König von Frankreich nie anreden, so wie zu keinem Privatbesuche bitten darf. Personen des höchsten Ranges so von ihren weltwichtigen Beschäftigungen ihres hohen Ranges zu bloßen Gelehrten herabsteigen zu sehen, dieß gibt dem mitarbeitenden Gelehrten ein so frohes und stolzes Gefühl, als sonst etwan einen Drechslermeister durchdringen mußte, wenn er Prinzen des österreichischen Hauses auf der Schnitzbank und unter Hobelspänen von Kinderspielsachen sitzen fand. —

So haben Sie, meine Gnädige, sich zu meinen zwölf grammatischen Briefen herab gelassen, und sie, ich darf es sagen, durch Ihren Beifall zu eben so vielen gekrönten Preisschriften erhoben. Desto mehr halt' ich's

*) Der Sprachreiniger verzeihe den undeutschen, aber bestimmtern Ausdruck Postskript; denn „Nachschrift" hätte sich eben so gut auf Schrift als auf Brief beziehen lassen.

für meine Pflicht, Briefe, denen Sie Ihr Ja geschenkt, gegen jedes gelehrte Nein zu vertheidigen, in Postskripten. Wie gern verdient man nach dem Orden der eisernen Krone, den Sie für Briefe verliehen, den Orden des eisernen Kreuzes durch Nachschriften, die gehörig verfechten.

Mögen Sie mir aber doch vorher, Gnädige, in Ihrer nächsten Antwort wieder, wie bei den Briefen, die Erlaubniß ertheilen, Postskripte durch Druck — aber nicht im Morgenblatte, sondern in einem besondern Büchelchen — bekannt zu machen, weil mir's sonst zu wenig hälfe, wenn ich meine Gegner noch so gründlich auf dem Postpapier angriffe und vielleicht umwürfe, sie selber aber nichts davon erführen auf dem Druck- und Fließpapier.

Erlauben Sie mir nun, Gütigste, daß ich vor allen meine Gegner in Klassen theile, und zwar in zwei (so viel bring' ich im Ganzen zusammen), in die, welche gegen mich hat drucken lassen, und in die andere, die blos an mich geschrieben. Die erste besteht aus dem Herrn Professor Docen in der Eos, und aus dem Herrn Grimm im Hermes; die zweite aber aus dem Herrn Hofrath Thiersch, nebst dem Herrn Pastor Rink in Venedig und Herrn G—d.

Ehe ich mich in meine Gefechte einlasse, verstatten Sie mir, Gütigste, nur mit einigen Worten meine Freude über die wohlthätigen Folgen auszudrücken, welche meine zwölf Tafel-Briefe gleich anfangs, da sie noch unabgedruckt in die gelehrte Welt geschickt wurden, in der letzten gehabt, und zwar Folgen, die ganz allein mich selber betrafen, indem ich durch sie einen Titel mehr bekam. Als ich nämlich im Juli 1818 nach dem glänzenden Frankfurt reisete, nahm ich, als mein eigner Brieffelleisenfahrer, die Briefe für das Morgenblatt mit, theils um etwas an Porto, theils auch an Belehrung zu gewinnen, wenn ich unterwegs einige gelehrte Urtheile einholte. Ich ließ die Briefe einigen rühmlichst bekannten Mitgliedern des trefflichen Frankfurter Gelehrtenvereins für deutsche Sprache lesen; und hatte das Glück, nicht nur mehre gründliche Einwürfe — in den Postskripten soll ihnen begegnet werden — sondern auch am 12ten Brachmonat die Aufnahme zu einem wirklichen

Mitgliede des Gelehrtenvereins zu erhalten, so daß ich gegenwärtig fünf Titel habe, wenn ich mich ganz unterschreiben soll.

Denn im Jahr 1799 den 2. August wurd' ich, wie bekannt, zum Legazionrath von Hildburghausen erhoben, was mein allererster Titel war. — Dann im Jahr 1809 wurd' ich am 2. April zu einem Ehrenmitgliede des Frankfurter Museums gewählt. — Erst später 1816 den 29. März erklärte die Berlinische Gesellschaft für deutsche Sprache mich für ihr Mitglied. — Und schon im Jahr darauf den 8. August wurd' ich in Heidelberg gar zum Doktor der Philosophie sowol, als zum Magister aller sieben freien Künste kreieret und promoviert.*) — Und endlich, wie gesagt, wurd' ich in Frankfurt ein gelehrtes Mitglied für das Deutsche. — —

Mögen doch ja Ihre Gnaden keinen Augenblick muthmaßen, als wollt' ich mich vor Ihnen mit meinen fünf Titel-Treffern — zu deren Aufzählung ich ganz andere Gründe habe — aufblähen. Wahrlich, wer sich gegen den Professor Friedrich Pohl in Leipzig hält, der sich auf allen seinen Heften über die Landwirthschaft unterschreiben kann:

Ordentlicher Professor der Oekonomie und Technologie zu Leipzig, vormals Oekonomie-Inspektor —

Der Königl. Sächsischen ökonomischen Gesellschaft Leipziger Abtheilung z. Z. Sekretair —

Der kameralistischen Gesellschaft Präses —

Der großherzogl. und der naturforschenden Gesellschaft zu Halle auswärtiges vortragendes Mitglied —

Der herzogl. Mecklenburgischen landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Rostock Ehrenmitglied —

Der Thüringischen Landwirthschaftgesellschaft zu Langensalze Ehrenmitglied —

Der Altenburg. Botanischen Gesellschaft des baierischen landwirthschaftlichen Vereins korrespondierendes Mitglied —

*) Später wurde Jean Paul Friedrich Richter auch zum Mitgliede der königlichen Akademie der Wissenschaften zu München ernannt.

Der k. k. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Länderkunde, wie auch einiger andern landwirthschaftlichen naturhistorischen Verbindungen wirkliches und Ehrenmitglied und Korrespondent ꝛc. ꝛc. ꝛc.

ich sagte, wer seine Titel gegen solche hält, — hinter welchen noch vollends die ꝛc. ꝛc. ꝛc., oder die „Und so weiter" gleichsam die Etcaeterati des Endlichen stehen, bei welchen sich leicht denken läßt, was Pohl noch sonst sein muß — der wird eher verdrießlich als aufgeblasen. Denn was heißt dagegen ein elendes cinq-quaram-bole-Spiel von fünf Titulaturen? In solchen Fällen ist's kein Wunder, wenn der Mensch nach neuen Titeln greift, wo er nur einen sitzen sieht ... So will ich denn vor Ihnen, gnädige Kanonissin, kein Geheimniß daraus machen, daß ich wenigstens noch einen sechsten Titel — es ist doch etwas — den ich schon über 15 Jahre im Verborgnen führe, künftig öffentlich tragen kann und will, und zwar in diesem Postskripte zuerst und späte vor Ihnen, Gnädige, mündlich, im September, wo ich endlich des Glückes theilhaftig werde, Sie auf Ihrem Landsitze und unter Ihrer hohen Umgebung, welche wol einige Titel von mir bloßen Privaten zum Umgange fodern kann, zu besuchen und zu erblicken.

Mein sechster Titel ist, edle Kanonissin, Kanonikus oder Präbendarius.

Als ich nämlich im Jahre 1801 bei Seiner Majestät dem Könige von Preußen ein Bittschreiben um ein Kanonikat oder eine Präbende eingereicht: so erhielt ich den 21. Mai die für mich so erfreuliche Resoluzion und Versprechung, daß ich in die Liste der künftigen Präbendarien eingetragen worden.

Und fünf Jahre später darauf, als ich mein Bittschreiben wiederholte, wurde mir 1805 den 18. März die vorige Resoluzion und Versprechung erneuert und bestätigt, daß meine Bitte, wenn ich an die Reihe käme, würde erfüllt werden.

Und dieß ist für mich in Rücksicht eines Titels hinreichend; denn obgleich der mit Recht an den Helenas-Felsen geschmiedete Prometheus,

der sein Feuer nicht von dem Himmel, sondern aus der Hölle stahl, mir außer manchem andern Schaden — z. B. der Einquartierungen — auch den zufügte, daß er die meisten preußischen Kanonikate an seinen Bruder vergab, und mir also später aus diesen und verwandten Gründen bis jetzo nichts gegeben wurde: so kann doch dieser Mangel blos äußerlicher Einkünfte nicht hindern, daß ich nach einem doppelt bestätigten Versprechen und Willen einstweilen mich für einen Ehren- und Titular-Kanonikus ansehe und geltend mache, gerade so, wie ich ein Titular-Gesandtschaftrath des Hildburghausischen Hofes bin, ohne einen Posten und ohne Depeschen und Silbergeräthe.

Und dieß wäre denn der Rechts-Titel meines sechsten Titels, eines gelehrten Fahrens mit Sechsen für einen Autor, der gern eine coccinella 6 punctata vorstellen will. Man sieht wenigstens, daß der Mensch täglich steigt, wenn auch wenig. Betrachtet man sich oder andere, mit den anklebenden Titeln: so findet man sich mit einigem Vergnügen dem lettischen Diminutive ähnelnd, aber nach entgegengesetzter Richtung; wie nämlich (Merkeln zufolge) der Lette das Diminutiv bis zum vierten Grade verkleinern kann, und z. B. aus brahlitis Brüderchen (brahlis ist Bruder) brahlutis kleines Brüderchen, aus diesem wieder brahlulitis ganz kleines Brüderchen, und endlich daraus brahluliusch noch kleineres Brüderchen zu bilden vermag: so wird nach dem Titel-Rinforzando das Große unaufhörlich vergrößert; Rath wird gesteigert von Rath zu Rath bis zu Geheimrath, ja wirklichem Geheimrath, und gleichförmig heckt das Wohledelgeboren Hochedelgeboren aus, dieses dann Wohlgeboren, letztes Hochwohlgeboren, und dieses endlich Hochgeboren.

— — Euer Hochgeboren werden das unerwartete Einmischen meiner Persönlichkeit in eine Sprachlehre leichter nachsehen, wenn Sie bedenken, daß solches ohnehin in der eignen Lebensbeschreibung, die doch nicht zu vermeiden ist, sich lagern muß, und breiter dazu. Ueberhaupt der Gelehrte, der nichts Seidenes in Knopflöchern, nichts Gestirntes auf Rockklappen und nichts von Schlüsseln hinten in Rockfalten zu führen hat, dieser muß wol, wenn er ehrliebend ist, sich nach dem Papiergeld

und Papieradel bloßer Ehren-Titel bei Mangel an wahrer Realehre von Kreuzen und Sternen und Schlüsseln umsehen; ein Unterschied von Ehren, der unter Nominal- und Realinjurien nicht größer ist, sondern eben so groß. Der Mann von Stand hat an seinen Sternen und Kreuzen eine hypothekarische Sicherheit der Ehre, aber der bloße Mann von Verstand, oder von noch Weniger, kann auf seine Titel und Diplome nur eine chirographische fundieren. Hier muß er sich nun helfen. Der Mann kann seinen Titel, der ihn präsentieren und repräsentieren soll, nicht selber ersetzen — so wenig als sonst in Frankfurt bei der Kaiserwahl ein Churfürst durch persönliche Anwesenheit den Gesandten ersetzen konnte, den er zur Wahl abzuschicken hatte — aber leichter kann der Titel den Mann vertreten. Je mehr nun ein Gelehrter zu sein glaubt, ein desto zahlreicheres Gesandten- oder Titel-Personale, das ihn vorstellen muß, hat er zu wählen; und durch Menge der Titel ist, wie ich und Pohl zeigen, der Größe derselben einigermaßen nachzuhelfen. —

Uebrigens erwart' ich nichts als das zweite Postskript, um über die Doppelwörter wirklich zu schreiben. Ich werde mit den Siegen über meine Widersacher und mit den Zusätzen für meine Anhänger gerade fertig sein, wann das herrlichste Herbstwetter eintritt, und ich dann zu Ihnen, Gönnerin, abreise, um vor Ihren Augen mehr als Einen blauen Himmel zu genießen. Ich weiß nicht, wie es kommt, aber eben fährt mein wetterprophetischer Geist in mich, und befiehlt mir, daß ich das künftige Wetter, da es so heiter ausfällt, auch andern zum Vorgenusse wahrsagend mittheile. So mag es denn geschehen, wenn auch in langen Schlußketten. Es ist nämlich der ganze September schön, folglich wird es auch der erste oder der Egydiustag, der jenen bekanntlich bestimmt. Aber der Egydiustag würde nicht heiter werden, wären es nicht vorher die zwei letzten Tage des Augusts, welche den September nach den urältesten Bauerregeln entscheiden. Daraus folgt nun, daß auch der 28. August das schönste Wetter verleiht, weil da das erste Mondviertel eintritt, das nach Quatremère-Dijonval über die Regie-

rung des nächsten Mondlaufs das Hauptsächlichste weissagt. Natürlicher Weise gehen die fünf ersten Tage des Neumonds noch früher vorher, wovon, nach einer alten und längst ins Lateinische übersetzten Regel, der erste und zweite Tag nichts beweisen, der dritte aber schon etwas bestimmt, endlich der vierte und fünfte alles entscheiden, welche beide folglich in gegenwärtigem Falle, wo das schöne Wetter, ärztlich zu reden, schon angezeigt ist, wieder nichts anders sein können als schön. Daß es heute den 20. August regnet, es ist eben recht gut, denn es ist der erste Neumondtag, der nichts bedeutet. — Wie hoffend aber unterschreib' ich mich als Ihren

Kanonikus

J. P. Fr. Richter.

Zweites Postskript.

Rechtfertigung des Fachordnens der Doppelwörter nach dem Plural — schärfere Bestimmung ihrer Natur.

Bayreuth, den 21. August 1819.

Zuerst, Gnädige, wollen die wenigsten Gegner aus meinem Fachordnen nach der Mehrzahl so viel machen als ich. Herr Grimm z. B. schrieb im Hermes, ich brächte ganz unähnliche Wörter, wie Hebel, Graf, That ꝛc. in Eine Klasse, welche in den ältesten Zeiten sehr verschieden von einander gebogen wurden. Uns alle gehen aber nur die neuesten Zeiten an, nicht die stummen alten, sondern nur die lauten neuen. Sonst könnte Herr Grimm mir mit Aehnlichem die untergegangenen zwölf deutschen Deklinazionen sammt ihren mehrfachern Beugefällen (casus) entgegensetzen; aber davon künftig mehr, wenn ich ihn widerlege.

Indeß lassen Sie mich auch immer die unähnlichsten Wörter aller Art in dem nämlichen Plurale versammeln: was such' ich denn eigentlich damit? Ich will blos der grammatische Ritter Linnäus sein, welcher so viele tausend Bestimmwörter in zwölf Klassen, wie sein botanischer Vorfahrer in Schweden noch mehre tausend Pflanzen in 24 Klassen durch leichte, aber scharfe Abzeichen absonderte und auseinander sperrte; ich durch das Abzeichen der Mehrzahl, welche gewöhnlich alle Beugefälle eines Worts entscheidet*), und der Ritter durch das der Staubfäden,

*) Und ist es denn gar zu willkürlich abgetheilt, wenn ich von Wörtern, die einander gleich sich deklinieren, was mir der Plural des Nominativs ansagt, voraussetze, daß sie eben so einander gleich sich anschließen?

ebenfalls Väter der Mehrzahl. Denn bei ihm rückt Gleichzahl der Staubfäden oft auch die unähnlichsten Gewächse zusammen, wie z. B. zwei Staubfäden den Pfeffer zu dem Jasmin, oder fünf Staubfäden die Ulme zu dem Gänsefuß; oder es wirft die Ungleichzahl die ähnlichen aus einander, wie den Rosmarin mit zwei Staubfäden von dem Lavendel mit vieren. Ja ich gebe meine Plurale blos für Nummerhölzer aus, womit man Gewächse bezeichnet, und die wenigstens dem fremden Lehrling der Sprache zu Wegzeigern dienen können. Sogar ein Widersacher meiner Sache und der Liebhaber der Ausnahmen kann durch mich letzte zum Gebrauche in leichterer Uebersicht vor sich finden. Bisher wurden die Zusammensetz-Weisen durch einander geworfen, und alle die Unterschiede nicht aufgezählt und geordnet, die durch Wurzelwörter und Einsylben, durch Mehrsylben, durch den Umlaut und durch die Geschlechter entstehen.

Es schlage mir doch einer — der mir den Ruhm eines grammatischen Ritters von Linné verkümmern will, wie es leider dem schwedischen auch geschehen, von Büffon und andern — nur bessere Eintheilgründe vor. Denn weder die G e n i t i v e, noch die A n h ä n g s y l b e n wären dergleichen, und weiter gibt's nichts.

Aus Genitiven waren darum keine Fächer zu zimmern, weil die weiblichen Wörter keine haben, und die männlichen streng genommen nur die Unterschiede: **s**, **n** und **ens** hergeben. — Eintheilungen der Bestimmwörter nach Vor- und Nachsylben würden erstlich meine ersten fünf Klassen der Einsylben gar nicht berührt haben; zweitens wären unter den Mehrsylben auch die sechste, siebente, achte weggeblieben; in der neunten hätten die Vorhängsel **ge** und **ver** den vorigen gefolgt, blos **ling** ausgenommen, und erst die 10te, 11te und 12te hätte uns einige Unterschiede gegeben.

Möchten doch meine Gegner in verschiedenen Hauptstädten meinem Fachwerk etwas Besseres entgegensetzen, nämlich ein neues, anstatt ihrer Unzufriedenheit — und ich bitte sie geradezu darum in diesem Postskripte, Gnädige, weil ich weiß, daß Sie dessen Druck erlauben werden, und es

vor feindliche Augen gelangen kann! — Eine noch wissenschaftlichere Abtheilung der Bestimmwörter ist jetzo nach der meinigen um vieles durch die einfachern Wege erleichtert, auf welchen den Quellen der einzelnen Ausnahmen nachzusteigen ist. —

Noch will ich, Verehrte, in diesem Postskripte das reine Verhältniß des Bestimmwortes zum Grundworte im Allgemeinen festsetzen, und so erst den Boden selber ausmessen und umzäunen, bevor ich in spätern Postskripten das Kraut und Unkraut einzelner Einwürfe entweder ausraufe, oder versetze und behacke.

In meinem Jennerbriefe von 1817 beschrieb ich zwar das Bestimmwort als ein verstärktes Adjektiv oder Beiwort; aber vom 1. Jenner 1817 an bis zum 21. August 1819 kam ich allmälig so weit, daß ich einsah, wie wenig ich damit vor anderthalb Jahren gesagt. Jedes Bestimmen ist Beschränken; das Bestimmwort folglich ist Einschränkung des Grundworts, indem es die Gattung desselben in die Art, oder die Art in die Unterart, oder überhaupt das Allgemeine in das Besondere verwandelt. Z. B. aus Schule überhaupt wird durch das Bestimmwort Baum die Unterart Baumschule; es gibt viele Bänder, aber ein Halsband ist eine Besonderheit derselben. Daher kann ein Grundwort, sobald es ein Einzelwesen bezeichnet, und also den höchsten Grad der Bestimmung schon an sich trägt, keine mehr durch ein Bestimmwort annehmen; und man kann nicht gut sagen, der Spott-Sokrates, der Weisheits-Sokrates, ausgenommen etwa, wo das Einzelwesen selber sich noch entzweiet und theilt, so daß man sagen könnte der Gott-Christus, der Mensch-Christus. Hingegen das Einzelwesen selber eignet sich desto schärfer zu einem Bestimm- und Einschränkwort, z. B. Christus in Christuskopf. Zwar beschränkt an sich jedes Beiwort sein Hauptwort, z. B. in feuriger Wolke; aber erst das Bestimmwort Feuer macht Feuerwolke zu einer besondern Wolkenklasse. Dazu kommt noch nebenher, daß die Sprache in der größten Armuth an sinnlichen Adjektiven lebt, bei allem Reichthum an übersinnlichen. Ziehen Sie z. B. nur den ersten Jennerbrief aus Ihrer Schreiblade: so werden Sie in seinem

ersten Beispiel finden, daß wir von Kranz, Kahn, Stall, Saal, Topf, Frosch, Hut, Pflug, Stuhl keine Beiwörter gebildet haben, und wir also statt kranzlicher oder kranzhafter Zierde sagen müssen: Kranzzierde u. s. w. Auch die wenigen sinnlichen Beiwörter, die wir besitzen, treten nur schief und flach an die Stelle ordentlicher Bestimmwörter, z. B. hölzerner, holziger Apfel, statt Holzapfel; oder öliger, ölhafter Trank, statt Oeltrank.

Das sonst einschränkende Adjektiv muß, wenn man es als Grundwort gebraucht, sich wieder beschränken lassen durch sein Bestimmwort, sei dieses nun selber ein Adjektiv oder ein Hauptwort; z. B. in groß-augig oder in blutdurstig wird aus dem Mancherlei von Auge und Durst durch groß und Blut der engere Ausschuß gehoben.

Diese einschränkende Verwandlung des Hauptwortes ist aber weder durch den Genitiv, noch den Dativ des Bestimmwortes, noch durch eine vermittelnde Präposizion zu erreichen. Gipfel ist in „Baumgipfel" zu etwas Bestimmterem geworden als in „Gipfel des Baumes" oder in „Baumes Gipfel." Ferner im Dativ ist „ein den Göttern gleicher Geist" nicht so entschieden und abgeschieden, als ein „göttergleicher Geist." Endlich wird durch die Präposizion in Predigt auf dem Berge, oder Scheu vor dem Wasser nichts von den engabgeschloßnen Wörtern „Bergpredigt, oder Wasserscheu" ersetzt. —

Eben so ist Zartgefühl mehr selbstständig und abgesondert als zartes Gefühl, so wie Sehrohr mehr als Rohr zum Sehen; dort wurde das Adjektiv, und hier das Zeitwort zu einem Bestimmwort zugeschnitten.

Da das Bestimmwort ganz in das Grundwort zerschmelzen und verwachsen soll, und sich eigentlich nur Ein Wort zur Anschauung darstellt, so daß die Bestimmwörter nur Vorsylben des Grundwortes ausmachen, wie Ver bei Ver-Mögen und Un-ver-Mögen: so hat das Grundwort nichts an den Bestimmwörtern zu regieren — es wäre eben so viel, als wollt' es sich selber regieren — sondern diese müssen vielmehr selber alle Kennzeichen einer Selbstständigkeit und Unterwürfigkeit, sogar bis zur Verstümmelung, wegwerfen. Sie danken, wo es nöthig ist, drei

Genitiv-s ab, z. B. Steinobstbaumzweig — alle Dativ-**n** z. B. götterähnliche — alle Präpositionen, z. B. Bretspiel, wasserdicht, feuerfest, Wallfischboot, Dampfschiff*) — die Infinitiven der Zeitwörter, z. B. Lernbegierde — die Enden der Adjektive, z. B. Frohgefühl — sogar das Adverbium w i e, z. B. luchsaugig, armdick, pechschwarz — und häufig die Zeichen der Mehrzahl, z. B. Uhrmacher, Fußbad.

Dieselbe Entfernung aller Regierinsignien dauert noch fort, wenn sogar ein Doppelwort zum Bestimmwort eines zweiten Doppelworts gezwungen, ja wenn zwei, drei Doppelwörter zu bloßen Bestimmwörtern eines letzten Grundworts zusammen getrieben werden; z. B. das Doppelwort „Regenbogen" wird Bestimmwort in Regenbogenfarbenglanz, so Blattlaus in Blattlausschlupfwespe; nicht zu erwähnen der Adjektiven wie pechschwarzhaarig, mattblauaugig. Einer setze statt meines obern Steinobstbaumzweig einmal Steinesobstesbaumeszweig oder gar — wie die Franzosen durch den article partitif — Zweig vom Baum mit Obst voll Stein, und schaue dann die matte Anschauung an, die er vom Zweige bekommen. Je mehre Bestimmwörter, desto schneller und folglich abgerundeter müssen sie dem Grundworte zurollen, um sich alle im Brennpunkt Eines Begriffs zu verdichten. —

Wie die Bestimmwörter, Verehrteste, eilen und fliegen müssen, um ihren Hofkreis schnell um das Grundwort als ihren Fürsten zu ziehen, dazu will ich, um die Sache an einem Beispiele zu zeigen, nicht einmal ein so langes Samm- oder Doppelwort erfinden, als die Sanskritsprache hat, welche nach Forster Sammwörter von 152 Sylben aufweiset, sondern ich will nur ein kurzes, wie es etwa Aristophanes oder die Wiener

*) Tretet an das D a m p f s c h i f f und zählt, was an seinem Namen ausgelassen worden, der heißen sollte: Schiff mit Dampf (getrieben). Kehrt ihr es um und sagt Schiffdampf, so ist blos zu ergänzen: Dampf des Schiffs. So ersetzt denn in einem Sammworte der bloße Wechsel der Stellung eines Wortes bald Genitiv, bald Präposition und eine lange Umschreibung. Welche lange wird nicht verschwiegen im Worte „Wallfischboot", das nicht durch Boot des Wallfisches, oder Boot gegen, für den Wallfisch zu ergänzen ist! —

Kanzlei- und Finanzsprache hervorbringen und zusammenketten, gleichsam einen Wortbandwurm, nehmen. Letzte Metapher behalt' ich sogleich, und häng' ihr noch an stock: Wortbandwurmstock; — ich stricke auf einmal noch an Abtreibmittellehrbuch: so steht Wortbandwurmstockabtreibmittellehrbuch vor uns. Um kurz zu sein, schweiß' ich auf einmal damit das ganz andere Wort: Stempelkostenersatzberechnung zusammen und sehe nun in der That das ansehnliche überwiener Sammwort: Wortbandwurmstockabtreibmittellehrbuchstempelkostenersatzberechnung vor meinen Augen lebendig.

Und hier werde das Postskript, damit es nicht so lang, wie das Sammwort darin, ausfällt, mit meiner ewigen Versicherung geschlossen, daß ich bin ꝛc.

N. S. Es regnet heute etwas; da aber der zweite Tag nach dem Neumond mit seinem Wetter nichts bedeutet: so ist mir's ganz lieb auf der einen Seite, und auf der andern hab' ich's ja eben vorausgesagt.

Drittes Postskript.

Antwort auf Hrn. Prof. Docens Antwort — allgemeine Widerlegung und Grablegung der Genitiv- und S-Verfechter der Sache.

Bayreuth, den 22. August 1819.

Meine Anfechtungen über meine brittischen oder schottländischen Trauungen der Bestimmwörter mit den Grundwörtern ohne Heirathgut von s und andern Genitiven sind Ihnen, vortreffliche Kanonissin, nicht halb so bekannt als mir selber; auch geben jene mir weit weniger Recht als Unrecht und gehen absichtlich darauf aus, zu beweisen, daß man meine zwölf Geschwornen-Briefe gegen die Genitive nicht hätte zu drucken und zu schreiben gebraucht; woraus ich schließen kann, was die Feinde vollends zu einem zweiten Abdruck denken mögen. Warum schlägt sich besonders Hr. Grimm nicht mit dem Rädelsführer Wolke öffentlich herum (in einigen von mir nicht angenommenen Behauptungen greift er ihn an, aber unbenannt), oder warum thut's Wolke selber, sammt der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache, nicht, sondern läßt mich allein auf meinem Schlachtfeld toben und schwitzen, indeß ich in den nächsten Garten gehen und einigen Blumensamen für die nächste Messe aussäen könnte?

Hr. Docen erwies in der sach- und ernstreichen Eos*) — welche wie die meisten Tagblätter ihr Titelwort bricht, nur aber zum Lesers Vortheil, indem sie statt spielender Aurorafarben mehr aufgehende

*) Nr. 102. Dez. 1818.

Sonnenstralen gibt — mir einen wahren Gefallen, daß er bemerkte, wie man sonst Heirathgut und sogar Rechtbuch, nicht Rechtsbuch, gesagt, und daß er den Wörtern Gericht s barkeit, Volk s thum, jenseit s, öfter s, nirgend s das S verübelte. Denn wirklich ist Gericht s barkeit nicht besser als Dank s barkeit und Geschmack s losigkeit, so wie Volk s-thum nicht besser als Herzog s thum, Pabst es thum; denn „barkeit" und „thum" können als Nachsylben nichts regieren.

„Rathhaus läßt er, gegenüber dem Rathsdiener, gelten als „ein selbstständiges Ganzes" — aber dieses ist eben jedes Doppelwort; — „nur müßte er eben darum Amtstube gegenüber dem Amt s knecht schreiben" — so könnt' ich antworten, wenn ich etwa auf jede einzelne Flinte wieder mit einer zielen wollte; es muß aber lieber auf den ganzen Feind geschossen werden. Wenn ganze Klassen von Doppelwörtern, wie zumal meine reiche erste der Einsylben mit dem Pluralumlaut (z. B. Faustkampf), und meine reiche zweite derer mit dem Plural-e fall (Bergkette, Tischbein) zu tausenden die S abweisen: so können die ketzerischen Ausnahmen, die sich ein S anheften, dasselbe nicht behalten, wenn sie dafür keinen andern Grund als einen bloßen logischen anzuführen haben, welcher mit gleicher Gültigkeit auf die ganze regelrechte Klasse passen würde. Einen logischen nenn' ich, wenn meine Gegner, besonders Pastor Rink in Venedig, das angehangene S für ein Zeichen erklären, daß der Sinn das Bestimmtwort selbstständig mache, und vor dem Verschmelzen ins Grundwort bewahre; so ist's z. B., sagt Rink, bei Wolfshaut, Bockshorn. Aber derselbe logische Grund, den man für das falsche S an Wolf aussinnt, müßte dann auch ein S an Frosch ansetzen, da beide ganz sich in derselben Beugung und Bezeichnung gleichen, und es wäre nach Wolfshaut, Wolfsfuß, Wolfsauge ꝛc. auch Frosches-haut, Froschesfuß, Froschesauge*) zu sagen. Eben daher ist Bockshorn, Bocksfuß unrichtig, zumal hinter dem richtigen Bockfell, Bockleder,

*) Denn der bloße Uebellaut an „Frosches" würde so wenig beachtet werden, als der in Dachsschwanz, oder Kopfschmerz. Wer aber nicht will, kann für Frosch das Thier erwählen, das ihn frißt, den Storch.

Bockstall ꝛc. — Ich will aus der zweiten Klasse Beispiele der Regel und der Ausnahme und zwar wieder von Thieren, sogar von Säugthieren, um nur jede Ausflucht abzuschneiden, erwählen. Will man das falsche Genitiv=s in Schwein s borsten, Schwein s leder, Schwein s zunge, Schwein s magen, Schwein s mutter u. s. w. durch den logischen Grund der Hervorhebung des Bestimmwortes rechtfertigen: so verlangen Schaf, Stier, Hirsch dasselbe S mit demselben Grunde für ihr Leder und Blut, ihre Zunge, ihren Magen, ihre Haare und alle übrigen Glieder und für ihre Mutter. Hält man wieder Schaf aus dieser Klasse mit seinem Feinde Wolf aus der ersten neben einander: so wird der härter klingende Wolf ohne allen Grund mit dem Zisch=S gegen das Schaf bereichert, wenn man zugleich sagt Wolfs= und doch Schaf=pelz, =fuß, =magen, =saiten, =fleisch, =milch, =hund, =stall ꝛc.

— — Verzeihung, Gnädige, daß ich Sie wie eine Sonne durch einen Thierkreis gehen lasse; aber auf dem Wege zur Wahrheit kann oft der feinste Herr, der eine Dame spazieren führt, nicht Umgang nehmen, einer Heerde aufzustoßen und mit der Angeputzten (was fast komisch) hinter dem trägen Viehe nachzuziehen.

Außerdem daß dieses Genitiv=s, welches als das Zeichen der Selbstständigkeit und Absonderung nur einigen Bestimmwörtern dienen soll, sich ja ganz gemein und vermischt allen Bestimmwörtern auf heit, keit, ung ꝛc. anhängt, mithin durch seine ewigen Ausnahmen gerade keine mehr macht, müßte noch nachgewiesen werden, warum dasselbe in tausenden Doppel= und Mehrwörtern meiner drei ersten Klassen unausgesetzt, wegbleibt, unter welchen doch mehre Bestimmwörter als die paar Dutzend Ausnahmen eine logische Befugniß zur Auszeichnung und Vorhebung, und also zum S besitzen müßten. Hätten wenigstens nicht Bestimmwörter, welche selber zusammen gesetzt sind, und oft an Größe das Grundwort übertreffen, z. B. Regenbogen in Regenbogenfarben, nicht größeres Recht, durch das Genitiv=s ihren großen Körper vor der Einschmelzung in einen kleinen zu bewahren, als das Wörtchen Schiff in Schiffssoldat? Man denke nur an mein braves Wiener Kanzlei=

wort: Wortbandwurmstockabtreibmittellehrbuchstempelkostenersatzberechnung, das ich am liebsten mit den erhabenen römischen Mauern verglichen sehe, welche ohne allen Mörtel blos aus übereinander gelegten nackten Quadern bestehen. — Ueberhaupt ist jedes Beispiel, womit die Gegner eine S-Kokarde als eine Sinn-Auszeichnung des Bestimmwortes zu rechtfertigen suchen, mit einem Gegenbeispiel zu bekämpfen; z. B. in „Leibarzt" (sagt Herr Rink), in „Lammfleisch," „Meerwasser" ist das Bestimmwort mit dem Grundwort mehr zu Einem Begriff verschmolzen als in Leibesnahrung, Lammsgeduld, Meeresstrand rc., daher das S der letzten kommt. Was sagt er aber dann zu Leibspeise, Lammskopf, Seestrand? — „Bruderliebe", sagt er noch, sei in brüderlicher Liebe aufzulösen, aber nicht „Brudersohn;" — so wenig, fahr' ich fort, als Froschhaut, Stuhlbein und die meisten sinnlichen Hauptwörter, deren Unauflösbarkeit in Beiwörtern eben durch das bloße Aneinanderstellen in ganzen Stücken soll vergütet werden.

Indeß statt der logischen Gründe können für die S-Anschiebung leicht grammatische sprechen, und es werden wol Postskripte kommen, die sich mehr darauf einlassen.

Herr Professor Docen greift ferner meinen elften Brief an Sie, Verehrte, an und behauptet, in Frau**en**kleid, Sonne**n**schein, so Same**n**korn und Schade**n**ersatz und andern Wörtern, sei das **n** kein Wohllaut-N, wie ich geschrieben, sondern das **N** des alten Genitivs. Ich hingegen hatte im 11ten Briefe dasselbe gesagt, nur aber es umgekehrt, es sei nicht das alte Genitiv-**N**, sondern das Wohllaut-**N**. So aber, wenn ich ja sage, und er nein, weiß ich nicht, wie mir und ihm zu helfen ist, wenn's nicht Gründe thun. Und diese sind zum Glücke zu haben. Erstlich behaupt' ich für die 10te und 11te Wörterklasse mein Wohllaut-**N** steif fort, ob ich gleich der erste bedeutende Grammatiker bin, der nur davon redet. Adelung erklärt blos in seiner dritten Deklinazion der Eigennamen Max, Franz rc. das eingeschobene **en** in Maxens, Franzens für ein Wohllaut-**N**. — Das **N** zweitens haben die Deutschen so gern, wie das E ungern. In dem Namen „Nennen" selber

kann das **N** gar nicht aufhören sich zu nennen und selber gern zu hören, und in allen Infinitiven und Beugefällen will solches das letzte Wort nicht sowol als den letzten Buchstaben haben. Der stille scheue Deutsche drückt daher mit diesem leisesten und in dem Munde versteckten Mitlauter sein **Nein**, und in Zeitungen am liebsten seinen Namen mit den zwei N. N. aus, wiewol nicht ohne alle Sorge, ob er sich damit nicht zu deutlich herausgelassen.

Vielleicht schreibt sich — wenn es im Vorbeigehen anzumerken ist — von dieser deutschen Vorliebe für Verschweigen und Verbergen die ziemlich allgemeine Freude her, die sich jetzo über das öffentliche Versiegeln schon entsiegelter Briefe und eingesperrter Papiere äußert, weil man sieht, daß die heiligen Mysterien des Hauses sogar polizeimäßig gegen fremde Augen beschirmt und bewacht werden, und alles sub rosa, wenn auch mit einigen Polizei-Dornen, gesetzt wird.

Stellte übrigens das gedachte **N** blos den alten Genitiv in den Doppelwörtern vor: so dürft' es als ein Beugezeichen niemals weggeschnitten werden, wie doch in Seelsorger, Schulbuch, Schulrath, Mühlrad längst geschehen. Beiläufig kehr' ich diese Einrede auch gegen das S der Doppelwörter, das die Adelung'sche Schule vor Grundwörtern, die mit S anfangen, z. B. in Geburtstunde, dem Wohlklange zu opfern erlaubt; denn wäre es ein wahres Genitivzeichen, so dürfte kein Wohlklang das Opfer fodern.

Aber steht denn dieses **N** nicht zuweilen auch in Bestimmwörtern, wo offenbar kein Genitiv, höchstens ein Nominativ gedenkbar ist, z. B. in Riesenmensch, Blumenpolype, Rosenmund, in Blumenwesen, Lilienhals, Frauenmensch, Höllenort?

— Ueberhaupt wer das zweite Postskript an Sie, Gnädige, gelesen, worin gezeigt wird, was alles die armen Bestimmwörter von Präposizionen, von Dativ- und von Plural- und von Infinitiv-Enden sich müssen abschneiden lassen, bis sie für ein Grundwort genug zugestutzt worden: der erstaunt über das Geschrei, womit man das Genitiv-Schwänzchen oder Zöpfchen festhält und nicht hergeben will zum Ang-

lisieren und Zopfabschneiden. Himmel! was müssen nicht in Sammwörtern wie Dachwohnung, Grablegung, Kopfrechnen, Hausschlachten, für ganz andere und immer verschiedene Nebenbestimmungen in Gedanken ergänzt werden, sogar um selber einen heimlichen Genitiv abzuwehren und nicht an eine Wohnung des Dachs, sondern unter (nicht einmal auf) dem Dache zu denken, noch an die Legung eines Grabes, sondern in ein Grab u. s. w.! — Indeß geh' ich hierin mit einer eignen Krieglist zu Werke und schlage die Feinde unglaublich leicht. Wollen sie für ihr S entweder als Beugefall oder auch als Verbindzeichen fechten: so bestellt sie Ihr Präbendarius blos auf das freie Feld seiner ersten Klasse mit den männlichen Worten: Kahn, Zahn, Ast und Dachs, oder mit den weiblichen: Nuß, Schoß, Haut und Braut; und zum Ueberfluß noch auf die Ebene der zweiten Klasse mit Stein, Bein, Tisch und Hecht, und fragt sie, wo das S der Klassen hingerathen. — Rücken sie mit einem besondern selbstständigen Werth und Sinne feindlich vor, der an manchen Bestimmwörtern durch ein S darzustellen sei: so sagt der Präbendarius blos: Kahn, Zahn, Ast und Dachs, alsdann: Nuß, Schoß, Haut und Braut, und zuletzt: Stein, Bein, Tisch und Hecht, und fragt, ob alle diese nie eines besondern Sinnes fähig sind. — Wollen die Feinde die schöne S-freie dritte Klasse: Wild, Vieh, Sand, Obst &c. zwar laufen lassen ohne S, aber unter dem Vorbehalt, daß sie nur als Abstracta und Collectiva diese Begünstigung hätten: so führt der Kanonikus wieder Kahn und Dachs, Haut und Braut, Tisch und Hecht entgegen und fragt, wie abstrakt und kollektiv wol diese seien und ihre andern tausend Gesellen gleichfalls. — Und ziehen gar die Plural- und Plusmacher mit ihren Eseltreibern, Ziegenhirten, Bärenführern an: so sagt der Präbendarius blos: Kahn und Dachs, Nuß und Braut, und Stein und Hecht; sogleich kommen ihm Fuchsjäger, Kuhhirten und Kuhheerden, Hechtfischer und Schafhirten und Schafheerden zu Hülfe — — und der Kanonikus geht mit einer Triumphbogenkurve auf der Achsel zufrieden nach Hause.

Noch setzt Herr Professor Docen mir das S in Eigennamen, z. B.

Landshut, Königsberg entgegen, ich hebe aber meinen Widerstand dagegen für Herrn Bibliothekar Grimm auf, um auch an ihm eines und das Andere zu widerlegen.

Sie haben, Verehrteste, in der trefflichen Eos, die ich Ihnen immer richtig zusende — zumal da Ihnen an dieser Aurora und Morgengöttin besonders die Abendmalerei der Vergangenheit zu gefallen scheint — gewiß nicht Herrn Docens Einwürfe gegen meine Briefe übersehen; also weiß ich, daß Sie außer seiner Ein- und Umsicht, oder Tiefe und Weite, auch noch die mir so angenehme und so unentbehrliche Höflichkeit wahrgenommen, womit er mich angreift. Wahrlich, Einwürfe läßt sich der Mensch gern machen, werden ihm nur dabei die nöthigsten Loberhebungen gemacht; — diese erhielt ich aber eben.

Ihr 2c.

N. S. Schon heute am dritten Tage nach dem Neumonde heitert sich's ein wenig auf; um desto mehr Aufheiterung kann ich mir und andern von dem entscheidenden vierten und fünften versprechen. Wahrscheinlich trag' ich Ihnen dann die übrigen widerlegenden Postskripte mündlich vor, und schreibe sie darauf nieder für den Fall des Drucks.

Viertes Postskript.

Noch einige Einwürfe gegen den Jennerbrief beseitigt — über Zusammensetzung mit dem Plural.

Bayreuth, den 23. August 1819.

Der Tag ist trübe genug, Gnädige! und ich bekomme also Tage zu Postskripten hinlänglich; heute brauch' ich daher vor der Hand Herrn Bibliothekar Grimm nicht zu besiegen, sondern ich kann in diesem vierten Postskripte noch einige Ansälle auf meinen ersten Brief abtreiben. Darin hatt' ich gesagt: „Bundestag ist so regelwidrig, als Mundestasse und Grundesriß und Grundesstein sein würde." Ein großer griechischer und lateinischer Sprachforscher warf dagegen zwei Worte ein: Dat cui; er meinte: die Tasse dem Munde, der Stein dem Grunde, aber bei Bundestag sei kein Gebefall gedenklich, sondern nur der Zeugefall. Und so erbärmlich werd' ich überall gehandhabt, daß man sich nur an mein nächstes Beispiel hält und nicht an die ganze damit angekündigte Beispiel-Reihe; denn wo bleibt denn der Mundtassen-Dativ in Mundfäule, Mundgeschwür, Mundschaum, Mundbissen, Mundwerk, Mundleim ꝛc. — oder der Grundstein-Dativ in Grundlegung, Grundherr, Grundsprache, Grundholz ꝛc. —

Ja die Wurzel-, wenigstens Stammsylben, woraus meine erste Klasse besteht, behaupten ihre Reinheit und Unveränderlichkeit in Zusammensetzungen, oft sogar auf Kosten der Deutlichkeit; z. B. Brautmutter klingt wie eine Mutter, die eine Braut ist, so wie Herzogin-

Mutter eine Herzogin selber bezeichnet. — Neben Kuhstall, Kuhhirt und -heerde 2c. kann keine Maus ihr Mäusefell, -schwänzchen, -ohr u. s. w. behalten. Eben so ist auf keine Weise die Feder, womit ich schreibe, eine Gänsefeder, sondern eine Gansfeder, die ich aber hier nicht berühren will, damit ich nicht in das Gebiet des neuen Postskripts übertrete, wo ich sie gegen Herrn Bibliothekar Grimm ergreife.

Hingegen ist hier eine desto bessere postpapierne Stelle für die Fälle, wo die Sprache unbekümmert um den Sinn der Zusammensetzungen die Mehrzahl gewöhnlich entweder ausschließt, oder sogar zuläßt. Sie flieht in ihren Sammwörtern nicht eigentlich die Mehrzahl — die sich ja mit ihrem Nominativ eben so gut unregiert in das Grundwort verschmilzt als der Singular mit seiner — sondern die bösen **e** der Mehrzahl. Daher gibt sie in meiner ersten Klasse immer der Einzahl gegen die scheinbaren Einwürfe des Sinns den Vorzug, z. B. in Gasthaus, Flußkarte, Bockfell, Fuchsjäger, Hutmacher, Buchbinder, Fruchtlese, Wurstkessel 2c. In meiner zweiten Klasse verfährt sie eben so, und ich lasse den alten Beispielen meines Februarbriefes nur noch einige von Thiergarten (anstatt Thieregarten) Haarring, Pelzhändler, Krebsfang, Hechtzug, Hirschzaun nachlaufen, nur einige, da zur ganzen Heerde kein Platz da wäre. Aber gerade diese Hornungklasse spricht auffallend für mich, denn anstatt eines Plural-**e** in Schiffeflotte, Diebegesindel, Möncheklester wählt sie lieber und falsch genug Schiffsflotte, Diebsgesindel und Mönchskloster. Das den Bestimmwörtern von Pferd, Hund 2c. angeleimte **e** will, wie bekannt, keine Mehrzahl aussprechen, sondern nur durch einen Selbstlauter die Verwandlung des weichen Mitlauters in einen harten verhüten. Endlich wirft deshalb auch die neunte Klasse der mehrsylbigen Wörter mit **e** im Plural dieses **e** im Zusammensetzen weg, z. B. Gesetzbuch, Gewürzsendung, Rettigbeet, Pfennigkabinet.

Wo hingegen eine wahre oder scheinbare Mehrzahl sich, wie eine Vielweiberei, einem Grundwort anvermählt, da geschieht es nicht eines besondern Sinnes, sondern des Wohlklangs wegen, der oft sogar zuweilen dem Sinne selber zuwider tönt. Da nun der Norden — wie der

Süden oder Spanien — Vorliebe für das Klang-R hat, nämlich so wie es am Ende meines eignen Namens als **er** nachtritt — daher Kolbe bemerkt, daß es des Klanges wegen z. B. in Bild**er**chen und vergröß**er**n stehe — so nehmen die Bestimmwörter mit **er** im Plural am häufigsten den letzten vor dem Grundworte an, z. B. Wörter- und Kräuterbuch, Rinderhirt, Gliedermann, Kinderhaube, und sogar, wie ich oben voraus-gesagt, auf Kosten des Sinns, z. B. die Gespenster- und Geistererschei-nung einer einzigen Gestalt, Kindermörderin, Eierschale, Kinderhaube. Kann die Sprache das **er** ohne den Plural haben: „so ist „Bruder-krieg" ihr auch recht, sammt dem „Klostergeist" und „Ackergesetz," oder auch Nachbarländer und Schwesterhaus, so wie ihr aus derselben achten oder August-Klasse wegen des sanften **el** Vogelheerd und Sattelkammer gefallen.

Daher sucht sie, wie früher schon dargethan worden, wieder nur Wohlklang, nicht Mehrzahl, wenn sie Ochsendienst und doch nicht Stie-redienst, und Nonnenkloster und doch nicht Möncheklöster sagt.

Ewig verehrteste Kanonissin

Ihr

Kanonikus

N.

Fünftes Postskript.

Widerlegung des Herrn Bibliothekar Grimm.

Bayreuth, den 24. August 1819.

Den so sehr wichtigen, den fünften Tag nach dem Neumonde hole aber der Henker, Gnädige; freilich bleibt mir das erste Mondviertel übrig, das, nach Quatremère-Dijonval, eigentlich den ganzen Monat sicher bestimmt. —

Heute hab' ich Herrn Bibliothekar Grimm zu widerlegen. Mit ihm sollte mir ein seltenes Glück begegnen. Ich war nämlich so glücklich, daß ich seine deutsche Grammatik erst in diesem Monate kennen lernte, also viel später als seinen Angriff meiner 12 kanonischen Apostelbriefe, der schon im zweiten Bande des Hermes auf 1819 steht. Himmel! wäre aber die Sache umgewandt gewesen, und ich hätte den Verfasser der Grammatik nur Eine Woche früher gelesen, als den Verfasser des Angriffs: eine Leidenswoche hätt' ich ausgestanden und es wäre zu viel gewesen. Denn ob ich mich gleich, so gut wie er sich, ein Mitglied sowol der Berliner als der Frankfurter Gesellschaft für deutsche Sprache nenne, und so wie er, Gedanken über verschiedne Punkte der gedachten Sprache äußere: so ist doch ein solcher Abstand zwischen uns beiden Männern, daß Grimm, wenn ich ein wahres Mitglied beider Gesellschaften bin, blos ein scheinbares ist und eigentlich mein Präsident sein könnte, Kanonissin! Sach- und sprachkundige Rezensenten — beides ist hier dasselbe — werden die Sprach- und Sprachenfülle seiner Grammatik

(diese grammatische Polyglotta für Deutsche und ihre Völkervettern, Holländer, Schweden, Dänen, Britten) und das längste tiefste Studium der deutschen Sprach-Antike, und die scharfen Blicke der Entscheidung, mit dem rechten Lobe zu erkennen wissen. — Und einen solchen grammatischen Riesendavid hatte ich als ein Zwerggoliath herausgefodert, oder hinein in mein Boulogne-Wäldchen der Doppelwörter! Himmel! welche Einwürfe und Waffen aus seiner ungeheuern sprachgelehrten Gewehrkammer waren nicht zu befürchten!

— Es lief besser ab; es waren keine zu haben gewesen.

„Die Verbindung des Bestimmwortes mit einem S — wendet Herr Grimm in Hermes zuerst ein — sei inniger"; — und er führt deshalb den Unterschied zwischen Vogelsang und Vogelsberg, zwischen Königreich und Königsberg, zwischen Kaisergulden, die unter allen Kaisern gelten, und zwischen Kaiserslautern an, das nur von Einem gelte. — Eigentlich hört durch das S ein Bestimmwort eben auf, eines zu sein und sich in das Grundwort zu verlieren, es steht für sich fest da, und also dem Grundworte ebenbürtig gegenüber — was ja das Gegentheil einer innigern Verbindung ist. —

Daher meine andern Gegner, wie Docen, Rink, eben durch ein S dem sinnausgezeichneten Bestimmwort Selbstständigkeit und Absonderung erhalten wollen. Und wie kommen überhaupt als Einwürfe Eigennamen hieher, die ja keine Doppelwörter sind? Wenn ein Name zuweilen mehr als ein Wort enthält: so sollen ja die Mehrworte — oft aus unkenntlichen beschnittnen Wurzeln zusammen geflochten, wie z. B. Bayreuth aus Bayern und roden, oder ohne alle Genitiv-S, z. B. Münchberg, Thierbach, Himmelkron — nicht wie in einem Doppelworte als verschiedne Bestandtheile getrauet, und doch geschieden, sondern zu Einem Zeichen unkenntlich eingeschmolzen werden. Das S in Königsberg ist, wie das nämliche in Karlsbad, Petersburg, nur das unentbehrliche Genitiv-S der Eigennamen, die keinen bestimmten Artikel vertragen. — Am wenigsten sollte mein Präsident K ö n i g s b e r g blos durch das S von K ö n i g r e i c h, oder eben so Kaiserslautern von Kai-

sergroschen — für unterschieden erklären, weil jenes S anzeige, daß es nur Ein Königsberg und Ein Kaiserslautern gegenüber den S-losen König- und Kaiserreichen gäbe. Aber gibt es denn nicht nach meinem neunten Briefe (Königreich ausgenommen) blos Königszepter, Königsgeld, Königskrone u. s. w.? Und schlägt nicht Kaiser (nach meinem sechsten Klassenbrief) von **er** im Plural das Zeugefall-S in Zusammensetzungen aus, so daß folglich Königsmantel und Kaisermantel gar nicht durch den Sinn sich unterscheiden wollen?

Auf manches Andere hab' ich dem Präsidenten schon in frühern Postskripten (in dem 2ten und 3ten) geantwortet; ja schon in den noch frühern Briefen. Wenn er (S. 28) ferner sagt: „Herzensangst (noch besser würde er sagen Herzangst, wie Herzohr, Herzblut) kann man nicht in herzliche Angst, oder durch ein Adjektiv auflösen:" so wundere ich mich und frage: habe ich denn nicht dasselbe ja im Jennerbriefe gesagt, und abendlichen Stern von Abendstern so sehr geschieden?

Für den Genitiv in Sammwörtern bringt er noch in Rücksicht des „Gänsehalses" bei, daß Gans sonst im Genitiv Gansi gehabt, woraus Gensi geworden. Aber jetzo ist ja dieses gensi im Zeugefall eine Gans geworden, und Gänse selber zur Mehrzahl, warum soll nun eine seit dem 13ten Jahrhundert veraltete Beugung mit dem Scheine der jetzt geltenden eine Mehrzahl in der ersten Regelklasse, in der keine erscheinen darf, vorspiegeln dürfen? Und wie will die einzige Gans sammt ihrer compagnie-Schnecke*) mein ganzes Kapitolium der Hauptklasse stürzen und mein langes Heer von andern Wörtern überflügeln? — Aber hätten auch beide im Alterthum ein eben so großes ausgeheckt: so könnte dieses von der Zeit abgedankte Greisenheer doch meinem von der Zeit geworbenen Jugendheere nichts anhaben. Unser Neuhochdeutsch hat nach Grimms Grammatik hinter sich das Mittelhochdeutsch und das

---

*) Noch weiter holt er die Schnecke her, welche sonst, männlichen Geschlechts, Snekko hieß, im Genitiv Snekkin hatte, und darauf Snekken bekam; — als wenn nach den Tausenden in der elften Klasse, welche als Sammwörter ein **n** bekommen, noch eine besondere Nachweisung für ein einziges nöthig wäre.

herrliche Althochdeutsch, welchem aber das Mittelhochdeutsch schon im 13ten Jahrhunderte die vollen Baßsaiten abschnitt und die dünnen E Quinten aufschraubte, so daß aus den fünf köstlichen Deklinazionen Herrono, Taga, Eudu, Suni, Fisgo, Guati, die dünnstimmigen Herren, Tage, Eide, Fische, Güte geworden. Könnten wir nur außer den beiden übriggebliebenen einander antiphonierenden Cretikern Nachtigall und Bräutigam — uns noch mehre und ähnlichere aus jenen Zeiten herüber holen als einige ärmliche vergeßne Sprachreste wie Gänse und Schnecken! So aber setzt uns der Präsident eine Perücke, aus grauen Haaren gefertigt, auf. Allein was gehen an sich das 19te Jahrhundert Sprachjahrhunderte an, die schon von ihm und von einander selber überwältigt und überschlichtet worden, ein Jahrhundert, das schon auf der dritten Sprachschicht, wie Modena auf drei Erdoberflächen, wohnt?

Gleichwol glaubte mein Präsident, mich noch mit einigen andern aufgegrabenen Alterthümern zu schlagen und zu erschlagen, als ich in meiner achten Klassenregel stand, und unter den Beispielen ihrer Genitivlosigkeit „Vatermord" anführte. Denn das S fehle, schrieb er, nur darum, weil Vater — und wie ich jetzo aus seiner eignen Grammatik dazu setzen kann, auch Bruder, Mutter, Schwester, Vetter, sonst gar nicht dekliniert wurde und also kein Zeugefall-S annehmen konnte. Inzwischen — versetz' ich — wird doch heutiges Tages die ganze Sippschaft gebogen, und hängt sich sogar ungebeten und ohne Erlaubniß in Sammwörtern wie Vatersbruder, Brudersjohn einen Zeugefall an. Von den andern dabei nicht betroffnen Einwohnern meiner Regelklasse brauch' ich gar nicht zu reden, sondern nur überhaupt zu fragen: beherrscht denn nicht jetzt das Genitiv-S Gebrauch und Ohr? — Könnten wir lieber auf dem Kirchhofe der Sprache mit Wolke die uns nähern alten Volllaute, wie Romer, Burger, Laufer, glaubig, einfaltig 2c. aufwecken, um durch sie ihre dünnleibigen Enkel, wie Römer, Bürger 2c. abzusetzen!

Ferner will Herr Grimm „Blutstropfe und Blutsverwandte" gegen meine dritte Klassenregel einwerfen; indeß jener ist ohnehin neben

Blutsturz, -sauger, -fluß regelwidrig; aber auch Blutsverwandte sind durch keine Ausrede auszunehmen, welche nicht ebenfalls gegen Blutschänder und Bluträcher gälte.

„Die Sprache kann auch mit dem Dativ und Akkusativ zusammensetzen" wendet Herr Grimm wider Erwarten gegen ein Mitglied zweier Sprachgesellschaften ein, das nicht einmal den überall erdichtbaren Zeugefall in Wörtertrauungen zuläßt, geschweige den Gebefall. Er zeige — aber nicht im Alt- und Mitteldeutschen, sondern im Neudeutschen — vor der Hand vom Dativ nicht mehr Beispiele als doch wenigstens — eines. Denn die Wörter, deren Dativ in der Einzahl ein **e** bald haben, bald lassen, und die andern, bei welchen in der Mehrzahl alle Beugefälle gleich sind, z. B. Menschen, und endlich alle weibliche haben zu keinem Beweise die Kraft in sich. Nur solche Wörter haben sie, welche blos ihren Dativ durch ein **n** aussprechen — und gerade alle diese verlieren ihr **n** in der Zusammensetzung, z. B. eine göttergleiche (nicht götter**n**gleiche) Gestalt, ein weibertreuer Mann, leuteverhaßt, ständewidrig, bücherarm, Bücherhandel; und so versuche man es durch alle Grundwörter, die sonst einen Dativ regieren, z. B. widrig, reich, ähnlich, bekannt, angemessen.

Was den Akkusativ anlangt, so will ich meinem Präsidenten den Gefallen thun, ihn nicht eher zu widerlegen, als wenn ich gegen den Herrn Hofrath Thiersch, welcher dasselbe behauptet, etwas in Postskripten vorbringe, falls das schlechte Wetter so lange dauert.

Uebrigens erklärt sich der Präsident gegen die Sprach-Gleichmacher (oder Puristen, wie er sie nennt), welche, gleich den politischen, um mich so auszudrücken, durch ihr Wasserwägen alle Höhen aufheben, und nur die der Wogen lassen. Freiheit war mir von jeher auch in der Sprache das Frühere vor der Gleichheit. Daher steht Grimm nicht blos durch Wißfülle, sondern auch durch Großsinn, wie überall, so hoch über Adelung, noch besonders auch darin, daß er die vierzehn von ihm so genannten starken Konjugazionen der unregelmäßigen Zeitwörter, welche wir so unrichtig für die Ausnahmen ansehen, als die regelmäßigen erklärt,

und unsere einzige regelmäßige, zu welcher jene immer mehr kindisch veralten und einsinken, als die schwache darstellt. Könnte man nur das Verdienst der sogenannten unregelmäßigen Zeitwortbeugungen, welche mit Fülle, Klang und Kürze beschenken, den bisherigen unregelmäßigen Sammwörtern, die eben um dieß alles bringen, zuschreiben: ich gäbe gern dem Präsidenten Beifall.

Was ich ihm aber noch lieber gäbe, wenn ich die Akademie in München wäre, und hätte vor mehren Jahren den Preis von 200 Karolin auf die beste deutsche Grammatik gesetzt, dieß wäre der Preis selber, sammt den so alten Zinsen. Wahrlich er hat uns ein heiliges Reliquiarium der Zungen-Vorzeit gebracht und gefüllt; nur freilich muß uns arme Märterer der Gegenwart das Verstummen so vieler Kraft- und Wohllaute schmerzen. Aber können wir überhaupt die längst vergangene Geschichte ohne ähnliche Schmerzen lesen? — Behörden daher, welche jedem Leser die altdeutsche Geschichte ohne alle Auswahl zu lesen verstatten, handeln vielleicht nicht vorsichtig genug in Betracht der vielen demagogischen Umtriebe sowol in Schröckh als Schmidt. Sogar zur neuern Geschichte der Feldzüge gegen die Franzosen dürften nicht alle Geister reif sein — die am wenigsten, welche sie selber mitgemacht — und es möchte besonders diesen, da man ihnen das Erinnern derselben nicht zu verbieten weiß, doch deren Lesen und Verbreiten zu untersagen sein. Denn warum wollen wir nicht — dieß frag' ich so oft — mit der Geschichte ausreichen und zufrieden sein, die jeder von uns selber erleben hilft, und von deren Wahrheit uns ja unsere eignen Empfindungen am besten überzeugen, wenigstens die unangenehmen. Aber mit welchen andern verbleib' ich

Ihr 2c.!

Sechstes Postskript.

Antwort auf einen Gegenbrief des H. Hofrath Thiersch.

Bayreuth, den 25., 26., 27. August 1819.

Meinetwegen, Gnädige! das Wetter verschiebt denn also recht offenbar, wie ich nur zu deutlich sehe, seine Aufheiterungen, so wie die meinigen bei Ihnen, aufs erste Viertel, welches morgen einfällt. Die böse Witterung hatte doch die gute Folge gehabt, daß ich meine beiden Druckgegner nach Verhältniß umgeworfen.

Dafür steht wieder ein langer Briefgegner vor mir da, und stützt sich auf seine Waffen, die er gegen mich gebraucht.

Ich mache kein Geheimniß daraus, daß er mir im Gefechte, das auf beiden Seiten tapfer genug war, an der rechten Schreibhand einen Finger abgehauen, und den sechsten zwar, den ich jedoch willig entrathe. In der That wurd' ich in einigen Punkten bekehrt; denn warum sollt' ich unaufhörlich Recht haben? Ist's nicht genug für einen armen Kanonikus, daß er's so oft hat? —

Ich hoffe daher, Ihnen, meine Gönnerin, einiges grammatische Vergnügen zu machen, wenn ich mein Postskript mit seinem Briefe, so wie er ist, durchschieße, und wieder der Brief selber mit meinen Zwischen-Antworten durchschneide.

Schon dieses Briefes wegen wünscht' ich, die Postskripte würden gedruckt, damit jener vor mehre Gelehrte käme, welche mit Freuden ein paar ungedruckte Zeilen von einem Manne aus der deutschen Pairie griechischer Sprachkenner lesen würden. Auch Sie, Gnädige, werden

sich mit den griechischen Fremdlingen im Briefe leicht befreunden, da Sie gewiß so viel Griechisch verstehen als — wie ich wol ohne Schmeichelei behaupten darf — die meisten Vers- und Romanschreiber. — Und hier folgt denn das Schreiben.

München, den 19. Septbr. 1818.

„Ew. Wohlgeboren!

„nehme ich mir die Freiheit, Ihrer öffentlichen Auffoderung zu Folge „in Bezug auf Ihre Ansicht über das verbindende S in deutschen zu„sammengesetzten Wörtern Bemerkungen mitzutheilen, wie sie mir wäh„rend einiger Gespräche über den Gegenstand, zu denen Ihre geistreichen „Briefe über denselben im M.-Bl. veranlaßten, entstanden sind. Ich „schicke sie Ihnen selber zu, weil ich mit Freuden eine Gelegenheit er„greife, nach langer Zeit einen frühern freundlichen Verkehr durch „schriftliche Mittheilungen zwischen uns zu erneuern, und weil ich „wünsche, daß meine Bemerkungen, einfach und anspruchlos wie sie „sind, vor Allem Ihrem Urtheil sich unterwerfen sollen. Finden Sie „bei Ihrer umfassenden Kenntniß des Gegenstands, daß andere schon „gesagt haben, was ich, mehr in den Grammatiken der alten Sprachen „umhergetrieben, als in der einheimischen zu Hause, Ihnen vorlege, oder „daß es in Ihren eigenen Beobachtungen seine Widerlegung antrifft, „so bleibt natürlich die ganze Sache auf sich beruhend. Stimmen Sie „aber dahin, daß die hier angegebne Ansicht über das verbindende S „die von Ihnen vertheidigte aufhebt, so steht Ihnen frei, von diesem „Papier jeden Ihnen beliebigen Gebrauch zu machen.

„Es handelt sich aber von Wörtern, welche aus einem Hauptworte „und einem andern Worte zusammengesetzt sind: nicht von solchen, wie „sprechlustig, Sprechlust, hörbar, von sprechen, hören, „sondern solchen, wie sprachlustig, Sprachkunde, Gehörsinn, Geschäfts„gang, Freiheitshalber, von Sprache, Gehör, Geschäft, Freiheit. Auch „meinethalb eurethalb gehören hieher als aus fürwörtlichen Hauptwör„tern zusammengesetzt.“

— Gönnerin! wie könnte Sprechlust kein Doppelwort sein, da die Zeitwörter mit ihren weggeworfenen Infinitiv-**en** überall Bestimmwörter bilden nach dem 12ten Brief an Sie? — Und wie könnten dagegen wieder Freiheitshalber und meinethalb Doppelwörter vorstellen, da halber und halb nur das an das regierte Wort angeschmolzene Fürwort wegen ist? — Wollte man das Für- oder Nachwort halber oder wegen gegen die ganze Natur eines Doppelwortes zu einem Grundworte adeln: so hätte man auf der Stelle ein neues deutsches Zwillinglexikon gezeugt und in der Hand, da wegen ja hinter jedes Substantiv des Adelungischen Wörterbuchs zu setzen ist. —

„Bei Zusammensetzungen nun aus einem Hauptwort und einem „andern haben die Sprachen nicht genug, das nackte Hauptwort „voranzustellen, einen Begriff an den andern anzuschieben, son„dern sie bringen, wo möglich, eine nähere Verbindung zwischen bei„den zu Stande, und zwar entweder durch Zurückführung des „Hauptworts auf seinen Stamm, wodurch es seine Selbstständigkeit „verliert und allein ohne das andere, dem es soll vereint werden, nicht „mehr bestehen kann, oder durch Beugung und Angabe der Be„ziehungsfälle (casus). Letztere Zusammensetzung ist weit vor„züglicher, weil durch die Beugung zugleich die Art der Beziehung an„gegeben wird, in der beide Wörter, aus denen das zusammengesetzte „entsprang, zu einander stehen, welche Beziehung im ersten Falle, eines „Zeichens ermangelnd, nur geschlossen werden kann."

— Verehrteste! Den 14. September 1818 gab das Morgenblatt das Ende meiner Abhandlung, und den 19. H. Thiersch mir schon den Brief darüber; — daraus also läßt sich die Sache erklären, da ein Zeitblatt doch erst einige Postzeit zum Ankommen und einige Umlaufzeit unter den Lesern bedarf und mein Gegner folglich meine Behauptungen mehr aus Gesprächen — wie der Briefanfang selber zu verstehen gibt — und das noch reisende Ende gar nicht kennen konnte, daraus, sag' ich, läßt sich die Sache erklären. Denn sonst wüßt' ich auf keine Weise zu begreifen, wie er in den vorigen Zeilen unter den

verschiedenen Ehen oder Kopulierweisen der Wörter gerade die einzige allgemeine und von mir als die rechtmäßigste vertheidigte auslassen konnte und nur zwei andere anerkennt, wovon die eine die seltenste und die andere die verbotene ist. Wie konnt' er sagen, „den Sprachen ist's nicht genug, das nackte Hauptwort (das Bestimmwort) voran zu stellen?" Die deutsche (wie sogar die römische zuweilen, z. B. in puerpera, in solstitium) stellt es ja eben in Einem fort in den unzähligen Wörtern meiner ersten, zweiten, dritten, vierten, sechsten, siebenten, achten, ja neunten Klasse nackt voran. Die eine und erste von ihm gebilligte Kopulierweise ist, daß das Bestimmwort seine Zweige abwirft und nur mit dem Stamme sich dem Grundwort einverleibt; z. B. sagt er weiter unten, aus Liebe wird Lieblosigkeit, aus Sprache Sprachkunde. Ich setze noch dazu, daß ich diesen wenigen Fällen der elften Klasse noch in der zwölften die Fälle der Zeitwörter, welche ihr Infinitiv-**en** verschlucken, hinzugesetzt. Aber eben die elfte (wie zum Theil die fünfte) führt gerade eine Ueberzahl von Wörtern auf, welche anstatt des Entäußerns vielmehr sich vergrößern und bereichern — nämlich mit dem Wohllaut-**n** — um sich zu verbinden, z. B. Blumenblatt, Nasenspitze rc. Und wohin will er die ausgespreizten sperrigen Wörter verstecken, welche wie Wahr-haft-ig-keit-s-Liebe anstatt mit einem abgeschälten Stamme sich gar mit einem ganzen Busch von Aesten und Blättern auf das Grundwort pflanzen? — Gegen die zweite Art von Wörterehen, zu welchen die Beugezeichen die Morgengabe bringen sollen, ist in meinen Briefen und — seit dem schlechten Wetter — in den Postskripten derselben das Nöthigste schon aufgetreten.

„Um mich deutlich zu machen, muß ich mich neben dem Deutschen „auch ein wenig des Griechischen bedienen, und Sie werden das um so „mehr erlauben, da beide Sprachen auch rücksichtlich der Bildung ihrer „zusammengesetzten Wörter sehr nahe verwandt sind und die Griechische „häufig die Sprachformen rein ausgeprägt enthält, wo die Deutsche in „der Beugungsfähigkeit hinter ihr unermeßlich weit zurücktretend nur „leise und gleichsam in einem und dem andern Zuge andeutet. — Da-

„gegen verspreche ich, die Sache mit so wenig Beispielen als möglich abzuthun, und bitte nur, im Fall der Brief etwa in ein Abend- oder „Morgenblatt wandern sollte, im Voraus, daß mit den griechischen „Wörtern recht säuberlich umgegangen wird, denn es ist zum Erschrecken, „wie das Griechische oft zugerichtet wird, wenn es zufällig in ein Blatt „geräth, in welches es eigentlich nicht gehöret. — Zurückführung auf „den Stamm findet Statt in Sprachkunde, Lieblosigkeit, wo „in die Zusammensetzung nur sprach, lieb, die Stämme von „Sprache, Liebe, aufgenommen sind, in φιλόσοφος, ὁπλοθήκη, „wo in die Zusammensetzung ebenfalls nur φιλο, ὁπλο die Stämme von „φίλος, ὅπλον aufgenommen sind. — Häufig geschieht es im Griechischen, daß, wenn die Sylbe, welche beide Wörter verbindet, zu schwach „lautet, oder auch im Allgemeinen als ein Bindungsmittel das S Σ „eintritt, z. B. in σακέσπαλος, θέσφατον 'aus σακε und θε (Θεο), „den Stämmen von σάκος, θεός."

— Gnädige Frau! Sie sollen hier selber entscheiden, ob ich überflügelt bin, wenn ein paar Sigmata als zischende Feldschlangen gegen mich abgelassen werden, da ich jede Minute den Index des Scapula aufmachen kann, wo so viele tausend Omikron's (auch einige Omega's) und viele Jota's (die Römer stellen von letzten noch mehre) sich in den Fugen und Ritzen der Doppelwörter aufhalten, welche mir alle stündlich durch bloßes lautes Geschrei — es ist zugleich Siegesgeschrei — zu Hülfe kommen können. — — Aber ich höre Sie vollends sagen: das Deutsche ist ja ohnehin nur der jüngere Bruder des Griechischen und hat so manches nicht geerbt, wie die 2 Aoristos, die 3 Futura, die Participia und Media, und die ganze Vielbeugsamkeit eines Verbi; warum soll es ihm alles nachmachen wollen — blos der Verwandtschaft wegen? — Dieß kann ich herrlich gegen H. Thiersch gebrauchen, wenn er so fortfährt:

„Sie glauben vielleicht, daß ich dadurch ein Rettungsmittel für „das S in Freiheitsbaum und dem andern Freiheitswegen „suche; zwar ich möchte wissen, was sich einwenden ließe, wenn

„jemand in den beiden Schwestersprachen die Kraft und Tugend des „S, als Bindungsmittel zu dienen, auf gleiche Art wirkend erklärte und „sich dennoch dieses S eben so wenig herausschinden ließe, wie sich der „Grieche das seinige habe nehmen lassen und aus seinem θέσκελος einen „θέκελος, oder in verwandtem Falle aus ἠκού Σθην ein ἠκούθην, „τετέλεμαι aus τετέλεσμαι machen lassen; doch will ich das so hart „bedrohte S keineswegs hinter diese Schanze werfen, und verlasse sie, „um ihm seine Unverletzlichkeit auf andere Art zu gewinnen. Die andere „Art nämlich, Wörter, welche ein Zusammengesetztes bilden, aus der „Anschichtung herauszuheben und enger zu verknüpfen, war durch „Beugung, und eine weise Sprache wird es lieben, in ihren Zusam„mensetzungen Beugfälle (casus), in diesen aber Beziehungen beider „Begriffe durchschimmern zu lassen. Homer läßt den Hektor die Achäer „κηρεσσιφόρητοι nennen, die von den Keren herbeigetragenen, und „hat einen vollausgebildeten Ablativ in das Wort aufgenommen. Eben „so ὀρεσιτροφος auf Bergen genährt, ἀρησκτάμενος vom Ares getödtet, „πυλοιγενής in Pylos geboren, und es ist klar, in welcher Beziehung „zusammengesetzte Begriffe, wie Menschenbedeckt, Aresgetödtete Män„ner, oder sturmumrauscht, gärtenumgebene Häuser, oder das alte Len„denlahm, nämlich im Ablativverhältniß stehen sie, wenn auch die „Sprache zu seiner Bezeichnung keine eigene Form bildet, oder, in sol„chen Fällen an die Anschichtung gewöhnt, sie verschmäht, wie in schiffe„beseegelt, göttergeliebt, Wörter, freilich von ganz anderem Ursprung, „welche unsere Ahnherren, wenn sie ihrer bedurft hätten, wenn gleich „mit dem Homer unbekannt, doch in seiner Art, nämlich schiffenbe„segelt, götterngeliebt, würden gebildet haben. Den Dativ haben sie in „Διίφιλος, τειχεσιπλῆτα, und in unserm gottlieb, volkreich; den „Akkusativ in βιβλιαφόρος, also auch in Bücherträger, Statthal„ter, Landbauer, desgleichen wo der vordere Begriff allgemein gefaßt „den Singular statt des Plurals zeigt, Buchbinder, Bergbe„wohner."

Verehrteste! Sie wissen am besten nach der Widerlegung des H.

Grimm in dem fünften Postskripte, daß die deutschen Sammwörter kein Dativ-Zeichen in sich vertragen; (und so ist gott in gottlieb so gut der Nominativ als herz in herzlieb statt herzenlieb); und es schadet vielleicht überhaupt dem Briefe des H. Gegners, daß er nicht vorher die Postskripte gelesen, die ich nach demselben geschrieben. — Was den Akkusativ anbelangt, so hab' ich Herrn Grimm erst hier zu widerlegen versprochen, damit ich dasselbe zugleich auch gegen H. Thiersch mit vorbrächte. Denn wie konnte letzter βιβλιαφόρος in Bücherträger, anstatt in Bücher tragender übersetzen? Kein deutsches Substantiv kann Seines Gleichen anders als mit der Genitivform regieren. Er setze nur statt der zweideutigen Beugefälle, wie in Bücher, Land, Berg, Substantive mit bestimmtern: so bekommt er Geschäftsträger, Landes-Beherrscher, Himmels-, Höllenbewohner. Aber auch Wolke nimmt (in seinem Anleit zur deutschen Gesammtsprache S. 332) mit gleichem Irrthum Akkusativregierungen in Sammwörtern wie Ackerbaubeförderer, Beutelschneider, Korbmacher, Wortwechsel ꝛc. an, wo höchstens nichts als unterdrückte Zeugefälle vorhanden sind. Man weise mir doch einmal in irgend einem Doppelworte das entschiedene Zeichen eines Akkusatives vor, das nicht eben so gut das eines Genitivs, Dativs, Nominativs der Ein- und Mehrzahl sein könnte, z. B. Beutelschneider, Fürstenanbeter. Aber eben bei dieser Leichtigkeit, jedes andere Zeichen für seines anzunehmen, schiebt man ihn desto bequemer ein. Daß früher der Akkusativ sich bestimmter aussprach, wie Herr Grimm behauptet, kann der jetzigen Sprache so wenig helfen, als ein begüterter Vater und Erblasser seinem verarmten Leib-Erben. — Hiezu kommt die noch wenig bemerkte Eigenheit der Sammwörter, daß sie bei aller Kühnheit, womit sie die Präposizionen des Dativs unterschlagen und erstatten, z. B. Dachwohnung, d. h. unter oder auf dem Dache, himmelschreiend, d. h. nach oder zu dem Himmel, Kopfrechnen, d. h. mit dem Kopfe, Bretspiel, d. h. auf dem Bret, daß sie, sag' ich, doch nie oder selten es wagen, die Präposizionen des Akkusatives (für, ohne, wider, um) weglassend vorauszusetzen. Höchstens dem Grundworte selber wird das

Fürwort angeleimt, z. B. der Segler um die Welt wird ein Welt **um**-segler. —

„Sie werden mir schon vorausgeeilt sein und geschlossen haben, „daß ich nach diesen Analogien nicht umhin kann, das verbindende S „als das Genitivzeichen in Verwahrung zu nehmen und es bei seinem „Rechte zu schützen. Mit voller Gültigkeit treten demnach in die Reihe „der aufgestellten Wörter Glücksritter, Landsmann, neben Lan-„desherr, Landesfürst, Sturmesbrausen, Meereswoge, Volksgunst. Sie „tragen offenbar und deutlich ausgeprägt das Zeichen des Genitivs „und in ihm die Angabe des Verhältnisses, in dem beide Begriffe zu „einander müssen gedacht werden.

„Doch merken Sie mit Recht, daß ich zunächst dieses S an weib-„lichen Wörtern wie Freiheitsbaum, Gattungsbegriff als „Genitivzeichen geltend mache, dem es nicht zu gehören scheint, da nicht „die Freiheit, der Freiheits verwandelt wird, sondern der Freiheit, „und das S nur den Genitiven männlichen und unbestimmten Ge-„schlechts zu gehören scheint, der Vater, des Vaters, das Glück, „des Glücks. Da ich oben das Rettungsmittel, nach dem dieses S im „Allgemeinen als Bindelaut mußte betrachtet werden, freiwillig aufge-„geben habe, so bleibt nur übrig zu zeigen, daß es allerdings ursprüng-„lich ein allgemeines verbreitetes Zeichen des Genitivs auch für Wörter „weiblichen Geschlechts gewesen ist. Unser Artikel, um bei diesem anzu-„fangen, hat freilich sehr verschiedene Formen für die Geschlechter, der, „die, das, Genitiv des, der, ob aber auch ursprünglich? Gewiß „nicht. Man denke an das englische geschlechtlose the, an die alte Form „des weiblichen Artikels de statt der, z. B. im Thüringischen de Früde „die Freude, de Väse die Vase, von welcher Form die für Männliches „nur durch das angehängte R verschieden ist. Dieses R aber erscheint „im Genitiv, die Stelle wechselnd, wieder beim weiblichen, der Mutter, „und ist im Plural beiden Geschlechtern und den Geschlechtlosen gemein, „der Väter, der Mütter, der Dinge. Dieses vorausgesetzt, „zeigt sich, daß die Genitive der und des nicht zwei nach Geschlecht,

„sondern nur nach Analogie verschiedene Formen des Genitivs sind. „Diese, die doppelte Analogie von R und S, lief ursprünglich in ver„schiedenen Formen neben einander.“

Gnädige! Die wichtige und treffliche Bemerkung, daß das S auch den weiblichen Genitiv bezeichnet habe, erwartet ihre besondere Beherzigung in einem Postskripte zu dem 12ten Briefe, wenn das Wetter günstig ist, nämlich regnerisch.

„So wurde *τὰς Μούσας* bei den Lakoniern *ταϱ Μῶαϱ* gesprochen, „und puer oder *πόϊϱ* ist dem (*πάϊϱ*) *πάϊς*, später *παῖς*, vollkommen gleich. „In ihrem Fortgang bemächtigen sich die Sprachen der mehrfachen „Analogien, und bedienen sich ihrer zur Bezeichnung verschiedener Ge„schlechter oder Verhältnisse. Ich habe dieses nur vorausgeschickt, um „vorläufig zu zeigen, daß kein Grund vorhanden ist, S im Genitiv von „Bezeichnung des weiblichen auszuschließen, und daß, wenn es sich „wirklich zu diesem Behuf verwendet fände, man darin eine Sprach„eigenheit erkennen müßte, die älter ist, als die spätere Scheidung von „des und der für den männlichen und weiblichen Genitiv. Wenn ich „nun für das S im Genitiv der weiblichen mich auf die alten Schwester„sprachen der unsrigen berufen wollte, auf *τιμῆς* so gut wie auf matris „und *μητϱός*, so würde Ihnen das vielleicht ferne zu liegen scheinen. „Wie aber, wenn sich dasselbe auch in den neuen Schwestersprachen „findet? Sie haben im Englischen eben so bei artikellosen Genitiven „king's (besser wäre kings, denn was soll das Häkchen vor dem Casus„zeichen?), jewels, wie Queen's jewels, Father's books, wie mother's „books“ ....

Gnädige! Die Engländer, die mir schon in vorigen Briefen Hülfstruppen geschickt, können hier in diesem Schreiben nicht unter H. Thiersch wider mich dienen, sondern sie sollen vielmehr mit seltener Tapferkeit für mich fechten im nächsten Postskript, „wenn es die Witterung erlaubt,“ wie sich die Wiener auf ihren Anzeigen der Feuerwerke ausbedingen, womit sie aber nicht, wie ich für meine, eine nasse verstehen.

„und im Gothischen ist die Beugung der weiblichen Wörter im Genitiv

„nie anders als auf S, z. B. Magath (Magd) Jungfrau, Goth. Magathias; Hulundi Höhle, G. Hulundjos; Dauhtar (Tochter) „G. (Dautharos, mit Ausstoßung der Vokale) Dauchtrs, so gut wie „Brothar, Bruder Brothrs. — Dieses vorausgesetzt, werden wir „das S in Wörtern wie Bildungsstufe, Freiheitshalber, „Einigkeitswegen zugleich als Reste alter Genitivbildung und als „Zeichen eines bestimmten Verhältnisses sorgfältig zu bewahren haben, „um so mehr, da es auch außer jener Fügung noch in einigen Formen „haftet. Denn was ist einer Seits und andrer Seits, dieses „Seits andres, als ein weiblicher Genitiv, der sein S noch nicht ab„geworfen hat*). Eben so auch Nachts νυκτός, ja sogar des Nachts „ist uns als einzelner Markstein aus einer Zeit geblieben, die zur Schei„dung der Geschlechter im Genitiv noch nicht das R aufgenommen hatte.

„Wollte ich hier weiter eingehen, so ließe sich bald zeigen, daß die „allgemeine und volle Genitivbeugung wie die übrigen ein Pronominal„suffix EFOS mit wechselndem Endkonsonant gewesen, aus der die „ganze Schaar von Genitivformen in wenigstens zehen uns bekannten „Sprachen wie aus einem gemeinsamen Stock hervorgegangen ist. „Doch ich glaube, daß die voranstehenden Bemerkungen hinreichen, den „Ursprung des S in dem bestrittenen Sitze zu erklären. Indeß sind „noch einige Bemerkungen nöthig, um die Zweifel, welche rücksichtlich „anderer Formen noch obwalten könnten, vollends zu zerstreuen. Das „Genitivzeichen bleibt aus, wenn der Vorder-Begriff allgemein und „ohne nähere Beziehung, indefinite, ἀοριστῶς gefaßt wird. Landes„herr ist der Herr des Landes, Landherr einer, der Land besitzt „(accusativ.); Buchesbinder, wenn es gesagt würde, wäre des „Buches Binder, der ein bestimmtes Buch gebunden, Buchbinder, „überhaupt der Buch (kollektiv gefaßt) bindet, wie Strohbinder, Geld„verschwender. Eben so sind Sturmgewalt, d. h. Gewalt wie ein Sturm

*) „Wie Freiheits in dem angeführten Worte, oder Liebes in Liebesmahl (Mahl der Liebe)."

„hat, und Sturmesgewalt, Gewalt des Sturmes, Meerufer, Ufer wie „das Meer hat, und Meeresufer, Ufer des Meeres.“

Gönnerin! Sie wissen am besten, was ich in vorigen Postskripten Herrn Hofrath Th. bei Gelegenheit des H. Pastor Rink über Sinn-Auszeichnung der Bestimmwörter durch ein S entgegengesetzt; daher ich eben zu meiner Beruhigung und zu seiner Beunruhigung so sehr den Abdruck dieser Postskripte wünsche.

„Ferner hatte auch die älteste Sprache nicht das S an allen weib-„lichen Formen. So Kirche, G. Kirchen, wie Mensch, des Menschen. „Daher Kirchenthurm, Kirchendiener, und wo ein S erwartet „wird und nicht eintritt, z. B. Kirchthurm, nicht Kirchsthurm, kann „man sicher annehmen, daß es dem alten Genitiv fremd geblieben ist.

„Hiemit glaube ich mich der übernommenen Verpflichtung, das S „in den Zusammensetzungen zu vertheidigen, entledigt zu haben; denn „was noch Einzelnes zu bedenken wäre, läßt sich leicht und ohne weitere „Erinnerung abthun. Ich gebe aber Ew. Wohlgeboren noch zu be-„denken, was wir am Ende gewinnen, wenn wir durch Ausschneidung „jenes S einen Landsmann in einen Landmann und so uns beide, die „wir zu meiner großen Freude bisher Landsleute gewesen sind, in „Landleute verwandeln wollten. Ich wäre am Ende den Tausch noch „zufrieden, denn das beatus ille qui procul negotiis klingt doch ewig „durch das Leben wieder; aber, ich bitte Sie, dann kommen wir um „unsern allverehrtesten Landesherrn, der es doch gewiß nicht um „uns verdient hat, daß wir ihn aus dem Herrn des Landes in einen „Landherrn, in einen Herrn von Lande oder im Lande verwandeln, und „ihn dadurch so vielen andern Herren im Lande gleich stellen, nicht zu „gedenken der ohnehin mißvergnügten Mediatisierten oder Standes-„herren, welche unser Beginnen aus Herrn des Standes, eines be-„stimmten, nämlich privilegirtesten Standes, und Standherrn in „solche, die irgend einen Stand haben, wie etwa die Krämer oder Stand-„leute die ihrigen auf den Jahrmärkten, unausbleiblich verwandeln müßte. „Um anderer Unbequemlichkeiten nicht zu gedenken, welchen uns ein

„solches Verfahren nothwendig aussetzen müßte, wird es hinreichen, uns „über seine Natur selbst zu besinnen. Wir würden eine feste, in der „Sprache tiefgewurzelte Analogie ausreuten, deren sie sich in ihrem „großen Haushalt mit Klugheit und Umsicht bedient, statt ihre blinde „nur zu einfache Gliederung zu hüten und zu pflegen, würden ihr un„barmherzig eines ihrer gesundesten Gelenke ausbrechen, um Begriffe „zu vermischen, welche sie geschieden, Abschattungen zu vertilgen, welche „sie mit freiem Sinn in ihre Bildung getragen hat.“

Nein; vielmehr soll jede Abschattung noch mehr vortreten, sobald sie eine rechte ist und keine scheinbare, etwan wie jener Punkt in der hebräischen Bibel, welchen der Orientalist so lange für einen Selbstlauter ansah, bis er sich durch sein Fortrücken als ein Insekt ankündigte. — Dem Aus- und Nachdrucke ist erlaubt, die Ehe eines Doppelwortes zu scheiden und z. B. mit Herder von Apollo zu sagen: mit seinem jungen Baum **es** Wuchs, anstatt Baumwuchs. Der Poesie bleibt unverwehrt, Mondenlicht anstatt Mondlicht zu sagen, ja Fäustekampf anstatt Faustkampf, und Frosch- und Mäusekrieg anstatt Mauskrieg. Aber heben denn diese Freiheiten des Augenblicks, Nachdrucks und Wohlklangs die erste oder Jennerklasse auf, welche Baumwuchs und Faustkampf zur Regel einsetzt und folglich auch den Mauskrieg so wie den Froschkrieg gebietet? Die vorüberfliegenden erlaubten Freiheiten des Nachdrucks und der Dichtkunst sind ja weit über die feststehenden Sünden gegen die Regel erhaben, und diese können sich nicht auf jene berufen und begründen. —

Aber damit geb' ich doch einem S e i d e n s t ü c k e r nicht Recht, der (wie C a m p e) das Genitiv-S jedem Doppelworte einzuschieben verstattet und anräth, wenn das Bestimmwort besonders herausgehoben werden soll. Von Stadtmusikant z. B. soll (nach ihm) Stadt **s** musikant durch das S ausgesondert werden; könnt' er aber dasselbe S der Auszeichnung auf die übrigen weiblichen Wörter meiner Jennerklasse übertragen und eben so sagen: m e i n Braut **s** vater, s e i n Wand **s** nachbar? Und wie sind denn die weiblichen Bestimmwörter, die niemals ein S,

immer nur ein Wohllaut-n annehmen, z. B. Nase, mit einer Auszeichnung zu versehen? — Den männlichen zwar leichter, wie es scheint, ließe sich ein heraushebendes S ansetzen, und man könnte unter Schiffsherr z. B. den Herrn des besondern Schiffs andeuten; aber wenn entweder dieses S schon vorher fehlerhaft im Sprachgebrauche anklebt, wie hier allen Schiffsherrn und Schiffsleuten, oder wenn dasselbe tausend andern fehlerlosen Bestimmwörtern nicht zur Auszeichnung als Band und Stern anzuheften ist, und man nicht sagen kann und will: mein Briefsträger, sein Vogelsbauer: so ist dieses Mittel der Auszeichnung und Absonderung so zweideutig, unwirksam und regelwidrig in der Grammatik, als 32 ähnliche Mittel in der Politik.

„So gewiß ist es, daß die Sprache weiser ist als ein jeder von uns, „und wäre dieser auch einer ihrer größten Lieblinge, Johann Paul „Friedrich Richter, dem sie ihre ganze Fülle und Reife aufgeschlossen „und keine von den Huldgöttinnen, die ihr dienen, je verborgen hat. — „Noch bitte ich Ew. Wohlgeboren der großen und dauernden Ver„ehrung gewiß zu sein, mit welcher ich verharre

Ihr gehorsamster Diener

Dr. Friedrich Thiersch."

Vortreffliche! Hier schließ' ich das Abschreiben des Schreibens mit dem wohlthuenden Gefühle, daß solches hinlänglich widerlegt worden, theils durch die vorigen Postskripte, theils durch das jetzige und theils durch das künftige, so daß also alle drei Zeiten gegen ihn zusammentreten. Uebrigens haben Sie gewiß, Gnädige, aus seinem einzigen Briefe mehr ächte griechische und andere Gelehrsamkeit erbeutet als aus meinem ganzen Dutzend; und dieß ist auch mein und aller derer Fall, die mit mir in seine und meine Schreiberei hineingesehen. — Ewig, in Nachbriefen wie in Briefen

der Ihrige.

J. P.

Siebentes Postskript.

Versprochene Widerlegung vermittelst der englischen Sprache.

Bayreuth, den 28. August 1819.

O, meine Gnädigste! Wie sehn' ich mich aus meiner Schreibstube hinaus in Ihre Einsiedlerklause im Park, von dem trüben Himmel weg in die Schatten Ihrer Baumgänge, und unter ein Blau, das mir keine Wolken verdecken, sondern Deckenstücke! Inzwischen ist's heute am ersten Mondviertel, das nach Quatremère-Dijonval auf einen Monat entscheiden soll, nicht sonderlich hell, und die untere Mondspitze, welche so licht-scharf übergebogen sein soll, daß, nach der Bauern Ausdruck, eine Peitsche daran zu hängen ist, ließe jede angehangne sofort wieder auf die Erde gleiten; aber ich bedenke dabei den günstigen Umstand, daß das Viertel erst um vier Uhr und acht Minuten Nachmittags eintritt, und daß dieses eigentlich erst morgen seine Wirkung zeigen kann.

Schon in meiner bescheidenen Nothwehr gegen grammatische Anfechtungen im Morgenblatt No. 214 hatt' ich vor einigen Jahren angemerkt, daß die englische Sprache ihre Doppelwörter ohne alles Band verknüpfe, blos durch Nebeneinanderstellung; ich führe jetzo statt der 1000 Beispiele nur diese an: Ship-master, Schiffherr, ship-boy, Schiffjunge, ox-eye, Ochsenauge, ox-stall, nicht oxen-stall, Ochsenstall; ferner die Wörter auf e (die bei uns wenigstens ein **n** einflicken), horse-courser, Roßkamm, wine-cellar, Weinkeller, — love-letter, Liebebrief; endlich die auf ion, z. B. revolution-society u. s. w., so wie ohne-

hin bei Adjektiv=Grundwörtern, z. B. hope-full, hoffnungvoll, defenceless, vertheidigunglos. So laufen diese Wortchen ohne alles eheliche Band — denn die bloße Linie in der Mitte kann höchstens die Heirathlinie vorstellen, die sonst die Wahrsager in der Hand wahrnahmen — durch die ganze Sprache hindurch; und zwar dieß um so beständiger und natürlicher, da sie sich mit so vielen Ein= und Wurzelsylben nicht sowol ausspricht, als ausstammelt, welche auch bei uns, wie die ersten Klassen meiner Doppelwörter zeigen, sich kein S ankleben lassen. Indeß werden der englischen solche vier=, fünf=stöckige Sammwörter schwer, wie sie die deutsche leicht thürmt, als z. B. Schwefeldampfbadanstalt. Und dennoch langt mit allen diesen bloßen Nebeneinanderreihungen die englische Sprache zu allen Schattierungen aus, womit etwan ein Shakspeare oder ein Milton oder eine ostindische Kompagnie so vieler Länder das Seltenste zu malen hat.

„Nun aber kommen freilich auch die Ausnahmen von Sammwörtern mit S, und Herr Hofrath Thiersch und andere Gegner haben sehr gute Beispiele angeführt“ — wird mancher sagen; ich aber sage, daß ich nicht wüßte. Denn die Beispiele von King's-bench, queen's-jewels, father's books, state's-man, doom's-book bezeichnen keine Doppelwörter, sondern nur den englischen Besitz=Genitiv, wenn das regierte Wort vor dem regierenden zu stehen kommt, wie gewöhnlich bei den Eigennamen. Da die Engländer nicht, wie wir, durch einen vorausgesetzten Artikel den Genitiv bezeichnen können, z. B. der Kinder Pflicht, the children's duty: so erscheint das S so wie bei unsern Eigennamen, und eben darum mit dem (von Thiersch verworfnen) Häkchen, Richter's coffee-house, Richter's Kaffeehaus. Daher man jenes S auch bei unsern weiblichen Eigennamen antrifft, wie z. B. Maria's, Mariens Freund. Hier verschwistert und verschwägert sich ja kein Bestimmwort mit dem Grundwort, zumal da dieses oft ausgelassen wird, z. B. St. James's (nämlich palace), oder he went to Richter's (nämlich Hause), so wie man in Sachsen sagt: er ging zu Richter's, zu Pfarrer's; oder a friend of your father's (nämlich friend's), ein Freund von eueres

Vaters Freunden. So ist ja auch bei uns weder des Vaters Mord, noch Vaters Mord, sondern blos Vatermord ein Doppelwort. Nur bei weiblichen Wörtern, z. B. Mother's books können wir ihnen mit dem Genitiv-S nicht nachkommen und nicht sagen, „mit Mutters Wissen," sondern blos mit der Mutter Wissen oder mit Mutter-Wissen. Am seltsamsten und kühnsten hängt dieser englische Besitz-Genitiv oft erst an dem zweiten Hauptworte: z. B. at the king of Prussia's court, an des König s von Preußen Hof, indeß man glauben sollte, es müßte heißen: at the king's of Prussia court. —

Gnädige! Sie erwarten jetzo etwas, wovon gerade ein — Widerspiel erscheint. Allerdings verehelicht der Engländer seine tausend Wörterpaare, so wie der Quäker seine Menschenpaare, ohne irgend eine kanonische Einmischung, welche dort das S wäre; aber in zwei Fällen läßt er ein S heran. Erstlich bei einigen lebendigen und bedeutenden Wesen thut er's, um weniger die Zusammensetzung als den Besitzgenitiv anzudeuten, also bei King, man*), woman, Knight, und nur bei wenigen Thieren, wie: hog Schwein, lamb Lamm. Zweitens schiebt sich dieses S fast nur in die von Thier und Pflanze zugleich aussprechenden Sammwörter ein. Sie sagen dog-fly Hundsfliege, dog-star Hundsstern; aber bei Kräutern dog's-mercury Hundsringelkraut, so dog's-bane Hundskohl, dog's-tooth Hundsgras ꝛc. lauter Pflanzen. Goat die Ziege hat kein S als Bestimmwort und geht rein, bis Kräuter kommen, goat's-rue Geißraute, so goat's-stones Knabenkraut, goat's-thorne Bocksdorn; so geht hare, der Hase, richtig bis hare's-ear Hasenöhrlein, hare's-strong Saufenchel ꝛc. erscheinen. So geht 'hart, Hirsch, richtig bis auf hart's-ease Veilchen; so monk, Mönch, richtig und richtiger als wir bis auf Monk'shood Eisenhütlein, so Jew, Jude, richtig bis auf Jew's-mallow Judenpappel. So die Menge Pflanzennamen mit Lady's anfangend, z. B. Lady's-finger Wundkraut, Lady's-glowe

*) Sogar head's-man Kopf- oder Scharfrichter, und side's-man Seitenmann oder Beisteher.

Lungenkraut, L's-milk, L's-lases, L's-hair. — Woher jedoch diese blos auf Pflanzen eingeschränkte Einmischung des Mistel-S abzuleiten ist, das soll mir der erste Engländer erklären, dem Sie das Postskript geben.

Aber das Beispiel dieser brittischen Kompaßabweichung von der allgemeinen Nordregel kann Folgen haben, und zwar im nächsten Postskript, auf mich, wo ich durch mein eignes Beispiel zeigen werde, daß ein Mann auf dem Festlande im Nothfalle so gut von Sprachgesetzen der Doppelwörter abzuweichen weiß, als irgend einer auf dem stolzen Eiland, und meine Widersacher selber werden zufrieden sein, wenn ich mir widerspreche und ihnen nicht.

Achtes Postskript.

Bewilligung einiger akademischer Freiheiten für Sammwörter.

Bayreuth, den 29. August 1819.

Das letzte Postskript hat versprochen, daß die englischen Ausnahmen mich in diesem auf einige (wie soll ich sagen) Zurücknahmen oder Einschränkungen meiner Brief-Sätze leiten würden. Was aber das unsägliche dumme Wetter anlangt, das mich auch auf Einschränkungen meiner Sätze hingeleiten will, da es heute am eigentlichen vollen ersten Viertel schlecht genug, und gegen meine Voraussetzungen ausfällt: so halt' ich mich dießmal mehr an die gute alte Bauerregel, die von den zwei letzten Tagen des Augusts den ganzen September bestimmen läßt; — und können diese nicht ziemlich schön ausfallen?

Die Engländer, hab' ich geschrieben, geben das Besitz-S nur lebendigen Wesen. Eben so fand ich auch bei den Deutschen die Ausnahmen in den regelbeständigsten Klassen immer an lebendigen, gleichsam an Einzelwesen, denen ohnehin das Besitz-S angehört. Daher tragen in der so regelrechten Februarklasse gerade Greis, Freund, Feind, Dieb, Wirth, Hund ein S vor sich, das wie ein Fürstenliebling einmal unser Ohr gewonnen hat, und also schwer zu verdrängen ist; — und sie mögen es denn auch behalten. — Um so mehr bleibe denn auch dem All-Einzelwesen Gott seine Beugung in Gottes-Verehrung ꝛc. — Die so regelbeständige Juniklasse der in der Mehrzahl unverändert bleibenden Zweisylben führt blos Engel, Teufel und Esel als Aus-

treter vor. Dem Teufel als einem griechisch-lateinischen Ausländer und noch dazu als einem einzelnen Einzelwesen, das die größte Ausnahme des All vorstellt, kann man seinen Pferdeschweif von S schon belassen. Engel aber, von denen ohnehin eine Mehrzahl existiert, die dem Ahriman fehlt, hört unser Ohr gern ohne das Zisch-S. Auf den Esel komm' ich später.

Von allen Ecken Deutschlands sind, meine gnädige Frau, Vorstellungen an mich ergangen, ich möchte doch den Unterschied zwischen Landes Herrn und Landherrn, Landsmann und Landmann, Standes Herrn und Standherrn, noch in diesen umwälzenden Zeiten fort bestehen lassen, wie er sonst in ruhigern gewesen. Mit Vergnügen verfüg' ich darauf, daß ich dem Gesuche um so mehr entsprechen will, da der S-Liebhaber durch Land- und Standherr gerade so viel an seiner Regel verliert, als ich durch Landes und Standes Herr an der meinigen einbüße. Jedoch nöthigt mich zu dieser Verwilligung ganz und gar nicht ein Sprachregelrecht — denn ungeachtet des Landes Herrn hat man doch Landstände, nicht Landes Stände, ferner Landrecht, Landtag, Landgraf, Landkarte, landüblich — sondern ich werde von einer ganz andern Erwägung zu dieser Maßregel oder Freiheitertheilung bestimmt; von der nämlich, daß man in der Sprache nicht genug Schattierungen von Halbschatten, Viertelschatten haben kann, und daß also, wenn ein bloßes Anheft-S einen ganz neuen Begriff darstellen kann, der krumme Schnörkel mit etwas Dank, wie ein militärischer Achselunterschied, oder sonstige Rockflagge anzunehmen ist. Also nicht blos Landes Mann von Landmann unterscheide sich, sondern auch (wie Schulleute fühlen) Hundstage von Hundetagen oder Hundtagen — Wassers Noth von Wassernoth — sogar Mittels Mann von Mittelmann — Geistes voll von geistvoll.

Da ich eben im Bewilligen bin: so geb' ich noch frei Helfershelfer, Kindeskind, weil Helferhelfer, Kindkind zu erbärmlich klängen. — Auch Wörter, wie das „Leben" muß ich mehr für einen Infinitiv wie etwa das „Sein" erklären, als für ein Hauptwort, da man eigentlich so

wenig sagen kann die Leben, als die Sein, die Trinken rc., und folglich ist das S, das ich als ein ohrenfeindlicher Petrus der „Lebensbeschreibung" in dem neuesten Hesperus abgenommen, dem Leben wie ein Malchusohr wieder anzuheilen. Aus demselben Grunde aber können alle entschiedenen Infinitiven, sobald sie ihre Endigung behalten, das S nicht abwerfen; allein eben deshalb auch zu keinen Sammwörtern werden. Also bleibt z. B. Wünschens, Verfluchens würdig, sobald man nicht sagt, denk-, wünsch-, merk-, verfluchwürdig; eben so kann ich wol sagen die Fechtens Lust, wie Lebens Lust, aber nicht die Fechtenlust. sondern nur die Fechtlust. Das Gefühl der Mißheirath eines solchen Doppelwortes erhöht und reizt man sich selber am besten, wenn man Dativ-Regierungen zuzuhören sucht, wie z. B. wünschenwidrig, oder Wünschens angemessen sein würde.

Ich kann dieses Postskript nicht besser beschließen als mit einem neuen Beweise, wie rechtschaffen ich denke. Ich bekenne nämlich, daß ich wahrgenommen, wie die Sprache den Bestimmwörtern, die sie ohne S vermählt, sogleich eines anschraubt, wenn sie eine Vorsylbe oder etwas Aehnliches vorbekommen; z. B. Trieb-werk, Tret-rad, und dann Antriebsrad, Antrittsrede — Bergkette, und dann Gebirgskette — Tagebuch, und dann Alltagsbuch — Werkleute, und dann Handwerksleute — Nachtzeit, und dann Mitternachtszeit — Weltmann, dann Allerweltsfreund.

Eben so hat auch L i n g, eine nur scheinbare Nachsylbe, immer sein Anhängsel-S an sich, z. B. in Frühlings-, Jünglings-, Lieblingsleben u. s. w. Denn L i n g ist eigentlich selber ein Grundwort und bedeutet D i n g, und das An- und Vorsetzwort in Früh-, Jüng-, Lieb- ist mehr adjektiv und vorsylbig und reihet sich dadurch eben unter die obigen Vorsylben-Ausnahmen hinein.

Gegen alles dieses hab' ich weiter nichts einzuwenden, als meinen September- oder neunten Brief, worin die größere Zahl der jambischen und trochäischen Zweisylben mit **e** im Plural (Gewehrkammer, Pfennigkabinet) sich des mich so plagenden S enthält, meine Verehrteste. Und

gegen so unbedeutende Längen, wie Mitternachtszeit, die sich in der Mitte ein S als einen Schwer- und Ruhepunkt anmaßen, stell' ich ganz andere und längere, die gar nichts einschalten, auf, wie meine herrliche Wiener ist, die sich mit Wortbandwurmstock anfängt. Sie ist nur zu lang für dieses Postskript, steht aber ganz im sechsten, wo ich verharre wie in diesem

Ihr

Kanonikus.

Neuntes Postskript.

Nachschriften zu dem Novemberbrief über die weiblichen Bestimmwörter auf e mit n im Plural, und zu dem Dezemberbrief über heit, keit, schaft, ung, ion.

Bayreuth, den 30. August 1819.

Ewig Verehrte! Vom Wetter sag' ich kein Wort, indeß ist übermorgen wenigstens Egydiustag. —

Herr Hofrath Thiersch macht die wichtige Bemerkung gegen mich, daß das S sonst auch den weiblichen Genitiv bezeichnet habe, er beruft sich auf die englische Sprache, auf die weiblichen Eigennamen (z. B. Maria's, Mariens) und auf Ueberbleibsel wie Nachts. Noch mehr wird das übermüthige S in seinen Anfoderungen, allen weiblichen Wesen des November- und Dezemberbriefs bei ihren Trauungen gleichsam die Schleppe zu oder anzuheften, durch Voß (in seiner Zeitmessung 2c.) und Grotefend und andere bestärkt, welche sämmtlich behaupten, daß das Zisch-S an sich, ohne alle Rücksicht auf einen Zeugefall, überhaupt ein Zeichen, einen Schlangenring der Verbindung bei Doppelwörtern vorstelle. Daher ist es denn kein Wunder, daß der Buchstabe ungescheuet auch in den Sammwörtern eines scheinbaren Dativs sich ordnungsgemäß und wahrheitswidrig einstellt.

Auf Letztes antwort' ich nichts, sondern ich frage mehr grimmig als ruhig: wenn diese fatale Schlange von S überall umwinden und verbinden kann: warum sitzt sie denn in mehr als 30,000 Ritzen und Spalten von Doppelwörtern nicht?

Desto gesetzter versetz' ich auf das Uebrige: aber das S-Cicisbeat weiblicher Wörter ist denn doch jetziger Zeit abgeschafft. Wir sagen wol Nachts, aber doch nicht Nachtszeit. Die Endsylbe heit, die sonst (nach Grimm) männlich war, ist es aber jetzo nicht mehr. Die neuen Wortbildungen sind nicht der Ausnahme von Liebesbrief und von der noch irrigern Hülfsquelle, sondern der Regel gehorsam, und geben nur Wonnegefühl, Wärme- und Kältegrad, Liebeleben, Gütesinn, Erntefest, Rachegöttin. Heit und vermuthlich Keit bedeuteten sonst eine Person; aber auch die Endsylbe in kommt von Inne, eine Frau, und er von Er, ein Mann. Dessen ungeachtet setzt man ohne das S bei in Schäferin-Kleid, Königin-Mutter zusammen, und ohne eines bei **er** (nach der sechsten Klasse) Herrsch**er**- und Kais**er**mantel zusammen. Wozu vollends sollen übellautende Wörter von weit mehr Kometenschweif als Kometenkern, wie Wissenschaftlichkeit etwa in Wissenschaftlichkeitsliebe, noch in ein S oder Z ausschnarren, da Bau und Länge sie schon genugsam abscheiden vom Grundworte? Müssen doch vielgliederige, noch dazu aus Einsylben zusammengewachsene Sammwörter ohne alle S von einander abstehen, wie z. B. in der neuern Schwefeldampfbadanstalt oder im Nußbaumholzastloch.

Aus Haß gegen die deutschen ungs oder unx habe ich in meinem Dezemberbriefe ohne Noth lateinische Kenntnisse sehen lassen, und beigebracht, wie die Römer nur dreimal dergleichen in deunx, quincunx, septunx besäßen. Dafür wurd' ich zur Strafe von einem trefflichen Sprachgelehrten gefragt, warum ich nicht an die vielen unculus, (z. B. in ranunculus), an die vielen cunque, und an ungo, pungo und folglich an unxit und unctio gedacht. Aber ich antworte: darum nicht, weil alle diese nicht klingen wie unx. — Indeß sehen Sie, gnädige Frau, aus diesen Postskripten immer deutlicher, wie schwer es einem an sich unbescholtenen Manne gemacht wird, irgend etwas zu behaupten und zu beweisen. Wie viel leichter hat es hierin Ihr Geschlecht zum Glück! — Ich aber bin

Ihr 2c.

Zehntes Postskript.

Ueber das Genitiv-S ausländischer Wörter; ein Postskript-Beitrag zum neunten Briefe.

Bayreuth, den 31. August 1819.

Vom Wetter, wie gesagt, sag' ich heute nichts, und Egydius fällt morgen. — Aber erfreuen muß es wol jeden, hohe Freundin, und mich besonders, daß in meine Ordnungen der Bestimmwörter nach den Plural-Enden so glücklich die fremdesten Ausländer, seien sie nun aus Arabien her, oder aus Griechenland, oder Welschland, einzubringen oder einzugewöhnen sind. Alle Tausende kann ich nicht herpflanzen; aber einige befestigen genug. Zuerst die erste Klasse mit **e** und Umlaut im Plural, also Chor, Chöre, Chorlieder, Kanal, Kanäle, Kanalleitungen. (Sie sehen, daß die deutsche Abtheil-Strenge, nach Ein- und nach Mehrsylben, durch die ausländische Mehrsylbigkeit unnöthig wird.) Folglich können — so wie in Pabst, Altar, Choral — auch Bischof und Kardinal kein S an ihre Mützen und Hüte setzen.

Nach der zweiten Klasse mit **e** in der Mehrzahl, wie z. B. Vers, Verse, Versbau, Metall, Metalle, Metallgeld, gehen folglich Fest, Pol, Punkt, Puls, Charakter, Krokodil, Klystier, Dekret, Triumph, System, Frisör, Offizier, Krystall, Kameel, Paradies, Februar, Quartal, Termin und mehre andere, die schon im Septemberbriefe stehen: mit welchem Rechte können nun Pastorate, Doktorate, Senate für sich und für ihre Edikte und Distrikte S-Zulagen dekretieren?

Nach der Klasse mit er und mit Plural-Umlaut, wie z. B. Hospital, Hospitäler und Hospitalarzt, müssen folglich alle Nonkonformisten von Ausnahmen sich umbessern, wovon mir jetzo keine einzige beifällt.

Nach der männlichen fünften Klasse mit **en** im Plural ohne Umlaut, wie z. B. Komet, Kometenschweif, nehmen in der Zusammensetzung, wie Graf in Grafensohn, das Wohllaut-**en** die folgenden an: Poet, Magnet, Advokat, Kastrat, Jesuit, Regent, Pazient, Student, Komödiant, Juwel, Patron, Patriarch, Monarch, Epigramm, Evangelist; folglich gebe man den Doktoren, Professoren, Autoren, entweder Doktorrang (wie Doktorhut) oder ein Wohllaut-**en** dazu, aber kein Mißlaut-**s**.

Nach der weiblichen Klasse mit **en** und mit Plural hat (gleich Last, Lasten, Lastträger) Kolik, Koliken, Kolikarzneien; folglich kann gegen Fabrik, Natur, Kur, Bibliothek, Professur, nicht gut Majestät **s** verbrechen sich halten.

Die weibliche Klasse mit **n** im Plural, welche wie im Inländischen Blume, Blumen, Blumenblatt, so im Ausländischen Dose, Dosen, Dosenstück bildet, behauptet sich durch Klasse, Allee, Linie, Matrone, Sekunde, Periode, Narzisse, Familie, Bestie, Harmonie, Elegie, Akademie, Injurie, ohne alle Ausnahmen hindurch.

Eine ähnliche Freude erleb' ich an der männlichen Klasse, die im Plural ihr **er** und **el** fortsetzt, und welche wie im Inländischen Schiefer, die Schiefer, das Schieferdach, oder der Flügel, die Flügel, der Flügelbau — so im Auslande das Theater, die Theater, der Theaterbau, und der Titel, die Titel, die Titelsucht festsetzt, damit darnach sich sowol die Wörter: Zepter, Register, Magister, Kalender, September, Barometer, Pilger, Pflaster richten, als die Wörter: Tempel, Exempel, Orakel, Perpendikel, Kapitel, Zirkel, Pöbel. Wohin nun bei solchen Vorgängern die Engel und die Esel denken — sind anders diese nicht bei uns einheimischer als jene*) — daß sie elende S aufladen, kann kein Mensch begreifen, zumal wenn ich noch erwäge,

---

*) Nach Grimms Grammatik hieß im Gothischen der Esel Asilus. S. 5.

daß die weiblichen auf **el** mit einem **n** im Plurale — gleich den inländischen, die Nadel, die Nadeln, der Nadelbrief — so regelmäßig Fabel, Fabeln, Fabelsammlung haben, so wie Bibel, Fibel, Regel, Parabel, Kapsel, Fistel.

— Ich berg' es nicht, Gnädige, daß ich dieses Postskript fast mit einer Art Triumphwagengefühl — es erhob mich weit über Wetter und Wolken hinaus — niedergeschrieben, weil ich mich oft fragte, was werden Menschen antworten, welche deine briefliche Abtheilung der Sammwörter nach den verschiedenen Pluralen der inländischen Bestimmwörter für willkürlich und unzulänglich ausgeschrieen und die nun zu ihrem Erstaunen finden — wenn sie es zu Gesicht bekommen — wie genau dieselbe Regel mit ihrem Ringe oder ihrer Ringkette auch alle Ausländer umschließt und zieht. Möchte Sie nur bald sehen

Ihr

Gesandtschaftrath!

Elftes und zwölftes Postskript.

Schreibung der Doppelwörter, sammt den endlichen Siegen über alles.

Bayreuth, den 1. September 1819.

Heute am Mittwoch ist der Egydiustag. Aber so viel bleibt gewiß, lieber will ich der Prophet Hesekiel und Jeremias, und jeder kleine Prophet bis zu Habakuk und Amos sein, als ein Wetterprophet. — Doch zu etwas Erfreulicherem! Ich stehe endlich da, und habe meine sämmtlichen Feinde ziemlich weit in die Flucht geschlagen, und führe den Schlüssel zum versperrten Janustempel in der Tasche. Jetzo habe ich nun niemand weiter zu schlagen und niederzustrecken, als meine Seitenfeinde, die Eos — die Justiz- und Polizeifama von Hartleben — die Stuttgarter Zeitungschreiber — und viele baierische Schulschriftsteller, des schon todten Schlözers nicht zu gedenken. Hab' ich dieß auch vollbracht, so kann ich ruhig nach Hause gehen, und ein Te deum singen unter Glockengeläute, und mir einen Ehrensäbel anhängen, Verehrte!

Unter den zu erlegenden Seitenfeinden mein' ich die, welche die mühsam zu einem Ganzen gewobenen Sammwörter dem Stückverkauf oder Ausschnitthandel unterwerfen und Sinn aufhaltend und störend z. B. das Wort Schwefel Dampf Bad Anstalt so schreiben, wie ich eben gethan; denn mein Wiener Lustwort Wort Band Wurm Stock mag ich gar nicht weiter entstellen durch Hinausschreiben desselben. — Yelin wendet in seinem lustreichen und witzreichen Büchelchen das „Kalei-

doskop eine baierische Erfindung" Seite 40 gegen eine solche Erbtheilung der Sammwörter mit Recht ein, daß man nach dieser Unregel auch schreiben müßte Hinter List, Gries Gram, Zwie Spalt, Nase Weisheit, Nürn Berg, Baro Meter. Auch der feinsinnige, der deutschen Sprache zu früh genommene Seidenstücker hat darüber in seinem „Nachlaß, die deutsche Sprache betreffend" Seite 202 eine Rügestelle, die ich Ihnen der Länge wegen blos mündlich vortragen kann*).

Warum legt man uns die Mühe auf, verheirathete Sammwörter, die durch ihre großen Anfangbuchstaben gleichsam wie Große ihre Vereinigung verbergen, erst nach dem Lesen einer ganzen Zeile zu erkennen? Wenn das Krugbier, der Faßwein geschrieben wird wie ein Krug Bier, ein Faß Wein, woher soll ich in der Eile die ganz verschiedene Betonung für beide treffen, theuerste Gönnerin?

Donnerstag, den 2. September.

Aber immer trennen und verdunkeln die Großen das Deutsche, thäten es auch nur Buchstaben. Warum wählt man gerade hier eine Umkehrung des Hebräerthums und schreibt die Anfänge groß, anstatt der Enden, nach einem umgekehrten Camnephez? Mit diesem Worte werden nämlich, wie ich Ihnen nicht zu sagen brauche, von den hebräischen Grammatiken diejenigen Buchstaben, wie C, M, N, H ꝛc., bezeichnet, die in den jüdischen Bibeln am Ende eines Wortes lang und groß gezogen werden. — Es ist eine uralte Bauerregel — deren häufiges Zutreffen ich durchaus mir aus keiner Mond- und Sonnestellung zu erklären weiß — daß am Freitage sich das Wetter ändert; morgen

*) Sie lautet aber so: „Da die Schriftsprache nur Kopie der Mundart ist: „so darf man ihr keine Deutlichkeit leihen, die dem Originale fehlt, und es ist „eine wahre Lächerlichkeit, wenn man den Augen den verweilenden General-Feld-„Marschall so zerstückt vorlegt, von dem Ohre aber verlangt, daß es den in „leichten Schwingungen vorbeieilenden Generalfeldmarschall ungegliedert ver-„nehme und verstehe."

ist nun Freitag; ja übermorgen tritt sogar um 6 Uhr Vormittags der Vollmond ein. Und da werd' ich fortfahren zu schreiben und zu sein

Ihr 2c.

J. P.

Freitags und Sonnabends, den 3. und 4. September 1819.

— Aber so ist die Zeit — ich meine nicht das .... Wetter, sondern die Neuern, Gönnerin! Wenn die Alten alle Wörter mit einerlei Buchstaben schrieben, entweder mit lauter großen oder lauter kleinen — sogar oft alle an einander geleimt — ohne Punkte und Kommata — und ganze Werke, z. B. die Bibel, ohne Kapitel, ja ohne Verse, ja wie die Hebräer ohne Selbstlauter — so können die Neuern nicht genug scheiden und beziffern; unter allen aber keine so sehr als wir Deutschen. Andere, die Franzosen, die Engländer, Italiäner sind weit mäßiger mit Anfangbuchstaben, so wie in Kommaten und mit gesperrten Drucken, aber wir bleiben ewig ein Zeichenmacher- und Zeichendeutervolk. — Der Haupt- und Patrizierbuchstaben bei den kleinsten Substantiven, der Kommata bei den kürzesten Viertelsätzen, der Schwabacher Schriften (in Einem Satze haben wir oft so viel gesperrte Drucke, als in einem Brunnensaale gesperrte Sitze), und der Fragzeichen und der Ausrufzeichen (wir pflanzen bei Gelegenheit drei von beiden zugleich hinter und zwischen einander), dergleichen und der Gedankenstriche werden wir scheidekünstlerischen Leute nie satt, sondern hätten lieber noch mehr. Denn wir sind eben, Madame, überall ein gebornes Paßschreibervolk, Monturenvolk, ein Wappenvolk, ein Titularvolk, das von den Erbbegräbnissen und niedrigen Poststuben an ewig betitelt und bezeichnet bis zu den Eß- und Tanzsälen hinauf, wo jeder da sitzt, und mit dem Adreßkalender in der Hand die vergleichende Anatomie aller Ansässigen liest!

— Aber ich wollte, ich wäre etwas froher. Denn niemand — um wieder auf unser schriftstellerisches Beziffern und Betonen zu kommen — verkennt sonst weniger als ich die wahren Vortheile, die wir in manchen

Fällen, um nur zwei Arten von Gesprächen anzuführen, davon ziehen. Den alten Horaz z. B. redet in seinen Sermonen jeder Narr an, und er antwortet ihm, ohne daß die Alten nur durch die kleinsten „Gänsefüße" oder „Hasenöhrchen" angezeigt und unterschieden hätten, wer eigentlich rede. Bei uns aber fehlen solche Anzeigen wol nie, und wir folgen natürlich gleichsam auf den Gänsefüßen dem Autor leichter, und vernehmen ihn mit den Hasenöhrchen leiser. —

Die andere Art von Gespräch, welche so sehr durch unsern Geist der Bezeichnung und Betonung gewinnt, im Gegensatze mehrer Alten, ja mehrer Neuern, denen er mangelt, ist das Theatralische. Wir setzen nämlich, wie Werner und andere gute Trauerspieldichter, über eine tragische Rede eine kurze dürre, aber klare Vorschrift oder Angabe der Empfindungen, welche der Schauspieler zu geben, und vorher gleichsam zu haben hat — z. B. „mit einem Seufzer schmerzlicher Erinnerung," oder „Aufseufzen aus Phantasie," oder „erhabener Wahnsinn der Liebe" —; aber diese Vorschriften und Vorzeichnungen sind unschätzbar, da sie für Leser und Spieler die tragischen Reden überflüssig machen — denn sonst wären sie selber überflüssig — und der Schwäche derselben möglichst abhelfen sollen.

Aber wie gesagt, an den Sammwörtern taugt die Scheidekünstelei gar nichts, und ich bedauere die braven Baiern in einer solchen Unrechtschreibschule. — Schließlich erlauben Sie mir, nur so im Allgemeinen die Bemerkung her zu werfen, welche jedem schon von der Ebbe und Flut zugeführt werden kann, daß der Mond nicht schon im ersten Stundendutzend seiner Veränderung wieder eine in dem Luft- und Wettermeere erzeuge, sondern erst nach einem zweiten Dutzend und zuweilen später; und blos in dieser Rücksicht wag' ich's zu sagen, daß der heutige Vollmond sich doch noch morgen zeigen kann.

Bayreuth, Sonntags den 5. Sept. 1819.

— Und der Vollmond hat sich gezeigt, und der Sonnenkörper dazu, und die Welt leuchtet überall, Verehrteste! So scheint es doch, als

schlügen mir meine Prophezeiungen — da eine so entscheidende für einen ganzen schönen Monat völlig zugetroffen — im Ganzen weniger fehl als ein. Aber weder heute noch morgen brüst' ich mich auf meine Schönwettertage, obgleich im Heiligen-Kalender das Heute einen Herkules und das Morgen einen Magnus zu feiern gibt, sondern übermorgen, wo Regina oder Königin im Kalender steht, und ich zu Ihnen abreise, und übermorgen, wo ich am 8ten September oder an Maria's, der Himmelskönigin, Geburt ankomme, da dürft' ich über das Dreiglück, Ihr Gast, Weissager und Sprachlehrer zu sein, wol halb so eitel sein als froh!

Ich weiß, ich werde nie einen herrlichern September erlebt haben. Durch die fertig gewordenen Postskripte über die Sammwörter hab' ich mich (zumal wenn Sie ihren Druck verstatten) wieder meinen Gegnern gezeigt, und stehe, nachdem ich mir deshalb anderthalb Jahre lang graues Haar mußte wachsen lassen, wieder mit so verjüngtem und schwarzem da, wie H. Gütle, der Chemie Beflißner und korrespondierendes Mitglied der kameralistischen ökonomischen Gesellschaft in Erlangen, der sich als ein Siebziger mit seinem Haarfärbmittel, die Flasche zu 1 fl. 15 kr. — sein eignes graues Haar in ein schwarzes umgefärbt. (Nürnberg. Korrespondent 1818 Seite 372.) — Und wie sanft muß jedem wohlwollenden Herzen ein warmer Himmel thun, der jetzo voll Geigen für die Tänze der armen Winzer hängt, welche sonst, wie Goldwäscher und Diamantsucher, immer das entrathen, was sie einsammeln und ausliefern. — Und dabei ziehen gerade unter einer so hellen und unbewölkten Sonne von allen Ecken Minister und Gesandte zu einer Planetenzusammenkunft nach Karlsbad, und ein heiteres Wetter läßt sich vom andern versprechen!

Aber das schönste erlebt doch an Mariageburt, angebetete Kanonissin

Ihr ewiger Kanonikus

Jean Paul Fr. Richter.

Ende des siebenundzwanzigsten Bandes.

Leipzig
Stereotypie und Druck von Giesecke & Devrient.